Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

18.11.1934 (Nr. 319)

Visual Library

Bremer Zei ung

Kreisparteitag 1934

Das amtliche Organ des Senats der Frei . Hanſeſtadt Bremen

Monats-Bezug: Bei täglichem Erſcheinen RM. 2,30 einſchließlich 30 Rpf. Zuſtellungsgebühr; durch die Poſt RM. 2,30 einſchließlich Ueberweiſungsgebühr, ausſchl. Poſtbeſtellgeld. Der Bezugspreis iſt im voraus zu entrichten. — Poſtſcheck Hamburg 172 72. — Betriebsſtörungen begründen keinen Anſpruch auf Erſtattung oder Erſatz.
NS.-Gauverlag Weſer-Ems G. m. b. H., Zweigniederlaſſung Bremen, Geeren 6-8 / Fernruf: Roland 625.

1 9 3 4

Anzeigen-Grundpreiſe: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Rpf, die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreiſe (für kleine Anzeigen Familienanzeigen u. a.) ſowie ſonſtige Bedingungen laut Preisliſte 1. (Nachlaßſtaffel C.) Für Anzeigen durch Fernſprecher keine Gewähr. Annahmeſchluß 16 Uhr.
Sprechzeit des Verlages werktäglich von 12—13 Uhr, der Schriftleitung werktäglich von 16—17 Uhr.

Nr. 319 / 4. Vierteljahr

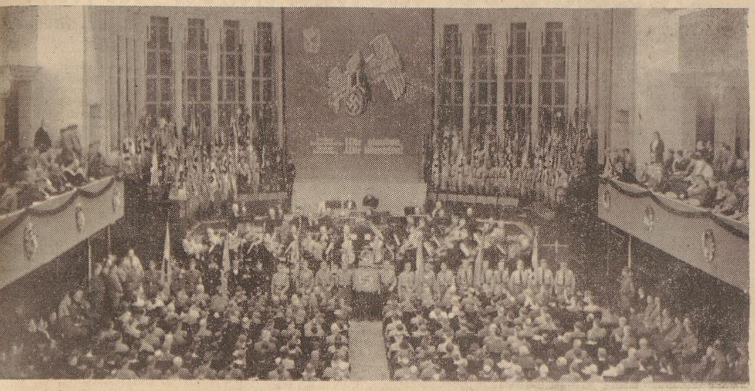
Sonntag, 18. November

Einzelpreis 15 Rpf.

Die Hauptkundgebung des Kreisparteitages

„Was hat Deutſchland von Dir?"

Richtunggebende Anſprachen des Reichsſtatthalters Röver und des Kreisleiters Blanke



B.-R. **Bremen, 17. November.**

Nachdem am geſtrigen Sonnabend ſämtliche Gliederungen der Partei ihre Arbeitstagungen abgehalten hatten, vereinigte eine große Kreisparteitagung ſämtliche Amtsträger der Partei und viele auswärtige Gäſte im großen Saal der „Glocke". U. a. ſah man Gauleiter Carl Röver, Kreisleiter Blanke, an der Spitze des geſamten Senats Regierenden Bürgermeiſter Pg. Heider, ſowie Vertreter der SA., SS., des NS.-Arbeitsdienſtes und verſchiedener anderer Glieder der Bewegung.

Von dem mit rotem Tuch ausgeſchlagenen Hintergrund hob ſich markant das Hoheitszeichen und das Wahrzeichen unſerer Vaterſtadt, der Bremer Schlüſſel, hervor, mahnte unſer Bekenntnis: „Wir glauben!", unſer Schwur: „Wir kämpfen!" jeden zur höchſten Pflichterfüllung.

Unter den Klängen des Hohenfriedbergers, des Marſches unſeres großen Preußenkönigs, marſchierten die Fahnenabordnung ſämtlicher Gliederungen der Partei, voran die Standarte der Standarte 75, dahinter die beiden Blutfahnen der Bremer SA., die Fahnen, die den Namen unſerer gefallenen SA.-Kameraden Wilhelm Decker und Johann Goſſel tragen, in drei langen Schlangen in den Saal ein und nahmen pyramidenförmig auf der Bühne Aufſtellung.

Mit einem Vorſpiel zu „Coriolan" von L. van Beethoven, geſpielt vom Bremer Lehrer-Orcheſter, Abt. des NS.-Lehrerbundes, Kreis Bremen, nahm die Tagung ihren würdigen Auftakt.

Auch die folgenden muſikaliſchen Darbietungen fanden unter der geſchickten Stabführung von Kapellmeiſter Friedr. Blankenburg durch das harmoniſche Zuſammenſpiel und die klangreine Wiedergabe den vollen Beifall der Tagungsteilnehmer.

Kreisleiter Blanke

hielt ſodann eine Anſprache, die wir im Innern des Blattes wiedergeben.

Nach weiteren muſikaliſchen Darbietungen und dem gemeinſchaftlichen Geſang des Liedes: „Freiheit, die ich meine .." ergriff unſer

Gauleiter Carl Röver

das Wort und führte etwa folgendes aus: Meine Aufgabe am heutigen Tage kann nur die ſein, wieder den Alltag mit ſeinen Nöten und Sorgen zu überwinden, den Höhenflug unſerer Weltanſchauung anzutreten. Nur im tiefen Gedanken auf die unbeſtimmbare Zukunft geſehen, liegt im Kommen und Gehen auf dieſer Welt unſer Schickſal. **Ein Menſch, der keine Zielſetzung kennt, kommt im Leben unter die Räder. Was hier für den einzelnen gilt, gilt für jedes Volk auf dieſer Erde und auch für Deutſchland. So ſoll die heutige Stunde eine Weiheſtunde ſein, um uns aus der Gemeinſamkeit heraus wieder die Kraft zu holen zur Arbeit des neuen Tages, des neuen Abſchnittes unſeres Kreiſes Bremen.**

Gauleiter Carl Röver ging dann auf die noch heute in den verſteckten Winkeln ſitzenden Kritiker und Nörgler ein, denen er entgegenhielt die Erfolge innerhalb der kurzen hinter uns liegenden Zeit ſeit der Machtergreifung Adolf Hitlers.

Wenn Adolf Hitler nicht gekommen wäre, dann wäre Deutſchland im vergangenen März untergegangen. Deutſchland wäre dahin. Es kann noch nicht alles vollendet und vollkommen ſein. Vergleiche aber mit der vergangenen Zeit und der des Dritten Reiches ſind geradezu abſurd, denn zwiſchen dieſen beiden Dingen liegt ein Abgrund, der unüberbrückbar iſt. Wir lehnen, ſo betonte der Gauleiter mit Nachdruck, es ab, uns zur Debatte und zur Kritik zu ſtellen. Wenn wir Debatten und Kritiken zulaſſen, würden wir beweiſen, daß wir uns unſicher fühlen. Wir gehen jeden Tag mit neuem Mut an die Arbeit und wir wiſſen, es wird im deutſchen Vaterlande ein abſoluter Ausgleich zwiſchen den Schaffenden der Fauſt und der Stirn geſchaffen werden, wenn erſt einmal die hauptſächlichſten Trümmer beſeitigt ſind. Dann erſt kommt die Stunde, wo wir Stein auf Stein zuſammentragen werden zu dem Neubau, in dem wir uns dann gemeinſam die Hand reichen werden. Dieſer Neubau ſtellt die deutſche Heimat dar, die jeder empfinden ſoll und empfinden muß.

Wir haben uns zu prüfen, ob wir noch auf dem rechten Wege ſind, haben immer zu überlegen, wenn das Tagewerk beendet iſt, ob unſer Glaube an Adolf Hitler und ſein Wollen in unſerem Herzen feſt verankert iſt. Gelingt es uns, beim deutſchen Volke, bei jedem einzelnen den Grundſatz dieſes Denkens aufkommen zu laſſen, der als eni ewiger Grundſatz ſtehen bleiben muß für alle Zukunft, dann wird über Not und Kummer und Elend der Glaube an das ewige Deutſchland niemals erſchüttert.

Es leben noch Zehntauſende, die ſelbſt den Glauben an den Herrgott im Himmel nicht gefunden haben und die auch den Glauben an Deutſchlands Zukunft noch nicht finden konnten. Wir, ſo betonte der Gauleiter, haben dieſen Glauben, wir müſſen dieſen Glauben uns aber auch jeden Tag wieder neu erringen. Das iſt nur möglich, wenn man die 25 Theſen Adolf Hitlers als etwas Zeitloſes betrachtet und ſich klar macht, daß auch dereinſt der Staat Adolf Hitlers ein zeitloſer ſein wird. Das ſind Hochziele, die wir uns jeden Tag wieder vor Augen halten müſſen. Treuloſigkeit iſt das, was wir zu verdammen haben. Wir geben unſere Bewegung nicht dazu her, damit andere ihr unſauberes Handwerk damit treiben.

Gauleiter Röver forderte die Parteiangehörigen auf, jedem einzelnen ehrlichen Deutſchen die Hand zum Bunde zu reichen, denn wenn Deutſchland leben will, müſſen wir alle zuſammenſtehen. Wir wollen durch die neue Geſellſchaftsordnung den charaktervollen Menſchen erziehen, damit auch der letzte die Ehrlichkeit unſeres Wollens anerkennt. In dieſem Zuſammenhang unterſtrich der Redner, daß unſer Friedensappell an die Welt untermauert iſt mit der Anſtändigkeit und Ehrlichkeit eines Adolf Hitler.

(Fortſetzung auf Seite 2)

Der Appell an die Wissenschaft

Das Echo der Kölner Rede Dr. Dietrichs über die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus

R. Mü. Die Kölner Univerſitätsrede des Reichspreſſechefs der NSDAP. Dr. Otto Dietrich über die philoſophiſchen Grundlagen des Nationalſozialismus hat, wie es nicht anders zu erwarten war, in der geſamten wiſſenſchaftlichen Welt eine nachhaltige Wirkung hinterlaſſen. Die öffentliche Diskuſſion über den Vorſtoß Dr. Dietrichs ins Reich der Wiſſenſchaft iſt zwar noch nicht abgeſchloſſen, aber es läßt ſich ſchon heute ſagen, daß der revolutionäre Grundgedanke der Rede überall richtig verſtanden worden iſt. Der „Weſtdeutſche Beobachter" hat mit Recht hervorheben können, daß Dr. Dietrichs Vortrag in der „kriſtallklaren logiſchen Faſſung, ſeiner philoſophiſchen Formulierung und in der Kühnheit ſeines Angriffes gegen die philoſophiſchen Syſteme der Vergangenheit und Gegenwart" außer den Werken Alfred Roſenbergs die beſte bisher vorhandene Deutung unſerer Idee iſt. Wenn das Blatt betont, die deutſche Wiſſenſchaft ſtehe, falls ſie den Nationalſozialismus bejahe, vor einer neuen Blüte in Forſchung und Lehre, ſo darf die Kölner Univerſität den Ruhm für ſich in Anſpruch nehmen, den von Dr. Dietrich gewieſenen Weg zur Wiedergeburt der deutſchen Wiſſenſchaft ſofort beſchritten zu haben.

Aber auch an anderen Stätten wiſſenſchaftlicher Arbeit iſt der „Ruf zu den Waffen deutſchen Geiſtes" nicht ungehört verhallt. Das „Hamburger Fremdenblatt" erklärt, daß der Reichspreſſechef „zur Anregung der Geiſter viel beigetragen" hat und hält es angeſichts der hervorragenden Stellung der Philoſophie Kants in den angelſächſiſchen Ländern für bedeutſam, die engliſche und amerikaniſche Wiſſenſchaft auf die natürliche Verwandtſchaft hinzuweiſen, die zwiſchen der nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaftsethik und der Pflichtmoral Kants beſteht. Es gebe „keine Freiheit, die nicht aus innerſter Erkenntnis heraus volks- und gemeinſchaftsverbunden iſt".

Im übrigen finden wir nicht ein einziges Blatt, das der von Dr. Dietrich in Angriff genommenen exakten Widerlegung des Individualismus und ſeiner philoſophiſchen Syſteme nicht grundſätzlich zuſtimmt. Daß jeder Menſch Glied einer Gemeinſchaft iſt und daß ſein Leben nur aus dieſer Erkenntnis heraus einen Sinn gewinnt, iſt nunmehr auch wiſſenſchaftlich anerkannt. Die „Deutſche Allgemeine Zeitung" bleibt allerdings, was die Auswertung jener Wahrheit betrifft, auf halbem Wege ſtehen, indem ſie ſchreibt: „In einem philoſophiſchen Syſtem laſſen ſich die Grenzen zwiſchen univerſaliſtiſchem und individualiſtiſchem Denken nur in der Tendenz abſtecken. Dieſe Tendenz hat Dr. Dietrich in klarer Form widerlegt." Nein, nicht nur in der Tendenz, ſondern in jeder Beziehung laſſen ſich die Grenzen zwiſchen beiden Denkformen abſtecken! Die „Berliner Börſen-Zeitung" weiſt darauf hin, daß es ſich beim univerſaliſtiſchen Denken um kein abſtraktes, ſondern um ein tätiges Denken handele. Man wird dem Blatt auch zuſtimmen können in ſeinem Urteil über den Univerſalismus des Mittelalters, der als „übervölkiſcher Univerſalismus mit einer metaphyſiſchen Grundhaltung" (Dualismus Kaiſer—Papſt!) gekennzeichnet wird. Der neue Univerſalismus dagegen ſei innervölkiſch; allerdings findet er (möchten wir hinzufügen) auf alle Volksgemeinſchaften Anwendung.

Zu den Blättern, die ſich beſonders eingehend mit dem Vortrag des Reichsleiters beſchäftigten, gehört auch die „Kölniſche Zeitung", die im Verſuch Dr. Dietrichs einen „fruchtbaren Anfang" ſieht, weil er „bisher abſeits ſtehende Wiſſenſchaftler in den Bannkreis der neuen wiſſenſchaftlichen Aufgaben ziehen wird". Das rheiniſche Blatt unterlegt aber dem Begriff des Individualismus einen zu engen Sinn, wenn es Zweifel äußert, ob die geſamte Philoſophie bisher in-

---

Gegen den Bildungswahn

Blick in die nationalsozialistische Werkstatt / Von Dr. Julius Walter Bloem

Im Hinblick auf die geſtrige NS.-Erziehertagung im Rahmen des Kreisparteitages iſt der nachſtehende Aufſatz beſonders bedeutſam, da er aufzeigt, wie gründlich ſich der Nationalſozialismus mit Fragen der Menſchenbildung und Erziehung auseinanderſetzt.

Die Zahl der deutſchen Abiturienten hat ſich ſeit der Jahrhundertwende verfünffacht. Dies enthüllt die ganze Fragwürdigkeit unſeres bisherigen Bildungsweſens, welches zwar keinen Begabten von der Hochſchule fernhielt, ihn aber dort zwiſchen je vier minder wertvolle Köpfe klemmten; jeder Wiſſenſchaftler klagte darüber, wie ſehr dieſe Beſchränkten den Unterricht hinderten, und daß ſie ſich doch im ſpäteren Leben allzu oft mit Beziehungen und mit ihrer ausgeprägten Fähigkeit zum Liebedienern durchſetzten. Schon im erſten Jahr des neuen Reiches hat ein Machtwort des Reichsinnenminiſters Frick die Hochſchulberechtigung auf knapp ein Drittel eingeſchränkt: nur noch fünfzehntauſend junge Menſchen dürfen die Univerſitäten beſuchen. Wohl jeder, dem das kulturelle Schickſal unſeres Volkes am Herzen liegt, legte ſich ſchon die Frage vor, wie denn nun künftig die akademiſche Auswahl vor ſich gehen ſoll, wenn man jede billige Löſung vermeiden will. Billig wäre zum Beiſpiel, wenn die Immatrikulationsliſten dem Fünfzehntauſendeinten vor der Naſe zugemacht würden. Kaum weniger unglücklich wäre der Ausweg, es vollſtändig der Einſicht einiger weniger Lehrer und dem Ergebnis einer rein wiſſenſchaftlichen Prüfung zu überlaſſen, ob einem Werdenden der Weg zur Hochſchule offengemacht oder verſperrt werden ſoll.

Der Liberalismus überließ es den Dingen ſelbſt, ſich zurechtzuſtoßen. Von der Art, wie der Nationalſozialismus die Schwierigkeiten meiſtert, hat jetzt der ſächſiſche Kultusminiſter Hartnacke (ſeit langem bekannt als Schulmann, der neue Wege ſucht) einen im Umfang geringen, an Bedeutung überaus wichtigen öffentlichen Bericht erſtattet. Seine Schrift „Geiſt und Torheit auf Primanerbänken", die er gemeinſam mit dem nicht minder bekannten Erzieher Erich Wohlfahrt herausgibt, verdient die Aufmerkſamkeit aller an der akademiſchen Zukunft Beteiligten. Man kann ſie zugleich, und das iſt viel Ruhm, als einen der ſtärkſten Gegenbeweiſe dort handhaben, wo unſerm Staate Mißbrauch am Menſchentum vorgeworfen und wo verſucht wird, anderen, dem Zwang und Verbot abholden Kulturſyſtem jeglichen Vorzug zuzuſprechen. Hartnacke hat zu Oſtern dieſes Jahres von ſämtlichen 3243 Abiturienten beider Geſchlechter an den ſächſiſchen Schulen drei Prüfungsarbeiten anfertigen laſſen, die ſich von den rein wiſſenſchaftlichen Schulprüfungen erheblich unterſcheiden. Die insgeſamt vierzehn Aufgaben, deren Beantwortung er verlangte, wollen nicht das ſchulmäßige Wiſſensgut der Prüflinge unterſuchen, ſondern ihr Weſen, ihre Denkart, kurzum ihre Perſönlichkeit.

Er geht dabei von der Ueberzeugung aus, daß dem akademiſchen Leben mit Nur-Kenntniſſen nicht gedient iſt: er verleiht der Hochſchule wieder den Rang der universitas, zu der nur Menſchen von Ueberblick Zutritt haben ſollen. Ferner meint er, daß ein junger Menſch, unvorbereitet vor eine ſofort zu beantwortende Frage geſtellt, im allgemeinen nichts anderes ſagen kann als ſeine eigene Denkart. Die geſtellten Aufgaben bewegen ſich von einfachen Begriffsbeſtimmungen („Was iſt ein Schmuck?") bis zu den ſchwierigen weltanſchaulichen Fragen (nicht, was naheliegend wäre, der Partei). Die Antworten, welche die Schüler niedergelegt haben, bewegen ſich zwiſchen einer geradezu unerhörten Spanne von hellem Geiſt und engſtirniger Dummheit; und ſie beweiſen, was das Leben ſelbſt längſt weiß: daß die ſchulmäßige Ableiſtung des Abiturs in der Mehrzahl der Fälle noch keinen Beweis für die Hochſchulfähigkeit des Prüflings liefert. Es iſt nicht möglich, hier in Einzelfällen aufzuzeigen, nach wie warmherziger Methode dieſer Schulmann des neuen Deutſchland vorgeht. Es genügt zu erklären, daß an jeder einzelnen Frage ſich die jungen Geiſter überzeugend geſchieden haben: in ſolche von weitem Horizont, — und in andere, deren beſchränkter Kopf ſich nicht minder deutlich erwies. Man möge leſen, wie hier niemals das abſolute Wiſſen gewertet wird und in wie großartiger Weiſe das Beſtreben herrſcht, Blender zu entlarven.

Hartnacke wendet nun eine großartige Selbſtbeſcheidung an. Er kann an Hand ſeiner Ergebniſſe nachweiſen, daß die einzelnen Schulen (oder Klaſſen der Oberprima) ſich in ihrer geiſtigen Haltung himmelweit unterſcheiden. Je nach dem Ergebnis teilt er der Gemeinſchaft dieſer beſtimmten Oberprima eine entſprechende Zahl von Hochſchulplätzen zu und überläßt es uneingeſchränkt dem Lehrerkollegium ſelbſt, nach beſter Ueberzeugung den geeigneten Schülern die Hochſchulberechtigung zu erteilen. Dies bedeutet: Hartnacke wertet das Ergebnis nicht für den einzelnen aus, ſondern für die Klaſſe. Bei dieſem Verfahren ſtellt ſich heraus, daß in 70 von 100 Fällen Lehrer und Kultusminiſterium dieſelbe Wahl getroffen haben. Fühlte ſich aber ein Abiturient ungerecht von der Hochſchule ferngehalten, ſo konnte er das Miniſterium ſelbſt anrufen, und dieſes erteilte nach gewiſſenhafter Erwägung noch eine begrenzte Anzahl von Hochſchulplätzen.

Hartnackes Darſtellung wird im deutſchen Schulweſen eine Revolution einleiten. Sie bedeutet nicht mehr und nicht minder als den erſten geglückten Verſuch, dem „Schwachſinnigen mit höherer Schulbildung" den Weg zum akademiſchen Beruf zu verſperren. Dieſer Erzieher ſieht klar, von welchen Seiten man ſein Verfahren angreifen kann. Es iſt auf jeden Fall ein heikles Unterfangen, die perſönlichen Eigenſchaften beſonders eines jugendlichen Menſchen nach Punkten zu werten; und was der Einwände mehr ſind. Hartnacke begnügt ſich mit drei großen Gruppen: Spitzenleiſtungen, Durchſchnitt, Minderwertigkeit; man möchte ſpontan wünſchen, daß künftig das Ergebnis ſolcher Prüfungen wenigſtens in den Spitzenleiſtungen perſönlich gewertet werde, doch dies ſcheint mir in der natürlichen Entwicklung zu liegen, die das Verfahren in Zeiten der Verfeinerung nehmen wird.

Vergeblich ſucht man in dieſer Schrift nach einem Wort des Selbſtlobes. Ihr Schöpfer verſchweigt die rieſenhaften Vorarbeiten und deren grundgebende Gedankenleiſtung, mit einem berechtigten Stolz gibt er nur an, mit wie wenigen Helfern dieſe höchſt wichtige Leiſtung ihrer Schwierigkeiten beraubt wurde, und beſchreibt die organiſatoriſche Arbeit offenſichtlich nur deshalb, damit Nacheiferer ſich an ſchon bewährte Möglichkeiten halten und ſie ausbauen können. Durch die ganze Schrift geht der warme Atem der Menſchlichkeit, und nirgends findet ſich jenes rechthaberiſche Auftrumpfen. Die Schrift zeigt, wie unſer Staat die Menſchen nach ſeinem Bilde herausſucht und welche wunderbare Bemühung er daranſetzt, die Theorien in lebendige Wirklichkeit zu verwandeln. Dank dafür! Man muß dies Werk kennen und es den Gegnern unſeres Staates vor die Augen bringen — als ein document humain aus dem Dritten Reich.

FRITZ KAISER-ILMENAU

Duett der Jugend

Manches liebe Jahr iſt nun dahingegangen, ſeitdem wir das letzte Mal zuſammen muſiziert!

Martha hieß ſie, von mir jedoch nur Marthel genannt in ſcheuer Zärtlichkeit. Sie war ein Mädel von vierzehn Jahren, entzückend ſchön das Geſicht, groß und blau die Augen, lichtblond das Jahr, von ebenmäßigem Wuchs die Glieder. Ich hätte nicht die Gnade ſoviel wunderſamer Mädchenjugend für mich begehrt zu einer Zeit, da noch die Zaghaftigkeit des in ſeinem Erwachen gegenüber dem anderen Geſchlecht befangenen Knaben auf mir lag, wenn dieſe Knoſpe von Menſchenkind nicht meine Baſe geweſen wäre. Die glückliche Nähe ihres elterlichen Wohnſitzes begünſtigte die feine, heimliche Beziehung, die in Scherz und Neckerei zwiſchen uns beſtand. Ich verlebte oft Ferien dort, Marthel weilte bei uns zu Beſuch. Immer umgab uns der große Kreis der Geſchwiſter, hier wie dort. Der erſte Kuß geſchah auf den Raub. Wenn er dann freilich auch ſchimmernd in den Augen blühte, ſooft die Blicke ſich begegneten, ſo blieb er doch den Geſpielen verborgen und unſere ſtille Freude an der ſeligen Errungenſchaft wuchs ins Grenzenloſe.

Um dieſe Zeit war es, daß Marthel das Klavierſpiel erlernte. Sie zeigte leichte Auffaſſung, machte raſch Fortſchritte und beherrſchte bald eine Reihe von Volksliedern, die mir auf der Geige gut lagen. So war es natürlich, daß wir uns im Zuſammenſpiel verſuchten, und je beſſer es ging, um ſo öfter wiederholten.

Ich ſehe ſie heute noch auf dem kleinen, gepolſterdividualiſtiſch war. Die Achſendrehung der Erkenntnistheorie vom Individualismus zum Univerſalismus, wie es der Preſſechef der NSDAP. ſo trefflich formulierte, iſt eine Aufgabe, die unſere Wiſſenſchaft noch löſen ſoll, die noch vor ihr liegt. Nur auf richtungweiſende Vorkämpfer kann ſich hier die nationalſozialiſtiſch fundierte Wiſſenſchaft berufen, keinesfalls aber auf mehr oder weniger fertige philoſophiſche Syſteme.

Was die Bedeutung der Perſönlichkeit für die Gemeinſchaft betrifft, ſo dürfte, wie aus weiteren Preſſeſtimmen über die Rede Dr. Dietrichs hervorgeht, die weltanſchauliche Klärung des Freiheitsbegriffs gerade von den Geiſteswiſſenſchaften lebhaft begrüßt werden. Wir möchten abſchließend ein Wort Nietzſches variieren und im Individualismus die Irrlehre der „Freiheit von der Gemeinſchaft“, im Nationalſozialismus aber den Inbegriff der „Freiheit zur Gemeinſchaft“ erblicken.

Der Kreisparteitag

(Fortſetzung von Seite 1)

Der Gauleiter ging dann auf die wirtſchaftlichen Fragen Bremens ein und wandte ſich gegen den Vorwurf, daß er, der Gauleiter, wirtſchaftsfeindlich eingeſtellt ſei. Wer wirtſchaftsfeindlich eingeſtellt ſei, wolle nicht, daß in Deutſchland gearbeitet und aufgebaut werde. Wer das tue, verſündige ſich an dem Ziel Adolf Hitlers. Der Adel der Arbeit bildet das Krönungswerk unſeres Kampfes.

Auf dem Gebiete der Wirtſchaft packen wir an und ſind den Wirtſchaftsführern Kameraden und Helfer, und das in ganz beſonderem Maße in der Stadt Bremen. Der Gauleiter ging am Schluß auf die kulturpolitiſche Frage im Dritten Reich ein: „Wir Nationalſozialiſten leben für die Bande unſeres Blutes, und jedes Parteimitglied hat die Pflicht, dieſes Bekenntnis hinauszutragen in das deutſche Volk. Der gemeinſame Kampf muß uns alle ergreifen, damit Deutſchland lebt, wenn wir tot ſind.

Kreisleiter Blank

führte in ſeiner Rede u. a. aus:

Kreisparteitage ſind Arbeitstage! Das wird durch nichts beſſer bewieſen als durch die Tatſache, daß alle Gliederungen und Formationen 21 Tagungen und Beſprechungen im Verlauf des Kreisparteitages Bremen abhalten. Faſt ausſchließlich werden dort die bisherigen, gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben und Arbeiten beſprochen. Unſer Kreisparteitag bietet der Preſſe die beſte Gelegenheit, unſere Volksgenoſſen mit der Fülle und Vielſeitigkeit unſerer Arbeit vertraut zu machen. Jeder Volksgenoſſe und jede Volksgenoſſin möge erkennen, daß unſere Arbeit keinem perſönlichen Intereſſe dient, nicht einem einzelnen, ſondern der deutſchen Volksgemeinſchaft und damit dem ſeeliſchen und leiblichen Wohle aller.

Wir aber, die wir geſegnet ſind, unſerem Führer und unſerm deutſchen Volke helfen zu dürfen, wollen nicht nur von unſerer Arbeit ſprechen, ſondern wir wollen auch einmal daran denken, was war, was iſt und was ſein wird!

Die geballte Einigkeit und Geſchloſſenheit, die Wucht und den unbeugſamen, zähen Willen, das vom Führer geſteckte Ziel zu erreichen, wollen wir erneut herausſtellen und bekunden. Das ſind wir unſerem Führer, unſerem Volk und unſeren im Kampf ums herrliche Ziel gefallenen toten Kameraden ſchuldig. — In 15jährigem, unſäglich zähem und verbiſſenem, ſelbſtloſem Kampf wurde die erſte Etappe erreicht: Die Machtergreifung durch den Führer zu Beginn des Jahres 1933. Der Weg bis dahin war mit ungeheuren Opfern an Gut und Blut, mit Entſagung und Entbehrung aller Art gepflaſtert. Nichts hielt uns aufrecht als der Glaube. Schwer war auch hier in Bremen der Kampf gegen Unverſtand, Eigennutz und Eigenbrötelei, gegen Klaſſenhaß und Reaktion.

Mit der Machtergreifung erwuchs uns eine Fülle von Aufgaben, und auf allen Gebieten galt es anzufaſſen, Morſches auszukehren und durch Neues, Beſſeres zu erſetzen. Es galt, das Gute, das dem deutſchen Volke verlorengegangen war, wieder hervorzuholen.

Wohl waren die Jahre von 1918 bis 1933 furchtbare Lehrjahre dem deutſchen Volk. Es lernte in ſeiner Mehrheit erkennen, daß weder von einer roten, ſchwarzen oder Finanz-Internationale auch nur das geringſte zu erhoffen war, von einer deutſchen Volksgemeinſchaft im nationalſozialiſtiſchen Sinne hingegen alles. Wie aber ſollte die herbeigeführt werden?

Wir bewahrten den Bauern vor dem Untergang. Mit ungeheurem Erfolg bekämpften wir die Arbeitsloſigkeit. Handel und Induſtrie riſſen wir vom Abgrund zurück.

Unſer Führer gab dem deutſchen Volke ſeine Ehre wieder; er gab ihm ſeine Ideale und den Glauben an ſich ſelbſt zurück. Es galt, die üblen Folgen von Parteienvielheit und Kleinſtaaterei auszumerzen. Die Zerriſſenheit von Standes- und Berufsorganiſationen mußte zu machtvollen Einheiten umgeſchmolzen werden. Dem Manne und der Frau, dem Jüngling und dem Mädchen ſind neue Aufgaben geſtellt.

Das Führer- und Leiſtungsprinzip mußte zur Geltung kommen. An Stelle von Arbeitgeber und Verband, Arbeitnehmer und Gewerkſchaft erſteht die Deutſche Arbeitsfront; die Prägung: Betriebs-Führer und Gefolgſchaft. Die Gefolgſchaft weiß heute, daß ſie ohne den geiſtigen Führer, den Kopf, nicht da ſein kann, und jeder Betriebsführer muß wiſſen, daß ein Kopf ohne Glieder nicht leben kann. Führer und Gefolgſchaft ſind auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden, wie wir alle durch Blut und Boden miteinander verbunden ſind.

Der einzelne iſt nichts, Deutſchland iſt alles.

Die Lehrerſchaft hat nicht mehr nur die Aufgabe, den Schülern praktiſches Wiſſen zu vermitteln, ſondern ſie hat den werdenden jungen Menſchen zum bewußten, einſatzbereiten deutſchen Volksgenoſſen im nationalſozialiſtiſchen Sinne zu erziehen. Dazu iſt erforderlich, daß die Lehrerſchaft zuerſt ſich ſelbſt mit unſerer nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung vertraut macht und ſich ihr mit Leib und Seele ergibt. Die Lehrerſchaft muß ſich bewußt ſein, daß ihr das koſtbarſte Gut des deutſchen Volkes anvertraut iſt, die deutſche Jugend.

Hand in Hand mit der Erziehung der Jugend geht die Berufsſchulung und die weltanſchauliche Schulung des deutſchen Volkes.

Die Zeiten, wo Millionen wertvoller deutſcher Volksgenoſſen verbittert, verhetzt und verzweifelt fragten: „Was haben wir von Deutſchland?“, ſind endgültig vorbei. Heute wird die Frage umgekehrt und lautet nun: „Was hat Deutſchland von dir?“

Zahlreiche und umfangreiche Aufgaben harren unſer, und alle werden wir ſie löſen. Wir alle haben noch nichts eingebüßt von jenem Geiſt, der zur Machtergreifung führte. Wir, die wir dieſen Staat eroberten und ſchufen, wir führen ihn auch; Partei und Staat ſind eins. Vorbildlich iſt jetzt die Zuſammenarbeit hier in Bremen. Alle 14 Tage kommen die Männer der Partei und der Regierung zu Beratungen und Planungen zuſammen, und nichts wird dieſe vorbehaltloſe Zuſammenarbeit hier in Bremen ſtören können.

Feſter als je zuvor ſteht hier im Kreiſe Bremen die Partei in einiger Geſchloſſenheit da. Beſte Zuſammenarbeit und höchſte Kameradſchaft bindet PO., SA., SS., HJ. und alle Gliederungen zu einem feſten Block.

Geſtärkter noch und einſatzbereiter ging der Nationalſozialismus aus den behobenen Spannungen hier in Bremen hervor. Auf allen Gebieten wurde von allen Gliederungen Hervorragendes geleiſtet. Allen Kämpfern und Kämpferinnen ſei hier der Dank für ihre ſelbſtloſe, aufopfernde und raſtloſe Arbeit ausgeſprochen. Eingeſchloſſen hierin ſind auch die Parteigenoſſen Paul Wegener, als bisheriger Kreisleiter, und Albert Hoffmann, als bisheriger Kreis-Propaganda- und Organiſationsleiter. Beide wurden in Anerkennung ihrer bisherigen Tätigkeiten und Fähigkeiten nach München berufen.

Die alte Hanſeſtadt Bremen iſt erſt ſpät erwacht und der letzte Volksentſcheid zeigte, daß uns allen hier beſonders viel Arbeit bleibt. Die Eigenart der Bremer läßt erwarten, daß ſie als echte, bedächtige Niederſachſen zukünftig aber um ſo mehr und um ſo zäher zum Führer und zur deutſchen Volksgemeinſchaft ſich bekennen werden. Als zweitgrößte Seehandelsſtadt Deutſchlands wird auch Bremen Opfer bringen und ſeine Aufgabe erkennen. Die z. Zt. noch beſtehenden Aus- und Einfuhrſchwierigkeiten werden keinen verantwortungsbewußten Bremer veranlaſſen, auch nur um fünf Minuten zu früh das Gewehr in die Ecke zu ſtellen. Bremen iſt ſich ſeiner Aufgaben als wichtiges Glied Deutſchlands bewußt. Im Winterhilfswerk aber wird Bremen mit einem noch beſſeren Ergebnis aufwarten als im vorigen Jahr. Im Winterhilfswerk des vergangenen Jahres ſtand es an vierter Stelle.

Den Beſſerwiſſern aber, deren Können im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Anmaßung und Ueberheblichkeit ſteht, zeigt auch dieſer Kreisparteitag, daß ihrer Unkenrufe ungeachtet der Nationalſozialismus von einem Leiſtungserfolg zum anderen ſchreitet. Sie fallen der Lächerlichkeit anheim, ihrer ſei gedacht mit einem hübſchen plattdeutſchen Bremer Sprichwort:

„Wer ſick to'n Pannkoken mokt, ward dor ok for uppfreten.“

Immer noch gibt es „buten und binnen“ Hetzer, einzeln und in Grüppchen, die in ihren Hexenküchen, ihren Gazetten, ihre giftigen Mixturen brauen und verſpritzen.

Man mag aber gegen uns hetzen und uns verleumden, über uns lügen und uns belügen; um ſo ſchärfer werden wir ihnen auf die ſchmierigen Finger paſſen. Man mag mit den dümmſten und mit den übelſten Mitteln gegen uns arbeiten und kämpfen; um ſo zäher und verbiſſener werden wir unſeren Weg gehen.

Wenn ſie aber hoffen, die alten Revolutionäre werden einmal ſterben, ſo vergeſſen ſie, daß unſere Jugend längſt in den Kampf eingegriffen hat und täglich unſere Reihen mehr auffüllt.

Je mehr ſie uns bekämpfen und bekriegen, um ſo ſtählerner wird unſer Wille, um ſo kampferprobter werden wir Alten und wir Jungen, deſto zahlreicher und ſchwerer aber werden ihre Niederlagen ſein.

Niemand und nichts wird uns hindern, jeden Tag und jede Stunde dem Ziele näherzukommen, das uns unſer Führer Adolf Hitler zeigt. Wir ſind dem deutſchen Volk und ſeinem Führer verſchworen. Partei und Staat ſind in ſeiner Hand vereinigt. Kein Volk der Welt ſteht ſo einig und geſchloſſen hinter ſeinem alleinigen Führer wie das deutſche. Wir alle machen uns das Wort dieſes unſeres Führers zu eigen:

„Der Nationalſozialismus kennt keine Kapitulation!“

Das Horſt-Weſſel-Lied ſchloß ſich an und unter den Klängen des Badenweiler Marſches verließen die Fahnen den Saal. Damit war die Tagung geſchloſſen, die ſicher für jeden Teilnehmer ein Erlebnis war und jedem neuer Anſporn ſein wird für die Arbeit der kommenden Monate.

Die Saarkommiſſion verbietet deutſchen Film. Die Regierungskommiſſion des Saargebietes hat die Aufführung des Filmes „Waffentag der deutſchen Kavallerie in München“ für den Bereich des Saargebietes verboten.

Unangenehme Ueberraſchung für Menſchenräuber

Newyork, 17. November.

Aus Darien in Connecticut wird berichtet, daß eine Gruppe Menſchenräuber, die das Haus eines wohlhabenden Schiffahrtsagenten namens Weſtheim überfiel, um deſſen 12jährigen Sohn zu entführen, eine unangenehme Ueberraſchung erlebte. Da die Familie vor einigen Tagen Drohbriefe erhalten hatte, hatten ſich in dem Hauſe ſechs Geheimpoliziſten verborgen. Vier Mitglieder der Bande trafen in einem Kraftwagen ein und gingen, da kein Poliziſt in Sicht war, ohne weiteres auf das Haus los. In dieſem Augenblick öffnete ſich die Tür, und die Banditen ſahen ſich ſechs ſchußbereiten Revolvern gegenüber. Es entwickelte ſich ein wilder Kampf, in deſſen Verlauf zwei Beamte leichte Schußwunden erlitten. Die vier Verbrecher wurden ſchließlich überwältigt und ins Gefängnis gebracht.

Chineſiſcher Flugplatz brennt

Schanghai, 17. November.

Nach Meldungen aus Hankau brach in den Schuppen des Militärflugplatzes von Nantſchang, der Hauptſtadt der Provinz Kiangſi, Feuer aus, das eine Anzahl von Flugzeugen der chineſiſchen Luftſtreitkräfte vernichtete. Die chineſiſchen Militärbehörden ſind der Anſicht, daß es ſich um Brandſtiftung handelt. Sie haben eine ſtrenge Unterſuchung angeordnet.

Das Echo der ſüdſlawiſchen Abſicht

Der Königsmord wieder im Mittelpunkt des Intereſſes / Ungariſche Stellungnahme, Frankreichs Meinung, engliſche Beſorgniſſe um die eventuellen Angriffe gegen Italien

Der „Peſter Lloyd“ nimmt in einer offenbar von amtlicher Seite beeinflußten Erklärung Stellung zu der von der ſüdſlawiſchen Regierung geplanten Anrufung des Völkerbundes zur Unterſuchung der Schuld an dem Marſeiller Anſchlag. Das Blatt ſchreibt: Es müſſe jetzt abgewartet werden, was für Forderungen die Belgrader Regierung an den Völkerbund ſtellen werde. Sollten ſie eine ausgeſprochene Spitze gegen Ungarn haben, ſo könne mit Sicherheit mit einer ablehnenden Haltung Italiens, Englands und auch anderer Mächte gerechnet werden.

Die ungariſche Regierung werde im Bewußtſein der völligen Grundloſigkeit der Beſchuldigungen von ihrem Recht der Selbſterhaltung, ſich gegen alle tendenziöſen Anklagen zu wehren, ausgiebig Gebrauch machen und Gegenbeweiſe von unbedingter Schlagkraft führen.

Nach der Pariſer Preſſe hat es den Anſchein, daß ſich Frankreich voll und ganz hinter Südſlawien ſtellt, nachdem Belgrad beſchloſſen hat, die Hintergründe des Anſchlages auf König Alexander in Marſeilles durch den Völkerbund ermitteln zu laſſen. Man möchte Südſlawien von Paris aus allerdings zu einer gewiſſen Mäßigung raten und glaubt auch hier, daß die Belgrader Regierung davon abſehen wird, in Genf direkt irgendwelche Regierungen zur Verantwortung zu ziehen.

Das „Echo de Paris“ berichtet, die Note der Belgrader Regierung an den Generalſekretär des Völkerbundes werde durch eine tſchechoſlowakiſche und eine rumäniſche Note unterſtützt werden, die die Einigkeit der Staaten der Kleinen Entente bekräftigt. Es ſei noch unentſchieden, ob dann auf Grund des Art. 11 der Völkerbundsſatzung der Dringlichkeitsantrag geſtellt werde. Die Kleine Entente will jedoch keinen Aufſchub.

Das „Echo des Paris“ macht ſich dann zum Sprachrohr aller in einem Teil der Preſſe lautgewordenen Anſchuldigungen gegen Ungarn, erwähnt das oft genannte Lager von Janka-Puſzta und kommt auf einem gedanklichen Umweg über die Förderung eines „Strafkrieges“ auf die unmittelbaren Pläne der Belgrader Regierung in Genf zurück, die es als Mindeſtmaßnahme bezeichnet.

Fotitſch habe Laval am Freitag den Sinn des ſüdſlaviſchen Vorgehens erläutert und der franzöſiſche Außenminiſter habe das Vorgetragene nur billigen können. Nach einem weiteren Ausfall gegen Ungarn wendet ſich das Blatt gegen die Möglichkeit einer Vertuſchung der ganzen Angelegenheit durch die Annahme einer allgemeinen Entſchließung zur Bekämpfung des Terrors. Auf dieſe Weiſe würde den Schuldigen nur die Maske eines möglichen guten Willens umgehängt. Beſſer ſei es, einfach die Wahrheit zu verkünden und im übrigen möglichſt bald den Bund derer zu ſchaffen, die den Frieden wollen.

Die Belgrader „Politika“ berichtet aus Paris, man könne nunmehr ſagen, daß Frankreich die ſüdſlawiſche Denkſchrift zum Marſeiller Königsmord bedingungslos unterſtützen werde, obwohl eine amtliche Aeußerung darüber noch nicht vorliege. Das Blatt gibt jedoch eine Unterredung mit einem der nächſten Mitarbeiter Lavals wieder, der ſich u. a. über den beabſichtigten Schritt Südſlawiens in Genf folgendermaßen äußerte:

Wie in der mitteleuropäiſchen Politik ſteht Frankreich auch in dieſer Frage hinter der Kleinen Entente. Frankreich iſt ſich der Verantwortung bewußt, die auch auf Paris infolge des Marſeiller Anſchlages fällt. Es handelt ſich hier nicht nur um Südſlawien, ſondern ebenſo ſehr auch um die Ehre Frankreichs.

Soweit Ungarn, Frankreich und Südſlawien. Und nun England?

Nachdem bisher die am 21. November beginnende Ratstagung in Genf für die Londoner Preſſe ausſchließlich im Zeichen der Saarfrage geſtanden hat, wird jetzt dem gelegentlich dieſer Sondertagung beabſichtigten Schritt Südſlawiens eine gleich große oder vielleicht noch größere Bedeutung beigemeſſen. Dies beruht nicht auf einer Unterſchätzung des Ernſtes der Saarangelegenheit, ſondern darauf, daß man beſorgt iſt, das Vorgehen der Belgrader Regierung könnte noch in dieſem Monat eine neue internationale Kriſe hervorrufen.

Der diplomatiſche Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ ſchreibt, der Beſchluß Südſlawiens habe in mehr als einer europäiſchen Hauptſtadt ernſte Sorge verurſacht. Wenn Belgrad ſeine Abſichten bis zu ihrem logiſchen Ende durchführe, könne man auf eine ernſtliche Verſchlechterung der internationalen Lage in Zentraleuropa gefaßt ſein.

Leider glaube die ſüdſlawiſche Regierung, daß ſie auch ein beträchtliches belaſtendes Material gegenüber Italien habe. Es müſſe erwartet werden, daß der Vertreter Belgrads in Genf behaupten werde, ſehr hohe italieniſche Beamte ſeinen an kroatiſchen Komplotten beteiligt geweſen, die auf italieniſchem Gebiet geſchmiedet wurden.

Frankreich ſei durch dieſe Entwicklung in eine unglückliche Lage geraten. Es habe ernſthaft gewünſcht, freundſchaftliche Beziehungen zwiſchen Italien und Südſlawien zu fördern. Südſlawien habe dieſe Bemühungen ſeines Alliierten mit ausgeſprochenem Mißtrauen beobachtet und das Verſagen der franzöſiſchen Polizei in Marſeille habe der Unzufriedenheit neue Nahrung gegeben.

Deutſchland habe dieſe Lage benutzt, um die Bedeutung der Bande hervorzuheben, die das deutſche und das ſüdſlawiſche Volk verknüpfe. Am beſten wäre es, wenn die Großmächte den Verſuch machen würden, die Aufregung der Leute zu beſchwichtigen, die den Wunſch hätten, die Streitfragen in ihrer bedrohlichſten Form wieder aufzurollen.

Matuſchka nicht geiſteskrank

Budapeſt, 17. November.

Ueber das Ergebnis der bisherigen gerichtsärztlichen Unterſuchung der Frage der Zurechnungsfähigkeit Matuſchkas werden bereits Einzelheiten bekannt. Die Gerichtsärzte haben feſtgeſtellt, daß Matuſchka ausgezeichnete Verſtandeskräfte, viel poſitives Wiſſen und eine ungewöhnliche Phantaſie beſitze, die ſich oft in ſeinen wahnwitzig anmutenden Plänen ausdrücke. So habe Matuſchka die Abſicht gehabt, für den Wiener Prater elektriſche Tiſche anzuſchaffen. Die Gerichtsärzte hätten feſtgeſtellt, daß Matuſchka weder in ſeinem früheren Leben noch zur Zeit des Anſchlages von Bia Torbagy geiſtesgeſtört geweſen ſei. Die von ihm im Prozeß zur Schau getragene Kindlichkeit und ſein ſchwachſinniger Größenwahn ſeien abſichtlich vorgetäuſcht. Dennoch ſeien die Aerzte der Meinung, ſeine Geiſtesverfaſſung habe ſeit jeher Entartungserſcheinungen aufzuweiſen. Die Beweggründe des Anſchlages würden gerichtsärztlich darauf zurückgeführt, daß Matuſchka ſeit 1930 den Plan gehabt habe, durch Eiſenbahnanſchläge rieſiges Aufſehen zu erregen. Die Aerzte rechneten ihn zu der Gruppe ſchwer entarteter, jedoch keineswegs geiſteskranker Menſchen.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, Zweigniederlassung Bremen. Verlag der Bremer Zeitung. Verlagsdirektor: Dr. Martin Nebe, Bremen. Hauptschriftleiter: i. V.: Rudolf Müller. Chef vom Dienst: Kurt Teege. Verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Kurt Teege; für Wirtschaftspolitik, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Bremisches, Allgemeines und Heimatbeilage: J. K. Büchmann-Reitz; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernhard Schmidt; für Sport: Kurt Teege; für Provinz, Beilagen und Schlußdienst: Heinz Fischer, sämtlich in Bremen.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Bohn, Bremen. D. A. X. 34: 33 550. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

ten Schemel ſitzen bei uns zu Hauſe im trauten Wohnzimmer, wie ihre ſchlanke Geſtalt in natürlicher Anmut ſich wiegt beim Greifen der Taſten und dabei ihre langen Hängezöpfe mit den großen flotten Schleifen leiſe mitſchwingen. Ich danebenſtehend, etwas ungelenk noch und doch ſelig in meiner Einbildung der Meiſterſchaft, wenn der blonde Kopf ſich leicht wendet und ein ſtrahlender Blick aus den blauen Augen zu mir flattert. Wenn der Geigenbogen ſich ſenkt, berührt meine Hand jedesmal ſcheinbar zufällig die blonden Flechten, verfängt ſich auch einmal darin und dann iſt der Fiedelbogen wie gebunden durch eine goldene Kette an dieſen elfenhaften Mädchenwuchs. Mit Vorliebe ſpielen wir: „Gold und Silber lieb' ich ſehr . . . !“ Singen auch dazu, und die Inbrunſt ſteigert ſich bei der dritten Strophe: „Doch viel ſchöner iſt das Gold, das vom Lockenköpfchen meines Liebchens niederrollt in zwei blonden Zöpfen . . . !“ Die Geige jubelt. Die Akkorde auf dem Klavier ſchwellen an. Ungeſtüm bricht aus Herz und Stimme: „Darum komm, mein ſüßes Kind, daß dich herzen, küſſen . . .!“ Uebermütig fällt der blonde Kopf nach hinten. Die Augen brauchen die Noten nicht, ſie ſuchen ſich ein anderes Ziel, flammen auf. Die Hände auf den Taſten finden allein ihren Weg. Das Lied verklingt. Kurze Pauſe. Und es hebt von neuem an. Eine Weile laſſen die Geſpielen ſich das gefallen. Dann wird es ihnen zu langweilig, immer ein und dasſelbe! Sie murren, laufen davon, einer nach dem andern, und ahnen nicht, was ſie uns für einen Gefallen damit tun. Noch eine Weile, dann ſtockt das Spiel. Jetzt brauchen wir das Lied nicht mehr, um auszudrücken, was wir uns einander ſind. Seligkeit zittert durch den Raum.

Ach Gott, wie lange iſt das nun ſchon her! So lange, daß man meinen könnte, man wäre inzwiſchen alt geworden und iſt es doch nicht. Manche Menſchen werden es wohl nie über Hoffen und Kämpfen und Glauben. Sie ſchließen von der Kraft, mit der ſie Härten bezwingen, auf die Jugend in ſich und haben ſie.

Das blonde Mädel ſitzt heute verheiratet in einem kleinen Ort. Führt ein geruhſames Leben, hat einen Mann, der gut für ſie ſorgt und ein blondes Engelchen von Kind. Klavier ſpielt ſie ſelten, und die Zöpfe hat ſie auch nicht mehr. Manchmal lieſt ſie etwas von mir in der Zeitung. Dann ſagt ſie es mir immer, wenn wir uns ſehen. Und wie ſie es ſagt, davon wird mir das Herz jedesmal warm. Gut doch, daß der Menſch die Erinnerung hat! Das Erleben iſt flüchtig, die Erinnerung allein iſt die bleibende, ſie iſt da, wenn wir ſie rufen, immer in Bereitſchaft, uns zu beglücken. Wir können nicht dankbar genug dafür ſein.

Um den Nobelpreis

Der diesjährige Nobelpreisträger für Chemie wird nach dem Beſchluß der Schwediſchen Akademie für Wiſſenſchaften Profeſſor H. C. Urey von der Columbia-Univerſität in Newyork. Profeſſor Urey iſt der Entdecker des ſchweren Waſſerſtoffes.

Am 10. Dezember finden im Stockholmer Konzertgebäude die diesjährigen Feierlichkeiten zur Ueberreichung des Nobelpreiſes ſtatt. Luigi Pirandelle, der Träger des Nobelpreiſes für Literatur, wird ſelbſt in Stockholm anweſend ſein, um den Preis in Empfang zu nehmen.

Kunstnachrichten

„Die Heimkehr des Matthias Bruck“, das von über 200 Bühnen gegebene Schauſpiel von Sigmund Graff, iſt jetzt als Buch bei Oeſterheld & Co., Verlag Berlin, erſchienen. Die Erſtaufführung am hieſigen Schauſpielhaus, mit Lucie Höflich, findet am 21. November ſtatt.

„Oliver Cromwell“ im Staatstheater. Nach dem großen Erfolg der Schiller-Neueinſtudierung „Die Jungfrau von Orleans“ bereitet das Staatstheater das ungemein zeitnahe und wirkungsvolle hiſtoriſche Schauſpiel „Oliver Cromwell“ von Mirko Jeluſich vor, das bei ſeiner Uraufführung außerordentlichen Beifall erzielte.

BREMER SCHAUSPIELHAUS:

Weh' dem, der liebt!

Einſt wird finden die Hiſtorie
dieſer Kaffee barg Zichorie.

Wenn wir die ganzen Jahre dagegen Sturm gelaufen ſind, daß die Bühne in immer zunehmendem Maße zum Tummelplatz der Süchte, Perverſitäten und Exzeſſe der Herren Autoren entwürdigt wurde, ſo haben wir das nicht deswegen getan, daß man heute aus dem Theater ein — moralinſaures Töchterpenſionat macht. Und dazu ſind wir auf dem beſten Wege! Das beweiſt nicht nur dieſes eine hier zur Debatte ſtehende Stück, ſondern eine ganze Reihe ähnlicher — teilweiſe auch in Bremen in dieſem Herbſt aufgeführter Werke, — die auch dadurch nicht an Muffigkeit verlieren, wenn ſie aus dem Geiſt der Bewegung heraus geboren ſein ſollen. — Die Moralinſäure darin braucht man auch nicht erſt durch Lackmuspapier feſtzuſtellen. Dafür genügt, daß man ſich geſundes, unverbildetes Empfinden bewahrt.

Fedor v. Zobeltitz iſt der älteren Generation als vielſeitiger Unterhaltungsſchriftſteller bekannt. Uns hat er weder mit ſeinen Romanen noch in dieſem nachgelaſſenen Werk für die Gegenwart und Zukunft irgend etwas zu ſagen.

Der Inhalt dieſes ſogenannten Luſtſpiels läßt ſich am ſinnfälligſten mit dem ſchönen Knittelvers umſchreiben:

Der Auerhahn wird leicht erlegt,
wenn er vor Liebe balzt!
Drum liebe ſtets geräuſchlos nur
daß man dir's nicht verſalzt!

Und das Lieben wird dem jungverheirateten Herrn Kapitänleutnant erheblich verſalzen, wenn er ſich ohne Urlaub heimlich zu einem Rendezvous mit ſeiner eigenen Frau in die Wohnung einer Freundin ſtiehlt. Für die nötigen ſchwankhaften Schwierigkeiten bei dieſem Abſtecher und die ſpäter daraus entſtehenden Verwicklungen ſorgen ein Schriftſteller, eine Haushälterin, ein Einbrecher, das Ueberfallkommando und nicht zuletzt ein Verein verſchiedener Tanten zur Hebung der Geburtenziffer. (Bevölkerungspolitik iſt uns ein viel zu ernſthaftes Thema, als daß wir es in dieſer Art und Weiſe und vor allem in ſolch plumper, geſchmackloſer Eindeutigkeit propagiert ſehen möchten!) Dies alles wickelt ſich in drei Akten und einem Nachſpiel ab. Eine wirkliche Ueberraſchung war für viele Theaterbeſucher, die dabei ſehr richtiges Gefühl bewieſen, daß die Sache nach dem dritten Akt noch nicht zu Ende war. Denn das Nachſpiel — übrigens eine ſchöne, rührende Familienſzene — iſt nur deswegen angepappt, daß man auch ja erfährt, daß die bevölkerungspolitiſche Tätigkeit des Herrn Kapitänleutnant nicht ohne — Zwillinge geblieben iſt. Ohne dieſen Schluß wäre ja auch der geſamte Klapperſtorchverein überflüſſig. Und das wäre doch wirklich ſchade. —

Daß die Aufführung trotzdem ihre Lacher und ihren Beifall fand, iſt ſelbſtverſtändlich. Schließlich war ja das Publikum in der feſten Vorausſetzung gekommen, ſich angenehm unterhalten zu laſſen. Aber anzumerken war doch, daß der Beifall gegen den Schluß erheblich abflaute.

Insgeſamt wieder eine ſehr gute Spielleiſtung. Die Regie (Wolf Kerſten) ſorgte für Temperament und flottes Tempo. Das Bühnenbild (Max Gſchwind), beſonders das des erſten Aktes, ſehr fein abgeſtimmt und von unmittelbarer Behaglichkeit. Es treten auf unter vielen: Fritz Saalfeld, der ſehr gepflegte moderne Schriftſteller (RDS.), wie er im Buch ſteht. Eva Eras, der blonde gediegene Lebenskamerad, zurückhaltend im Spiel wie im Leben; beide ein ſehr ſympathiſches Paar; Wolf Kerſten, ein flotter Kapitänleutnant; Berny Clairmont, ſein bis über die Ohren verliebtes Weibchen, ein wenig markiert temperamentvoll und überſprudelnd (daher auch nicht immer verſtändlich); Heinz Rodewald, als Architekt beſſer für Backſtein- als Seelenanalyſe, köſtlich echt in ſeiner überreizten Nervoſität und Eiferſucht; Liſl Wehn, wieder eine Original-Sonderklaſſe als Haushälterin Hanns Müller, ihr verſtiegener, etwas zu geſpreizter Einbrecher-Sohn. Das Quartett des Klapperſtorchvereins wie vom Autor gewünſcht.

Ueber dem Ganzen eine gurrende Turteltaubenatmoſphäre, die einem Heiratsmutwilligen beinahe Angſt einflößen könnte, ſelbſt in die Flitterwochen zu kommen. Wohl dem, der nicht liebt, oder wenn ſchon, dann lieber . . .

Selber machen!

Wenn ich Gäſte bekomme, biete ich ein Täßchen Kaffee an, wenn eine beſondere Ehrung nötig iſt, ſogar mit Rahm.

Eigenſüchtiger iſt meine Freundin Trude. Wer ſie beſucht, bekommt Muſik ſerviert, ein Stündchen Geige, ein Stündchen Klavier, für ganz Anſpruchsvolle wohl auch noch ein Stündchen Geſang. Mehr Anſprüche werden nie geſtellt.

Aber am beſten macht es doch meine Freundin Lene — jawohl, Lene, hier wird dein Name preisgegeben! — ſie kocht den Freunden keinen Kaffee, ſie bietet ihnen keine Muſik an, ſie zeigt ihnen einfach, was ſie nun ſchon wieder ſelber gemacht haben, ſie oder ihr Mann, und den hochgeſchätzten Gäſten wird erzählt, wie ſie auf die Ideen gekommen ſind.

Das wäre ja nun nichts Beſonderes, wenn es ſich um Badeteppiche oder Quittenmus handelte — und dann würde ich auch ſicher nicht davon erzählen. Aber Lene iſt tatſächlich die Frau, die alles ſelber macht. Und was ſie wirklich nicht ſelber machen kann, das macht ihr Mann.

Dabei will ich Kleinigkeiten wie Kakteenſtänder, Weihnachtskrippen, Stuhlpolſterungen oder ſchmiedeeiſerne Beleuchtungsträger gar nicht erwähnen. Aber wer von uns baut ſich eben mal ſo eine kleine Autogarage mit allen Schikanen; nicht aus Wellblech, ſondern aus echten Mauer-

Winterhilfswerk an der Arbeit

Bis Ende Dezember die Leiſtung des Vorjahres erreicht

Berlin, 17. November.

Der Reichsbeauftragte für das WHW., Reichswalter Hilgenfeldt, empfing einen Vertreter des Deutſchen Nachrichtenbüros zu einer Unterredung über die Leiſtungen und Aufgaben des WHW. im Winter 1934/35. Reichswalter Hilgenfeldt antwortete auf die an ihn geſtellten Fragen dabei u. a. folgendes:

„Wir ſtehen erſt am Anfang und können noch keinen vollſtändigen Ueberblick über die Mittel haben, die uns zur Verfügung ſtehen werden. Aber ich kann bereits jetzt zuſichern, daß wir bis zum 31. Dezember d. J. dieſelben Leiſtungen wie im Vorjahr geben können, wenn die Opferfreudigkeit aller, aber auch aller Bevölkerungskreiſe weiter ſo anhält wie bisher. Die Verſorgung mit Kohle iſt z. B. bis zu Anfang des neuen Jahres in gleichem Umfange wie im Vorjahre ſichergeſtellt, und bei Kartoffeln wird die Zuweiſung an die Bedürftigen wahrſcheinlich mindeſtens ſo groß ſein wie im vergangenen Winter.

Nach den neueſten Zahlen ſind bisher 5 344 585 Zentner Kartoffeln geſpendet worden. Das iſt ein ſehr günſtiges Ergebnis des Reichsnährſtandes. Es iſt anzuerkennen, daß die Bauern wirklich alles getan haben, was in ihren Kräften ſtand.

Zu den 5,3 Millionen Zentnern geſpendeten Kartoffeln kommen dann noch rund 7,9 Millionen, die das Winterhilfswerk angekauft hat, ſo daß insgeſamt bereits jetzt 13,2 Millionen Zentner zur Verfügung ſtehen. Davon ſind etwa 10 Millionen Zentner als Eiſenbahnfracht im Rahmen der „Kartoffelmobilmachung“ im Reich an die Bedarfsorte transportiert worden.

Diesmal war die Verteilung der Kartoffeln außerordentlich ſchwierig, denn wir hatten nur wenig Zeit zur Verfügung, da aus techniſchen Gründen das Winterhilfswerk ſpäter als im vergangenen Jahre eröffnet worden war. Nur der Fachmann kann voll und ganz würdigen, was bei der Verteilung der rieſigen Kartoffelmengen geleiſtet werden mußte. Stellen Sie ſich vor, daß rund 60 000 Waggon mit Kartoffeln beladen in ganz Deutſchland verteilt werden mußten.

Der erſte Eintopfſonntag am 14. Oktober hat ein durchaus zufriedenſtellendes Ergebnis gebracht. Sein Ertrag beläuft ſich auf 4 438 540 RM. Der Durchſchnittsertrag der Eintopfſonntage im Winter 1933/34 war 4 188 000 RM. Das Ergebnis vom 14. Oktober liegt alſo über dem Durchſchnitt des vergangenen Jahres.

Wenn man den rieſigen Umfang des Winterhilfswerkes bedenkt, — im Winter 1933/34 ſind Werte von insgeſamt 350 Millionen RM durch das Winterhilfswerk gegangen — dann ſind die wenigen Fälle von Mißbräuchen verſchwindend gering, die Prozentzahlen kaum errechenbar. Dieſe paar Unregelmäßigkeiten haben keine Bedeutung. Man muß daran denken, daß das WHW im letzten Jahr 4,1 Millionen Helfer und Helferinnen hatte und in dieſem Jahr wird ihre Zahl nicht geringer ſein. Es iſt ein ſehr gutes Zeugnis, daß ſo wenig vorgekommen iſt. In jedem ſauberen Handelsunternehmen können die Verhältniſſe nicht beſſer ſein.

Zu Weihnachten wird, wie im Vorjahre, wieder eine beſondere Beſcherung veranſtaltet. Allerdings werden wir ganz bewußt diesmal die Weihnachtsbeſcherungen in die Familien hineinverlegen. In dieſem Winter werden vom WHW. Maſſenbeſcherungen nicht veranſtaltet. Nur die Eltern werden die Gaben erhalten, wir werden die Kinder auch nicht von uns aus unmittelbar beſcheren. So wird die Familie, der der nationalſozialiſtiſche Staat alle nur mögliche Unterſtützung gewähren wird, auch von uns diesmal in den Mittelpunkt der Weihnachtsbeſcherung geſtellt.

Zum Schluß hob Reichswalter Hilgenfeldt noch die wichtige Rolle hervor, die das Winterhilfswerk als Arbeitsbeſchaffung bei der Herſtellung der monatlichen Anſtecknadeln und Plaketten ſpielt.

Dr. Goebbels empfing die Preſſe

Feierlicher Auftakt zum Reichspreſſetag in Berlin

Berlin, 17. November.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hatte am Sonnabendabend als Auftakt zum erſten deutſchen Reichspreſſetag eine Einladung zu einem Empfangsabend in ſeinem Miniſterium ergehen laſſen, der eine Fülle von Vertretern der deutſchen Preſſe aus allen Teilen Deutſchlands gefolgt waren.

Journalismus iſt etwas, wozu man Begabung mitbringen muß, etwas, was man nicht lernen kann, und ſo iſt er der Kunſt auf das engſte verbündet.

So war auch an dieſem Abend das Verbindende von Preſſe und Kunſt herausgebildet und der Abend ſtand im Zeichen deutſcher Muſik. Strauß, Schubert, Mozart, Brahms und Hugo Wolf waren es, die in erſter Linie dem Abend das Geſicht gaben. Heinrich Schlusnus ſang — durch begeiſterten Beifall zu immer neuen Zugaben gezwungen — Lieder von Schubert; Conſtanze Nettesheim vom Deutſchen Opernhaus Lieder von Hugo Wolf und Schubert; Anni Frind vom Deutſchen Opernhaus Melodien aus Straußſchen Operetten; Profeſſor Georg Kulenkampff, der berühmte Geigenvirtuoſe, brachte Friedemann Bach, Mozart, Gluck, Brahms und Wieniawſki zu Gehör. Das kleine Deutſchland-Sender-Orcheſter unter der Leitung von Joſeph Felix Heß ſpielte Ouvertüren, Märſche, Tänze und Fanfaren. Als Begleiter der Künſtler taten ſich hervor Profeſſor Max Saal, Karl Bergner und Guſtav Bock.

Im Laufe des Abends brachte im Auftrage des Kleinen Führerrates des Reichsverbandes der Deutſchen Preſſe, Hauptſchriftleiter Lucke, den Dank an Reichsminiſter Dr. Goebbels für die Zuſammenarbeit im verfloſſenen Jahre zum Ausdruck. Er wies darauf hin, daß vor einem Jahr Reichsminiſter Dr. Goebbels im Herrenhaus der deutſchen Preſſe Richtung und Ziel angegeben habe.

„Sie, Herr Miniſter“, ſo fuhr der Redner fort, wetteten damals wie Hamlet Tauſend auf das Wort des Geiſtes, und wir dürfen aus mancher Ihrer inzwiſchen getanen Aeußerungen, dürfen eben zuletzt noch aus Ihren Zeilen zur Begrüßung des erſten Reichspreſſetages herausleſen, daß Sie mit uns glauben, Ihre Wette gewonnen zu haben. Und Sie dürfen weiter mit uns glauben, daß Ihre an die Neugeſtaltung der deutſchen Preſſe gewandte Teilnahme und geduldige Mühe kein Verſuch am untauglichen Objekt geweſen iſt.“

Der Redner gab das Verſprechen, daß die deutſche Preſſe auch weiterhin alles tun werde, um in ihrer Geſamtheit die Anerkennung zu verdienen, die Reichsminiſter Dr. Goebbels ihr ſoeben in ſeinem Geleitwort zum Reichspreſſetag ausgeſprochen habe. Er faßte Dank und Wünſche der deutſchen Preſſe zuſammen in einem dreifachen Sieg-Heil auf Reichsminiſter Dr. Goebbels.

Hauptmann a. D. Weiß ſchloß für den Reichsverband der Deutſchen Preſſe einige Worte des Dankes an. Die deutſche Preſſe, ſo betonte er u. a., freue ſich außerordentlich, daß ſie heute hier die Gelegenheit habe, aus dem ganzen Reich zuſammenzukommen, weil gerade hierin zum Ausdruck komme, daß das Verhältnis zu der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung und der neuen Preſſe im Deutſchen Reich ſo eng und vertrauensvoll geworden ſei.

Nur ein Journaliſt, der eine künſtleriſche Ader in ſich trage, verfüge, ſo führte er weiter aus, über das notwendige journaliſtiſche Temperament, das er gerade heute im nationalſozialiſtiſchen Staat mehr denn je brauche. Er brachte dann nochmals dem Reichspropagandaminiſter den Dank der deutſchen Preſſe für den heutigen genußreichen Abend zum Ausdruck.

Reichsminiſter Dr. Goebbels begrüßte dann ſeine Gäſte und dankte insbeſondere den Künſtlern der Berliner Opernhäuſer dafür, daß ſie dieſen Abend ſo genußreich geſtaltet haben. Als er dieſen Abend geplant habe, ſo fuhr der Miniſter fort, hätten zwei Möglichkeiten offengeſtanden: Man habe nach dem Beiſpiel der vergangenen Regierungen die deutſche Preſſe mit einem feſtlichen Mahl bewirten können; man habe aber auch — das ſei die zweite Möglichkeit — ihr an Stelle eines feſtlichen Mahles einen Genuß für Herz und Geiſt geben können, er habe bewußt die zweite Möglichkeit gewählt.

Dadurch werde auch unſerer nationalſozialiſtiſchen Geſinnung nach außen hin am beſten Ausdruck verliehen; denn er glaube, daß jeder erwerbsloſe Volksgenoſſe am heutigen Abend hier zu Gaſte ſein könne, ohne daß ſich die Anweſenden vor ihm zu ſchämen brauchten. Der heutige Abend ſolle ein Abend der Kameradſchaft und der Zuſammengehörigkeit ſein, und er heiße die deutſche Preſſe auf das herzlichſte und kameradſchaftlichſte in dieſen Räumen willkommen.

Steuerfreiheit für Erſatzbeſchaffungen

Die Friſt bis 31. März 1935 verlängert

Berlin, 17. November.

Dem Geſetz über Steuerfreiheit für Erſatzbeſchaffungen vom 1. Juni 1933 gemäß dürfen die Aufwendungen für die Anſchaffung oder Herſtellung von Maſchinen, Geräten und ähnlichen Gegenſtänden des gewerblichen oder landwirtſchaftlichen Anlagekapitals bereits im Jahr der Anſchaffung oder Herſtellung bei der Ermittlung des Gewinns für die Einkommenſteuer, Körperſchaftsſteuer und Gewerbeſteuer voll abgeſetzt werden, wenn der Steuerpflichtige den Erſatzgegenſtand nach dem 30. Juni 1933 und vor dem 1. Januar 1935 angeſchafft oder hergeſtellt hat.

Der Friſtablauf vom 31. Dezember 1934 hat in einzelnen Zweigen der Maſchineninduſtrie zu ſo großem Auftragseingang geführt, daß eine Bewältigung der Aufträge bis zum 31. Dezember 1934 ohne Ueberſtunden oder ſonſtige außergewöhnliche Maßnahmen nicht möglich iſt. Die Maſchinenfabriken haben die Annahme verſchiedener Aufträge bereits ablehnen müſſen, weil ihnen die Ausführung neuer Aufträge trotz Ueberſtunden bis Ende 1934 nicht mehr möglich iſt.

Es iſt aus arbeitsmarktpolitiſchen Gründen zweckmäßig, der Maſchinen-Induſtrie zur Ausführung der Aufträge eine Friſt zu gewähren, die über den 31. Dezember 1934 hinausreicht. Der Reichsminiſter der Finanzen hat deshalb durch Verordnung vom 8. November 1934 die Friſt, innerhalb derer der Erſatzgegenſtand geliefert werden muß, bis zum 31. März 1935 verlängert. Vorausſetzung iſt jedoch in jedem Fall, daß der Auftrag auf Lieferung des Erſatzgegenſtandes noch vor dem 1. Januar 1935 erteilt wird.

Erfolgt die Lieferung des Erſatzgegenſtandes noch in demjenigen Wirtſchaftsjahr, das im Kalenderjahr 1934 endet, ſo können die Aufwendungen für den Erſatzgegenſtand vom Gewinn des Wirtſchaftsjahres 1934 abgeſetzt werden. Erfolgt die Lieferung nach Schluß des in 1934 zu Ende gehenden Wirtſchaftsjahres und vor dem 1. April 1935, ſo können die Aufwendungen vom Gewinn desjenigen Wirtſchaftsjahres abgezogen werden, das im Kalenderjahr 1935 endet, ſoweit nicht ſchon Anzahlungen im Wirtſchaftsjahr 1934 geleiſtet worden ſind und die Aufwendungen in Höhe von Anzahlungen vom Gewinn des Wirtſchaftsjahres 1934 abgeſetzt worden ſind.

Es iſt allen Gewerbetreibenden, Landwirten und freien Berufen, die das Geſetz über Steuerfreiheit für Erſatzbeſchaffungen noch in Anſpruch nehmen wollen, zu empfehlen, ihre Aufträge ſofort zu erteilen und die Lieferfriſt nicht zu kurz zu bemeſſen. Der verſtärkte Auftragseingang wirkt nicht nur auf die Maſchinen-Induſtrie, ſondern auch auf deren Vorinduſtrie und Nebeninduſtrie belebend. Das Geſetz über Steuerfreiheit für Erſatzbeſchaffungen erſtreckt ſich nicht nur auf Maſchinen, ſondern auch auf alle anderen Gegenſtände des gewerblichen und landwirtſchaftlichen Anlagekapitals und des Anlagekapitals der freien Berufe.

Verſchiebung der Genfer Saarberatungen

Rom, 17. November.

Wie in unterrichteten römiſchen Kreiſen verlautet, ſoll die Sitzung des Völkerbundsrates in Genf, die ſich mit der Saarfrage zu beſchäftigen hat, verſchoben werden. Es iſt nicht anzunehmen, daß die Sache vor Ende der nächſten Woche beginnen kann. Der Grund hierfür ſoll der ſchwierige Verlauf der römiſchen Arbeiten des Dreierausſchuſſes und des Finanztechniſchen Unterkomitees ſein. Die Abreiſe des Dreierausſchuſſes nach Genf, die für Sonnabend feſtgeſetzt war, iſt jedenfalls aufgeſchoben und wird nicht vor Mitte nächſter Woche vor ſich gehen.

Dieſe Verſchiebung dürfte von dem Vorſitzenden des Dreier-Komitees des Völkerbundsrates, Baron Aloiſi, angeregt ſein. Bei den ſeinerzeit in Rom geführten Verhandlungen hat ſich eine Anzahl von Problemen ergeben, die einer noch eingehenderen Prüfung bedürfen. Deutſcherſeits kann gegen eine ſolche Verſchiebung ſicherlich nichts eingewandt werden. Man ſieht daraus, daß ſich der Dreierausſchuß von der Bedeutung und Wichtigkeit der von ihm behandelten Fragen überzeugt hat und eine eingehendere Behandlung für notwendig hält, ehe der Völkerbundsrat mit dieſen Fragen befaßt wird.

Wichtig für Saarabſtimmungsberechtigte

Der Bund der Saarvereine teilt uns mit:

Es beſteht Veranlaſſung, darauf hinzuweiſen, daß die Rekurſe gegen die Entſcheidung eines Kreisbüros auf den amtlichen, von der Abſtimmungskommiſſion herausgegebenen weißen Formularen einzulegen ſind. Dieſe müſſen auf das ſorgfältigſte ausgefüllt werden. Der Abſtimmungsberechtigte läuft ſonſt Gefahr, daß der Rekurs wegen formeller Mängel verworfen wird. Wem ein ſolches Formular nicht zugegangen iſt, wende ſich an den Vertrauensmann, die Ortsgruppe oder die Geſchäftsſtelle des Bundes der Saarvereine, Berlin SW. 11, Streſemannſtraße 42. Die genannten Stellen ſind auch bei der Ausfüllung der Formulare behilflich.

Ueberfall auf eine Sparkaſſe

Hannover, 17. November.

In Seelze im Landkreis Hannover drangen am Freitagabend kurz vor Geſchäftsſchluß drei Männer in die Zweigſtelle der Sparkaſſe des Landkreiſes Hannover ein. Während einer der Räuber im Vorraum Schmiere ſtand, feſſelten die beiden anderen den Buchhalter und eine Sekretärin unter Drohung mit der Waffe und raubten die in der Kaſſe befindlichen rund 4500 RM. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

Ehrung der erſten „Karlsruhe“

Kiel, 17. November.

Der Kreuzer „Karlsruhe“, der, wie bereits gemeldet, am Freitagvormittag Port of Spain angelaufen hat, veranſtaltete am Donnerstag an der Untergangsſtelle der erſten „Karlsruhe“ eine eindrucksvolle Gedenkfeier. In Erinnerung an die toten Kameraden der erſten „Karlsruhe“ wurde ein Kranz verſenkt. Am 4. November 1914 abends wurde das Schiff durch eine in ihrer Urſache ungeklärte Exploſion auseinandergeriſſen und mit ihm ging der Kommandant, Fregattenkapitän zur See Köhler, und ein Teil der Beſatzung unter.

Bei den Hinterbliebenen des Kommandanten der erſten „Karlsruhe“ in Kiel ging folgender Funkſpruch ein: „An der Untergangsſtelle ruhmreicher erſter „Karlsruhe“ verſenken wir, unſerer Kameraden und ihres Kommandanten gedenkend, einen Lorbeerkranz. Kommandant und Beſatzung Kreuzer „Karlsruhe.“

Zeitungsverbot in Saarbrücken

Saarbrücken, 17. November

Außer dem bereits gemeldeten Verbot der „Wiener Reichspoſt“ hat auf Grund des Artikels zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung die Regierungskommiſſion des Saargebiets auch das „Pariſer Tageblatt“ auf die Dauer von zwei Wochen verboten. Das Verbot erfolgte wie bei der „Reichspoſt“ wegen eines in dieſen beiden Blättern kürzlich erſchienenen Greuelberichts, in dem behauptet wurde, daß von nationalſozialiſtiſcher Seite ein Mordanſchlag gegen Präſident Knox, den Polizeichef Hemsley, Miß Sarah Wambaugh, den Emigranten Machts und die Führer der ſogenannten Freiheitsfront geplant worden ſei, um eine Beſetzung durch franzöſiſche Truppen zu veranlaſſen, unter deren Einfluß die Stimmung der Bevölkerung zugunſten der Rückgliederung an das Reich aufgeputſcht werden ſollte.

Die Bauern huldigen dem Führer

Der Feſtſpielabend / Kultiſcher Höhepunkt des Reichsbauernthings

Goslar, 17. November.

Das Thinggelände bot am Sonnabendabend ein zauberhaftes Bild. Der Wald der angeſtrahlten Fahnen, das gewaltige lodernde Feuer der Opferſchalen vor den Symbolen des Reichsnährſtandes, die rings um das Zelt aufgeſtellten mattweißen Lichtkugeln auf halbhohen Säulen, das alles in den milden Schleier des Nebels getaucht, ſchufen die rechte Stimmung, die noch erhöht wurde durch den feſtlichen Raum. Die mächtig gewölbte Decke des Mittelſchiffes und der Seiten in ſtrahlendem Weiß wurden von dem verdeckten Soffittenlicht ſanft getönt. Als einzigen Schmuck trugen die Wände die Symbole des Reiches und des Bauerntumes in vergilbtem Naturlaub. Prachtvoll hob ſich der blutrote Vorhang von dem lichten Weiß ab.

Wie ein Lauffeuer hatte ſich die Nachricht von der Ankunft des Stellvertreteers des Führers verbreitet, der kurz vor Beginn in der Halle eintraf und von den 3500 Menſchen mit donnerndem „Heil Heß“ begrüßt wurde. Der Reichsbauernführer hieß den Stellvertreter des Führers unter erneutem Jubel willkommen und gab ihm das Wort.

Rudolf Heß überbrachte die Grüße des Führers, der ihn beauftragt habe, den Bauernführern ſein Bedauern darüber auszudrücken, daß er nicht ſelbſt unter ihnen weilen könne. Dann legte der Stellvertreter des Führers ein glühendes und begeiſtertes Bekenntnis zum deutſchen Bauerntum ab, indem er ausführte:

Ihr habt den Boden zu betreuen, aus dem heraus alles geworden iſt und der harter und ſchwerer Arbeit bedarf. Auf dieſem Boden hat ſich die Geſchichte unſeres Volkes durch Jahrtauſende abgeſpielt und auf dieſem Boden wird ſich die Geſchichte unſeres deutſchen Volkes weiterer Jahrtauſende abſpielen. Und daß dieſe Geſchichte eine ſtolze ſei, dafür haben wir geſorgt und werden wir weiter ſorgen. Mit Recht iſt immer die Bedeutung hervorgehoben worden, die das Bauerntum mit ſeinem Boden hat. Das Bauerntum hat hinſichtlich der Erneuerung des Blutes eine große Bedeutung.

So oft und ſo berechtigt das betont wird, ſo ſehr ſoll andererſeits betont werden, daß dieſes Bauerntum zwar die Grundlage unſeres volklichen und raſſiſchen Seins iſt, auf der anderen Seite aber die Stände ſeine Ergänzung bilden. Stets ſei ſich der Bauer bewußt, daß er ſeinen Boden nicht halten könnte, wenn nicht als Ergänzung in erſter Linie ein Wehrſtand da wäre, der den Boden ſchütze. Stets ſoll der Bauer auch eingedenk ſein, daß der Arbeiterſtand die Waffen ſchmiedet, mit denen der Wehrſtand den Schutz übernimmt.

Der Bauer braucht heute nicht mehr zu marſchieren. Er kann wieder arbeiten und Feſte feiern, und wenn er marſchiert, dann marſchiert er zur Ehre deſſen, der ſeiner Arbeit wieder Sinn gab.

Der Reichsbauernführer ſchloß ſeinem Dank an den Stellvertreter des Führers einige Worte über den feſtlichen Abend an, der nur von Bauern geſtaltet würde und beweiſe, wie die ſtarken geſtaltenden Kräfte noch im deutſchen Bauern verheißungsvoll für die deutſche Kultur der neuen Zeit lebendig ſeien.

Das Bekenntnis zu den heiligen und ewigen Werten des Blutes, der Ehre, der Freiheit und der Gemeinſchaft wurde auf dem feſtlichen Abend des Bauerntums im Vorführungszelt auf dem Thinggelände lebendig. 940 Bauern und Bäuerinnen, die alltags hinter dem Pfluge gehen, ließen hier Anteil an ihrem Leben nehmen. Sie ſpielten kein Theater, ſie deklamierten nicht… ſie gaben das, was ſie ſind in Ernſt und Freude, in Wort und Sang, in Spiel und Tanz, echte deutſche Bauern, die ſich ihre geſunde Auffaſſung von der Steigerung des Lebensgefühls und von der Geſtaltung ihres Kulturwillens bewahrt und wiedergewonnen haben. In allen Darbietungen lag tiefſte Symbolik, vor allem das Treuegelöbnis der Saarbauern und das für die Neubildung deutſchen Bauerntums wegweiſende „Nach Oſtland geht unſer Ritt“ löſten Jubelſtürme aus. Den Abſchluß bildete der Pflichtſpruch an Bauer und Volk.

Führerkanzlei der NSDAP.

Berlin, 17. November.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat folgende Verfügung erlaſſen:

1. Zur Bearbeitung aller Parteiangelegenheiten, die an mich als Führer der NSDAP. aus ihr und ihren Gliederungen gelangen, wird die „Kanzlei des Führers der NSDAP.“ mit dem Sitze in Berlin errichtet.

2. Zum Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP. ernenne ich den Parteigenoſſen Reichsleiter Philipp Bouhler. Er unterſteht mir unmittelbar und iſt nur mir verantwortlich.

3. Dem Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP. ſind unterſtellt die Parteiadjutantur und die Privatkanzlei Adolf Hitler.

4. Die Ausführungsbeſtimmungen zu dieſer Verfügung erläßt der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP.

Befähigung zum Betriebsführer aberkannt

Breslau, 17. November.

Am Sonnabend trat das auf Grund des Geſetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit für den Treuhänderbezirk Schleſien gebildete ſoziale Ehrengericht in Breslau zu ſeiner erſten Sitzung zuſammen. Angeklagt war der Spediteur Julius Maſur aus Neuſtadt (Oberſchleſien), der beſchuldigt wird, ſeine Arbeiter zur Leiſtung von Ueberſtunden weit über das normale Maß hinaus angehalten und ihnen niemals Urlaub gewährt zu haben. In der Beweisaufnahme wurde feſtgeſtellt, daß die Arbeiter dieſes Betriebes in manchen Wochen bis zu 55 Ueberſtunden leiſten mußten, ſo daß ſich teilweiſe über 100 Arbeitsſtunden in der Woche ergaben.

Als Zeugen wurden neben den Angeſtellten und Arbeitern des Betriebes auch die Vertreter der Deutſchen Arbeitsfront des Bezirks Neuſtadt-Oberſchleſien vernommen, die die Angaben in vollem Umfange beſtätigten.

Der Anklagevertreter beantragte ſodann mit Rückſicht auf die Schwere des Falles auf die Höchſtſtrafe zu erkennen und dem Angeklagten die Befähigung abzuerkennen, Führer eines Betriebes zu ſein. Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht das Urteil. Dem Angeklagten wurde gemäß dem Antrag des Treuhändervertreters wegen gröblicher Verletzung der ſozialen Pflichten die Befähigung zum Betriebsführer aberkannt.

ſteinen und Zement mit handgemaltem Warnungsſchild?

Wie — eure Eßzimmermöbel gefallen euch nicht? Schlagt ſie entzwei, baut euch neue, wie ſie euch neulich im Schaufenſter ſo gut gefallen haben! Ihr hättet gern eine Waſſerkunſt im Garten? Warum kauft ihr euch nicht ein paar Meter Bleirohr, ſchlagt ein paar mittelgroße Findlinge kaputt und macht euch an die Arbeit? Wo ein Wille iſt, iſt auch ein Weg — wer heiraten will, braucht keine Ausſteuer, ſondern Nägel, eine Säge, einen Lötkolben — dann iſt das Glück ſchnell gezimmert, gelötet, geſägt oder gepunzt!

Aber das wiſſen noch nicht alle, denn um die Beſuchszeit höre ich auch jetzt noch hin und wieder aus Lenes Haus klatſchende Geräuſche dringen — zweifellos ſtammen ſie von faſſungsloſen Gäſten, die die Hände über dem Kopf zuſammenſchlagen.

Von den letzten Errungenſchaften des wackeren Paares zu berichten, iſt mir leider nicht möglich. Ich war aus einer gewiſſen Beſcheidenheit gegenüber dem jungen Eheglück länger fortgeblieben. Als ich neulich wieder hinkam, vielleicht das erſtemal nach Jahr und Tag, bewunderte ich gerade die Waſſerkunſt. Und wie ich da ein kleines Kind krabbeln ſehe und Lene fragend anblicke, lächelt ſie: „Ja, weißt du gar nicht, daß der Storch bei uns war?“

„Der Storch?“ fragte ich, aus allen Wolken gefallen, „ja habt ihr denn das nicht auch ſelber…?“ Soweit kam ich nur. Lene und ihr Mann kennen mich nicht mehr. Warum nur? Fürchten ſie vielleicht den Vorwurf der Schwarzarbeit?

Aenne Lais.

KLEINE UMSCHAU

Buchenau, „Die Freie Hanſeſtadt Bremen“. Nach langen Vorbereitungen iſt ſoeben im Verlag von Arthur Geiſt, vorm. Guſtav Winters Buchhandlung, Am Wall 161, die neue Auflage dieſes Buches, herausgegeben von Diedrich Steilen, unter Mitwirkung von 15 namhaften, fachwiſſenſchaftlich heimatkundlichen Mitarbeitern, erſchienen. Dieſes Buch, im Umfang von 500 Seiten Text, mit 30 ganzſeitigen Abbildungen, zahlreichen Flugzeugaufnahmen, Karten, Plänen und einer Höhenſchichtkarte ausgeſtattet, koſtet, in Ganzleinen gebunden, 6 Mark.

Wilhelm-Heinrich-Riehl-Preis der Deutſchen Volkskunde. Der Verwaltungsausſchuß des WHR.-Preiſes gibt ſein erſtes Rahmenthema für das Preisausſchreiben 1935 bekannt: Beiträge zur Großſtadtvolkskunde. Es bleibt den Bewerbern überlaſſen, ob ſie innerhalb dieſes weiten Rahmens grundſätzlich und in weiter Ueberſchau geſehene Abhandlungen oder Unterſuchungen engbegrenzter Stoffgebiete aus der großſtädtiſchen Volkskunde einſenden. Die beſte Arbeit erhält als Preis die goldene Wilhelm-Heinrich-Riehl-Denkmünze ſowie ein Forſchungsſtipendium von 500 Mark. Die Einſendung der Manuſkripte geſchieht bis zum 31. Juli 1935 an die Herbert Stubenrauch Verlagsbuchhandlung, Berlin W 35, Viktoriaſtraße 31, die auch nähere Auskunft über die Beteiligungsbedingungen gibt.

Die neue Tanzbühne in Düſſeldorf

Ballett-Uraufführung „Das Zirkusliebchen“

Der Wille zu einer geſchloſſenen, ſtiliſtiſch-konſequenten Opernform muß auch dem Bühnentanz als weſentlicher Ausdrucksfaktor volle Aufmerkſamkeit ſchenken. Aus dieſer Erwägung heraus hat die Düſſeldorfer Theaterleitung ihre frühere „Tanzgruppe“ beträchtlich ausgebaut und ſie der erfahrenen Leitung von Aurel von Milloß unterſtellt, der ſowohl als virtuoſer Einzeltänzer als auch in der tänzeriſchen Ausgeſtaltung ganzer Szenen ſich auf der Höhe eines ungewöhnlichen Könnens und Geſtaltens im Rahmen eines Tanzabends zeigte. Der Tanzkörper ſtellt ihm dazu eine Reihe tüchtiger Kräfte bereit. Mit ihnen bekundete er überzeugend ſeine choreographiſchen Abſichten, die ſich weder für den „Ausdruckstanz“ noch gegen das „Ballett“ ſtellen, ſondern eine verbindende Mitte ſuchen. Am unmittelbarſten und klarſten kam das in dem epiſchen Ballett „Der verlorene Sohn“ mit rhythmiſch-nerviger Muſik von Prokofieff zum Ausdruck. Die Schickſale des verlorenen Sohnes-Motiv der bibliſchen Geſchichte — erfaßte Milloß in einem tänzeriſchen Stil, der, ohne ins Abſtrakte zu entgleiten, das Pantomimiſche bewegungsmäßig überwand und doch deutlich werden ließ. Er ſelbſt tanzte den Sohn triebhaft lebendig und ungemein vielſeitig in Geſte und tänzeriſchem Schwung. Eine große Leiſtung. Als Uraufführung bot er im Bunde mit Winfried Zilligs geiſtvollem Muſizierhumor aus Zirkusmomenten und -ſchlagern die Tanzkomödie „Das Zirkusliebchen“, eine köſtliche, das Zwergfell reizende Parodie. Buntes Zirkusleben, Liebesſpiele und was ſonſt als Manegezauber zwiſchen dummen Auguſten und Fakiren ſich tut, erſchien ſzeniſch und muſikaliſch ſtraff gefaßt. Ein luſtiger Tumult, vom Publikum mit herzlichem Behagen aufgenommen. Auch die beiden übrigen Nummern „Der Tanzgeiſt“, eine tänzeriſche Ouvertüre, und die raſſige Tanzrhapſodie „Pußta-Zigeuner“ ließen klaren Stilwillen erkennen, wenn ſchon die Durcharbeitung bis zur letzten Geſte bei allen Mitgliedern begreiflicherweiſe erſt die Zukunft bringen kann. Ein vielverſprechender Anfang.

S.

Ein Roman mit 1887 Fortſetzungen. Der längſte Zeitungsroman, den es jemals gegeben hat, erſchien und erſcheint in der kleinen franzöſiſchen Zeitung „Mon ſiecle“ (Mein Jahrhundert), die in Rennes herausgegeben wird. Seit faſt ſechs Jahren ſteht in jeder Nummer des Blattes eine Fortſetzung des hiſtoriſchen Romans, an dem ein dortiger Geſchichtsprofeſſor arbeitet, und ein Ende der Produktion iſt gar nicht abzuſehen. Es gibt in Rennes und Umgebung keinen Leſer der Zeitung, der ſich auch nur annähernd auf den Anfang des Romans beſinnen kann, von dem augenblicklich gerade die 1887. Fortſetzung gedruckt iſt.

Union
Heizt
Union
Der gute, billige u. bequeme Brennstoff
Briketts
Union
Kein Rauch, kein Ruß, keine Schlacken

Bei Trauer:

Auswahl mit bester Bedienung sofort
Ruf Domsheide 29700

Mäntelhaus **Ristedt**
Kaiserstraße 16

Gute Uhren
Brinckmann & Lange

Albert Bormann
Ilse Bormann
geb. Hillmann
Vermählte
Berlin-Tempelhof, den 17. November 1934
Wittelsbacher Korso 12.

Familien-Ereigniſſe

vergeſſen Sie nicht in der „Bremer Zeitung“ bekanntzugeben. Das iſt der einfachſte und billigſte Weg, um alle Familien, die Ihnen naheſtehen, ſchnell zu benachrichtigen.

Erna Hartrampf
Ernst Rose
VERLOBTE
Bremen, im November 1934
Borgfelderstraße 7 Essenerstraße 50
– Kein Empfang –

Albert Hossenfelder
Karla Hossenfelder
geb. Krone
Vermählte
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeit
Bremen, den 14. November 1934

EMMY WILDE
HANS OSSMANN
Verlobte
Bremen-Nürnberg, 17. Nov. 1934

CARL HEINZ GROLL
MARGARET GROLL
geb. Wulfsberg
Vermählte
Oslo, 17. November 1934

Ihre Verlobung geben bekannt:
Martha Steinhardt
Werner Hattendorff
Bremen, den 18. November 1934
Kein Empfang.

Für die Aufmerksamkeiten anläßlich unserer
VERMÄHLUNG
herzlichen Dank.
Arnold Rehren u. Frau
geb. Beetz

STATT KARTEN
Für die uns zu unserer
Verlobung
erwiesen. Aufmerksamkeiten sagen wir unseren herzlichsten Dank.
Grete Rathjen
Arthur Gerber

Die glückliche Geburt ihrer zweiten Tochter zeigen hocherfreut an
Zahnarzt
Dr. Adolf Schulze u. Frau
Karla, geb. Thun
Bremen, den 16. November 1934
Gröpelinger Heerstraße 210

Billige
Trauringe

Meyer & Möbius
Faulenstraße 41

Die Geburt ihres zweiten Sohnes zeigen in herzlicher Freude an
WERNER
Martha Bollfraß
geb. Saemann
Detmar Bollfraß
Düsseldorf, den 16. November 1934
Uerdingerstraße 26
z. Zt. Frauenklinik des Evangelischen Krankenhauses, Am Fürstenwall

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entriß uns der unerbittliche Tod meine innigſtgeliebte Frau, meinem Sohn die liebe Mutter, unſere gute Tochter, Schweſter, Schwägerin und Tante

Adeline Imelmann
geb. Schrader
im 32. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Heinrich Imelmann
nebſt Angehörigen.

Bremen, 16. November 1934
Gerhardſtraße 8.

Von Beileidsbeſuchen bitten freundlichſt abzuſehen.
Die Aufbahrung iſt im Beerdigungs-Inſtitut „Pietät“, Humboldtſtr. 190, erfolgt; wohin etwaige zugedachte Kranzſpenden erbeten werden.
Die Trauerfeier findet am Dienstag, 20. November, vormittags 10.30 Uhr, im Krematorium ſtatt.

Am Donnerstag, nachmittags 16 Uhr, entſchlief ſanft und ruhig infolge Altersſchwäche meine liebe Frau, unſere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Charlotte Staug
geb. Kaufmann
im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Friedr. G. Staug
Eliſabeth Staug
Friedr. Staug und Frau,
Anni, geb. Weichert
Heinr. Staug und Frau,
Frieda, geb. Wenhold
und Enkelkinder.

Bremen, 15. November 1934
Fürtherſtraße 74.
Von Beileidsbeſuchen bitten wir abzuſehen.
Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Inſtitut „Nordlicht“, H. Schomaker, Wartburgſtraße 39.
Die Beerdigung findet am Montag, 10.30 Uhr, von der Kapelle des Waller Friedhofes aus ſtatt.

Heute morgen 4.45 Uhr entſchlief plötzlich und unerwartet nach kurzem, ſchwerem Leiden mein lieber Mann, mein treuſorgender guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der **Reichsbankbeamte**

Georg Schröder
im 47. Lebensjahr.

Um ſtille Teilnahme bitten:
Frau Wwe. Margarete Schröder,
geb. Föſter.
Erich Schröder.

Die Beiſetzung findet am Dienstag, dem 20. November 1934, 12 Uhr, in Bremen-Oſterholz ſtatt.
Evtl. Kranzſpenden zum Beerdigungs-Inſtitut „Pietät“, Humboldtſtraße.

Heute verſtarb nach kurzer, ſchwerer Krankheit unſer lieber Vater, der Maſchinenbetriebsleiter beim Reichskanalamt und Torpedoobermaſchiniſt a. R. a. D.

Paul Sentzke
im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Walter Sentzke und Frau,
Helene, geb. Grapengeter
Hans Sentzke und Frau,
Luiſe, geb. Heinze
Martin Sentzke und Frau,
Elſa, geb. Zeuſchner
Lic. Geert Sentzke
und 5 Enkelkinder.

Bremen, Arnſtadt, Abo, 16. November 1934.
Gerhardſtraße 10a.
Von Beileidsbeſuchen bitten wir abzuſehen.
Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 20. November, 11.30 Uhr, im Krematorium ſtatt.

Am Sonntag, dem 11. November 1934, iſt unſere liebe, herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schweſter, Schwägerin und Tante, Frau

Margarethe Conrades Wwe.
geb. Goltermann
ſanft entſchlafen.

In tiefer Trauer:
Fritz Conrades und Familie
Heinz Feldpuſch und Frau,
Frieda, geb. Conrades
und Angehörige.

Die Beiſetzung fand in aller Stille ſtatt.

Geſtern abend entſchlief ſanft und ruhig nach kurzer, ſchwerer Krankheit unſere liebe, herzensgute Tochter, meine liebe, gute Schweſter und Schwägerin, meine liebe Braut

Herta Timmermann
im 25. Lebensjahre. — In tiefem Schmerz:
Heinrich Timmermann und Frau
Mathilde, geb. Ahlers
Olga Maaſch, geb. Timmermann
Wilhelm Maaſch
Hans Wortmann
und Angehörige.

Bremen, den 17. November 1934
Hohentors-Heerſtraße 129
Von Beſuchen bitten wir abzuſehen.
Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Inſtitut „Niederſachſen“, Gr. Johannisſtr. 170. Zugedachte Kranzſpenden bitten wir dort niederzulegen. Die Beerdigung findet am Dienstagvormittag 10 Uhr von der Kapelle des Buntentorsfriedhofes aus ſtatt.

Am 16. November 1934 verſtarb
Herr

Carl Eduard Meyer

Lange Jahre hat er als Vorſitzender unſeres Aufſichtsrates ſeine Kraft unſerem Werke zur Verfügung geſtellt. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Aufſichtsrat und Vorſtand
der
Bremen-Beſigheimer Oelfabriken

Statt Karten!

Für die überaus herzliche Teilnahme und die reichen Kranzſpenden bei dem Hinſcheiden unſeres teuren Entſchlafenen ſagen wir insbeſondere Herrn Paſtor Mießner für die troſtreichen Worte, ſowie der Verwaltung und den Kollegen der Allgemeinen Ortskrankenkaſſe und allen Verwandten, Freunden und Bekannten unſeren tiefgefühlten Dank.
Frau Gertrud Siemer Wwe.
nebſt allen Angehörigen.

Beerdigungs-Inſtitut Nordlicht H. Schomaker
Wartburgſtr. 39 / Fernſpr. 83791 u. 852 68
Vornehme, würdige Aufbahrungsräume im Hauſe
3 eigene Kraftwagen

LLOYD
INDIEN-AFRIKA
Fahrt
MITTELMEER • AEGYPTEN
INDIEN • AFRIKA

MIT SCHNELLDAMPFER »COLUMBUS« 32565 BR.R.T.
ABFAHRT MONACO 8. 2. • ANKUNFT BREMEN 16. 4. 1935
FAHRPREIS: TOURISTEN-KL. AB RM **1036.-**, I. KL. AB RM **2065.-**
TEILSTRECKEN-PREISE AUF ANFRAGE
AUSKUNFT UND PROSPEKTE DURCH UNSERE VERTRETUNGEN UND
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

...beachten SIE doch bitte mal HEUTE die FENSTER des Kleiderſtoff-Spezialhauſes von
FRIEDR. LÜTZOW
Söge Strasse 50/52

... denn – ob Sie für: MÄNTEL" oder für KLEIDER" irgendetwas in STOFFE ſuchen – ob WOLLE oder SEIDE
„jeder Stoff iſt sehr apart
jeder Stoff iſt beſte Qualität
aber das angenehmſte dabei iſt –
jeder Stoff iſt sehr preiswert.

Nach kurzer, heftiger Krankheit verloren wir durch den unerbittlichen Tod unſere liebe Mitarbeiterin

Herta Timmermann

Durch ihren aufrechten Charakter und durch ihr ſtets freundliches, liebenswürdiges Weſen wurde ſie von uns allen ſehr geſchätzt.

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Bremen, den 16. November 1934.

Führer und Gefolgſchaft der Firma
Hinrichs & Bollweg

Heute morgen entſchlief nach kurzer, ſchwerer Krankheit mein lieber Mann, unſer guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Werkmeiſter
Guſtav Winkelmann

In tiefer Trauer:
Frau Marie Winkelmann,
geb. Becker
nebſt Angehörigen.

Bremen, Kulmbacherſtr. 12
Amerika.
Die Trauerfeier findet am Dienstag, 2.30 Uhr, im Krematorium ſtatt.
Etwaige Kranzſpenden nach dem Ge-Be-In., Wilh.-Decker-Haus, erbeten.

Dankſagung

Allen denen, die uns bei dem ſchmerzlichen und zu frühen Verluſt unſeres lieben Entſchlafenen ihre Liebe und Anteilnahme bekundeten, insbeſondere Herrn Paſtor Fraederichs, ſagen wir auf dieſem Wege unſeren tiefempfundenen Dank.
Familie Vahlſing
und Angehörige.

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgange unſeres lieben Entſchlafenen ſage ich hiermit allen Verwandten und Bekannten, ſeinen Berufskameraden und insbeſondere Herrn Paſtor Denkhaus für die troſtreichen Worte meinen tiefgefühlten Dank.
Frau Meta Franzkowski
geb. Wiechmann
nebſt Kindern.

Statt Karten

Für die vielen Beweiſe der freundlichen Teilnahme an der Trauer um unſeren lieben Heimgegangenen, ſagen wir allen die ſeiner gedacht haben, im Namen aller Angehörigen den herzlichſten Dank.
Frau Anna von Salzen
und Kinder.

Statt Karten

Für die wohltuende Teilnahme bei der Trauer um unſeren lieben Entſchlafenen ſagen wir hierdurch allen Verwandten und Bekannten, insbeſondere Herrn Paſtor Dargel für die troſtreichen Worte, ſowie den Arbeitskameraden vom Reichsbahn-Ausbeſſerungswerk Sebaldsbrück unſeren herzlichſten Dank.
Im Namen aller Angehörigen:
Meta Hartmann, geb. Dede.
Bremen, 17. November 1934
Hohnholtſtraße Nr. 10.

Pelzwaren
kauft man gut und preiswert im
Pelzhaus Hugo Kampe
St. Magnusstraße 64-66 / Weser 84637

Direkt **neben** Schauspielhaus - D. 26763
Eingang neben der Theaterkasse
Ia Dauerwellen
Erstklassig, dauernd und **so** billig bei
Etagensalon Schanzenbach

Heiraten ist leicht
weil die Aussteuer so billig und trotzdem gut
1 eleg. Schlafzimmer, kompl.
1 schönes Speisezimmer (Büfett, Ausziehtisch, 4 Polsterstühle)
1 feine Naturküche, 5 teilig
3 Zimmer zus. für **560** RM
jederzeit zu besichtigen im
St. Pauli-Möbelhaus
St. Paulistraße 10/12
Ehedarlehn und günstige Zahlungs.-Bed.

Haus der Hanſe zu Bremen

Gemäß § 5 der Satzung wird hiermit die **Hauptverſammlung** zum Dienstag, 20. Nebelung 1934, abds. 8.30 Uhr, im kleinen Saal der „Union“, einberufen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Präſidenten
2. Bericht des Schatzmeiſters
3. Entlaſtung und Neuwahl des Präſidenten
4. Verſchiedenes

Druckſachen
Bremer Zeitung

Obernstraße 44-54

Warta-Creme
25 ₰
Geſunde Haut durch Warta

Warta-Seife
15 ₰ und 25 ₰

Jacken • Pelze • Mäntel
Beſätze, Skunkskragen in großer Auswahl, ſowie Neuanfertigung und Reparatur.
Ernſt Lange, Utbremerſtraße 143. Tel. 833 85.

Moderne Küchen, Schlafzimmer, Einzelmöbel, große Auswahl, eigene Anfertigung, auf Bedarfsdeckungsscheine u. erleichterte Zahlungsbed.
Möbelfabrik Neustadtsbahnhof 8

Achtung! Achtung!
Lager von über 200 Fahrrädern, darunter erſtklaſſige Markenräder, auch mit kleinen Schönheitsfehlern, ſoll ab heute verkauft werden.
Spezial von RM. 28,— an
Ballon von RM. 32,— an
mit Freilauf und Rücktritt, bis zu 5 Jahre Garantie. Dynamo mit Batterieſcheinwerfer 4,75 RM. ab Lager
Balgebrückſtraße 28, Meßmer.

Wir liefern **prompt** alle Sorten
Kohlen
Koks und Briketts
auch auf **WHW-Scheine**
Herm. Jaritz & Co.
Am Deich 1, Roland 264 u. 865

Leitern aller Art eig. Anfertig.
Strebe-Leitern, Doppelstufe **1.50**
Haushaltungs-Leitern, Stufe **1.-**
G. W. Lüschen Nachf., Inh. H. Könnsen
Lager u. Verkauf: Am schw. Meer 80 :-: H 42 188

Unsere Abteilung
Herrenzimmer
konnten wir in den letzten Tagen um einige **besonders schöne Modelle** bereichern: Wir haben für Ihren Geschmack
das Richtige.
MÖBEL-THIELE

Man geht auch mal aus!
Dann muß man sich auch besonders nett anziehen, denn — Kleider machen Leute! Unsere bildschönen Kleider und D.-Mäntel, Herren-Anzüge und Paletots zeichnen sich durch hervorragenden Sitz, beste Paßform und billigste Preisstellung aus.
Es kosten:
Damen-Mäntel
34.-, 39.-, 45.-, 49.-
Damen-Kleider
18.- bis 35.-
Herren-Anzüge
58.-, 69.-, 78.-
Ulster-Paletots
49.-, 56.-, 66.-
Die Zahlung kann in wöchentlichen Raten von RM. 3.— oder in monatlichen Raten von RM. 12.— erfolgen.
KÖNIGSMANN
Gastfeldstr. 57-59 (Ecke Meyerstr.)

F.B.V.111
Orig.-Fußbadeverfahren
gegen
Rheuma, Gicht, Ischias
Carl Greite, Hamburg-Altona
In Apotheken und Drogerien erhältlich

Bitte beziehen Sie sich immer auf die Anzeige in der **Bremer Zeitung** und berücksichtigen Sie stets unsere Inserenten

Korb- u. Schleiflackmöbel
Tische, Teewagen, Nähkörbe, Blumenständer, Liegestühle, sowie alle Gebrauchskörbe.
Wäsche-Truhen von RM **6.50** an
Weidensessel .... von RM 3.50 an
Peddigsessel .... von RM 8.75 an
Holzsessel .... von RM 13.75 an
Kinder-Klappstühle von RM **9.50** an
Breakwagen, Kindertische, Kinderstühle, Puppen-Rollbetten, Kinderautos, Kinderwagen, Stubenwagen, Kinderbetten, Kinderpulte, Wipproller, Dreiräder (als Zweiräder auswechselbar)
Puppenwagen in großer Ausführung mit Gummi, schon für RM **6.75**
Puppenbauernwagen von **2.70** an

Schon jetzt **Puppenwagen** aussuchen!
Kleine Teilzahlungen bis Weihnachten!
Gebr. Stolle D. 27300
Hauptgesch. Albrechtstr. 57 Zweiggesch. Ansgaritorstr. 18
Puppenwagen-Reparaturen erbitten baldigst, fast alle Ersatzteile vorrätig!

Rund um den Roland

Wenn alle das täten . . .

Es gibt ein Wort, mit dem gedankenloſe Menſchen jemanden die Verwerflichkeit ihres Tuns vor die Augen führen wollen. Es heißt: „Wenn alle das täten, wo wollten wir dann wohl hinkommen?“ Die Mutter ſagt es zu ihrem Kind, der Mann zur Frau, ach, faſt jeder hat ſich wohl ſchon in die groteske Verlegenheit hineingeflüchtet, ein einmaliges Vergehen auf die Geſamtheit der Menſchen zu übertragen.

„Wenn alle Kinder ihre Suppe nicht eſſen würden“ ſagt die Mutter. Die logiſche Folgerung iſt, daß die Mütter dann allein vor ihren Suppentöpfen ſitzen blieben. Daß ſie jedoch die Geſchädigten ſind, das ſagt man den Kindern aber nicht, ſondern man fügt hinzu: „Was würde dann aus den Kindern?!“

Der Ehemann ſchimpft: „Wenn alle Frauen ſoviel Geld ausgeben wollten“, er fügt dann aber nicht hinzu: „Dann hätten alle Ehemänner kein Geld, ſondern er ſagt wie die Mutter: „Was ſollte dann aus den Frauen werden?“ Er meint natürlich ſich ſelbſt, wenn er hier von den Ehefrauen ſpricht. Die Frau wiederum, beginnt ihre Gardinenpredigt zu gern: „Wenn alle Männer ſo wären wie du, dann ſähe es ſchlecht aus in der Welt.“ Das kann der Mann meiſtens nicht finden, denn wenn alle ſo wären wie er, dann fände man auch ſpät in der Nacht den dritten Mann zum Skat.

Den Unſinn des „Wenn-alle“ muß man ſich an Beiſpielen vorſtellen. Vielleicht ſo: „Wenn alle heute nach dem Bürgerpark gehen und nur ein Blatt abreißen, dann iſt der Park kahl.“ —

Heute Flaggen heraus!

Es marſchiert die geſamte NSDAP. Bremens

„Wenn alle ſich ein Ziel zum Ausflug vornehmen, dann kommen ſie gewiß nicht hin.“ „Wenn alle“, „wenn alle“, man kann es mit einiger Erfindungsgabe ſelbſt fortſetzen.

Es iſt gewiß, das „Wenn alle“ iſt das Geſpenſt einer Maſſenſuggeſtion, die zu unſerem Glück nur die tadelnswerte Perſon erſchrecken ſoll, die aber nicht berührt wird, wenn ſie es oft hört.

Wenn jeder einzelne ſich einmal den Unſinn dieſer Redewendung vor Augen geſtellt hat, ſo wird er den Kinderſchreck „Wenn alle“, beſtimmt nicht wieder an die Wand malen.

Keine Preisbindungen

für Sauerkraut, Doſenwürfel und Fleiſchſalat

Der Reichskommiſſar für Preisüberwachung teilt mit: Die vielfach in den Kreiſen der Herſteller und des Handels verbreitete Annahme, daß für die Herſtellung und den Vertrieb von Sauerkraut, Doſenwürfel und Fleiſchſalat irgendwelche Preisbindungen oder Mindeſtpreiſe genehmigt oder vorgeſchrieben ſeien, iſt falſch. Die Preisbildung für dieſe Waren iſt völlig frei innerhalb der Grenzen, die ganz allgemein für jede ernſthafte Geſchäftsführung gegeben ſind.

An alle Mitglieder der Heimatvereine, der Landsmannſchaften

Die Pflege des Volkstums, der Wurzel und der Blüte unſeres Weſens, iſt nicht nur die ſchönſte, ſondern auch die fruchtbarſte Aufgabe. Es iſt deshalb außerordentlich begrüßenswert, daß unter den Abſchlußfeiern der großen gegenwärtigen Tagungen in Bremen ein unſerem Volkstum gewidmeter feſtlicher und fröhlicher Abend aufgenommen wurde und die Vorſtände aller Heimatvereine, aller dem Volkstum dienenden Vereinigungen, ob es Geſang- oder Naturvereine ſind, rufen ihre Mitglieder zu ſtärkſtem Beſuch dieſes Abends in den geſchmückten Räumen der Union am Sonntagabend 20 Uhr auf. Die plattdeutſche Anſprache hält Hinrich Gronau. Es wirken mit, die Rablinghuſer, der Niederſachſenchor Eekboom, Sine Weſſels, Carl Rehder, es wird eine niederdeutſche Komödie geſpielt, Frau Hintz-Hendrich ſingt Löns-Lieder uſw. uſw. Der Abend ſchließt mit Tanz nach frohen Weiſen. Karten ſind an der Abendkaſſe (Oeffnung 19 Uhr) erhältlich. Die Mitglieder der Heimatvereine mit ihren Familien ſollen möglichſt vollzählig dabei ſein.

Gold. Trauringe Marke T. K. C.
Formvollendete Kugelmuster in feinster Hochglanzpolitur. 333, 585 u. 750 gest.
Das Paar schon von 16.– RM
Nur im bekannten Fachgeschäft von
Kleinert & Co Faulenstr. 36.

333 T.K.C.
585 T.K.C.

Nächſter Poſtſchluß für Briefpoſt nach Newyork am 21. November beim Poſtamt 5 (Bahnhofsplatz) für Dampfer „Europa“ über Bremerhaven um 5 Uhr, über Cherbourg um 12.30 Uhr.

Unsere Reportage des Tages:

Feindliche Brüder . . .

Aus Tagen erbittertſter Verfolgung und ſchwerſten Kampfes der Bremer SA.

Verſammlungswellen fegen über Bremen. Deutſcher Wille ringt mit fremdländiſchen Dogmen. Brüder bekämpfen Brüder.

Der große Caſinoſaal, bis auf den letzten Platz beſetzt. Die Internationale brauſt auf. Ein roter Funktionär peitſcht haßgeladene Sätze in eine fiebernde Menge. Fäuſte ballen ſich. Rote Fahnen zittern in rauchſchwangerer Luft. Aufſtachelnd ſchmettern Schalmeien.

Später liegt Frieden über der Stadt. Nacht birgt Leid und Glück, birgt Freuden harmlos vergnügter Jugend und Geſtalten verrohten Untermenſchentums. Scheiben von Laternen klirren und in undurchdringlicher Finſternis liegen hochragende Häuſerblöcke. In Hauseingängen ſtehen junge Burſchen, in der Linken die glimmende Zigarette. Die Rechte, tief in der Taſche verborgen, umſpannt den Schlagring, die Stahlrute. Der weit ins Geſicht gezogene Mützenſchirm verdeckt die lauernde Gier funkelnder Augen. Eine Kolonne kommt um die Ecke: Nationalſozialiſten! An einer Häuſerwand prangt bald ein großes Plakat. Großkundgebung... Ein Pfiff gellt durch die Stille. Eine Leiter knallt zu Boden. Ein Leimtopf ſauſt durch die Luft. Fäuſte klatſchen auf Körper. Waffen blitzen. „SA., SA.“ hallt ein Ruf. „Rot Front“ echot es zurück. Schrilles Pfeifen eines Ueberfallwagens ertönt. Jäh fliegen Leimpinſel und Schlagringe in die Gärten. Harmloſe Spaziergänger ſchreiten durch die Straßen. Der eine nur und der andere ſtillt mit dem Taſchentuch eine klaffende Wunde. Ein Plakat wurde angeſchlagen. Morgen leſen es hundert Paſſanten.

Mehrere Plakate im Straßenbild... Stunden mühſeligſten Wartens und Arbeitens; Stunden der Hut vor den Waffen eines durch die Kommune organiſierten Verbrechertums; Stunden der Flucht über Gärten und Mauern vor den Gummiknüppeln und Quälereien der Schutztruppen des Marxismus.

Vor der Goebbelsverſammlung im Caſino lauern mehrere hundert Kommuniſten und Reichsbannerleute. Polizei ſucht Ruhe zu ſchaffen. Mit blutenden Köpfen treten SA.-Männer in den Saal... in wenig belebten Straßen überfallen. In der Weſerluſt tragen in einer Verſammlung mit Pg. Engel-Berlin kommuniſtiſche Weiber Waffen in den Saal. Am Schluß Prügelei. Die Kommune wird mit Verwundungen hinausgedrängt. Große Glasſcheiben ſind zertrümmert. Bei einer Großkundgebung mit Joſeph Wagner im Caſino ſuchen 200 Kommuniſten die Kaſſe und den Saal zu ſtürmen. Tiſche, Stühle und Automaten bilden einen Wall vor dem Saaleingang. SA. hält ſtand. Polizei knüppelt die Roten auf die Straße zurück, der Reſt wird abgeführt. — Feige Straßenüberfälle folgen. SA. wird niedergeſchlagen, getreten, beſpien, niedergeſtochen, gequält... Freiwild für Untermenſchentum.

Plakate werden durch die Stadt getragen. Linkseingeſtellte Elemente drängen heran. Auflauf... Plötzlich erhält ein Plakatträger einen Fauſtſchlag ins Geſicht. Das Plakat ſauſt nieder... Hauerei. Die Roten verſchwinden in der Menge. „Der da, der da“ ſchreien aufgeregte Männer und Frauen. Die Polizei führt die Ueberfallenen ab.

Neue Ueberfälle. Bei Laſtwagenfahrten praſſeln Steinhagel gegen die SA. Nicht einmal, immer wieder. Beſonders ſchlimm ſind die Bahnunterführungen.

Die SA.-Männer bringen ſich nach dem Dienſt gegenſeitig nach Haus. Zuerſt kommen die entfernteſt wohnenden an die Reihe. Manchmal müſſen ſie, da fremde, feindliche Kundgebungen in den Vorſtädten ſtattfinden, truppweiſe in Laſtwagen heimgefahren werden.

Ganderkeſee kommt... ein unvergeßlicher Tag der Bremer SA. Ueberfall durch das Reichsbanner... Saalſchlacht... Der Saal ein einziges Trümmerfeld. Polizei räumt auf, knüppelt den in Zivil angetretenen SA.-Männer des Sturmes 2/II und die Kameraden aus Delmenhorſt und Brettorf zuſammen. Mit vielen Verletzten tritt die SA. in drei Laſtwagen den Rückzug an. Das Ziel iſt erreicht... dem Diskuſſionsredner wurde Schutz gegeben. Die Verſammlung des M. d. R. Tempel von der SPD. flog auf. „Gegen die Seuche des Nationalſozialismus“ wurde geſprochen, gegen das „Lumpenproletariat des fünften Standes“.

Harburg. Großer Umzug... Die „Zörgiebelkoſaken“, beritten und zu Fuß gehen vor..., ſchlagen wahllos SA.- und SS.-Männer, Frauen und Kinder nieder. SA. und SS. leiſten Widerſtand. Die Polizei allein hat ſechs oder acht Verletzte. Uniformverbot! Mit polizeilicher Deckung werden die Standarte II und die Brigade Hamburg heimgeleitet.

Hemelingen. Kommune dringt in den Saal, wird rausgeſchlagen. Eine dichte Polizeikette umgibt den Verſammlungsraum... Gewehr bei Fuß. Trotzdem praſſeln Steine durch den Lichtſchacht.

In Farge Verſammlung mit Pg. Hildebrandt. 150 SA.-Männer auf der Bühne... im Saal 1200 Kommuniſten und Reichsbannerleute... kein Sympathiſierender ſonſt. Zwiſchen beiden Gendarmerie... Revolver ſchußbereit, Patronen locker in der offenen Taſche.

Immer wieder Schlägereien, Ueberfälle. Großkundgebungen und Maſſenverſammlungen. Oft iſt die Polizei machtlos. Auf beiden Seiten ſtehen ſich Hunderte und Tauſende gegenüber.

Jahre vergehen...

Endlich herrſcht Frieden in Deutſchland. Noch ſteht hier und dort ein Unbelehrbarer einſam abſeits. Wir hielten aus. Feindliche Brüder reichten ſich die Hand zum gemeinſamen Kampf gegen Elend und Hunger, zum Kampf für Führer und Volk.

my.

Seefahrt tut not!

Der Aufbau der Deutſchen Marine-Schau in der Halle des alten Rathauſes

Untere Halle des alten Rathauſes. Kiſten und Kaſten ſtehen noch in einem wirren Durcheinander. Das Modell eines Kreuzers ruht abgewrackt auf dem Fußboden, in Stunden werden die Panzertürme und Maſten aufgebaut ſein und uns naturgetreu das Bild ſeemänniſcher Kraft und Größe veranſchaulichen. In vielen Kiſten ruhen, erſt zum Teil ſichtbar, die Modelle von Segelſchiffen, ebenfalls die Bilder unſerer Reichsmarine, die, wie nicht anders zu erwarten iſt, mit allen ihren Einzelheiten eingehend vertreten ſein wird. Eine Seemine in Originalgröße, zum Teil aufgeſchnitten, zeigt ihr Inneres und damit die techniſche Konſtruktion ihrer Wirkungsweiſe.

Arbeiter ſchleppen Balken heran und Handwerker, Tiſchler und Elektriker, ſind beſchäftigt, um nach Angaben der Ausſtellungsleitung jedwedem Ding den rechten Platz und die rechte Wirkung zu verleihen.

Die je ſechzehnteiligen, großen Reliefs des Vorkriegs- und Nachkriegseuropas ſowie des Jadebuſens mit ſeinen Hafenanlagen ruhen ſorgſam geſtützt an den Säulen oder auf Böcken. Nur ſtückweiſe laſſen ſich Einzelheiten erkennen, aber zuſammengebaut werden ſie dem Beſchauer ein hochintereſſantes Bild entwickeln und uns die ruhmreichen Kaperfahrten unſerer bekannten Kreuzer und Hilfskreuzer und manches andere Sehenswerte zeigen.

Das Rednerpult, hier noch zwiſchen Kiſten und Kaſten, iſt mit weißen Knöpfen verſehen, und darunter leſen wir Namen wie: Scapa Flow, Skagerrak . . . aha . . . von hier aus werden vom Redner Korvettenkapitän Herſing zur beſten Illuſtrierung ſeines Vortrages kleine, auf den Reliefs ſichtbare Lichter betätigt.

Dort ſteht ein Taucher, noch fehlt ihm der Helm, er ſchlummert wohl noch verpackt in einer der Kiſten. Ein großer Originalanker leiſtet ihm Geſellſchaft und eine Anzahl Rettungsringe. Zwei eigenartige Stühle fallen auf . . . Stühle aus Wallfiſchknochen, welche die Beſatzung der „Dresden“ während ihrer Internierung in Chile gebaut hat. Dann der ſeemänniſch geſchmückte Tannenbaum, tatſächlich eine Sehenswürdigkeit .. wir wollen nicht zu viel verraten, er iſt jedenfalls einzig und, wie man uns verſichert, ſoll es ſeinesgleichen wohl in keinem Muſeum geben.

Flugzeugmodelle ſchälen ſich aus halbgeöffneten Kiſten und das Modell der Signalſtation Helgoland wartet noch auf ſeinen Zuſammenbau. Und hier aus allerjüngſter Zeit das Modell der „Deutſchland“ in zweifacher Ausführung. Einmal, wie ſie werden ſollte, und zum anderen, wie ſie heute iſt.

Und ſo manche Kiſte iſt noch verſchloſſen, birgt noch ſo vieles Intereſſante, das heute und morgen unter fachmänniſcher Leitung zu einer Ausſtellung aufgebaut wird.

„Seefahrt tut not!“

Unter dieſem Leitſpruch ſteht die große Deutſche Marineſchau, welche am Dienstag eröffnet wird. Keiner ſollte verſäumen, ſie ſich während der Zehn-Tage-Dauer anzuſehen und vor allen Dingen wird unſere Jugend nicht nur ein lehrreiches Material vorfinden, ſondern auch einen tiefen Eindruck von den Heldentaten unſerer ruhmreichen Marine bekommen.

Tagesereignisse in drei Sätzen

Die ſonntägliche Spezialführung durch das Focke-Muſeum um 11.30 Uhr findet in der Handwerksabteilung ſtatt. Koſtenfrei für jedermann.

*

Auf eine 25jährige Tätigkeit bei dem Schneidermeiſter Jakob Kwak, Gneiſenauſtraße 45, blickte am geſtrigen Sonnabend der Schneider Karl Meyer, Buntentorsſteinweg 437a zurück. Ein ſchöner Beweis beſten Einvernehmens zwiſchen Meiſter und Geſellen.

*

Zehn Jahre als Hausgehilfin tätig bei Frau Neidhardt, Bülowplatz 7, iſt mit dem heutigen Tage Frl. Hermine Mittendorf.

*

Seinen 84. Geburtstag begeht am morgigen Montag Herr L. Högermeyer, Schönebeckerſtraße 105, in geiſtiger Friſche.

*

Wer iſt Eigentümer? Unter verdächtigen Umſtänden wurde eine aufgebrochene kleine eiſerne Kaſſette gefunden, enthaltend unter anderem ein Metallnotgeldſtück der Provinz Weſtfalen aus dem Jahre 1923 über 10 000 Mk., ein Siegertaler 1871, ein Jubiläumsdreimarkſtück 1913, ſowie veraltete deutſche Silbermünzen der Vorkriegszeit. Der Eigentümer erfährt Näheres im Polizeihaus, Zimmer 349.

*

Wer iſt geſchädigt? Im Oktober d. J. wurde in den Anlagen zwiſchen dem Hohentor und der Kl. Allee eine Frau von einem Photographen aus der Buntentors-Vorſtadt gebeten, ſich aufnehmen zu laſſen. Die Bilder ſollten nach einigen Tagen geliefert werden. Trotz einer Anzahlung iſt der Photograph bisher ſeiner Verpflichtung nicht nachgekommen. Vermutlich ſind noch andere in gleicher Weiſe geſchädigt worden. Perſonen, die ſich betrogen fühlen und noch keine Anzeige erſtattet haben, werden gebeten, dies jetzt an einer Polizeiwache oder im Polizeihaus, Kriminalpolizei, Zimmer 331, nachzuholen.

*

Radfahrer und Zeugen geſucht! Am Sonnabend, dem 22. 9. 34, gegen 18.15 Uhr, fuhr ein Mann mit einem Fahrrade, an welchem ſich hinten ein zweirädriger Kaſtenwagen befand, die Oſterfeuerbergſtraße entlang und wurde beim Einbiegen in die Burchardſtraße von einem dort entgegenkommenden jugendlichen Radfahrer angefahren und zu Fall gebracht. Er erlitt hierbei innere Verletzungen. Der andere Radfahrer, welcher ſich entfernt hatte, wird erſucht, ſich umgehend zu melden. Etwaige Zeugen werden gebeten, ihre Anſchriften an einer Polizeiwache oder beim Unfall-Dezernat im Polizeihaus, Zimmer 405, bekanntzugeben.

*

Eine 40jährige Dienſtzeit bei der Reichsfinanzverwaltung vollendete geſtern Oberzollſekretär Nadermann, Bremen. Dem Jubilar wurde ein Glückwunſch- und Anerkennungsſchreiben des Führers und Reichskanzlers ausgehändigt.

*

Von einer ſpäten Kartoffelernte kann der Kleingärtner Johann Boehlkes auf ſeiner Parzelle am Annaweg auf dem Stadtwerder berichten. Die Saat wurde am 4. Oktober ausgelegt und zeigt recht gute Früchte. Bis zu acht Knollen ſitzen unter einem Strunk, außerdem läßt der Geſchmack nichts zu wünſchen übrig.

*

Die Ueberwachungsſtelle Bremen der Landesverſicherungsanſtalt der Hanſeſtädte und die dieſer angeſchloſſene Markenverkaufsſtelle, Contreſcarpe 117/118, 3. Stock, geben bekannt, daß ſie jetzt fernmündlich über die Zentrale der Allgemeinen Ortskrankenkaſſe, „Weſer 842 61“ zu erreichen ſind.

*

Ein ſchwerer Verkehrsunfall ereignete ſich geſtern am frühen Vormittag zwiſchen Burgdamm und Vegeſack. Ein aus Richtung Bremen kommender Kleinkraftfahrer ſtieß, als er, ohne ein Zeichen zu geben, zu der auf der linken Straßenſeite liegenden Tankſtelle fuhr, mit einem Perſonenkraftwagen zuſammen. Der Kleinkraftfahrer erlitt ſchwere Kopfverletzungen, ſo daß er beſinnungslos in die bei der Tankſtelle liegende Werkſtatt getragen werden mußte, von wo er in das Vegeſacker Krankenhaus überführt wurde.

Diese Woche Ziehung
Schiller-Jubiläums-Geldlotterie
zugunsten des Schiller-National-Museums
Lose 50 Pfg. bei den Staatlichen Lotterie-Einnehmern

DER Mars greift ein

PHANTASTISCHER ROMAN VON TITUS TAESCHNER

(Nachdruck verboten)

(22. Fortſetzung.)

„Warum ſo ſchweigſam, Frau Annalore?“ fragte der Profeſſor ſanft.

Mit einem leichten Seufzer hob ſie das Haupt und legte ihre Hand leicht auf ſeinen Arm.

„Alles, was Sie mir geſagt haben, Herr Profeſſor, berührt mich in tiefſter Seele. Als ich Sie ſah, wußte ich ſofort, daß ich unbegrenztes Vertrauen zu Ihnen haben könnte; ich ſah ſofort — ich will ganz offen ſprechen —, daß ich mir ein völlig falſches Urteil über Sie gebildet hatte. Ich weiß jetzt, Sie ſind ein guter Menſch; ich weiß, daß meines — Freundes Geſchick in guten Händen liegt; ich ſehe jetzt ein, wie töricht ich war, den Einflüſterungen der Sibiren Glauben zu ſchenken! Aber Sie, Herr Profeſſor? Wer ſind Sie? Was ſind Sie für ein Mann, daß Sie einen ſolchen unbegreiflichen Einfluß auf andere Menſchen — auf mich — auszuüben vermögen? Was erwarten Sie von mir? Ihre — Erwartungen werde ich nie erfüllen können, denn — ich liebe meinen — Freund!“

„Wer ich bin?“ entgegnete Sieger halblaut. „Ein Erdgeborener, Frau Annalore, nur ein Menſch mit menſchlichen Schwächen, aber auch — ſo überhebend das klingen mag — mit menſchlichen Vorzügen.

Ueber meiner Wiege leuchtete ein roter Stern, der Mars, der damals in ſeiner günſtigſten Poſition zur Erde ſtand, und mein Vater pflegte zu ſagen: „Der Junge wird einſt den Mars erobern und Herr über ſeine Mitmenſchen ſein!“ Schon als Knabe ſchaute ich nächtelang nach dieſem meinem Leitſtern, ſchon früh begann ich am Refraktor zu arbeiten. Mein Vater hat recht behalten. Ich habe den Mars erobert, kenne ihn und ſeine Kräfte, die ich der Menſchheit zugute kommen laſſen will. Da ich aber nur ein Menſch und ſterblich bin, habe ich Dr. Krafft, unſeren Freund, zu meinem Mitarbeiter, zu meinem Zeugen und Mitwiſſer erkoren. Er ſoll mein Nachfolger, der Verwirklicher meiner Ideen werden! Halten Sie es nicht für Ueberheblichkeit, wenn ich ſage, daß ich heute der mächtigſte Mann der Welt ſein könnte... mit den in meine Hände gelegten Kräften die ganze Erde in Trümmer legen könnte..., wenn ich ſie mißbrauchen wollte. Um aber mit dieſem Machtbewußtſein nicht — größenwahnſinnig zu werden, muß man eine ſelbſtbewußte, kraftvolle Perſönlichkeit ſein und doch ſeine eigene Perſon hintanſetzen können. Mein Leben, mein Studium, meine einzigartigen Erfahrungen, ſo einzigartig, daß ſie mir wohl kein Menſch glauben würde, haben es vielleicht mit ſich gebracht, daß ich aus dem Rahmen meiner Mitmenſchen herausfalle, daß ich, ohne es zu wollen, anderen überlegen zu ſein ſcheine. Selbſtbeherrſchung, Frau Annalore, und ein eiſerner Wille, der ſich durch nichts von ſeinem einmal geſteckten Ziele abbringen ließ! Und auch unſeren Dr. Krafft will ich dazu erziehen, damit er einſt, erprobt und gereift, mein Erbe antreten kann.

Sie ſind der einzige Menſch, dem ich mich offenbare, und ich weiß, Sie werden für ſich behalten, was ich Ihnen anvertraute. Würde die Welt erfahren, welche Macht in meinen Händen ruht, wäre ich meines Lebens nicht einen Augenblick mehr ſicher. Sie haben es ja ſchon erlebt, wie feindſeliges Mißtrauen alles, was mich und mein Tun betrifft, umlauert... welche heimtückiſchen Verſuche gemacht werden, um mein Werk, das man wohl nicht kennt, aber doch inſtinktiv vermutet, vorzeitig zunichte zu machen. Und da die Meute nicht ohne weiteres an mich heran kann — vielleicht hält ſie mich ſogar für den weniger Gefährlichen —, glaubt ſie, ſich zuerſt meines Mitarbeiters und Vertrauten bemächtigen zu müſſen.

Ohne Ihr Zutun wäre Krafft unſerem Hauptwiderſacher, der „Sibiriſchen Förderation“, zum Opfer gefallen. Wie er in die Hände der Sibiren geraten iſt, wird er uns bald ſelbſt erzählen, denn wir holen ihn in wenigen Stunden aus ihrer Mitte heraus und werden gleichzeitig den Burſchen eine Lektion geben, die ſie ſehr zum Nachdenken veranlaſſen wird.

Und unſere eigenen Wünſche und Hoffnungen? Bis das große Ziel erreicht iſt, müſſen wir ſie in einem Winkel unſeres Herzens verbergen. Aber auch Sie, Frau Annalore, ſollen dabei mithelfen! Wollen Sie dies tun?... Erſt wenn Erfolg unſere Bemühungen gekrönt hat, dürfen wir an uns ſelbſt denken... früher nicht! Das war es, was ich Ihnen ſagen wollte.

Jetzt aber rate ich Ihnen, ein wenig zu ruhen, denn eine unruhige Nacht liegt vor uns.“

Nach ſiebenſtündiger Fahrt hatte das Luftſchiff bereits das Rote Meer überflogen und Aden paſſiert. In der Tiefe rauſchten die Wogen des Indiſchen Ozeans. Sternenklar war die Tropennacht und gewährte weite Sicht. Schon ſeit geraumer Zeit flog der Luftrieſe ohne ſeinen Wolkenſchutz, der einen Ausguck unmöglich gemacht hätte. Die Geſchwindigkeit war auf dreihundert Stundenkilometer herabgeſetzt worden. Profeſſor Sieger ſtand neben der jungen Frau auf der vorderen Plattform und blickte ſchweigend in die Ferne. Lau und lind umkoſte die tropiſche Nacht die beiden einſamen Menſchen in der Höhe.

„Da vorn — ſehen Sie es?“ wandte ſich der Mann plötzlich an ſie, „das Hecklicht eines Schiffes! Das wird die „Sibiria“ ſein!“

Schon meldete auch der Ausguck:

„Ein Kriegsſchiff voraus!“

„So, jetzt haben wir ihn. Gehen Sie, bitte, hinein. Jetzt gilt es Männerarbeit!“

Er führte die Widerſtrebende in den hinter dem Führerſtand gelegenen Privatraum an die große Schautafel.

„Hier können Sie alles genau beobachten, wenn es ſoweit iſt.“ Dann begab er ſich in den Führerraum.

„Einnebeln!“ befahl er, „wir wollen das Schiff in weitem Bogen umfahren und es von vorn faſſen!“

Das Luftſchiff bog ſeitlich ab, beſchrieb einen Halbkreis in ſchnellſter Fahrt und näherte ſich dann langſam von vorn dem ahnungsloſen Schiffe, das ſich in der Tat als der geſuchte Kreuzer „Sibiria“ erwies. Immer tiefer ſenkte ſich die dräuende Wolke, indem ſie ſich zunächſt in gleicher Fahrtgeſchwindigkeit mit dem Kriegsſchiff hielt, dann aber ſtillzuſtehen ſchien.

„Tiefgehende Ballenwolke voraus“, meldete der im Auslug ſitzende Matroſe.

Geſpannt beobachteten die Offiziere auf der Kommandobrücke das merkwürdige Wolkengebilde, das ſo plötzlich vor ihnen auftauchte.

„Was mag das bedeuten?“ ſagte der Kommandant mehr zu ſich ſelbſt als zu ſeinem neben ihm ſtehenden Offizier. Ein Achſelzucken war die ganze Antwort.

„Halbe Kraft befahl der Kommandant.

In langſamer Fahrt näherte ſich der Kreuzer immer mehr der tief hängenden Wolke. Jetzt ſchwebte ſie ſchon über ihm. Plötzlich begannen von der Wolke dünne Nebelſchleier herabzuſinken, die bald das ganze Schiff umwallten, aber ſeltſamerweiſe das Verdeck ſelbſt frei ließen.

Unruhig ſah der Kommandant ſeine Offiziere an, blickte dann nach dem Hinterdeck hinunter, wo ſich ein Tal der Mannſchaft zuſammendrängte.

„Verdammt will ich ſein, wenn ich weiß, was das bedeuten ſoll“, ſtieß der Kommandant nervös hervor. „Volldampf voraus!“

Das Schiff ſchoß vorwärts, aber — Wolke und Nebelwände liefen mit!

Plötzlich erſcholl ein ſchneidendes Kommando aus der tief über dem Kreuzer hängenden Wolke.

„Stop! Sofort! — Sonſt zerbreche ihr Ihre Maſchinen.“

„Da oben ſind Menſchen! Feinde!“ brüllte der Kommandant. „Fliegerabwehrgeſchütze klar zum Gefecht!“

Signalpfeifen ſchrillten: „Schiff klar zum Gefecht!“ Rennen und Laufen, Befehle, Schreien, Flüche — dan Stille.

„Fliegerabwehrgeſchütze... Feuer!“ ertönte das Kommando.

Aber plötzlich erzitterte der Schiffsrumpf, ſchien ſich aufzubäumen. Unheilkündendes Knirſchen und Krachen tönte aus dem Maſchinenraum herauf. Die Lichter erloſchen. Tiefe Finſternis ringsum. Wie durch Zauberei waren alle Maſchinen plötzlich zum Stillſtand gekommen. Entſetzensſchreie, dumpfes Brüllen im Inneren des Schiffes...

Da ſchoß blendend weißes Licht aus der Wolke über das Deck des Kreuzers. Von Grauen verzerrte Geſichter ſtarrten in die Höhe, wagten nicht zu glauben, was ihre Augen ſahen. Langſam traten aus dem dichten Nebel über ihnen die Umriſſe eines gewaltigen Luftſchiffes hervor.

Wie gelähmt ſtanden die Mannſchaften an den Abwehrgeſchützen, die ſich nicht mehr bewegen ließen. Kein Bajonett, kein Meſſer ließ ſich in der Scheide rühren. Wie auf ein unfaßbares Wunder ſtierten die Offiziere nach der zierlichen, ſilberglänzenden Leiter, die ſich von da oben herabſenkte. Auf ihr ſtieg ein einzelner, unbewaffneter Mann herab und trat zwiſchen ſie. —

Mit hoheitsvoller Gebärde befahl er in reinſtem Sibiriſch:

„Treten Sie zurück! Die geringſte feindſelige Bewegung hat den unmittelbaren Tod des Betreffenden zur Folge. — Wer iſt der Kommandant des Schiffes? Ich will ihn ſprechen!“

(Fortſetzung folgt.)

Kreisparteitag 1934

der NSDAP. Kreis Bremen vom 16. bis 18. November in Bremen

Der politiſche Soldat der Bewegung

Führerbeſprechung der SA., SS., NSKK. und HJ.

Am Sonnabendmorgen fanden im Rahmen des Kreisparteitages die Führerbeſprechungen der einzelnen Formationen ſtatt. Im Hauſe der SA.-Gruppe „Nordſee“ ſprach SA.-Gruppenführer Böhmker vor ſämtlichen Brigade- und Standartenführern ſeines Gruppenbereiches. Weiter fanden Beſprechungen der SS.-Führer des SS.-Abſchnittes XIV. und der HJ.-Führer des Oberbannes 2/7 ſtatt.

Im „Nordiſchen Hof“ kamen die NSKK.-Führer und M.- und K.-Säule zuſammen, um in einem grundlegenden Vortrag des Standartenſchulungswartes Kallſen die Richtlinien für die weltanſchauliche Schulung ihrer Formation entgegenzunehmen. Nach der Begrüßungsanſprache durch den Oberführer Uhde und einleitenden Worten des Standartenführers Stelzer nahm Pg. Kallſen das Wort zu ſeinen richtunggebenden Ausführungen. Er betonte eingangs, daß, wenn die SA. den ihr vom Führer zugewieſenen neuen Aufgaben gerecht werden wolle, als weſentlichſter Punkt die weltanſchauliche Schulung in den Dienſtplan aller SA.-Formationen hineingenommen werden muß. Mit der Herausgabe der Richtlinien durch das Standartenſchulungsamt ſolle kein ſtarres Syſtem für die Arbeit der einzelnen Gliederungen vorgezeichnet werden, ſondern damit ſei lediglich die große Linie angegeben, die eine einheitliche Ausrichtung der geſamten Arbeit bezwecke. Der Redner erklärte weiter, wenn heute die SA. auch vor neue Aufgaben geſtellt ſei, ſo ſei doch der Sinn ihrer Arbeit und ihre große Verantwortung dieſelbe geblieben wie in den Jahren des Kampfes um die Macht. Als weltanſchaulicher und politiſcher Stoßtrupp habe ſie heute die Ideen des Führers in das Volk hineinzutragen und darüber zu wachen, daß auch in der Geiſteshaltung ihrer Umwelt die Reaktion nicht wieder zum Durchbruch kommt. Vorausſetzung hierfür ſei aber, daß jeder einzelne SA.-Mann ſich mit den Ideen des Führers und dem Gedankengut der Bewegung vertraut mache. Das iſt der Sinn der Schulungsarbeit der SA., daß in der vorbildlichen Geſchloſſenheit und Diſziplin der Formationen der SA.-Mann auch als politiſcher Soldat ſeinen neuen Aufgaben gerecht wird. Standartenführer Stelzer dankte dem Redner für ſeine Ausführungen und betonte, daß als wichtigſtes Schulungsmaterial in den Einheiten die Zeitung zu verwerten ſei.

Nach einer kurzen Pauſe wurden in einer Ausſprache Erfahrungen in der bisher geleiſteten Arbeit ausgetauſcht und Anregungen für die Zukunft gegeben.

Die Teilnehmer der SA-Führerbesprechung

Diſziplin und Kameradſchaftsgedanke

Die Hauptkennzeichen nationalſozialiſiiſcher Arbeitsdienſtſchulung

Der Sonnabendmorgen des Kreisparteitages galt den Führerbeſprechungen der einzelnen Organiſationen. Die Führer der SA., SS., des NSKK., der HJ. und des Arbeitsdienſtes hielten Beſprechungen ab, auf denen Rückſchau auf die Vergangenheit gehalten wurde, in denen aber ausgeſchaut wurde in die Zukunft.

Die Führer des Arbeitsdienſtes waren in der Truppenführerſchule Mariannenhof in Oberneuland zuſammengekommen, um hier in Verbindung mit der Führerbeſprechung gleichzeitig den erſten Unterführerkurſus nach der Umgeſtaltung der Führerſchule des Arbeitsgaues XVII anzuſchließen. Aus den 33 Abteilungen des Arbeitsgaues XVII wurden zu dieſem Kurſus je zwei Unterführer — vom Obervormann bis zum Unterfeldmeiſter — entſandt, um hier in vierwöchigem Kurſus in weltanſchaulicher, politiſcher und körperlicher Beziehung das nötige Rüſtzeug zu erhalten, deſſen ſie als Träger des deutſchen Arbeitsdienſtes bedürfen. Daß dieſe vier Wochen der Ausbildung und der Schulung ſich für die Teilnehmer zu einem einzigen Erfolg ausgewirkt haben, bewieſen Proben ihres Könnens und die Uebungen, die als Abſchluß des Lehrganges am Sonnabendmorgen vor den verſammelten Führern des Arbeitsgaues, an deren Spitze Gauarbeitsführer Klein erſchienen war, ſowie den Vertretern der Kreisleitung der Partei geboten wurden.

Zunächſt zeigte der Lehrgang Marſchübungen in der geſchloſſenen Ordnung, die in der muſtergültigſten Diſziplin den Zuſchauern vorgeführt wurden. Darauf folgten ſportliche Mannſchaftskämpfe und turneriſche Vorführungen. In all dieſen Sportdarbietungen kam in treffender Weiſe die nationalſozialiſtiſche Sportauffaſſung zum Ausdruck. Nicht Rekordleiſtungen einzelner ſollen erzielt werden, ſondern ſportliche Ertüchtigung auf breiteſter Grundlage iſt das Ziel nationalſozialiſtiſcher Sportgeſtaltung. Hierbei iſt es ſelbſtverſtändlich, daß man gerade dem Kameradſchaftsgedanken und dem Mannſchaftsgeiſt die größte Sorgfalt angedeihen läßt.

Nach dieſen Ordnungsübungen und Sportvorführungen, die ſich über faſt zwei Stunden erſtreckten, wurde von den Teilnehmern des Lehrganges den Zuſchauern ein kleiner Einblick gegeben in die Freizeitgeſtaltung im Arbeitslager oder auf der Führerſchule. Es wurde gezeigt, in welcher Weiſe die weltanſchauliche Schulung im Arbeitsdienſt durchzuführen iſt. Klar trat zutage, daß gerade dieſe beiden Gebiete einen weſentlichen Beſtandteil im Lagerleben ausmachen und nur, wenn ſie in der richtigen Weiſe durchgeführt werden, geben ſie die Gewähr dafür, daß ſie für die einzelnen Arbeitsdienſtwilligen bleibende Werte ſchaffen.

Vorträge weltanſchaulicher und praktiſcher Art, muſikaliſche Darbietungen, Vorleſungen ſowie gemeinſamer Geſang von Liedern löſten einander in bunter Folge ab. Bei allen Vorführungen kam aber in treffender Weiſe die Diſziplin zum Ausdruck, die dem Arbeitsdienſt des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands eigen iſt. Das Beſondere dieſer Veranſtaltung war eine ſogenannte Viertelſtunde der Kritik, eine Viertelſtunde der Kritik, die ſich nur Organiſationen erlauben können, in denen ſich — wie es heute im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland der Fall iſt — Führer und Gefolgſchaft eins wiſſen und ſich aufeinander verlaſſen können. Ein Teilnehmer des Lehrganges trat vor die Front und in klaren Worten brachte er die Kritik vor, die er und ſeine Kameraden an dem Kurſus zu führen hatten. Die Gedanken und Anregungen wurden notiert, ſie werden durchgeprüft und weiter verwertet.

So arbeiten Führer und Gefolgſchaft gemeinſam an der Geſtaltung des Arbeitsdienſtes, an der Geſtaltung der Formation, in der die kommende Generation das äußere und innere Gepräge erhält.

Als Abſchluß nahm Gauarbeitsführer Klein kurz zu einigen Ausführungen das Wort, in denen er Wert und Ergebnis dieſes erſten Lehrganges auf dem neu eingeſchlagenen Wege zuſammenfaßte und den Wunſch ausſprach, die Teilnehmer des Kurſus möchten den Geiſt, den ſie auf der Führerſchule Mariannenhof eingeatmet hätten, weitertragen in die Abteilungen des Arbeitsgaues und der Gruppen.

Die Familie ist die Grundlage des Staates

Tagung des Amtes für Volkswohlfahrt (NSV.)

Die Kreisamtsleitung Bremen der NSV. hatte ihre Helfer und Mitarbeiter zu einer Arbeitstagung in das Gewerbehaus geladen, in deren Mittelpunkt eine faſt anderthalbſtündige Rede des Gauamtsleiters Pg. Linde ſtand, die die grundſätzlichen Aufgaben und Ziele dieſer Organiſation behandelte. Nach einleitenden Begrüßungsworten des Kreisamtsleiters Pg. Peters, der insbeſondere die Vertreter des Senats und der Behörden begrüßte, ergriff Pg. Linde das Wort, der zu Beginn ſeiner intereſſanten Ausführungen betonte, daß der Begriff „Volkswohlfahrt“, dem in früheren Zeiten ein etwas bitterer Beigeſchmack anhaftete, durch die NSV. in völlig andere Bahnen gelenkt worden ſei, eine Aufgabe, die jedoch noch der letzten Durchführung bedürfe. Unſer Ziel beſtehe darin, die Volkswohlfahrt nicht nur auf die ärmeren Schichten unſeres Volkes auszudehnen, ſondern ſie auf das geſamte deutſche Volk erſtrecken zu laſſen, und in dieſem Zuſammenhang auch um die geſunden Beſtandteile unſeres Volkes zu kümmern, denn ſie gerade ſeien die Grundlagen unſeres Volkes. In dem „Geſetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchſes“ ſei bereits ein vielverſprechender Anfang gemacht, der in Zukunft noch weiter ausgebaut werden ſolle. Immer wieder müßten wir uns der vorbeugenden Fürſorge zuwenden, die große, aber nur allmählich zu verwirklichende Ziele in ſich trage. Darum lehne es die NSV. mit aller Entſchiedenheit ab, aſoziale Familien und für dieſe beſtehende Einrichtungen zu unterſtützen. Darin unterſcheide ſich gerade die heutige Volksfürſorge von der früheren gleicher Art. Weiter werde die Pflicht zur Mitarbeit unter Propagierung des Selbſthilfeprinzips gefordert.

Der Redner wandte ſich dann den einzelnen Teilgebieten der NSV. zu, an deren Spitze das WHW. ſteht, das mit allen Kräften gefördert werden müſſe. Das gleiche habe für die erbgeſunden Kinderreichen zu geſchehen, wie die Erbgeſundheit in jeder Hinſicht in den Vordergrund geſtellt werden müſſe. Nachdem Pg. Linde ſich für eine Wiederbelebung der nachbarlichen Hilfe ausgeſprochen hatte, ging er näher auf die vorbeugende Fürſorge ein, die bereits ſchon mit der werdenden Mutter einſetze. Der hier zu verzeichnende Fortſchritt werde durch das Anwachſen der Mütterberatungsſtellen beſtens bewieſen. Dieſe Aufgabe wie auch die der Kinderlandverſchickung verlange eine intenſive Bearbeitung dieſer Materie, die ſeit ihrem Beſtehen bereits erfreuliche Fortſchritte gemacht habe. Kinderheime, Betreuung der Erwerbsloſen, Müttererholungspflege, Einrichtung von Nähſtuben, Uebernahme von Kindergärten, Siedlungsunterſtützung und viele andere Gebiete erfordere unſere ganze Kraft. Neuartig ſei die Gründung von NS.-Schweſterſchaften, die gleichfalls einen erfolgverheißenden Verlauf nehme.

Pg. Linde ſchloß ſeine Ausführungen, indem er auf die Vielſeitigkeit der der Erfüllung harrenden Aufgaben hinwies; alle möchten von dem unbeugſamen Willen beſeelt ſein, mitzuarbeiten am Aufbau unſerer Nation im Sinne unſeres Führers.

Kreisamtsleiter Pg. Peters referierte in kurzen Zügen über das Winterhilfswerk, das bis jetzt zu den beſten Hoffnungen Anlaß gebe, wenn auch die Unterſtützung ſeitens ſogenannter beſſerer Schichten ſehr zu wünſchen übrig laſſe. In dem heutigen Staat ſei der Begriff der Spende und des Almoſens verbannt, ſeinen Platz habe der Opfergeiſt eingenommen. Mit einem dreifachen Siegheil auf den Führer klang die Tagung aus, die im Zeichen erhöhter, in dem ſieghaften Glauben an Deutſchlands Zukunft ſtehender Mitarbeit ſtand.

Im ehrwürdigen oberen Rathaussaal fand die Kulturtagung statt

Kulturpolitik als ewiger Auftrag

Pg. Dr. Stang auf der Kulturtagung im oberen Saale des Alten Rathauſes

Im Mittelpunkt der Parteitagungen am Sonnabendmorgen hatte die Kulturtagung im oberen Saale des Alten Rathauſes eine große Hörerſchaft verſammelt. Hier, an der Stätte bleibender Ueberlieferungen aus früheren Blütezeiten bremiſcher Stadtkultur und Weltgeltung, fanden ſich die aufbauenden Kräfte in den Vertretern der Bewegung und des geſamten geiſtigen Schaffens der Gegenwart zu einer Stunde gemeinſchaftlicher Wertung der geleiſteten Arbeit und der Zukunftsaufgaben zuſammen. Der hohen kulturpolitiſchen Wichtigkeit dieſer Kundgebung entſprach die Anweſenheit und das Hauptreferat des Reichsleiters der NS.-Kulturgemeinde, Dr. Walter Stang, Berlin. Außer ihm waren u. a. anweſend Bremens Kreisleiter Bernhard Blanke, der Senator für das Bildungsweſen, Dr. von Hoff, Oberregierungsrat Dr. Seidler und zahlreiche Vertreter der SA., SS., PO., Frauenſchaft, HJ. und BDM., ſowie Abgeordnete der Wehrmacht.

Als muſikaliſches Vorſpiel gab Muſikdirektor C. J. Trümper mit dem verſtärkten Bremer Sinfonieorcheſter die „Rienzi“-Ouvertüre von Richard Wagner und vertiefte mit den machtvoll heroiſchen Klängen die notwendige Aufgeſchloſſenheit der Anweſenden. Im Namen der Kreisleitung eröffnete Kreiskulturleiter Biſchoff die Tagung und legte anſchließend in gedrängter Ueberſicht Rechenſchaft ab über die Arbeit der NSK. im Kreiſe Bremen. Er führte u. a. aus:

Die Kulturarbeit iſt dem Wachſen eines Baumes vergleichbar, der in ſteter Verwurzelung in ſeinem Muttergrund den Wechſel der Jahreszeiten von der Knoſpe bis zur Fruchtreife, erlebt und überdauert. So wie jede Ader dem Wachstum im ganzen Säfte zuführt, muß auch im Aufbau unſerer nationalſozialiſtiſchen Kultur die Kleinarbeit in erſter Linie angepackt werden. Jeder einzelne Volksgenoſſe ſoll durch ſie ein feſter, reicherer Deutſcher werden. Dieſe Kleinarbeit geſchieht in Bremen im engſten Zuſammenwirken mit dem Kreisſchulungsamt. Sie wirkt beſonders bei allen Programmgeſtaltungen und Veranſtaltungen der Organiſationen und Vereine beratend mit. Daß auch die vermögenden Kreiſe der NSK. ihre Unterſtützung nicht verſagen, geht daraus hervor, daß in einigen Wochen ein künſtleriſches Denkmal für die beiden Toten der Bewegung in Bremen am Rathaus in Angriff genommen werden kann. — Im ganzen geſehen, iſt die Werbearbeit der NSK. bisher befriedigend verlaufen. Wenn auch in drei Monaten die Zahl der Mitglieder verzwanzigfacht werden konnte, wenn auch die Jugendgruppe über 1000 Mitglieder umfaßt und z. B. allein 800 Jungen die Konzerte beſuchen, ſo muß aber in der Gewinnung des allzu bedächtigen Bremers noch viel getan werden. Beſonders weit greifen die Pläne des neu eingerichteten Amtes für Volkstum und Heimat, das vor allem die Landgemeinden erfaſſen ſoll. Auf dem bisher Geleiſteten fußend, kann die Bremer NSK. mit deſto größerer Erwartung und Hoffnungsfreudigkeit in die Zukunft blicken. „Wir müſſen“, ſo ſchloß Pg. Biſchoff ſeine Rede, „neue Straßen durch das Land unſerer Seele bauen, um endlich nach tauſendjähriger Notzeit auf dieſen Wegen das Reich für ewig aufrichten zu können!“

Die Rede des Kreiskulturleiters war umrahmt von zwei Rezitationen aus dem Vermächtnis unſeres größten nationalen Dichters. Heinz Lohrſcheidt vom Staatstheater ſprach die Rede des Fiesco aus der „Verſchwörung“ und geſtaltete dieſes rhetoriſche Meiſterwerk des jungen Schillers, der ſich vor anderthalb Jahrhunderten, in Zeiten tiefſter politiſcher Wirrniſſe, in funkelnd geſchliffener Sprache einen Alpdruck von ſeiner Feuerſeele herunterſchrieb, zu einem packenden Erlebnis, das unmittelbare Beziehungen zur jüngſten Gegenwart aufdeckte. Von gleicher kulturpolitiſcher „Aktualität“ war das Schlußkapitel aus der Schillerrede über die „Schaubühne als Erziehungsanſtalt“, das in der wuchtig begründeten Forderung nach der Nationalbühne als politiſches Schulungsmittel der Deutſchen gipfelt.

Nach dem lange vergeſſenen Vorbilde des Mittelalters, für ſtädtiſche Feiern eigene Feſtmuſiken aufzuführen, ſpielte das Orcheſter Melodien nach einem Motiv, das auf altem bremiſchen Porzellan als Schmuck in Notenform wiederentdeckt wurde. Ein Muſizieren ganz eigener Wirkung, mit dem alte verſchollene Stadt- und Hausmuſik zu neuem Leben erweckt wurde.

Die anſchließende Rede des Reichsleiters der NSK. entwickelte aus dem troſtloſen „Vermächtnis“ des liberaliſtiſchen Zeitalters die Abwehrkräfte der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, aus denen, jetzt, nach der politiſchen Machtergreifung, die Richtlinien für den grundlegenden kulturpolitiſchen Aufbau im Dritten Reich folgerichtig abgeleitet werden müſſen. Wir entnehmen der großangelegten Rede Dr. Stangs folgende Gedanken und Forderungen:

Pg. Stang auf der großen Kulturtagung im Rathaus

In den Jahren des Kampfes haben die Gegner der Bewegung vorgeworfen, daß ſie Kultur und Politik vermengten oder gar barbariſche Ziele verfolgten, weil ſie die Kultur überhaupt zurückſtellten. Nun konnte ſich die NSDAP. in den 14 Jahren ihres Werdens nicht um die Kultur in öffentlich erkennbarem Maße kümmern, da der Kampf um die politiſche Macht alle Kräfte beanſpruchte. Der Liberalismus hatte nie begriffen, daß alle wahre Kultur bedingt iſt durch die Lebenskraft und Lebensmöglichkeit des geſamten Volkes. Dieſe Möglichkeit mußte von der Bewegung erſt geſchaffen werden, damit dann die kulturelle Frage gelöſt werden konnte. Da die Gegner den feſten Begriff vom Weſen der Volkskultur verloren hatten, mußte nach ihrer Niederlage der Nationalſozialismus als erſte entſcheidende Tat ſeiner weltanſchaulichen Willensmacht einen neuen Kulturbegriff prägen. Für allverbindlich wurde feſtgelegt: Kultur ſchwebt nicht im internationalen, gleichſam luftleeren Raum, ſondern iſt gebunden an den Charakter eines Volkes, der durch Raſſe, Blut, Boden und gemeinſame Geſchichte aller Stammesteile bedingt iſt. Sie iſt Ausdruck inneren Wertes — in ihren Formen findet der Seelenwert des Volkes greifbaren Ausdruck. Wenn ein Künſtler geſtaltet, ſo gibt er ein Stück ſeines innerſten Weſens. Sein Werk iſt aber nicht allein Ausdruck ſeiner Perſönlichkeit als Vereinzelung, ſondern, tiefer gefaßt, der Spiegel der Seele des Volkes, dem er blutsmäßig verbunden iſt. Nur ſo verſtanden iſt eine organiſche Kulturauffaſſung möglich.

Die ungeheure Bedeutung dieſes Wandels im Begrifflichen wird erſt klar, wenn das Kunſtleben des vergangenen Syſtems nachgeprüft wird. Die Schaubühne war zu Schillers Zeiten als „moraliſche Anſtalt“, als Bildungsſtätte des Charakters anerkannt, wenn auch nicht immer verwirklicht. Sie war aber im 20. Jahrhundert zum Ausdruck einer uns weſensfremden Welt geworden, weil ſie ſchließlich der Perverſität, dem Kitſch, dem Aſphaltliteratentum und der Frivolität verfiel. Die Muſik wurde Beute intellektueller Spielerei, die alle Gemütswerte zerſtörte.. Krankheit, Entartung und zerfallenes ſoziales Leben waren die Gegenſtände der bildenden Kunſt geworden. Die geſunden Kreiſe des Volkes mußten zu ſolchem Kulturgebaren jegliche Beziehung verlieren.

Eine Kultur, bei der inhaltlicher Zerfall mit Auflöſung ihrer organiſatoriſchen Formen und deren Ablauf einherging, mußte reſtlos aus dem Volksleben herausfallen. Die Gründe dieſer Abtrennung liegen weit zurück: Schon das 19. Jahrhundert trug die Keime des politiſchen und kulturellen Verfalls in ſich. Die Schichtung in „Gebildete“ und „Ungebildete“, in „Reiche“ und „Arme“ führte den unüberbrückbaren Gegenſatz zwiſchen dem überzüchteten, für ſein Geld genießenden Intellektuellen und dem naiven unverbildeten Menſchen herbei; der ſich in ſeinem geſunden Inſtinkt von dieſem charakter- und herzloſen „Kulturbetrieb“ abwandte. Verſuche der Armen, ſich eine eigene Kultur zu ſchaffen, überlieferte das Bildungsproletariat einer fremdraſſigen Führung, da das Bürgertum hier reſtlos verſagte.

So waren die Tatſachen beſchaffen, als der Nationalſozialismus zur Macht gelangte. Oberſtes Geſetz alles kulturpolitiſchen Handelns mußte von nun an ſein, das Kulturleben auf ſeine geſunden geſchichtlichen Anfänge zurückzuführen. Zunächſt mußte eine neue Kunſtwertung geſchaffen und neue Maßſtäbe für die kulturelle Leiſtung aufgeſtellt werden. Ausſchlaggebend iſt fortan die Frage nach der Geſinnung, die darum das Können, das Vermögen formaler künſtleriſcher Geſtaltung nicht ausſchließt. Herrſchte in der liberaliſtiſchen Vergangenheit die Senſation, das Geſchrei nach dem Neuen um jeden Preis, ſo finden wir uns jetzt zu den Dauerwerten unſerer Kultur zurück, die durch ihre ewigen völkiſchen Inhalte in die Zukunft hineinweiſen. Große Meiſter der Vergangenheit gehen uns mehr an als die „Modernen“, die uns bis in die Gegenwart hinein aufgeſchwätzt werden konnten. In dieſer Wertung tritt das Schaffen wieder in den Mittelpunkt, das mit dem Glaubensideal des Nationalſozialismus übereinſtimmt. Weil hier Jahrhunderte keine Rolle ſpielen, wird auch vielleicht erſt in ferner Zukunft das kulturelle Bild unſeres gegenwärtigen nationalen Aufbruchs vollendet werden können. Die Künſtler, denen dieſe Aufgabe vorbehalten bleibt, haben ſich nicht in der formalen Anlehnung, vielmehr in der perſönlichen Durchdringung der überlieferten ehrwürdigen Vermächtniſſe zu bilden. Mit dieſer Forderung lehnen wir Geſinnungsſtümperei und Konjunkturrittertum ab. Nur ſo iſt das Echte vom Unechten, das im verantwortlichen Dienſt an der Kunſt dem Stoff abgerungene Werk von dem ſchnell hingeworfenen, ausgeklügelten Machwerk zu unterſcheiden.

(Fortſetzung ſiehe nächſte Seite)

Kreisparteitag 1934

Veranſtaltungen am Sonntag, dem 18. November 1934

8.30 Uhr: Appell ſämtlicher Formationen der Bewegung auf dem Domshof. Anſchl. Propagandamarſch durch folgende Straßen: Biſchofsnadel, Am Wall, Oſtertorſtr., Markt, Obernſtr., Hutfilterſtr., Faulenſtr., Doventor, Bürenſtr., Doventorsdeich, Düſternſtr., Breitenweg, Findorfftunnel, Findorffſtr., Vorbeimarſch vor dem Gauleiter am Parteihaus, Holler Allee.
9 Uhr: Wimpelweihe und Appell des BDM., Gau Bremen, auf der Parkwieſe im Bürgerpark.
10.15 Uhr: 6000 Mädel des BDM. marſchieren durch folgende Straßen: Oſtertorsſteinweg (Spitze Polizeihaus), Oſtertorſtr., Markt, Obernſtr., Hutfilterſtr., Faulenſtr., Doventorſtr., Bürenſtr., Doventorsdeich, Düſternſtr., Breitenweg uſw.
11 Uhr: Große Frauenkundgebung der NS.-Frauenſchaft und des Deutſchen Frauenwerkes im großen Saale des Caſino.
14 Uhr: Veranſtaltung der NSKK. Motorſtandarte 62 im Weſer-Stadion.
20 Uhr: Kameradſchaftsabend der PO., SA., SS., NSKK., HJ., dem NSAD., Reichswehr und Polizei im großen Saale des Caſino.
20 Uhr: Volkstumsabend des Kreiſes Bremen im großen Saale der Union.
20 Uhr: Volkstümliches Konzert im großen Saale der Centralhallen.
20 Uhr: Unterhaltungsabend der Standarte 75 in Sielers Feſtſälen.

Die öffentlichen Platzkonzerte

Die Reichswehr gibt ein Platzkonzert auf der Börsentreppe

Der im Zeichen vieler Arbeitstagungen ſtehende Sonnabend fand eine angenehme Unterbrechung durch die zahlreichen Platzkonzerte, die auf faſt allen größeren Plätzen der Innenſtadt ſowie auch der Vorſtädte abgehalten wurden. Ohne Ausnahme ſtrömten große Mengen der in Büros und Verkaufsläden Angeſtellten dieſen Konzerten zu, die reſtlos gut beſucht waren. Auf der Börſentreppe am Markt hatte die Muſikkapelle des hieſigen Bataillons Aufſtellung genommen, die naturgemäß die größte Anziehungskraft ausübte. Am Herdentor neben Hillmanns Hotel konzertierte in ſchneidiger Weiſe die SS.-Standartenkapelle 88, während auf dem Bahnhofsplatz die Kapelle der Landespolizei eine begrüßenswerte Abwechſlung des ſonſt gewohnten Bildes bot. Vor dem Staatstheater erfreute die Standartenkapelle 266. Hier iſt beſonders erwähnenswert, daß die Darbietungen dieſer Kapelle auf den Reichsſender Hamburg übertragen wurden, ſo daß alle Volksgenoſſen Norddeutſchlands einen kleinen Einblick in den Bremer Kreisparteitag erhielten.

In der öſtlichen Vorſtadt und im Oſtertor wurden gleichfalls Konzerte gegeben. Am kleinen Markt vor dem Kaiſer-Theater wartete die Kreiskapelle mit flotten Weiſen auf, während die Kapelle des NSKK., Motorſtandarte 62, auf dem Admiral-Brommy-Platz am Peterswerder poſtiert war. Auch in der Neuſtadt, vor dem Technikum und auf dem Platz der SA. (Leibnizplatz), fanden ſich viele Paſſanten zuſammen, um den Darbietungen der NSAF.-Kapelle und der Kapelle der Marine-Standarte 15 zu lauſchen. Das Geſamtbild der Platzkonzerte rundete die Inſpektions-Kapelle III auf dem Straßenbahn-Bahnhof an der Rekumer Straße ab. Sie alle haben ſich uneigennützig in den Dienſt der Sache geſtellt und ihren Anteil an dem Gelingen des Kreisparteitages beigetragen.

Tagung der Deutſchen Arbeitsfront

Die DAF. iſt das Gerippe für die ſozialiſtiſche Neuordnug

In der überfüllten Wandelhalle des Wilhelm-Decker-Hauſes hielt die Deutſche Arbeitsfront (Betriebszellen und NS.-Hago) eine Arbeitstagung ab, die einen in jeder Beziehung erfolgreichen Verlauf nahm. Nach einleitenden muſikaliſchen Vorträgen der Werkkapelle der „Deſchimag" erfolgte unter den Klängen des Badenweiler-Marſches der Einmarſch zahlreicher Fahnen. Anſchließend eröffnete Betriebszellen-Kreiswart Pg. Staatsrat Schwenk die Arbeitstagung und hieß insbeſondere den Redner, Pg. Karwahne, und den Vertreter des Senats, Pg. Bernhard, willkommen. Dieſer Tag, ſo führte Pg. Schwenk aus, ſolle Rechenſchaft darüber ablegen, was wir geleiſtet haben und weiter, welche Wege in der Zukunft gegangen werden ſollen. Ein furchtbares Erbe marxiſtiſcher Gewerkſchafts- und Bonzenpolitik habe der Nationalſozialismus bei der Machtübernahme übernehmen müſſen, das uns vor faſt unlösbar ſchwere Aufgaben führte. Dank der unermüdlichen Kleinarbeit aller Mitglieder der DAF. und der ihr angeſchloſſenen Verbände ſtehe heute dieſe Organiſation als eine mächtige Säule im deutſchen Staat.

Kreisamtsleiter der NS-Hago,

Pg. Staatsrat von Hagel,

referierte über organiſatoriſche Fragen der Eingliederung des Handwerks, Handels und Gewerbes hinaus über Rechte und Pflichten der Mitglieder. Dieſe Mitgliedſchaft verleihe große Rechte, verlange jedoch auch erhebliche Pflichten, die von Treue, Diſziplin und Opferbereitſchaft getragen ſein müſſen. Umfangreiche Erziehungsarbeit vom Geſichtspunkt der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung ſei zu verrichten, um jeden Kameraden zum Repräſentanten ſeiner Bewegung zu erziehen. Der Wille und das Streben des Führers möge jedem Volksgenoſſen bei der gemeinſamen Aufbauarbeit leiten laſſen.

Kreiswalter der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude", Pg. Uhoe betonte, daß nach einjähriger Tätigkeit dieſer Einrichtung viel zur Feſtigung der deutſchen Volksgemeinſchaft getan worden ſei. Ein von dem Redner vermittelter Einblick an Hand ſtatiſtiſcher Zahlen bewies die Größe der von der NSG „Kraft durch Freude" durchgeführten Aufgaben. Mit ſcharfen Worten warnte er jene Saboteure, die das gewaltige Werk des Führers unterminieren wollten. Unweigerlich würden ſie aus unſerer Gemeinſchaft ausgeſtoßen.

Nach zwei von Rolf Roehling vorgetragenen Feſtſprüchen hielt Landesobmann der DAF. und

Gaubetriebszellenobmann Pg. Karwahne-Hannover

einen zweiſtündigen Vortrag über die Hochziele der Deutſchen Arbeitsfront. Er führte aus, daß derartige Tagungen den Zweck hätten, einmal darüber nachzudenken, was man tun will und was man nicht tun darf. Mit zäher Energie ſei damals die Aufgabe angefaßt worden und teilweiſe zur Durchführung gebracht. Man dürfe ſich nicht der Täuſchung hingeben, daß ſchon alles erfüllt ſei. Darum müßten wir in Zukunft in der reſtloſen Erfüllung einen Weg gehen, der von dem Geſetz der Pflicht beſtimmt iſt. Wohl hätten wir die Revolution gewonnen, aber ſie ſei noch längſt nicht ausgebaut worden. Zur Erreichung dieſes Zieles dürfe man ſich nicht in negative Bahnen verlieren, ſondern praktiſche Aufbauarbeit leiſten. Im Zuge dieſer Umgeſtaltung war eine fundamentale Umwälzung der ſtaatspolitiſchen Auf- und Umbauarbeit notwendig. Der Klaſſengeiſt müſſe ein für allemal mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. So müſſe für alle Zeiten das Gerippe für die ſozialiſtiſche Ordnung des geſamten deutſchen Volkes gelegt werden. Vier Jahre habe ſich der Führer ausbedungen und dann würde mit Beſtimmtheit das geſteckte Ziel erreicht ſein. Dann gebe es keine Trennung der einzelnen Klaſſen mehr, ſondern nur noch eine Scheidung zwiſchen den Anſtändigen und den Unanſtändigen (Beifall). Im übrigen ſolle man ſich immer darüber klar ſein, daß Deutſchland nie gerettet worden wäre, wenn es der Führer nicht getan hätte. Nun gelte es, dieſe Volksgemeinſchaft auch in den Betrieben aufzurichten. Die Deutſche Arbeitsfront ſei die Behüterin und Betreuerin des ſchaffenden Volkes. Ungeheure Aufgaben harrten alſo der Erfüllung, die ſtets im Geiſt unſeres Führers gelöſt werden müßten.

Nachdem das Saarlied verklungen war, ſprach Pg. Schwenk das Schlußwort. Nach einem Sieg-Heil auf den Führer ſang die Menge begeiſtert das Horſt-Weſſel-Lied. Mit dem Fahnenausmarſch klang die Arbeitstagung aus.

„Ich dien" heißt unſer Grundſatz

Sondertagung der Nationalſozialiſtiſchen Kriegsopferverſorgung

Zahlreiche Mitglieder der NSKOV. hatten ſich zu der Sondertagung dieſer Organiſation im Rahmen des Kreisparteitages im kleinen Muſeums-Saal am Domshof am Sonnabendnachmittag eingefunden, um ein geſchloſſenes Bekenntnis zum nationalſozialiſtiſchen Staat und ſeiner Führung abzugeben. Kreisamtsleiter Pg. Kayſer eröffnete die Tagung.

Als erſter Redner nahm darauf Gauamtsleiter Kröger zu einem kurzen Referat das Wort. In treffenden Ausführungen kennzeichnete er die Aufgaben, die die Amtswalter der NSKOV. zu erfüllen haben. Sie hätten dafür zu ſorgen, daß die NSKOV. die Stellung einnehme, die ihr im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland zukomme. Als Hauptredner der Veranſtaltung ſprach der Stellvertreter des Führers der NSKOV., Pg. Liebel. Zunächſt überbrachte der Redner die Grüße des Reichsführers der NSKOV., Hanns Oberlindober. In mitreißenden Worten ſchilderte Pg. Liebel dann die Lage der Kriegsopfer im Deutſchen Reich vor und nach der Machtergreifung durch Adolf Hitler. Als Pg. Oberlindober und er gemeinſam die Arbeit in der Führung der NSKOV. übernommen hätten, ſeien ſie ſich darüber klar geweſen, daß ihnen eine ſchwere Aufgabe bevorſtand, aber man habe auch erkannt, daß es eine ſchöne Aufgabe geweſen ſei, die man in Angriff genommen habe.

Pg. Liebel ging dann auf den Unterſchied zwiſchen Parteigenoſſen und nicht eingeſchriebenen Nationalſozialiſten ein, wie er gerade in letzter Zeit häufig gemacht werde. Ein wirklicher „alter Kämpfer" würde niemals davon großes Aufheben machen, daß er frühzeitig den Weg zu Adolf Hitler gefunden habe. Es ſei ſchon ſo, daß der Mann, der ſich ehrlich bemühe, ein Nationalſozialiſt zu werden, höher zu bewerten ſei, als derjenige, der wohl das Braunhemd trage, aber als Menſch nicht das geringſte tauge. Von den Frontſoldaten müſſe man ſagen, daß es ihnen wahrlich nicht ſchwer falle, Nationalſozialiſten zu werden, denn in 4½jährigem Ringen an der Front hatten ſie die Idee des Nationalſozialismus, die Idee der Kameradſchaft begriffen. Häufig bezeichnet man die Frontſoldaten als die Säbelraßler. Dem ſei entgegenzuhalten, daß diejenigen, die alle Schrecken des Weltkrieges mitgemacht hätten, wahrlich keinerlei Intereſſe an einem neuen Weltringen haben. Auf der anderen Seite wolle man auch keinen Frieden der Unehre, denn ein ſolcher trage die Wurzeln der Not und des Niederganges in ſich. Es habe ſich gezeigt, daß nicht die Kapitaliſten — wie von vielen Seiten zu Ende des Krieges angenommen worden ſei — die Zeche eines verlorenen Krieges zu zahlen hätten, ſondern Not und Elend ſeien auf den kleinen Menſchen im deutſchen Volke abgewälzt worden, ſo daß in keiner Weiſe das Wort zur Wahrheit geworden ſei: „Der Dank des Vaterlandes iſt euch gewiß!"

Erſt einem Adolf Hitler würde es vorbehalten ſein, dieſes Verſprechen, das vergangene Regierungen dem deutſchen Frontſoldaten gemacht haben, einzulöſen. Adolf Hitler habe den deutſchen Frontkämpfer zum Ehrenbürger des Deutſchen Reiches gemacht. Er ſei nicht der Mann leerer Verſprechungen. Er würde ausführen, was er verſprochen hat, ſobald die Aufgabe, von deren Löſung das Schickſal des geſamten deutſchen Volkes abhängt, ſobald die Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit gelöſt ſei.

In klaren Worten zeichnete Pg. Liebel darauf den Unterſchied zwiſchen Militär und Soldat. Ein Friedrich der Große ſei ein Soldat geweſen, während ein Kaiſer Wilhelm II. ein Militär geweſen ſei. Im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland ſei kein Platz für Militärs, man wolle Soldaten im wahrſten Sinne des Wortes haben, die ein Heer voller Diſziplin aber auch voller Kameradſchaft bilden ſollten. Eine gut gepflegte Waffe ſei die beſte Gewähr für die Erhaltung des Friedens. Aus dem Grunde müſſe man auch die Politik Adolf Hitlers in jeder Beziehung anerkennen. Aber wenn erſt einmal — wie es heute ſchon in Deutſchland der Fall ſei — in allen Staaten Frontkämpfer die Geſchicke des Landes in die Hand nähmen, dann ſei die Zeit gekommen, wo ſich die einzelnen Völker, über allen Zank und Hader hinweg, die Hände reichten zu friedlichem gemeinſamen Schaffen.

Zum Schluß ſeiner Ausführungen ſtreifte der Redner die Saarfrage. Die Toten des Saarlandes im Weltkrieg ſeien nicht für Frankreich oder für den status quo gefallen, ſondern ſie hätten ihr Leben gelaſſen für ihre deutſche Heimat. Aus dem Grunde gehöre das Saargebiet für alle Zeiten zum Deutſchen Reich, wie es die kommende Saarabſtimmung ebenfalls beweiſen werde. — „Ich diene", das ſei der Grundſatz des Frontſoldaten geweſen, und wenn er ſich auch heute noch dazu bekenne, dann ſei er Nationalſozialiſt, einerlei, ob er das Braunhemd trage oder nicht. Die Worte Pg. Liebels klangen aus in dem Sieg-Heil als dem Treuebekenntnis zum Führer, in das die verſammelten Kriegsopfer ſpontan einſtimmten.

Nach kurzen Ausführungen von Kreisamtsleiter Kayſer, in denen er noch einmal den Zweck der Veranſtaltung und die Pflichten der Amtswalter herausſtellte, wurde die Sondertagung der NSKOV. beendet.

Bremens geſamte SA. marſchiert heute morgen

Heute, am Sonntagmorgen, findet in Bremen der 1. Standortappell der SA. der NSDAP. ſtatt. Bremens Sturmabteilungen werden durch die Straßen der Stadt marſchieren, und ſie werden ein grandioſes Bild nationalſozialiſtiſcher Einheit und Stärke geben. Die einzelnen Standarten und Stürme Bremens werden um 11 Uhr auf dem Meſſegelände an der Guſtav-Deetjen-Allee Aufſtellung nehmen. Darauf wird der Führer der SA.-Guppe Nordſee, Gruppenführer Böhmcker, die Front der aufgeſtellten Formationen abſchreiten, und er wird erſtmalig vor ſeiner Bremer Gefolgſchaft in ihrer Geſchloſſenheit das Wort ergreifen. Anſchließend vereidigt der Gruppenführer die SA.-R. 1 auf den Oberſten SA.-Führer, auf den Führer des deutſchen Volkes, Adolf Hitler. Nach dem Vorbeimarſch der geſamten SA. Bremens ſowie einiger Stürme und Sturmbanne der Nachbarſtandarten vor Gruppenführer Böhmcker an der Holler-Allee wird der erſte Standortappell mit einem Propagandamarſch der SA. durch die Straßen der Stadt beſchloſſen.

Heute eſſen wir Eintopf!
Denken Sie daran, daß es eine Spende ſein ſoll!

Bremens SA. wird den Weg durch folgende Straßen nehmen: Holler Allee, Graf-Moltke-Straße, Elſaſſer-Straße, St.-Jürgen-Straße, Frieſenſtraße, Wielandſtraße, Humboldtſtraße, A. d. Häfen. Vor der Rembertikirche wird die Auflöſung des Zuges und das Abrücken in die Standortgebiete erfolgen.

An die Bevölkerung Bremens geht anläßlich dieſer Großveranſtaltung der Aufruf: Zeigt eure Verbundenheit mit der SA.! Kommt zu der Kundgebung auf dem Meſſegelände und bereitet der Sturm-Abteilung Adolf Hitlers, den braunen Kämpfern des Nationalſozialismus, bei ihrem Marſch durch Bremen den Empfang, der ihnen als den Fahnenträgern eines neuen, größeren Deutſchlands gebührt.

Geſundheitspolitiſche Führer-Tagung

des NS.-Aerztebundes in den Ratsſtuben

Im Weißen Saal der Ratsſtuben fand im Rahmen des Kreisparteitages die Tagung des NS.-Arztebundes ſtatt, in deren Mittelpunkt die tiefſchürfenden Ausführungen des ſtellvertretenden Amtsleiters für Volksgeſundheit in der Reichsleitung der NSDAP., Pg. Dr. Bartels ſtanden, die in ihrem ernſten und tiefen Gehalt der Tagung den Charakter einer Feierſtunde zu verleihen vermochten. Nach einer kurzen Begrüßungsanſprache des Gruppenarztes Dr. Brauneck, der beſonders die Diſziplin und innere Geſchloſſenheit des NS.-Aerztebundes betonte, nahm

Pg. Dr. Bartels

das Wort zu ſeinen Ausführungen, in denen er eingangs die Aufgaben des Staates gegenüber denen der Partei auf geſundheitspolitiſchem Gebiet ſcharf abgrenzte. Im weiteren Verlauf ſeiner Rede kennzeichnete Dr. Bartels als treffendes Merkmal eines dem Verfall geweihten Volkes die fataliſtiſche Geiſteshaltung und das ausſchließliche Beſtreben eines Staates, den erbbiologiſch minderwertigen Staatsbürgern auf Koſten der erbbiologiſch wertvollen Staatsbürger zu helfen, — nur, um ſich den Aufgaben der Gegenwart gewachſen zu zeigen.

Als Ausdruck einer neuen Ethik ſei der Wille der nationalſozialiſtiſchen Staatsführung zu werten, das Schickſal ſelber zu geſtalten und an Stelle der unſinnigen Humanitätsduſelei vergangener Jahre eine Moral der Härte zu fordern. Konnte früher das Gefühl des Mitleids beſtimmend auf geſundheitspolitiſche Maßnahmen einwirken, ſo ſollen die verantwortlichen Stellen des neuen Staates dafür Sorge tragen, daß dieſes Mitleid nicht mehr nötig iſt. Selbſtverſtändlich werden ſich Härten in den erſten Jahrzehnten nicht vermeiden laſſen, aber der Arzt im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland hat in dem Bewußtſein zu handeln, daß es nicht um das Schickſal einzelner, ſondern um das Beſtehen eines großen Volkes geht. Die Natur ſchließt das Geſetz der geſunden Ausleſe in ſich, der Arzt unſerer Geiſteshaltung hat kein Recht, ſich dieſer Geſetzmäßigkeit entgegenzuſtemmen und Individuen zu erhalten, die die Natur nicht will. Der erbbiologiſch wertvolle Menſch hingegen iſt geſundheitspolitiſch ſo zu führen, daß er ſtark genug und vor allem gewillt iſt, den Kampf um die Zukunft ſeiner Blutsfamilie ſelber aufzunehmen. Ziel des nationalſozialiſtiſchen Arztes muß es ſein, heute die großen verantwortungsvollen Aufgaben zu übernehmen, die in der Vorkriegszeit dem Hausarzt zugeſtanden haben: Nicht nur handwerklich zu helfen als Arzt, wenn gerade die Not am Mann iſt, ſondern als Menſch, der vorbehaltloſes Vertrauen ſeiner Patienten beſitzt. Nur dann iſt er in der Lage, auch von ſich aus irgendwelchen Schädigungen vorbeugend entgegenzuwirken. — Wenn der Arzt der Nachkriegszeit immer mehr auf das rein handwerkliche Gebiet abgedrängt wurde, ſo iſt die Schuld hierfür nicht ausſchließlich bei ihm, ſondern zu einem großen Teil bei den Patienten ſelber zu ſuchen, denen der Arzt als mahnendes Gewiſſen läſtig war.

Die Tatſache, daß der Arzt heute wieder dieſer Aufgabe des mahnenden Beraters zugeführt wird und daß ſeine Berufspolitik nicht mehr ausſchließlich von wirtſchaftlichen Vorausſetzungen abhängig iſt, ſondern vor allem von dem Verantwortungsbewußtſein ſeinem Volke und den kommenden Generationen gegenüber beſtimmt wird, iſt als Ausdruck einer geſunden Entwicklung im Rahmen der nationalſozialiſtiſchen Revolution zu werten. — Der Redner kam dann auf den Geſundheitsbefund des deutſchen Volkes zur Zeit der Machtübernahme zu ſprechen und machte die erſchütternde Feſtſtellung, daß ein Drittel der Jugend geſundheitlich beſchädigt und ein weiteres Drittel hoffnungslos erkrankt war. Heute hegt man die Hoffnung, doch noch einen weſentlichen Prozentſatz dem Volke als geſund wieder zurückgeben zu können, nachdem man ſofort die notwendigen Maßnahmen getroffen hat.

In allen NS.-Formationen ſind nach dem 30. Januar 1933 Aerzte eingeſetzt, die für den Geſundheitszuſtand ihrer Einheit verantwortlich ſind. Trotzdem waren dieſe erſten Maßnahmen noch unvollſtändig, da man den Menſchen eben nur in ſeiner Organiſation und nicht in ſeiner engeren Lebensgemeinſchaft beurteilen konnte. Heute ſoll nun die große einheitliche Ausrichtung der Arbeit erfolgen und der deutſche Arzt ſchlechthin dem Volke und das Volk dem Arzt auf erzieheriſchem Wege wieder nähergebracht werden.

Als neue Unterſuchungsformen werden in Zukunft nicht nur die negativen Seiten und die erbbiologiſche Belaſtung, ſondern auch die guten Erbeigenſchaften als Ausgleich aufgezeichnet werden. Dazu kommt das Beſtreben, dem Leiſtungszuſtand im Verhältnis zum Leiſtungsvermögen Rechnung zu tragen und den Patienten nicht nur geſundheitlich wiederherzuſtellen, ſondern ihn zu ſeinem vollen Leiſtungsvermögen zu bringen. Die ungeheuer große Verantwortung des Arztes im NS.-Staat, geſundheitspolitiſcher Führer zu ſein, erfordert von ihm den Willen zur Geſtaltung und die innere Bejahung ſeiner großen Aufgaben. Zum Schluß ſeiner Ausführungen faßte Pg. Dr. Bartels die Aufgaben des Amtes für Volksgeſundheit in der NSV. noch einmal zuſammen und forderte vor allem, erzieheriſch auf das deutſche Volk in erbbiologiſcher und raſſiſcher Hinſicht zu wirken und ſich ſelber immer deſſen bewußt zu ſein, daß nicht die Gegenwart, ſondern die kommenden Geſchlechter Aufgaben ſtellen, die dem Gebot der Natur und der geſunden Entwicklung entſprechen, die deshalb hart ſind und den Einſatz des ganzen Menſchen fordern.

Gruppenarzt Dr. Brauneck dankte dem Redner für ſeine wertvollen und richtunggebenden Ausführungen. Nach einer kurzen Pauſe traten die Kreisamtswalter des Amtes für Volksgeſundheit noch einmal zuſammen, um einem Vortrag des Pg. Mittmann-München beizuwohnen und um in der folgenden Ausſprache organiſatoriſche Fragen zu klären.

Kulturpolitik als ewiger Auftrag

Fortsetzung von nebenstehender Seite

Als zweites Geſetz gilt die Erfaſſung des geſamten Volkes als Träger der Kultur. Nur in ihm können überhaupt erſt die ſchöpferiſchen Kräfte gefunden werden. Da iſt vor allem die Befreiung aus dem Vereins- und Klüngelweſen der abgelöſten Epoche notwendige Vorausſetzung. Es darf nur eine große, einheitliche Organiſation geben, in der ſich das Volk, aufgeſchloſſenen Herzens, den Segnungen der Kultur hingibt oder ſelbſt tätig mitſchafft. Die Volkstumsarbeit wird dieſe Kräfte erſchließen und freimachen.

Drittens hat der einheitliche Seelenrhythmus des kulturellen Erlebens die Geſundung der ſozialen Bedingungen zur Vorausſetzung. In der Ueberwindung der ſtändiſchen und konfeſſionellen Spaltungen, in der Beſeitigung aller Vorurteile muß die ungebrochene Nationalkultur geboren werden. Hier hat die praktiſche Arbeit der NS.-Kulturgemeinde in erſter Linie einzuſetzen!

Gerade Niederſachſen hat vorbildliche Arbeit an der Wiedererweckung des Volkstums geleiſtet. Im deutſchen Norden hatten ſich die bodenſtämmigen Kräfte im Bauerntum beſonders rein erhalten können. Die niederdeutſche Kultſtätte im Stedingerland, auf der das Werk des Heimatdichters Auguſt Hinrichs als Ausdruck des unzerſtörbaren Weſens dieſer Landſchaft nach und nach an das ganze Volk herangetragen werden ſoll, iſt eine Gelegenheit für alle, Geſchichte, Kunſt und Landſchaft in ihrem organiſch gewordenen Zuſammenhang zu erleben. Auch im weiteren Reich iſt ähnliches in der verſchiedenſten Form geſchaffen worden. So hat z. B. der deutſche Arbeiter in Rüſſelsheim in der „Werkskulturabteilung" mitverantwortlichen Anteil an der Kultur, ſo wird z. B. in der Kunſtausſtellung der NSK. in Berlin eine ſich ſtändig erneuernde Ausleſe der künſtleriſchen Kräfte getroffen, die Anſätze zu einem idealen Schaffen zeigen.

Alle Kulturarbeit zielt darauf ab, Werte von ewiger Dauer erſtehen zu laſſen, die auch dem Aufbruch unſerer Zeit gleichwertigen künſtleriſchen Ausdruck geben. Es wird eine Arbeit auf lange Sicht ſein, weil nicht mit einem Schlage aus einem vierzehnjährigen Chaos, das die letzte Folge eines 200jährigen Niederganges darſtellte, die Kultur geſchaffen werden kann, um die wir alle ringen müſſen.

Der Reichsleiter ſchloß ſeine Rede mit der ernſten Mahnung an alle, als Kämpfer für die Zukunft in jedem Augenblick für das werdende Kulturleben der Nation einzuſtehen!

Anſchließend an die mit herzlichem Beifall aufgenommenen Ausführungen Dr. Stangs ſprach dann noch Pg. Strathmann von der Gauführerſchule. Das angekündigte Referat von Pg. Köllmann über die Kulturarbeit im Gau und die Schlußworte des Gauſchulungsleiters mußten ausfallen. Pg. Strathmann ging einleitend von dem Erlebnis der Neunten Sinfonie Ludwig van Beethovens aus, die in ihrer urgewaltigen Offenbarungskraft niemals von Menſchen geſchaffen werden konnte, die auf dem ſchwankenden Boden der vergangenen zwei Jahrhunderte geſtanden hätten. Erſt durch den Nationalſozialismus ſei dieſes Werk als Gemeinſchaftserlebnis möglich geworden. In ihm richte ſich der Blick auf das gewaltige Geſchehen der Gegenwart aus. Von ſeinen ſchöpferiſchen Gründen her müßten wir den gigantiſchen Aufbruch unſerer Zeit verſtehen und unſeren Blick auf die ewigen Geſetze des Kosmos lenken, denen durch egoiſtiſche Eigenmacht nichts von ihrer unvergänglichen Wirkung abbedungen werden könne. Aus dieſer höheren Schau würde ſich unſere Kultur geſtalten und der Umfang der geiſtigen und ſittlichen Kämpfe beſtimmen, die wir in der Erfüllung unſerer politiſchen Miſſion zu beſtehen haben.

Der Schluß der Feier lag in den Händen aufſtrebenden bremiſchen Künſtlertums. Der junge Muſiker Werner Penndorf bot unter eigener Leitung ſeine tiefempfundenen, formſicher geſtalteten Vertonungen Altbremer Sprüche von Hausbalken des Rathauſes und des Eſſighauſes. An Anfang und Ende dieſer Geſänge ſtellte er eine muſikaliſche Deutung des Mottos vom Kreisparteitag, welche die Feſtigkeit des Bekenntniſſes „Wir glauben" und die Kraft des Schwures „Wir kämpfen" überzeugend erklingen ließ. wy.

Tagung der Amtswalterinnen der NS.-Frauenſchaft in der Glocke

Aber kein Volk wird ſterben,
das ſeine Mütter erweckt!

Weſentlich anders iſt dies Bild einer NS.-Frauentagung, als bei den Veranſtaltungen der noch gar nicht ſo lange, aber dafür um ſo gründlicher verſunkenen Frauen-Debattierklubs. Hier ſind keine Myladys, die ſich „unters Volk miſchen" (natürlich auf reſervierten, von den andern ängſtlich gemiedenen Plätzen); hier ſind nur Frauen ihres Volkes, ob ſie aus dem Arbeiter- oder aus dem Kaufmannshaus kommen. Hier gilt die Hand, die ſtumm von Frauenwerk und Frauenarbeit redet. Hier gibt es keine Frau Schulze mehr, die über Frau Müllers Kleider orakelt. Für die Frauen in Adolf Hitlers Reich gibt es anderes zu tun; es herrſcht eine neue Lebensauffaſſung, es gilt eine Lebensaufgabe zu packen und auszuführen.

Fragen der Mütterſchulung z. B. ſind es, die die Frauen von heute beſchäftigen. 36 Kurſe konnte die bremiſche NS.-Frauenſchaft in unglaublich kurzer Zeit einrichten, wie Sophie Winkelmann, die Kreisleiterin, kurz und knapp meldete. 800 Mütter werden zurzeit geſchult. Als ſtändiges Heim wird das Haus Contreſcarpe 162 am 6. Dezember eingeweiht. Der Hausfrauenſchulung werden neue Kurſe in Verbindung mit der Gasberatungsſtelle dienen, außerdem werden an Markttagen durch die ferngeſteuerte Lautſprecheranlage beſondere Hinweiſe vermittelt. Eine ſehr wichtige Einrichtung, dieſe zielbewußte wirtſchaftspolitiſche Schulung der Frau, die in der deutſchen Binnenwirtſchaft als tägliche Käuferin ein ausſchlaggebender Faktor iſt. Zur Durchführung der kulturellen Schulung der Frauen beginnen Anfang Januar die Schulungskurſe der Amtswalterinnen.

Die Abteilungsleiterinnen legten vor den erſchienenen rund 500 Amtswalterinnen ihren Rechenſchaftsbericht ab über das bisher Geſchaffene und über die für die nächſte Zukunft in Angriff genommenen Arbeiten. Wie ungeheuer notwendig die Schulungskurſe empfunden werden, zeigt der gewaltige Andrang der bremiſchen Frauen zur Mütterſchulung und zur praktiſchen wirtſchaftlichen Arbeit. Die Neugeſtaltung, die Wiedergeburt des deutſchen Familienlebens ſteht immer und überall im Mittelpunkt der ſyſtematiſch aneinander gegliederten und ineinander übergehenden Kurſe. „Erziehungsarbeit iſt Zukunftsarbeit" ſagte eine Abteilungsleiterin. Der zukünftige deutſche Menſch wird von deutſchen Müttern geformt und geſchult; von Frauen, die unabläſſig an ſich ſelbſt arbeiten, die Nationalſozialiſtinnen geworden ſind, und die bei aller neuen Lebensbewußtheit mit ihren Kindern jung bleiben können! Die Idee des alten Preußentums das alte preußiſche „Ich dien" iſt oberſte Lebensaufgabe der NS.-Frau.

Dann ſprach

Lydia Gottſchewsky,

die Frau, die der Führer zur Reichsſchulungsleiterin aller deutſchen Frauen berufen hat. Sophie Winkelmann faßte die Begeiſterung der 500 Frauen am Schluß des Vortrages in die Worte zuſammen: „Es war für uns alle ein Erlebnis, Lydia Gottſchewsky gehört zu haben!" Es war nicht eigentlich ein Vortrag im üblichen ſteifen Sinne des Wortes. Sondern aus der Fülle ihrer heißen brennenden Liebe heraus fand Lydia Gottſchewsky jene Verbindung von Menſch zu Menſch, die aus flammender, tief innerlicher Hingabe die Seelen in ihren Bann ſchlägt. Es war eine Schulungsrede an die Amtswalterinnen, darüber hinaus ein Fanal an alle deutſchen Frauen. Wovon ſprach ſie? Von der neuen deutſchen Frau natürlich und von der neuen Frauenarbeit. Beides iſt ſo naheliegend einfach, und doch lauſcht man wie einer Offenbarung.

Der Mann hat ſeinen Platz gefunden, bereits in den vergangenen Jahren, in der Kampfzeit unſerer Bewegung, die wir alle mitgemacht haben. Da entſtand allmählich, ohne daß man eigentlich weiß, warum und woher, immer ſtärker und immer leuchtender das Bild des Kämpfers vor den flatternden Fahnen. Die Frauen — damals war ihre Arbeit die Sorge um die SA. —, die ſich nach der Umwälzung fragten: Was nun? fanden ſehr bald zuſammen in der Erkenntnis der ganz neuen Wertung von Kind und kinderreicher Mutter, die ſich im ganzen Volke durchſetzte. Und ſo geſellt ſich neben das leuchtende Bild des Kämpfers aus der Kampfzeit das neue Bild der Mutter. Es wird ſich zeigen, ob dies neue Frauenbild ebenſo ſtark und leuchtend ſein wird, wie das Bild des Kämpfers auf der anderen Seite. Das neue Frauenbild, an dem jede einzelne Frau beteiligt ſein kann, ob ſie Mutter in einer Familie iſt oder nicht, jede Frau, die die große Entſcheidung getroffen und ihr Volk zentral in ihr Leben geſtellt hat. Dieſe neuen Dinge ſo an die Frauen heranzubringen, daß ſie alle etwas davon in ihren Lebenskreis mitnehmen, daß ſie mitdenken und mitgehen, das iſt die Aufgabe der Amtswalterinnen; das iſt eine Möglichkeit zur Formung der Menſchen, wie ſie noch niemals dageweſen iſt. Das gibt unter den deutſchen Frauen und Mädels eine Gefolgſchaft, die eiſern durchhalten wird im Sinne unſeres Führers in allen Zeiten, die uns jemals noch bevorſtehen ſollten.

Im Rahmen der Arbeitstagung fand noch ein Neues ſeinen Platz, das auch unter der Obhut deutſcher Frauen wieder zu Ehren kommt: Die gute alte deutſche Hausmuſik. Reſemüller, Schubert und Mozart kamen zu Gehör durch Spiel und Geſang.

„Unſere Fahne iſt die neue Zeit"

BDM.-Kundgebung in der Union

In dem mit den Symbolen der deutſchen Jugend feſtlich geſchmückten Union-Saal fand geſtern eine Kundgebung des Bundes Deutſcher Mädel ſtatt, der in ihrem Verlauf dem Willen der neuen Generation zur Verantwortung und zur Tat eindringlich Ausdruck gab. Wimpel werden in den bis auf den letzten Platz gefüllten Saal getragen. Wimpel, einfach und ſchlicht, ſtumm ſtehen die Anweſenden und grüßen die ſchlichten Feldzeichen der deutſchen Jugend, die um Kampf und Tod wiſſen, denn viele ſtarben unter dieſem Zeichen.

Friſche Mädelſtimmen klingen auf, „Erde ſchafft das Neue . . ." Dann ſpricht die Untergauführerin Irmgard Staſchen, begrüßt die Vertreter aller Gliederungen der Partei, des Senats, der Lehrerſchaft, die Eltern, die leider nicht zahlreich genug erſchienen waren. Einen Wunſch ſpricht ſie aus: Mögen die Anweſenden den Glauben und das Vertrauen mit hinausnehmen in den Alltag, daß die deutſche Jugend gewillt iſt, wertvolle Arbeit zu leiſten, Arbeit an dem heranreifenden Menſchen, Arbeit an einer neuen Generation, Arbeit an der deutſchen Zukunft . . .

Ein Sprechchor ertönt: „Wir . . ." Trotzige Jugend iſt es, die ihn ſpricht, trotzig und treu, entſchloſſene Stimmen künden von dem Willen eines tatbereiten Geſchlechts. Das Vermächtnis wollen ſie wahren, das Vermächtnis ihrer toten Helden . . . „Wenn alle untreu werden, ſo bleiben wir doch treu." Wie ein Schwur klingt das Lied, wie freudige Verpflichtung zum Opfern und Dienen.

Die Obergauführerin Ida Hampel ſpricht zu ihren BDM.-Mädeln, ſpricht von der harten Kampfzeit, als der Bund Deutſcher Mädel noch keine anderen Aufgaben hatte, als den einzelnen Gliederungen der Partei Hilfeſtellung zu leiſten. Die Mädel ſind ernſter geworden dabei und reifer, denn ſie wiſſen um viel Not und Elend. Heute ſteht der BDM. vor anderen Aufgaben. Das Jahr der Schulung war ein Jahr ernſter Arbeit, Arbeit am Geſicht des neuen Deutſchlands. Führerinnen wurden herausgeſtellt, Vorbilder in charakterlicher Hinſicht, wertvolles Menſchenmaterial. Soziale Arbeit — arteigenſte BDM.-Arbeit, die Mädel haben ihre Pflicht getan: Landſchuljahr, Landhilfe, Umſchulungslager, zuſätzliche Berufsſchulung, Sanitätsſchulung, Ausſchnitte aus dem großen Arbeitsgebiet der neuen Jugend. Daneben die weltanſchauliche Schulung, die körperliche Ertüchtigung... Wo gab es jemals eine Jugendorganiſation, die eine ähnliche Fülle von Arbeit zu leiſten vermochte? Glaubt an die Fahne, auch ihr, deutſche Eltern, glaubt an die Gemeinſchaft der neuen Generation, ſie geht ihren Weg in eiſerner Konſequenz, gerade und ehrlich in die deutſche Zukunft, die ihr gehört.

Das Fahnenlied klingt auf, ein Bekenntnis, „... unſere Fahne iſt die neue Zeit!"

„Wächter der Bewegung"

Sondertagung des Amtes für Beamte im Rahmeu des Parteitages

Im Rahmen des Parteitages hielt das Amt für Beamte im großen Saale des Gewerbehauſes am Sonnabendnachmittag eine Sondertagung ab, die einen außerordentlich guten Beſuch aufwies. Kreisamtsleiter Pg. Machtan eröffnete die Veranſtaltung und begrüßte die Teilnehmer an der Sondertagung auf das herzlichſte. Darauf nahm als erſter Redner der Stellenleiter im Amt für Beamte in der oberſten Leitung der PO., Pg. Tourneau, zu ſeinem Vortrag das Wort. Das Amt für Beamte ſei nicht eine Organiſation irgendeines Verbandes, ſondern ſie ſei eine Parteidienſtſtelle, die auch den Reichsbund Deutſcher Beamten betreue. Es könne im RDB. alſo nichts getrieben werden, das nicht im Sinne der Partei und der nationalſozialiſtiſchen Bewegung liege. Staat und Behördenapparat könnten im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland nur Mittel zum Zweck ſein. Sie müßten dienſtbar gemacht werden für das Volk und ſeine Intereſſen.

Eingehend wandte ſich Pg. Tourneau ſodann dem Problem der Bürokratie zu. Verordnungen ſeien zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Staate nötig, aber man müſſe davor warnen, dieſe durch unſachgemäße Auslegung im nicht nationalſozialiſtiſchen Sinne zum Schlupfwinkel der Bürokratie zu machen. Das ſei Boykott des Staates, der mit Gefängnis zu beſtrafen ſei. Der Redner ging nunmehr in beſonderem Maße auf die Beziehungen zwiſchen Partei und Behörde ſowie dem Beamten und Amtswalter ein. Der Beamte, der zugleich politiſcher Leiter der nationalſozialiſtiſchen Bewegung ſei, habe neben dem Beruf noch ſeine umfaſſende Arbeit für die Bewegung zu erledigen. Das ſollten diejenigen bedenken, die ſtets das Preſtige der Amtsſtuben und die Autorität der Behörden höher ſtellten als die Arbeit für den Nationalſozialismus. Es könnte aber kommen, was auch immer wolle, der Beamte und politiſche Leiter ſtehe in Treue zu Adolf Hitler, dem man in zweifacher Beziehung den Treueid geſchworen habe.

Der nationalſozialiſtiſche Beamte ſei der Wächter der Bewegung. Er habe alles daranzuſetzen, daß nicht etwa unter dem Deckmantel des Dienſtgeheimniſſes Strömungen nachgegangen würde, die nicht im nationalſozialiſtiſchen Sinne lägen. Schlicht und einfach wie der Führer ſelbſt hätten die politiſchen Leiter der Bewegung zu ſein. Nichts wolle man, als daß der Staat, für den man geblutet und gekämpft habe, nunmehr auch nach nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen aufgebaut würde.

Als nächſter Redner nahm darauf Gauſchulungsobmann Pg. Behlen (Oldenburg) das Wort. Aus zwei Gruppen ſetze ſich heute die nationalſozialiſtiſche Bewegung zuſammen. Da ſei auf der einen Seite die Jugend, die ſich unbeſchwert zu Adolf Hitler bekenne, während auf der anderen Seite die alte Generation ſtehe, die aus all den Lagern vergangener Syſteme den Weg zum Nationalſozialismus gefunden habe. Eine wahnſinnige Entwicklung habe ihnen eine Erziehung im liberaliſtiſchen Sinne angedeihen laſſen, von der ſie ſich nur ſehr ſchwer wieder befreien könnten. Man habe danach geſtrebt, ſeine Mitmenſchen wirtſchaftlich zu überflügeln. Man hätte Karriere machen wollen, und man hätte ſich emporgeſchwungen auf dem Rücken einer breiten Maſſe, die zum letzten Stand degradiert worden ſei. Man habe Unterſchiede innerhalb der Geſellſchaftsordnung gemacht, die keine Berechtigung hätten. Dieſe wieder zu überbrücken und die unglückſelige Entwicklung wieder zurückzuführen, das ſei unſere große Aufgabe der Jetztzeit. Wir ſollten unſere Heimat wieder nach unſerer eigenen Art geſtalten, die dem deutſchen Volke unter Führung Adolf Hitlers neu erwachſen würde.

Zum Schluß der Veranſtaltung ſprach noch kurz der Gauamtsleiter Pg. Spanhake. Auch er kennzeichnete die Bedeutung des Kreisparteitages in klaren Worten. Bei allen Mängeln, die noch heute im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland zu finden ſeien, müſſe man ſich aber ſtets vor Augen führen, daß der einzelne nicht Richter ſei, ſondern nur Wächter der Bewegung. Gemäß dem Grundſatz des Gauleiters Carl Röver: „Wir Nationalſozialiſten notieren", ſolle man ſich aber alle die Mißſtände und Verfehlungen merken für eine Zeit, in der einmal abgerechnet würde.

Mit dem Sieg-Heil und dem gemeinſam geſungenen Horſt-Weſſel-Lied klang die Sondertagung des Amtes für Beamte aus.

Deutſch bleibt die Saar!

Heute läuft der Saarfilm im Tivoli

Von einer „lebenden Phalanx" ſprach in den letzten Auguſttagen der Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten, als er 150 000 deutſche Sportsmänner quer durch ganz Deutſchland mit dem Ziel der gewaltigen SaartreueKundgebung in Bewegung ſetzte. Es war der größte Staffellauf aller Zeiten der damals in gigantiſchen Ausmaßen durchgeführt worden iſt. Der Film, der heute im Tivoli läuft, gibt jedem einen Begriff von der ungeheuerlichen Leiſtung, von der genialen Organiſation, die ihn durchdacht hat und zur Ausführung kommen ließ. Pg. Steding, bis vor kurzem noch Kreisturnwart in Bremen, hat den Saarſtaffellauf geleitet. Von allen deutſchen Grenzen ſetzten ſich die erſten Läufer in Hauptläufen in Bewegung, um mit den Läufern der Nebenläufe in Berlin zuſammenzutreffen und ſammelten ſich dann in immer ſtärkeren Strömen, um ſchließlich pünktlich auf die Minute in Koblenz einzutreffen und dem Führer die Stafetten zu überreichen. Weit im Weſten, an der äußerſten Grenze begann der erſte Lauf, ging über Königsberg nach Danzig; Nogat und Weichſel wurden von Schwimmern überquert; vor Zoppot auf der Danziger Bucht wartete ein Segler auf den Schwimmer, der die Stafette in Leba in Pommern abgeben mußte. Denn der Korridor, das deutſche Weſtpreußen, durfte ja nicht betreten werden. Genau ſo wurde von Helgoland, von den frieſiſchen Inſeln, von Schleswig das deutſche Feſtland erreicht; mit Schwimmen, mit Ruder-, Segel- und Paddelboten wurden Meere, Flüſſe und Seen durchquert. Denn nur Menſchen- und Naturkraft galt für den gewaltigen Lauf. Techniſche Hilfsmittel durften nicht in Anſpruch genommen werden. Altersturner ſetzten ſich in Bewegung um den Brüdern an der Saar von ihrer eigenen Not in Grenzlanden und von ihrer unerſchütterlichen Treue zu erzählen. Kleine Jungen trugen die Stafette weiter und geübte Leichtathleten. Von Süden, Norden und Oſten liefen Tage und Nächte hindurch über 150 000 Deutſche, durch Licht und Finſternis, durch Regen und Sturm trugen ſie das Bekenntnis eines Volkes zum Volk.

Wenn du Eintopf ißt, ſo denke daran, daß kein anderer hungern ſoll. Drum opfere du für das Winterhilfswerk.

Weltanſchauung iſt die Grundlage der Wirtſchaft

Tagung der Dienſtgemeinſchaft nationalſozialiſtiſcher Wirtſchaftsfachleute

Die Dienſtgemeinſchaft nationalſozialiſtiſcher Wirtſchaftsfachleute fand ſich in der Kleinhandelskammer zu einer Tagung zuſammen, die in klarer Weiſe den Aufgabenkreis dieſer nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftsgruppe in ſeiner ganzen Bedeutung herausſtellte. Die Veranſtaltung wurde ausgezeichnet durch die Teilnahme von Senator Konſul Bernhard als dem Vertreter des Senats und durch die aktive Beteiligung der Präſidenten der Bremer Kammern, die ſämtlich in kurzen Anſprachen die Arbeitsleiſtung der von ihnen vertretenen Wirtſchaftsgruppen herausſtellten.

Der ſtellvertretende Gauwirtſchaftsberater Pg. Schmidt

eröffnete die Tagung und erläuterte in einem Rückblick die Entſtehung der DNW. und ihre Aufgaben, die ſie zum Teil ſchon verwirklichen konnte. Das nationalſozialiſtiſche Grundprinzip, daß die Wirtſchaft ſich der Politik unterordnen müſſe, habe überhaupt erſt die Grundlage für die DNW. geben können, die vor zweieinhalb Jahren unter der Leitung des damaligen Kreisleiters, Konſul Bernhard, aufgezogen wurde. Der Erkenntnis der in dieſer Gruppe zuſammengefaßten Männer, daß die Wirtſchaft aufgebaut werden müſſe auf einer geſunden, volksgefühlten Weltanſchauung, habe vor der Zeit der Machtübernahme äußerſt ſtarken Gegenſtrömungen gegenübergeſtanden. Daß die Wirtſchaft der Volksgemeinſchaft untertan und ihre Dienerin iſt, wollte der Wirtſchaftskapitalismus nicht begreifen lernen. Adolf Hitlers Anſchauung über die richtige Wirtſchaftsführung habe ſich aber im Laufe der Zeit allen Hinderniſſen und Gegnern zum Trotz dennoch durchgeſetzt. Der Nationalſozialismus weiß darum, daß ſich die Wirtſchaft — aufgebaut auf der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung — organiſch entwickeln muß. Er geſtattet deshalb keine Experimente, wie ſie zum Beiſpiel ein Abgehen von der Währungsſtabilität bedeuten würde. Die Nationalſozialiſtiſche Wirtſchaft hat nur das eine hohe Ziel, in Erfüllung des Wortes „Gemeinnutz vor Eigennutz" dem deutſchen Volke zu dienen.

Der Präſes der Handelskammer, Pg. Bollmeyer,

legte in klarer Ausführung dar, in welchem Verhältnis Nationalſozialismus und Außenhandel zueinander ſtehen. Der früher vielfach im Gegenlager verbreitete Glaube, daß der Nationalſozialismus den Außenhandel vernachläſſigen würde, habe endlich ſein Ende gefunden. Es ſei allgemeine Erkenntnis, daß der Außenhandel in einer ſolchen Lage, in der ſich Deutſchland jetzt befindet, unumgänglich notwendig iſt. Dringend ſei die Förderung des Exporthandels, wie ſie in Bremen durch die Arbeit der Kammern und der DNW. betrieben werde. Pg. Bollmeyer wies aber auch darauf hin, daß man nicht zu überſtürzte und zu ſcharfe Maßnahmen treffen dürfe. Er warnte vor der Gefahr einer Verbürokratiſierung des Außenhandels.

Im Zuſammenhang mit den Ausführungen über die Förderung des Außenhandels wandte ſich Pg. Bollmeyer gegen unberechtigte und daher vollkommen unerwünſchte Kritik über die Arbeit der bremiſchen Kammern, wie ſie der geſtrige Leitartikel der „Bremer Nachrichten" „Gefahr für Bremen" darſtelle. Die Bremer Kammern hätten gerade in der Letztzeit eine ſteigende erfolgreiche Arbeitsleiſtung zu verzeichnen, die, getragen von hohem Verantwortungsgefühl aller beteiligten Kreiſe, gute Frucht trage.

Energiſch wandte ſich der Präſes der Handelskammer gegen unverantwortliche Geſchäfte verſchiedener Herſteller, die es wagten, das deutſche Anſehen und die deutſche Ware im Ausland zu ſchädigen durch Herausſchicken minderwertiger Erzeugniſſe. Der Konkurrenzkampf, den Deutſchlands Handel in der Welt zu führen habe, ſei ſo außerordentlich ſchwer, daß man ſich nicht die Handelsſtellung mutwillig untergraben laſſen könne durch ſolches ehrloſes, unhanſeatiſches Verhalten. Die Forderung nach einer Reichsbeſchwerdeſtelle müſſe nach wie vor dringend erhoben werden. Mit einem Appell an jeden einzelnen Kaufmann und Wirtſchaftsführer, unermüdlich aktiv zu ſein trotz aller Entbehrungen, ſchloß Pg. Bollmeyer.

Pg. Kallſen, Präſes der Kleinhandelskammer

wies auf die großen Gefahren hin, die das verſtändliche Streben nach ſtändiſchem Aufbau in der Wirtſchaft mit ſich bringe und gebracht habe. Aus den ungeheuer vielen Vorſchlägen und Verſuchen habe ſich allmählich eine organiſche Zuſammenfaſſung der einzelnen Wirtſchaftszweige herausentwickelt. Als aber eine richtige Organiſation notwendig wurde, ſei die Gefahr aufgeſtiegen, daß organiſiert würde, aus Luſt am Organiſieren. Man habe dann dabei leider den Urſprung vielfach vergeſſen, der einzig und allein in der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung liege. Das Suchen nach der reinen Idee, nach der Grundformel müſſe bei jeder Organiſation vorangeſtellt werden. Alle Organiſationen, die nicht auf der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung aufgebaut ſeien, ſtrebten einem falſchen Ziele zu. Immer und immer wieder müſſe darauf hingewieſen werden, daß der organiſatoriſche Wirtſchaftsaufbau nur mit der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung als Grundlage möglich iſt.

Der Präſes der Gewerbekammer, Pg. Ehlers

ſchilderte den Niedergang des Handwerks vor und nach dem Kriege und das Einſetzen des Wiederaufſtiegs nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler. Die Gefahr einer Ueberorganiſation nach dem 30. Januar ſei durch die Berufung eines Reichshandwerkführers frühzeitig beſeitigt worden. Der organiſche Aufbau des Handwerks und die für ihn ergriffenen Maßnahmen hätten beiſpielsweiſe in Bremen den Erfolg gezeitigt, daß heute im hieſigen Bezirk fünfzig Prozent ſelbſtändiger Handwerksbetriebe mehr in Betrieb ſeien als vor zwei Jahren. Das geſamte deutſche Handwerk ſei dem Führer dankbar und bilde eine treue Gefolgſchaft.

Kreiswirtſchaftsberater Pg. Dr. Reimers

hielt anſchließend — leider durch die zur Verfügung ſtehende geringe Zeit begrenzt — einen volkswirtſchaftlichen Vortrag. Alles müſſe ſich unter Hintanſtellung eigener Vorteile in den Dienſt des Wiederaufbaues der Wirtſchaft ſtellen. Energiſch wandte ſich Pg. Reimers gegen alle Beſtrebungen, eine Preisſteigerung heraufzubeſchwören. Es ſei nicht die Zeit, Dividende auszuſchütten und große Rücklagen zu machen, um die Rentabilität des eigenen Betriebes, um die Rentabilität des eigenen Einſatzes dreimal zu ſichern., ſondern die Zeit ſtelle an alle die Forderung, alles zu opfern, um die Volksnot zu lindern. Ueberall müſſe man ſchauen und überlegen, um neue Arbeitsſtätten für arbeitsloſe Volksgenoſſen zu eröffnen. So müſſe gerade in Bremen der Export gefördert und geſtützt werden.

Die geſamte produzierende Wirtſchaft habe die Pflicht, alles zu unterlaſſen, was die Ruhe des Volkes erſchüttern könne. Dafür ſolle man lieber die Weltanſchauung des Nationalſozialismus predigen und zur Grundlage allen Tun und Strebens machen.

Wenn Pg. Schmidt in ſeinem Schlußwort betonte, daß dieſe Tagung bewieſen habe, daß die Dienſtgemeinſchaft nationalſozialiſtiſcher Wirtſchaftsfachleute wirklich ernſthaft wertvolle Arbeit leiſte, ſo müßte dem jeder der anweſenden Gäſte, nach dem Eindruck, den er in dieſer Stunde erhielt, zuſtimmen. Ein kräftiges Heil Hitler beendete die Tagung.

—dt.

In letzter Minute

Der Gran-Chaco-Konflikt

Amerika lehnt die Teilnahme an den Genfer Schlichtungsverhandlungen ab

Genf, 17. November

Seit einigen Tagen berät der Chaco-Ausſchuß der Völkerbundsverſammlung hinter verſchloſſenen Türen über die Vorſchläge, die der Vollverſammlung am 20. November zur Beilegung des Konfliktes zwiſchen den beiden ſüdamerikaniſchen Staaten unterbreitet werden ſollen. Zunächſt hat man ſich lange mit der Klärung der tatſächlichen Vorgänge, d. h. mit den Urſachen des Konfliktes und den beiderſeitigen Anklagen und den bisherigen Schlichtungsverſuchen befaßt, wobei auch Vertreter Boliviens und Paraguays gehört wurden. Es zeigte ſich aber ſehr bald, daß innerhalb des Ausſchuſſes ſehr ſtarke Meinungsverſchiedenheiten beſtanden, die ſofort zum Ausbruch kamen, als über die der Vollverſammlung vorzulegenden Schlichtungsvorſchläge verhandelt wurde. Geſtern wurde bis in die ſpäten Nachtſtunden verhandelt, ohne daß es zu einer Einigung kam.

Es ſollen den beiden kriegführenden Staaten wieder neue Vorſchläge unterbreitet werden, deren Zweck vor allem die Einſtellung aller kriegeriſchen Handlungen iſt. Dazu ſollen die Truppen auf beiden Seiten ſoweit zurückgezogen werden, daß ſie nicht mehr in Gefechtsberührung kommen können. Gleichzeitig will man, wie es ſcheint, die Frage dem Haager Schiedsgerichtshof vorlegen, inwieweit ſich allerdings die kriegführenden Staaten an ſolche Vorſchläge halten, die ſie in früheren Fällen ſtets abgelehnt haben, bleibt abzuwarten. Man hat im ganzen den Eindruck, daß ſich der Völkerbund der Verlegenheit bewußt iſt, in die ihn dieſe Frage der Kriegsſchlichtung gebracht hat, und daß er vor allem nach einem Ausweg ſucht, der ihn vor einem weiteren Anſehensverluſt ſchützt. Der Völkerbund hätte es daher ſicher begrüßt, wenn die Vereinigten Staaten, die von dem Chacoausſchuß zur Teilnahme an ſeinen Beratungen aufgefordert waren, dieſe Einladung angenommen hätten. Die Vereinigten Staaten haben aber in höflicher Weiſe abgelehnt, da ſie eine Beteiligung im gegenwärtigen Augenblick nicht für angebracht hielten. In der Antwort der Vereinigten Staaten wird aber eine ſpätere Beteiligung an den Schlichtungsverhandlungen des Völkerbundes als möglich hingeſtellt.

Die Spannung Prag—Warſchau

Polniſche Entrüſtung über die tſchechoſlowakiſche Kulturpolitik

Warſchau, 17. November.

Mehrere Blätter des Regierungslagers bringen Nachrichten über eine ſcharfe Bedrückung des Polentums in der Tſchechoſlowakei. Die Verfolgung des polniſchen Schulweſens durch eine Reihe von Schikanen und eine ſtändige Entnationaliſierungspolitik hätten dazu geführt, daß in den dicht von Polen beſiedelten Grenzgebieten die Zahl der polniſchen Schulkinder von 1919 bis 1934 durchſchnittlich um 85 Prozent geſunken ſei. „Expreß Poranny", ein dem Regierungslager naheſtehendes Blatt ſagt, man könne ſich angeſichts dieſer Tatſache nicht wundern, daß eine Spannung in den Beziehungen zwiſchen Polen und der Tſchechoſlowakei beſtehe, und eigentlich müßte auch die franzöſiſche Preſſe begreifen, warum ſich Polen nicht begeiſtert, den tſchechiſchen Vettern in die Arme werfe.

. . . und dann Prag und Wien

Die „Agence Economique et Financière" glaubt über eine fortſchreitende Entwicklung der Beziehungen zwiſchen Prag und Wien berichten zu können. Der tſchechoſlowakiſche Außenminiſter Beneſch ſei ein Anhänger ſolcher Annäherungsbeſtrebungen. Er habe bereits einen Plan ausgearbeitet, der ſowohl die wirtſchaftlichen wie auch politiſchen Beziehungen der beiden Länder erfaſſe. Dabei habe man erkannt, daß ein eingehenderer Gedankenaustauſch zwiſchen den Regierungen von Prag und Wien zweckmäßig ſei. Daher ſei die Rede von einem bevorſtehenden Beſuch des öſterreichiſchen Außenminiſters in Prag. Wie „Agence Economique et Financiére" erfahren haben will, würde dieſer Beſuch ſowohl in Paris wie in Rom ſympathiſch aufgenommen werden.

General Todoroff geſtorben

Sofia, 17. November.

General der Infanterie Georgi Todoroff, einer der bekannteſten bulgariſchen Heerführer im Weltkriege und einer der wenigen bulgariſchen Offiziere, die den Orden Pour-le-merite beſitzen, iſt ſoeben nach kurzer, ſchwerer Krankheit im 75. Lebensjahre geſtorben. Die Regierung hat für den Toten ein Staatsbegräbnis angeordnet, das am Sonntag ſtattfindet. — Der deutſche Geſandte ließ am Sarge des Toten einen Kranz niederlegen und ſprach den Hinterbliebenen ſeine Anteilnahme aus.

Staatskommiſſar für die Kölner Univerſität

Im Senatsſaal der Kölner Univerſität fand am Sonnabendvormittag in Anweſenheit des Kuratoriums und des Senats die Einführung des zum Staatskommiſſar der Univerſität Köln ernannten Gauleiters, Staatsrat Grohé, in ſein Amt ſtatt.

Schulung iſt Kameradſchaft

Aufgaben der Schulung im nationalſozialiſtiſchen Staat

In der Börſe fand im Rahmen des Kreisparteitages die große Sonder-Schulungstagung ſtatt, zu der Vertreter der Gauleitung und aller Gliederungen der Partei erſchienen waren. Nach einem gemeinſamen Geſang und einem Vorſpruch begrüßte Kreisſchulungsleiter Dr. Röding die erſchienenen Gäſte und erteilte

Pg. Nielſon, Präſes der Angeſtelltenkammer,

das Wort.

Fichte hat einmal geſagt, wie man die Wiſſenſchaft treibe, hänge daran, was für ein Menſch man ſei. Wir, die wir mit der verantwortungsvollen Aufgabe betraut ſind, Volksgenoſſen zu ſchulen, ändern dieſes Wort um und ſagen: wie und was der Schulende iſt, das iſt auch ſeine Schulung. Wir machen uns frei vom Wahn, daß eine beſtimmte Methode, mag ſie pädagogiſch auch wertvoll ſein, den Menſchen formen kann. Die beſten pädagogiſchen Methoden bleiben Stückwerk vor der einfachen Methode der Mutter, mit Liebe in dem Kinde die Kräfte zu wecken. Schulungsarbeit iſt Volkserziehung. Jeder wirkliche Volkserzieher ſieht das Geſicht des Deutſchen gleichſam wie ein Künſtler das Werk ſieht, bevor er an die Ausführung geht. Einzelne Züge des deutſchen Geſichtes kehren in jedem Volksgenoſſen wieder und dies zeigt uns, daß der einzelne ſeine Prägung von der Geſamtheit her erhält. Nicht früher darf der Schulende ſein Werk als beendet anſehen, bevor nicht in jedem deutſchen Menſchen alle Züge des deutſchen Geſichts ſich ausprägen. So ſteht vor uns das Bild des ewigen Deutſchen. Schulungsarbeit darf daher keine bloße Wiſſensübermittlung ſein, war doch gerade die Vergangenheit in dem Wahn befangen, durch die Verſtandeskräfte das Leben und den Staat zu meiſtern. Geſcheitert ſind alle, die dies zu vollbringen glaubten. Nein! Die Kräfte des Gemüts allein, der Glaube nur kann das Leben meiſtern. Unſer Glaube heißt Nationalſozialismus und führt uns den Weg zur Gemeinſchaft.

Iſt die Volksgemeinſchaft das alle Deutſchen umfaſſende Band, ſo bildet die Familie die kleinſte organiſche Einheit. Die Familie iſt nicht lediglich Wohn-, Tiſch- und Bettgemeinſchaft, auch kein Geſchäft, wie eine volksfremde Ideologie uns beweiſen wollte, ſondern die notwendige Urform im menſchlichen Zuſammenleben. Gerade darin unterſcheidet ſich das Volk von der Maſſe, daß es gegliedert iſt, daß ein Netz von Gemeinſchaftsformen ſich über das Volk zieht. Aus der Familie erneuert ſich das Volk nach der natürlichen und geiſtigen Seite hin. Ihre Kraft empfängt die Familie jedoch erſt im Zuſammenwirken mit höheren Ordnungen. Eine der übergeordneten Formen iſt der Beruf und die Berufsgemeinſchaft, ſchafft doch der Beruf der Familie den Unterhalt und beſtimmt die Art und das Maß ihres Lebensraumes. Jede Berufsarbeit iſt hart und fordert Pflichtgefühl und Ueberwindung, aber die Kameradſchaft im Betriebe und die wahre Betriebsgemeinſchaft ſchaffen auch hier das Band des Verſtehens, denn jeder Beruf hat Anteil am öffentlichen Leben. Gerade die Aufgabe der Berufserziehung iſt es, neben der Pflege der beruflichen Ausbildung, die Sittlichkeit in jedem Arbeiter zu wecken und jeden Beruf einzuordnen in das Geſamtbild des völkiſchen Lebens. Aus der Betriebsgemeinſchaft ſoll ſich einmal das Geſicht des deutſchen Volkes entwickeln. Die Schulung auf dieſem Gebiet iſt ſehr ſchwer, und nur der kann die Augaben meiſtern, der aus dem Born des Volkstums ſchöpft.

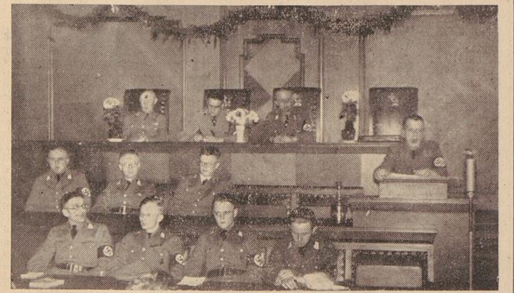
Nach der Behandlung des Männerbundes als Gemeinſchaftsform übergab der Redner dem

Kreisſchulungsleiter Pg. Dr. Röding

das Wort:

In all unſerem Streben und Wollen ringen wir nach etwas Neuem: wir ſuchen die Form der Kameradſchaft und der Gemeinſchaft. Der Umbruch unſeres ganzen Denkens und Fühlens hat allein der Führer bewirkt. Nur der Führer und ſeine bewährten Mitarbeiter, feſt und unerſchütterlich im nationalſozialiſtiſchen Glauben, haben das Recht, unſerem Leben neue Bahnen zu weiſen. Die Kultur, die Wiſſenſchaft, alle Gebiete unſeres Lebens müſſen durchdrungen ſein von echtem Volksgeiſt. Solange nicht dieſer Geiſt alle ſchaffenden Menſchen erfaßt hat, ſolange iſt auch ein Entſtehen nationalſozialiſtiſcher Kunſt und ein Verwachſen dieſer Kunſt im Volke unmöglich. Unſere Ziele ſind alt! Unſere Schulung will den Menſchen nicht belaſten mit wiſſenſchaftlichen Theorien; unſere Aufgaben ſind wichtiger, wir wollen dem Deutſchen die Anſchauung unſeres Führers vermitteln. Jedem Volksgenoſſen geben wir die Hand, der ſich ehrlich bemüht, in dieſen Glauben einzudringen. Schulung iſt Kameradſchaft. Wir, die wir mit der Schulung betraut ſind, wollen von unſerer Liebe zur Arbeit, von unſerem unerſchütterlichen Glauben und von unſerem Wiſſen denen abgeben, die noch ſuchen! Jeder Schulungsleiter, mag er ſtehen, wo er will, iſt Adolf Hitler verantwortlich, daß er das Menſchenmaterial, das ihm der Führer ſelbſt in die Hand gegeben hat, ſo formt, daß das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit ihm dafür danken kann. Aber auch der Schulungsleiter hat die Pflicht, an ſich in erſter Linie zu arbeiten, ſeine Fehler auszumerzen und durch die Tat ſeinen Glauben zu beweiſen.

Geiſtesakrobaten gehören nicht in die Reihen der Bewegung! Aber auch die Geiſtesknechte lehnen wir ab; frei in der freiwilligen Unterordnung ſoll ſich ein jeder Lehrer die Wege ſuchen, die er für das Erreichen ſeines Zieles für die beſten anſieht. Täglich und ſtündlich ſuchen wir nach neuen Pfaden, auf denen wir die Schulung vorwärtstreiben können. Ein Volksgenoſſe, der die Aufgabe erhalten hat, zu ſchulen und die Hinderniſſe, die ſich ihm in den Weg ſtellen, nicht überwinden kann, iſt nicht würdig, zu ſchulen. Durch ſeine eigene Kraft muß er die Schwierigkeiten beſeitigen, die ihm der ſuchende Menſch vielleicht bereitet. Iſt er ſtark in ſeinem Glauben, ſo wird ihm dies auch gelingen, und er wird das letzte Ziel erreichen! Immer und überall müſſen die Schulungsleiter ſich zum Nationalſozialismus bekennen, ſie haben darauf zu achten, wenn Fehler vorkommen, ſie haben die Fehler zu verbeſſern, die gemacht werden. Der ewigruhende Pol in dem Kreis der Kameraden iſt der zur Schulung eingeſetzte Volksgenoſſe. Alle Volksgenoſſen ſind durch ihn auf die große Linie auszurichten, an deren Spitze der Führer ſteht. Alles, alles, unſere ganze Kraft, unſere Liebe, unſeren Glauben legen wir hinein in dieſe große Aufgabe, die klar vor uns liegt. Wenn wir in der nächſten Zeit in Bremen Schulen eröffnen werden, ſo werden wir in dieſen Stätten den Gemeinſchaftsgedanken der Arbeit pflegen und die Kameradſchaft. Durch gemeinſames Erleben wollen wir den Glauben wecken! Nicht nur ſoll ein Band der Kameradſchaft ſich um die Männer der Schulung ſchlingen, ein gleiches Verhältnis ſoll auch zwiſchen den Lehrern und den Beſuchern der Schule herrſchen. Schulung iſt Charakterbildung! Schon heute iſt ein beſonderes Augenmerk auf den Nachwuchs zu richten, der einmal unſere Stellen einnehmen wird. Die beſten Jungen und Mädel werden wir aus der Jugend herausziehen und auf die ſchweren Aufgaben vorbereiten, die auch ihrer noch harren. Doch dieſe Jugend wird ihr Ziel ſtetig verfolgen und erreichen!



Die Schulungs-Tagung im großen Bürgerschaftssaal

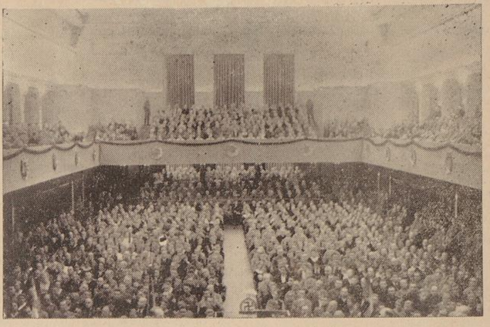
Als Vertreter des Gauſchulungsleiters Pg. Buſcher ſprach zum Schluß

Pg. Schnurrbuſch

von der Gauleitung.

Zuerſt haben wir Nationalſozialiſten die Macht im Staate erkämpft. Den Sieg erfochten wir, weil wir nach dem Führerprinzip fochten und das Führerprinzip behalten wir auch bei der Schulung. Eine Schulung darf nur eine Führerſchulung ſein. Der aus dieſer Schulung hervorgehende Führer muß vor allem Gemeinſchaftsmenſch ſein und die Welt nur aus der nationalſozialiſtiſchen Schau betrachten. Unter dieſen Führern muß wieder der Kameradſchaftsgeiſt erwachſen und ein Führerkorps heranbilden, das in allen Zeiten unerſchütterlich zum Führer ſich bekennt und Garant iſt für die Durchdringung des Volkes mit unſerem Gedankengut. Autorität in der Schulung iſt eine unerläßliche Bedingung.

Wie in der Arbeit und in der Wirtſchaft, ſo vertreten wir auch in der Schulung den Gemeinſchaftsgedanken. Groß und verantwortungsvoll iſt die Aufgabe der Schulung, wir löſen ſie aber nicht durch Reden, ſondern durch Taten, durch unſer Vorleben, durch das wir uns auch öffentlich zu dem Orden der Schulungsleiter bekennen!



Die große Parteitagung in der „Glocke“

Aufgaben der Lehrerſchaft

Tagung des Amtes für Erzieher im Muſeumsſaal

Im feſtlich geſchmückten Muſeumsſaal verſammelte ſich die geſamte, im NS.-Lehrerbund vereinigte Lehrerſchaft Bremens zu einer Arbeitstagung, auf der der weltanſchauliche Kurs des neuen Verhältniſſes zwiſchen Lehrer und Jugend und weitere beſondere Fragen behandelt werden ſollten.

Ein Streichquartett leitete die Kundgebung ein. In Vertretung des Kreisamtsleiters des NS.-Lehrerbundes, Pg. Hagemeyer, nahm Schulrat Gronau das Wort und begrüßte den Abgeordneten des Kultusminiſteriums München, Oberregierungsrat Kolb, ferner den Senator für das Bildungsweſen, Dr. von Hoff, den Gauamtsleiter Siebrecht und den Kreisamtsleiter Albers (Bremerhaven). In ſeinen weiteren Ausführungen umriß er die Aufgaben, die dem NS.-Lehrerbund als Glied der PO. zufalle. Neben die weltanſchauliche Schulung der Lehrerſchaft in Vorträgen uſw. tritt die pädagogiſche Arbeit in den Arbeitsgemeinſchaften für Heimatkunde, Zeichnen, Muſik und Turnen. Steht ſo der NS.-Lehrerbund weltanſchaulich an verantwortlicher Stelle, ſo hat er zweitens alle Zweifel zu löſen und denen zu helfen, die den Weg zu ihm innerlich noch nicht gefunden haben. Drittens hat jeder Lehrer die Pflicht, an ſich ſelbſt zu arbeiten und die Kraft, die er täglich abgeben muß, an dem Vorbild des Führers täglich zu erneuern. So wird ſich auch das Gemeinſchaftsgefühl, die Verbundenheit im ſelbſtloſen Dienſte an der Jugend immer mehr ſtärken.

Schulrat Gronau gedachte am Schluß ſeiner Anſprache der 400 Toten der Bewegung. Die Verſammlung weihte ihnen eine Minute ſtummen Gedenkens.

An Stelle des leider durch Krankheit verhinderten bayriſchen Kultusminiſters, Pg. Schemm, nahm dann

Miniſterialrat Kolb-München

das Wort und führte u. a. aus:

Liebe deutſche Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen!

Ich habe den Auftrag, Sie von unſerem Reichsminiſter Schemm freundlichſt zu grüßen. Leider war es ihm infolge Erkrankung nicht möglich, nach Bremen zu kommen. Es wäre auch mir nicht vergönnt geweſen, zu Ihnen zu kommen, wenn ich nicht zufällig in Berlin zu tun gehabt hätte.

Tagung des Amtes für Erzieher im Museum, Doms[illegible]

Wenn ich zurückſchaue auf das, was wir ſeit der Gründung des Lehrerbundes als des erſten Kampfbundes unſerer Bewegung geleiſtet haben, dann ſtelle ich feſt, daß wir immer einen Abſchnitt nach dem anderen durchgekämpft und erkämpft haben. Wir haben uns gegen die Gleichgültigkeit gewandt, wir wandten uns auch gegen das Ziel eines Dr. Kurt Löwenſtein, den unſer lieber Hans Schemm ganz beſonders hart bekämpft hat. Wir bekämpften aber auch die Lehrervereine, die lethargiſch die Dinge treiben ließen. Vor uns ſtand der Gegner, und dem ſind wir zu Leibe gerückt. Die Zeit des offenen Kampfes haben wir hinter uns. Aber doch haben wir es noch nicht geſchafft: Die Umſtände zwingen uns, mißtrauiſch zu ſein. Früher hatten wir den Gegner vor uns, jetzt haben wir vielleicht den Gegner neben uns und hinter uns. Aber gar oft meint man auch, daß der, der neben einem ſteht, der ſich in irgendeiner Weiſe zum Nationalſozialismus äußert, er müßte ein Gegner ſein, und er iſt doch ein guter Kamerad, nur hat er nicht verſtanden, ſeine Gedanken und Sorgen in die richtige Form zu bringen.

Ich bin kein Freund vom vielen Reden. Es iſt ſoviel geſprochen worden, daß heute jeder wiſſen müßte, um was es geht. Ich möchte aber auf die Schulungslager verweiſen. Ich habe in der letzten Zeit die Schulungslager beſucht und bin dabei zu der Ueberzeugung gekommen, daß das größte Gewicht auf dieſe Schulung zu legen iſt. Auch die Kreistagungen ſind ja weiter nichts als eine Schulung. Aber die richtige Schulung iſt nicht die, daß man 14 Tage lang mit einem Amtsgenoſſen weltanſchauliche Fragen behandelt, ſondern daß man ſich beiſpielsweiſe am Geländeſport beteiligt, daß man Kameradſchaft pflegt und nicht ſchon mit gewiſſen Vorbehalten in das Schulungslager hineingeht. Der Kameradſchaftsgeiſt und der Kampfgeiſt ſollen heute in uns wachſen. Wir wollen uns ſpäter nicht beſchuldigen laſſen, in unſerer Zeit nichts geleiſtet zu haben. Der Kampf unſeres Führers kann nur gelingen, wenn wir von der Lehrerſchaft wiſſen, daß ſie untereinander Kamerad iſt.

Der Geiſt, der in den Schulungslagern herrſcht, darf nicht nur während der Zeit des Aufenthaltes in ihnen zur Geltung kommen, ſondern er muß immer da ſein. Und wenn das der Fall iſt, dann können auch die letzten großen Fragen in die Tat umgeſetzt werden. Was hat alles Reden für einen Sinn, wenn man zu ſolchen Fragen immer nur mit dem Kopfe nickt und hinterher gar nicht mehr daran denkt? Wenn nur in einem Schulhauſe ein richtiger Nationalſozialiſt ſitzt, dann möchte ich ſehen, ob etwas anderes gemacht wird als das, was er will und der Geiſt unſeres Führers und unſerer Weltanſchauung verlangt. Deshalb betone ich immer wieder: Wir müſſen handeln! Nicht zu viel für einen Tag vornehmen! Die Verwirklichung eines Zieles kann immer nur etappenweiſe vor ſich gehen. Ich habe Schulungslager geſehen, wo Kolleginnen und Kolleginnen nebeneinander dieſe Aufgaben zu löſen verſuchten, und ich kann verſichern, daß ich einen ganz vorzüglichen Eindruck gewonnen habe.

Wenn dieſer Geiſt erſt Allgemeingut geworden iſt, dann kann auch ein Menſch wie ich vom Schreibtiſch wieder zurück in die deutſche Schule. Auch ich habe nur das eine Ziel, wieder mithelfen zu können an einer friſchen, frohen deutſchen Jugend zu arbeiten. Sollte mir aber das nicht mehr vergönnt ſein, ſo möchte ich wenigſtens das eine: Daß unſere deutſche Lehrerſchaft zuſammenſchafft, ſo, wie es nur aus einer Kampfgemeinſchaft herausgeſchehen kann, die in den Schulungslagern zuſammengeſchweißt worden iſt!

Als dritter Redner ſprach Amtsleiter Oeſte-Geeſtemünde. Aus ſeinem weitgeſpannten Vortrag über die brennenden Zeitfragen einer Neugeſtaltung der Jugenderziehung und der damit einherlaufenden grundlegenden Umbildung der Lehrerſchaft, ging eine zuverſichtliche Bejahung der Ziele hervor, deren Verwirklichung das Kultusminiſterium dem Lehrer im Dritten Reich zugewieſen hat. Pg. Oeſte räumte gründlich mit dem bezahlten „Pädagogentum“ der vergangenen Jahrzehnte auf und zeichnete ein eindrucksvolles Bild der Zukunftsſchule, die neben der Entfaltung der geiſtigen Kräfte vor allem auch eine körperlich geſunde Jugend mit feſtgegründetem Charakter heranbilden ſoll. Die Schule der Zukunft wird über all die Experimente der Arbeits-, Erlebnis- und Wiſſenſchule hinwegſchreiten und zu einer Lebensſchule werden, in welcher der Lehrer ſeinen Schülern als Menſch, Erzieher und Kamerad vorzuleben hat.

„Das Lied von der Glocke“

Ihren großen feierlichen Abſchluß findet die Kulturtagung des Kreiſes am Montagabend in der „Glocke“ mit der Aufführung des gewaltigen Oratoriums von M. Bruch: „Lied von der Glocke“, durch die NS.-Kulturgemeinde und den NS.-Lehrerbund. Bei dieſer großartigen Veranſtaltung werden über 250 Menſchen mitwirken, dazu viele Inſtrumente. Der Kreisparteitag ſelbſt wird durch den Volkstums-Abend des Kreis-Kulturamts in der Union und den Abend der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ abgeſchloſſen.

Über Verſtand ſteht der Glaube

Ortsgruppen-Propaganda- und Organiſationsleiter-Tagung

In der Börſe fand die Tagung der Ortsgruppen-Propaganda- und Organiſationsleiter ſowie der Propaganda- und Organiſationsobmänner und -walter ſtatt. Nach der Begrüßung durch den Kreisorganiſations- und Propagandaleiter Pg. Tretow ergriff der Gaupropagandaleiter Pg. Schulze das Wort zu einer kurzen Anſprache, in der er dem Pg. Tretow das Vertrauen ausſprach und ihm die Unterſtützung der Gauleitung zuſicherte. Anſchließend ſprach dann der Vertreter der Reichspropagandaleitung, Pg. Schulze. Er übermittelte der Verſammlung die Grüße des Reichsminiſters und Reichspropagandaleiters Dr. Goebbels und referierte dann über die Aufgaben des Propagandaleiters. Wir alle arbeiten für die Praxis! Alle Männer der Propaganda, wo und in welcher Gliederung ſie auch immer ſtehen mögen, ſind kameradſchaftlich miteinander verbunden, ſtehen ſie doch alle hinter dem Führer und ziehen ihre Kräfte aus dem nationalſozialiſtiſchen Glauben. Der erſte große Propagandiſt war unſer Führer und er iſt es auch heute noch. Er und ſeine Gefolgsmänner ließen das deutſche Volk ſich ſelbſt erkennen und bezahlten dieſe Tat mit ihrem Blute und ihrem Leben. Dieſem erſten Aufklärungsfeldzug ſchloſſen ſich dann erſt wenige, dann immer mehr Volksgenoſſen an und heute ſtehen Tauſende und aber Tauſende hinter dem Führer und predigen die Idee!

Der Glaube hat den Verſtand beſiegt! Treue und Liebe triumphieren über Berechnung und kalten Verſtand. Wenn unſer ganzes Volk in dieſem Winter gegen die Not kämpft, ſo offenbart ſich in dieſem Kampf das Herz des Deutſchen. Von Vernunft kann hier keine Rede ſein! Bei dieſem großen Werk des Winterhilfswerkes kennen wir nur Volksgenoſſen und Feinde. Feinde ſind alle jene dunklen Exiſtenzen, die ſich dieſem Werk der Gemeinſchaft in irgendeiner Weiſe entgegenſtellen.

Propagandiſt iſt der Volksgenoſſe, der ſich wahrhaft und wehrhaft zum Führer bekennt. War die Arbeit der erſten Getreuen unſeres Führers ſchwer, ſo ſoll uns gerade ihre Tat ſtets anſpornen, gleiches zu vollbringen. Aus den wenigen Jüngern iſt ein Volksheer geworden, und dieſe neue Gemeinſchaft verpflichtet uns, ſie zu ſtärken, bis ſie ſelber ſtark genug iſt, das Dach des Deutſchen Reiches zu tragen! Ein feſter Marſchtritt muß alle erfaſſen. Im gleichen Takt müſſen wir alle marſchieren, weniger nach dem Wort als vielmehr nach unſerem Gefühl uns richten bei unſerer Arbeit! Anſchließend gab Pg. Schulze einen außerordentlich klaren Ueberblick über den Aufbau des Propagandaapparates der Partei. An erſter Stelle ſteht der Führer. Seine Befugniſſe hat er der Reichspropagandaleitung übertragen, die ſich aus ſechs Abteilungen zuſammenſetzt. Ueber die Gauleitungen reicht der Apparat dann zu den Kreisleitungen, die ihrerſeits wieder die Verbindung mit den Ortsgruppen aufrechterhalten. Ueber die Ortsgruppen und die Stützpunkte wird jeder Volksgenoſſe erreicht, ſo daß eine Verbindung herunter vom Führer bis zum letzten Volksgenoſſen beſteht.

Das früher durch gemeinſamen Kampf erworbene Gemeinſchaftsgefühl muß heute durch Erlebniſſe geweckt werden, die ihren Schwerpunkt in einem gemeinſamen verinnerlichten Gemeinſchaftsempfinden haben! Gerade die Verſammlungen ſind ſo aufzuziehen, daß dem Volksgenoſſen aus dem Beſuch der Veranſtaltung das Gefühl der Kameradſchaft erwächſt und das Gefühl der Volks- und Schickſalsverbundenheit. Reden darf auch nur der bewährte Kämpfer der nationalſozialiſtiſchen Idee! Eindringlich zeichnete der Redner die Aufgabengebiete in den einzelnen Abteilungen der Propagandaleitungen des Reiches, des Gaues, des Kreiſes und der Ortsgruppen.

Nie darf ein Abteilungsleiter zuerſt Fachbearbeiter in ſeinem Reſſort ſein, in erſter Linie muß er immer Nationalſozialiſt ſein, denn nur dieſer Glaube hat Deutſchland geeint!

Statt Juſtiz- Juriſtenreform

Tagung des NS.-Juriſtenbundes in den Ratsſtuben

Nach Begrüßung durch den Bezirksgruppenführer Rechtsanwalt von Seelen ſprach der mit dem Juſtizſenator Laue erſchienene Gaubezirksleiter des hanſeatiſchen Gaubezirks des NS.-Juriſtenbundes, Senator Rothenberger-Hamburg, über „Nationalſozialiſtiſches Rechtsdenken“. Der Redner ſtellte in den Vordergrund „Nicht Juſtizreform, ſondern Juriſtenreform!“ Das Weſentlichſte ſei die Schaffung eines neuen Menſchentyps, des Rechtsverwahrers mit neuem Gepräge. Unſer zukünftiges Recht müſſe von einer einheitlichen Weltanſchauung getragen werden, ein neues nationalſozialiſtiſches Rechtsdenken müſſe ſich entwickeln. Es ſei ein neuer Denktypus erforderlich, das Ordnungsdenken, das den gegebenen Tatbeſtand nach allen Seiten, weltanſchaulich, politiſch, juriſtiſch, wirtſchaftlich, moraliſch, raſſiſch uſw. zu würdigen und hierbei lediglich die nationalſozialiſtiſche Ideenwelt zur Grundlage zu nehmen habe.

Vorausſetzungen ſeien nationalſozialiſtiſch durchtränkte Juriſten, die ſich innerlich dem Nationalſozialismus verſchrieben haben und nationalſozialiſtiſche Geſetze, die dem Richter weiten Spielraum laſſen, wie das Reichserbhofgeſetz und das Geſetz über die Ordnung der nationalen Arbeit. Das nationalſozialiſtiſche Rechtsdenken zeichne ſich durch Betonung des Gemeinſchaftsprinzips aus, das unſer ganzes Leben erfaßt. Wer ſich von der Gemeinſchaft ausſchließe, könne nicht Juriſt im Dritten Reich ſein.

Das nationalſozialiſtiſche Rechtsdenken zeige ſich beſonders im Staatsrecht. Der Staat war bisher eine juriſtiſche Perſon mit gewiſſen Organen, mit Untertanen bzw. Staatsbürgern. Jetzt gelte die Dreigliederung: Volk, Bewegung, Staat. Eckſtein des neuen Staatsrechts ſei die Volksgemeinſchaft, geführt vom Führer der NS.-Bewegung. Damit ſei begründet der deutſche Führerſtaat, der erfüllt iſt von den Grundſätzen wahrer Demokratie.

Noch ſei alles im Werden. Wir ſtehen alle in unverbrüchlicher Treue und Verbundenheit und in letzter Verantwortung vor dem Ganzen zuſammen. Für unſer Handeln gäbe es nur einen Grundſatz: der Führer und ſein Ziel.

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung
Sonntag, den 18. November 1934

Marktordnung und Aufgabe des Bauerntums

Zweiter Reichsbauerntag:

Goslar, 17. November. Einen überaus inhaltsreichen Vortrag hielt der Stabshauptabteilungsleiter Metzner über das Odal als Schlüssel zur germanischen Weltanschauung, das die bewundernswerte Einheit der auf der Blutgemeinschaft beruhenden germanischen Bauernwelt und dessen angewandte Lebensgesetze aus der Erkenntnis der natürlichen Zusammenhänge als wunderbares Gefüge des germanischen freien Bauerntums stets gebildet hat.

Landgerichtsdirektor Dr. Saure entwickelte in seinem Vortrag über das Reichserbhofgesetz dessen Grundgedanken: Die Idee von Blut und Boden, die Verbindung von Recht und Pflicht und die Ideen, die heute im Mittelpunkt der gesamten nationalsozialistischen Rechtserneuerung stehen.

Stabsamtsführer Dr. Reischle behandelte in einem außerordentlich anschaulichen Ueberblick Geschichte, Aufbau und das ausgedehnte Aufgabengebiet des Reichsnährstandes.

Den Höhepunkt des zweiten Kongreßtages bildeten die Ausführungen des Staatssekretärs Herbert Backe über

„Die Wirkung der nationalsozialistischen Agrarpolitik auf die allgemeine Wirtschaftspolitik".

In kurzen Zügen erklärte Staatssekretär Backe, dessen Darlegungen von minutenlangem Beifall stürmisch unterbrochen wurden, folgendes:

Zwei Wirtschaftsprinzipien herrschten zurzeit in Deutschland: Das aus der industriellen Revolution übernommene Prinzip der sogenannten „freien Wirtschaft" — des freien Spiels der Kräfte — und das durch den Reichsnährstand verwirklichte Prinzip der gebundenen Wirtschaft. Die Geschichte kennt ein Nebeneinander zweiter Wirtschaftsgrundsätze nur in Uebergangszeiten, wenn bei einer Ablösung einer Weltanschauung durch eine andere auch eine hierdurch bedingte Ablösung der Wirtschaftsgrundsätze stattfindet.

Genau, wie die Weltanschauung den Totalitäts-Anspruch stets erheben wird und erheben muß, so strebt auch das durch die Weltanschauung bedingte Wirtschaftsprinzip zur Totalität. Es erhebt sich nun die entscheidende Frage, welcher dieser beiden Wirtschaftsgrundsätze der richtige ist. Als Maßstab für die Richtigkeit kann nur das durch die Weltanschauung gestellte Ziel dienen. Dieses Ziel ist:

Sicherung des Lebens des Volkes und seiner Zukunft.

So gesehen kann aus dem geschichtlichen Ablauf gefolgert werden, daß der Grundsatz der freien Wirtschaft diesem Ziele nicht gerecht geworden ist. Hätte er diesem Ziele gedient, so wäre der Nationalsozialismus gar nicht entstanden und hätte bestimmt nicht als Ziel das aufgestellt, was bereits in der Vergangenheit gewährleistet war.

Die Notwendigkeit, diese Forderung zu erheben, beweist, daß der Grundsatz der freien Wirtschaft weder das Leben des Volkes noch seine Zukunft gesichert hatte. Der Grundsatz der freien Wirtschaft hatte ein ganz anderes Ziel: die Erschließung der Welt. Niemals wäre dieser gewaltige Prozeß in knapp hundert Jahren durchgeführt worden, wenn ihm nicht als Instrument die liberale Entfesselung der Menschen von allen, auch den lebensgesetzlichen Bindungen in Blut und Boden zur Verfügung gestanden hätte.

Mit der Erfüllung seines geschichtlich gesetzten Zieles, mit der Beendigung der Erschließung der Welt und der industriellen Revolution verlor der Grundsatz der freien Wirtschaft auch seine Voraussetzung und damit seine Daseinsberechtigung.

Weil er mit seinem Rentabilitätsgrundsatz über Lebensgesetze der Völker hinwegschritt, meldeten sich in zunehmendem Maße diese Forderungen der Sicherung des Lebens des eigenen Volkes und seiner Zukunft, bis diese Forderung im Nationalsozialismus siegte. Die Antwort auf die Frage, ob das Prinzip der gebundenen Wirtschaft dem nationalsozialistischen Ziele dient, wollen wir ruhig der Geschichte überlassen. Feststellen können wir heute aber schon folgendes:

Dort, wo dieses Prinzip angewandt ist — im agrarischen Sektor — ist durch

die Herauslösung aus dem Kapitalismus

durch das Reichserbhof- und das Reichsnährstandsgesetz die Sicherung des Bauerntums und seiner Zukunft erfolgt. Mag die Grundlage knapp sein — sie ist aber lebensgesetzlich unterbaut und auf das Wohl des Gesamtvolkes abgestimmt. Und weiter: Auch über den Rahmen des Bauerntums hinaus hat dieses Prinzip Lebensmöglichkeiten und Lebenssicherung für weite Teile der Arbeiterschaft geschaffen; nicht nur, daß die Landwirtschaft selbst, und zwar auf die Dauer, mehr Arbeitskräfte einstellte und einstellt, sondern erst auf dem Boden dieser gebundenen Wirtschaft konnte ein **neuer handelspolitischer Weg** beschritten werden zur Sicherung des Exports und damit der darin beschäftigten Arbeiter. Schließlich ist das System der gebundenen Preise — der Festpreise — nicht nur eine Sicherung des Bauerntums, sondern ebenso eine Sicherung des Konsumenten, und zwar in der heutigen, nicht gerade einfachen ernährungspolitischen Lage.

Das sind die Leistungen der Agrarpolitik. Aber nicht am Geleisteten allein ist zu erkennen, ob ein Grundsatz richtig ist oder nicht, sondern ebenso sehr und vielleicht am entscheidendsten daran, ob man zukünftigen Aufgaben gewachsen ist, ja, ob man sich überhaupt aus Zukunftssinn heraus selbst neue Aufgaben stellt. Und so stellt sich heute das deutsche Bauerntum seine Aufgabe: mehr zu erzeugen und das Erzeugnis sparsamer zu verwerten.

Wir konnten uns diese Aufgabe erst stellen, nachdem durch die Marktordnung die Voraussetzungen für ihre Lösung geschaffen sind. Und wenn sich auch vor diese Aufgabe Schwierigkeiten türmen sollten, eins vergessen Sie nie: Am Ende siegt doch die Leistung für das Volk!

Der Sprecher des Reichsbauerntages, Staatssekretär Willikens, schloß den zweiten Kongreßtag mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer.

Kreditwesen und Sparkapital

Trennung der kurz- und langfristigen Geschäfte - Sichere Kapitalanlage

Dr. Schacht über Sparkassenwesen

Stuttgart, 17. November. Anläßlich des 50jährigen Bestehens der Städtischen Sparkasse Stuttgart nahm u. a. auch der zu der Jubiläumsfeier erschienene Reichsbankpräsident und beauftragte Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht das Wort zu einer Ansprache, der wegen ihrer Bezugnahme auf die Grundsätze des Sparkassenwesens besondere Bedeutung zukommt.

Die gesunde Struktur des Württemberger Wirtschaftslebens sei der Stuttgarter Sparkasse ein mächtiger Verbündeter gewesen. Zu der klugen und vorsichtigen Geschäftspolitik der Stuttgarter Sparkasse gehöre es auch, daß sie ihre kurzfristigen und langfristigen Geschäfte getrennt habe. Die strenge Trennung zwischen dem eigentlichen Spargeschäft und dem kurzfristigen Geldverkehr ermögliche eine klare Unkostenberechnung und verhindere damit unrentable Geschäfte. Sie verhindere weiter, was noch wichtiger sei, eine Gefährdung der Spargelder. Wenn alle Sparkassen die gleiche Scheidung ebenso deutlich vorgenommen hätten, dann hätte 1931 nicht jene Sparkassenkrisis eintreten können, die die Reichsbank zwang, mit so außerordentlich großen Mitteln einzuspringen. Dr. Schacht fuhr dann wörtlich fort:

„Ich ergreife gern die Gelegenheit, um in einigen Worten meine Auffassung über diese Dinge auszusprechen. Mein Bestreben geht nicht dahin, die Tätigkeit der Sparkassen aus irgendwelchen besonderen wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten heraus einzuengen. Das sogenannte kleinere und mittlere Kreditgeschäft soll den Sparssen in keiner Weise genommen werden. Die Sparkassen haben in früherer Zeit auf diesem Gebiete wichtige Dienste geleistet und sollen es auch in Zukunft tun. Indessen, die besondere Struktur der Sparkasse erfordert besondere Maßnahmen. Die öffentlichen Sparkasen haben vor den übrigen Geldinstituten den großen Vorteil voraus, daß sie die Haftung der öffentlichen Körperschaften hinter sich haben. Diese Haftung bildet ein Vorrecht, aber auch eine Verpflichtung. Der Umstand, daß eine Spakasse praktisch nicht in Konkurs gehen kann, darf keinesfalls dazu führen, daß die Sparkasse unsolide wirtschaftet. Sie muß sich vielmehr ihrer

Verantwortung zur sorgfältigsten Geldanlage

nur um so stärker bewußt sein. Es darf nicht wieder vorkommen, daß im Falle einer Kreditkrise derartige, den Geldmarkt und die ganze Kreditorganisation beeinträchtigende Maßnahmen nötig werden, wie dies im Jahre 1931 der Fall war.

Die Reichsbank ist grundsätzlich bereit, bei der bevorstehenden Neuregelung des Kreditwesens eine stets bereite Aufnahmestellung für die Liquidität der Sparkassen zu bilden, aber sie kann das nur tun, wenn eine solide Anlagepolitik der Sparkassen gewährleistet ist. Dies bezieht sich selbstverständlich nicht nur auf die eigentlichen Sparkassen, sondern auch auf diejenigen öffentlichen Kreditinstitute, bei denen die Sparkassen ihre liquiden Reserven zu halten pflegen. Diese Institute, die die Betreuer der Sparkasse sind, müssen zu den gleichen Grundsätzen angehalten werden.

Die vornehmste Aufgabe der Sparkassen besteht demnach, wie vor dem Kriege, so auch jetzt darin, die ihnen zufließenden Spargelder in sicheren Werten des Kapitalmarktes anzulegen. Wenn daneben die Betätigung der Sparkassen auf anderen Gebieten des Bankverkehrs in den letzten zwei Jahrzehnten eine stärkere Entwicklung genommen hat, so zeigt gerade die Stuttgarter Sparkasse, wie richtig es ist, diese beiden Geschäftsarten getrennt zu behandeln.

Es liegt der Reichsregierung völlig fern, den Sparkassen Altbewährtes zu nehmen, aber es ist notwendig, die moderne bankmäßige Betätigung in einem gesunden Verhältnis zu der ureigensten Aufgaben, nämlich der Verwaltung der Spargelder, zu halten und diese Betätigung mit den Notwendigkeiten der gesamtdeutschen Währungs- und Kreditpolitik in Einklang zu bringen.

Gerade auf diese letzteren Dinge muß umso entscheidender Gewicht gelegt werden, als der nationalsozialistische Staat, der größere Aufgaben dem Volke gegenüber zu erfüllen hat als das frühere liberalistisch-marxistische System, auf die rückhaltlose Mitarbeit der Sparkassen angewiesen ist. Je schwächer infolge der Nachwirkungen von Krieg, Inflation und Systemmißwirtschaft zurzeit noch die steuerliche Leistung der deutschen Volkswirtschaft ist, und je größer die Aufgaben sind, die der Staat sich zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise stellen muß, umso mehr benötigt der Staat

die Mitwirkung des Sparkapitals

Die Herstellung eines den Aufgaben des nationalsozialistischen Staates angepaßten Geld- und Kapitalmarktes muß somit das Kernstück einer jeden Neuordnung auf dem Gebiete des Kreditwesens sein."

In seinen weiteren Ausführungen wies der Vortragende darauf hin, daß wir wieder von der leidigen Gewohnheit loskommen müssen, aus Mangel an Vertrauen Gelder nach Möglichkeit schnell greifbar und kurzfristig anzulegen und damit, wenn auch unbewußt, der deutschen Wirtschaft das für ihren Wiederaufbau so unerläßlich langfristige Kapital vorzuenthalten. Hier haben die

Sparkassen als die größten Kapitalanleger

ein dankbares Aufgabengebiet. Sie sind in der Lage, die Ersparnisse, die ihnen von einer vertrauenden Anlegerschaft gebracht wurden, in langfristiger Form zur Milderung der Kapitalnot der Wirtschaft zu verwenden. Und dieses können sie in weit höherem Maße als früher tun, da die Reichsbank in der Lage ist, in dem Maße mitzuwirken, wie es ihr auf Grund der neuerlichen gesetzlichen Bestimmungen über Offen-Markt-Politik und Zulassung von Lombardforderungen zur Notendeckung möglich ist.

Die Reichsbank wird es als ihre nationale Pflicht ansehen, den Sparkassen zu helfen, wenn auch die Sparkassen ihre nationale Pflicht richtig begreifen und die Wiederherstellung eines gesunden Kapitalmarktes verständnisvoll unterstützen.

Der Auftrieb für den Kapitalmarkt, der von seiten der Sparkassen kommen kann und kommen muß, wird über die Besserung der Rentenkurse für die Verbilligung des Zinsfußes und damit für die weitere Wiederherstellung der Sparbildung überhaupt von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Im Zusammenhang mit der fortschrittlichen Zinspolitik der Städtischen Sparkasse Stuttgart wies Dr. Schacht auf die schon im Mai vorigen Jahres erfolgte Herabsetzung des Hypothekenzinssatzes auf 5 v. H. hin, die einen wichtigen Schritt auf dem Wege baldiger Verwirklichung nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik auf diesem Gebiete bedeutet. Das Entgegenkommen des Instituts ist mit ermöglicht worden durch die niedrigen Geschäftsunkosten, die aus einer sparsamen Verwaltung resultieren, wiederum eine vorbildliche Geschäftspolitik. Trotz des Verzichts auf hohe Zinsgewinne im Hypotheken- und sonstigen Kreditgeschäft hat die Städtische Sparkasse Stuttgart stets angemessene Einlagenzinsen vergütet und hierdurch die günstige Entwicklung der Spargelder gefördert.

Dr. Schacht unterstrich in seinen weiteren Ausführungen den Spargedanken. Die von vielen Millionen Volksgenossen oft in kleinen Beträgen zusammengetragenen Spargelder bilden einen wesentlichen Faktor in der Neubildung heimischen Kapitals.

Die Reichsregierung werde alles tun, um die Entwicklung der Sparkassen und des Spartriebes der Bevölkerung zu fördern und über die gesunde Geschäftsführung der Sparkassen zu wachen. Entwicklung und Führung der Stuttgarter Sparkasse könnten dem ganzen Sparkassenwesen als Vorbild gelten.

Deutsch-amerikanischer Tauschhandel?

Eine erste Fühlungnahme

Newyork, 17. November. Die deutsch-amerikanische Handelskammer in Newyork hat amerikanische Importeure und Exporteure zu einer ersten Konferenz und Aussprache über die Förderung des deutsch-amerikanischen Tauschhandels eingeladen. Aus Importeurkreisen waren die Newyorker Vertreter der deutschen Groß-Industrie, u. a. Vertreter der Stahl-, Stickstoff-, Elektroindustrie und verschiedener Einzelfirmen, aus Exporteurkreisen die Vertreter der amerikanischen Auto- und Kupfer-Industrie, sowie der Fleisch-, Fett-, und Obst- und Baumwollerzeuger anwesend.

Im Lauf der Besprechungen zeigte sich deutlich, daß die Durchführung der Geschäfte noch Schwierigkeiten — vor allem in Gestalt der amerikanischen Antidumping-Bestimmungen — begegnet. Im übrigen besprachen die Teilnehmer zahlreiche Einzelpläne zu Austauschgeschäften.

Es wurde die Einsetzung von zwei Arbeitsausschüssen beschlossen, von denen der erste die Möglichkeit für Austauschgeschäfte im Rahmen der gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen untersuchen, der zweite Vorschläge für die Regierungen der beiden Länder ausarbeiten soll.

Die deutsch-amerikanische Handelskammer wird den Importhandel durch eine Zusammenstellung deutscher Waren, die auch preismäßig konkurrenzfähig ist, unterstützen.

Vorsichtig ausgedrückt

Vor dem Ende der Abschließungspolitik?

Washington, 17. November. Bei seiner Rückkehr aus Europa erklärte der Unterstaatssekretär für Landwirtschaft, Tugwell, er halte die Zeit für neue Verhandlungen mit anderen Ländern zwecks Austauschs amerikanischer landschaftlicher Erzeugnisse gegen fremde Waren für gekommen.

Nach seinem Bericht herrsche keineswegs eine Abneigung gegen internationale Handelsbeziehungen, jedoch hänge die Wiederaufnahme des amerikanischen Außenhandels von künftigen Verhandlungen und teilweise auch von (sehr weitgehenden — Schriftltg.) Zugeständnissen der USA. ab.

Die zweite Export- Import-Bank in Washington

Newyork, 17. November. Die deutsch-amerikanische Handelskammer in Newyork hat in den letzten Monaten zahlreiche Anfragen über die Aufgaben und Organisationen der zweiten Export- Import-Bank, Washington d. c. (Second Export- Import-Bank) erhalten. Die erste Export- Import-Bank in Washington (First Export-Import-Bank) ist, wie erinnerlich, ausschließlich für das amerikanische Rußlandgeschäft ins Leben gerufen worden, während die zweite Export- Import-Bank zur Unterstützung bei der Finanzierung von Export- und Import-Geschäften, sowie zur Erleichterung des Güter-Austausches zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und allen Ländern mit Ausnahme von Rußland gegründet wurde.

Die deutsch-amerikanische Handelskammer, 230 Fifth Avenue, Newyork, stellt interessierten deutschen Firmen ein von der zweiten Export-Import-Bank herausgegebenes Rundschreiben, das nähere Angaben über deren Aufgaben und Geschäftsmethoden enthält, kostenlos zur Verfügung.

Drillsaat erspart Saatgetreide

Berlin, 16. November. Für das Wirtschaftsjahr 1933/34 wurde vom Statistischen Reichsamt erstmalig für das gesamte Reichsgebiet eine Erhebung über die Aussaatverfahren und Aussaatmengen bei der Getreidebestellung durchgeführt. Nach dem Bericht in „Wirtschaft und Statistik" wurden 78% der gesamten Getreideanbaufläche als Drillsaat bestellt. Am größten war der Anteil der Drillsaat bei Weizen und Gerste, deren Anbau in den größeren Betrieben verhältnismäßig stark ist. Bei Roggen und Hafer, die mehr in den kleineren Betrieben angebaut werden, ergab sich dagegen ein kleinerer Anteil der Drillsaat. Infolge der besseren Verteilung des Samens war der Saatgutbedarf je Hektar bei Drillsaat erheblich geringer als bei Breitsaat. So wurden für die Roggenbestellung bei Breitsaat 180 kg, bei Drillsaat nur 143 kg Saatgut benötigt. Da der Gesamtsaatgutbedarf an Getreide im Wirtschaftsjahr 1933/34 mehr als 18 Mill. dz betrug, würde eine noch stärkere Ausdehnung der Drillsaat eine beträchtliche Ersparnis an Saatgetreide bedeuten.

Einkaufszuteilungen für Wolle aus Argentinien

Bremer Wollbericht

Bremen, 17. November. (Eigenbericht) Besonders erfreulich ist, daß auf Grund des neuen Verrechnungsabkommens mit Argentinien Wolle geliefert wird. Der Handel hat von der Ueberwachungsstelle für Wolle Zuteilungen zum Einkauf erhalten.

Auf Grund dieser Tatsache dürfte es sehr verständlich sein, daß man schlecht behandelten Gerber- und Exotenwollen in dieser Woche weniger Beachtung schenkte. Die Preise werden wohl im Augenblick für die zuletzt genannten Qualitäten etwas nachgeben.

Für merino-Wollen ist die Nachfrage gut. Die vorliegenden Anfragen können nicht befriedigt werden. Im Kämmlingsmarkt ist der Umsatz zufriedenstellend. Sämtliche Kämmlingsarten sind auf der bekannten Basis gut gefragt. Das Kämmlingsangebot wurde auch in dieser Woche wieder restlos geräumt.

Neue Verordnung

zum Verbot von Preisbindungen

Berlin, 17. November. Dem Reichskommissar für Preisüberwachung ist zur Kenntnis gekommen, daß Verbände, Vereine und andere Zusammenschlüsse den Versuch machen, das Verbot von Preisbindungen dadurch zu umgehen, daß sie Formblätter für Kostenberechnungen von Fall zu Fall oder in regelmäßiger Folge an ihre Mitglieder versenden und Kosten und Preiszahlen einsetzen. Es wird auf diese Weise versucht, gewisse einheitliche Preisfestsetzungen zu erzielen.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat daher eine Verordnung zur Förderung selbständiger Kostenberechnungen in der Wirtschaft erlassen, in der dies untersagt wird. Die Verordnung wird im Reichsgesetzblatt und Reichsanzeiger veröffentlicht. Zuwiderhandlungen werden mit entsprechenden Strafen belegt. Die Ausgabe von Formblättern ohne Kosten und Preiszahlen ist jedoch zulässig.

Ungestörte Abwicklung des Weihnachtsgeschäfts

Berlin, 17. November. Das Reichswirtschaftministerium teilt mit: Der Reichswirtschaftsminister hat in einem Schreiben an die Landesregierungen und die beteiligten Stellen der Wirtschaft mitgeteilt, daß die gleichen Gründe, die ihn im vorigen Jahre im Interesse der Arbeitsbeschaffung veranlaßten, sich für eine ungestörte Abwicklung des Weihnachtsgeschäftes einzusetzen, auch in diesem Jahre vorliegen.

Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage Deutschlands, insbesondere im Interesse der Erhaltung und Schaffung von Arbeitsgelegenheit für deutsche Volksgenossen hält der Reichswirtschaftsminister einen völlig reibungslosen Ablauf des Weihnachtsgeschäfts für erforderlich. Er hat daher sein Rundschreiben an die Landesregierungen vom 16. Dezember 1933 erneuert und genauste Beobachtung der in dem Rundschreiben enthaltenen Grundsätze den in Frage kommenden Stellen zur Pflicht gemacht.

Die Landesregierungen haben somit auch in diesem Jahre jeder Störung des Weihnachtsgeschäftes nachdrücklich entgegenzutreten. Es soll sowohl der unbeeinträchtigte Verkauf von Weihnachtsgeschenken und Christbaumschmuck, als auch eine ungehinderte Werbung, z. B. durch Ausschmückung der Verkaufsräume, Schaufenster und Waren mit Tannenbäumen, Tannengrün und Lametta, sichergestellt werden.

Deutsche Handelskammer für Südslawien

Berlin, 17. November. Dieser Tage fand in einer von dem mitteleuropäischen Wirtschaftstag einberufenen Versammlung der am Warenaustausch mit Südslawien interessierten deutschen Firmen und der wirtschaftlichen Spitzenverbände die Gründung einer „Deutschen Handelskammer für Südslawien" statt. An der Gründungsversammlung nahmen der Gesandte des Königreichs Südslawien, Balugdzitsch, Legationsrat Rasitsch und der Handelsdelegierte Ketschitsch teil. Die für die Errichtung dieser Kammer in Deutschland maßgebenden Gründe trug Dr. Hahn, Geschäftsführer des mitteleuropäischen Wirtschaftstages, vor. Die Verhältnisse in Südslawien schilderte Generalkonsul Dr. Heinhold aus Belgrad, der besonders auf das große Interesse südslawischer Wirtschaftskreise an der Kammergründung hinwies.

Zum 1. Vorsitzenden wurde der frühere deutsche Gesandte in Belgrad, Freiherr von Dufour-Feronce, zu stellvertretenden Vorsitzenden die Herren Eversmann, von der Firma Riedel E. de Haen AG. und Elfe, von der AEG., zum Schriftführer Dr. Hahn und zum Kassenführer Dr. Klein, vom Deutschen Industrie- und Handelstag, gewählt. Entsprechend den südslawischen Gesetzen wird demnächst in Belgrad das National-Komitee der deutschen Handelskammer für Südslawien in Leben gerufen werden.

Karl von Linde †

Der Erfinder der Ammoniak-Eismaschine

Geheimrat Dr. h. c. und Dr.. Ing. e. h. Karl von Linde, Professor an der Technischen Hochschule in München und Erfinder der Ammoniak-Eismaschine, ist am Freitag früh, 92 Jahre alt, gestorben.

Karl von Linde wurde am 11. Juni 1842 in Berndorf in Oberfranken geboren. 1868 wurde er Professor in München. Er erfand 1875 die Ammoniak-Eismaschine. Im Jahre 1879 gründete er die Gesellschaft für Linde's Eismaschinen AG. in Wiesbaden, fand 1895 ein einfaches Verfahren zur Herstellung flüssiger Luft und im Jahre 1902 ein solches zur Herstellung von flüssigem Sauerstoff aus der Luft. 1909 schuf er ein Verfahren, aus Wassergas mit Hilfe der Tiefkühlung reinen Wasserstoff abzuscheiden. Seit 1925 ist ihm auch die Zerlegung von Koksofengas durch Tiefkühlung in Wasserstoff, Methan, Kohlenoxyd und Stickstoff geglückt. Auch um die Gewinnung der Edelgase aus der Luft hat sich der verstorbene Wissenschaftler große Verdienste erworben.

Erhöhter Auftragseingang

Hansa-Lloyd und Goliath-Werke Bremen

Der Auftragseingang für Hansa-Lloyd betrug nach einer Mitteilung der Firma im Oktober nahezu das Vierfache vom gleichen Monat des Vorjahres. In den vorhergehenden Monaten wurde der dreifache Umsatz der gleichen Monate von 1933 erreicht.

*

Die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG. zeigt am diesjährigen Brüsseler Autosalon (24. Nov. bis 6. Dez.) die neuesten Konstruktionen, u. a. Diesel-Schnellastwagen, Sattelschlepper und eine Reihe von Einbau-Dieselmotoren für unwirtschaftlich gewordene Benzinfahrzeuge.

Borsig Maschinenbau AG., Berlin-Tegel. In der GV. wurde der dividendenlose Abschluß zum 31. März genehmigt. Darüber hinaus wurde beschlossen, das AK von 6 auf 8 Mill. RM zu erhöhen. Zwei Mill. RM Neuaktien übernehmen die alten Aktionäre. Neu in den Aufsichtsrat wurden gewählt Geh. Kommerzienrat Peter Klöckner und Staatssekretär im einstweiligen Ruhestand Dr. Ernst Trendelenburg.

Deutsche Linoleumwerke AG., Berlin-Stuttgart. Die deutsche Linoleumwerke AG. ist in den im Betrieb befindlichen Werken gut beschäftigt. Im Lauf ds. Js. konnten Neueinstellungen von insgesamt etwa 300 Mann vorgenommen werden. Neben den Werken Bietigheim sowie „Anker" und „Schlüssel" in Delmenhorst wurde im Frühjahr das Werk Maximiliansau bei Karlsruhe in Betrieb gesetzt. Dieses Werk ist allerdings noch nicht voll beschäftigt. Die Werke Velten, Hansa und Köpenick liegen noch still. Während sich das Inlandsgeschäft sehr gut entwickelte, zeigt der Auslandsumsatz nicht die gleiche große Aufwärtsbewegung. Immerhin konnte die Ausfuhr gegen das Vorjahr gut gehalten werden. Die finanzielle Entwicklung hat die gemeldete abermalige Preissenkung für Linoleum um 2½ bis 7½% erleichtert.

Lederwerke Wiemann AG., Hamburg. In der GV. wurde die Zusammenlegung von je zehn auf Namen lautenden Vorzugsaktien im Nennbetrage von je 30 RM zu einer auf den Inhaber lautenden Stammaktie im Nennbetrage von 300 RM nebst entsprechender Aenderungen des Gesellschaftsvertrages einstimmig genehmigt.

Fürstliche Wildunger Mineralquellen AG. In seinem Bericht über das Geschäftsjahr 1933 weist der Vorstand darauf hin, daß in der verflossenen Saison der Rückgang in dem Besuche des Bades Wildungen zum Stillstand gekommen ist. Die Zahl der Kurgäste war die gleiche wie im Vorjahr. Allerdings hat sich die Tendenz, billigere Hotels und Pensionen zu bevorzugen, vertieft, so daß die erstklassigen Hotels eine weitere bedeutende Einbuße in ihren Einnahmen erlitten haben. Der Besuch seitens des Auslandes war geringer und stellte sich auf 930 gegen 1213 Personen im Jahre 1932. Im Wasserversand ist ein weiterer erheblicher Rückgang von 492 483 Flaschen zu verzeichnen, der seine Hauptursache darin zu haben scheint, daß immer weitere Schichten der Bevölkerung zu äußerster Sparsamkeit gezwungen waren. — Bei 74 422 (102 314) RM Abschreibungen auf Anlagen und 61 641 (83 364) RM anderen Abschreibungen wird einschl. 28 856 (38 943) RM Gewinnvortrag ein Reingewinn von 204 372 (225 511) RM ausgewiesen, aus dem unverändert 12% Dividende ausgeschüttet werden. Die Aussichten für das laufende Jahr erscheinen günstiger. Die Zahl der Gäste ist gegen das Vorjahr gestiegen. Auch der Wasserversand zeigt in dem gleichen Zeitraum einen Zuwachs.

Mengenrabatte für Damenhüte. Die Reichsfachgruppe der Deutschen Damenhutindustrie e. V. und der Verband der Hutfabrikanten und Putzgroßhändler e. V. haben nach einer Mitteilung des „Konfektionär" für die Abnehmer ihrer Mitglieder einen Mengenrabatt eingeführt dergestalt, daß die Kunden bei Bestellung von 30 Stück je Form und Qualität 3% und bei Bestellung von 60 Stück 5% Rabatt erhalten. Diese Rabattgewährung hat zur Voraussetzung, daß sich die Abnehmer verpflichten, ihren Bedarf in Damen-, Mädchen- und Kinderhüten — ausgenommen sind Woll- und Haarhüte, Strick- und Häkelartikel — ausschließlich von den Mitgliedern der beiden Lieferantenverbände beziehen.

Mittelamerikanische Handelsabkommen

Mexiko, 17. November. Die zentralamerikanische Handelskonvention, die kürzlich in Mexiko tagte, beschloß die Gründung mehrerer Außenhandelsstellen zum Zweck der Propagierung des Exports der in den beteiligten Ländern erzeugten Landesprodukte. Man ist gegenwärtig dabei, mit Hilfe der sechs beteiligten Regierungen eine Angleichung der Frachtsätze und der verschiedenen Zolltarife herbeizuführen. Auf der gleichen Basis soll auch versucht werden, mit Deutschland ein Abkommen zu treffen.

Weihnachten auf hoher See

inmitten
einer großen Bordfamilie

SYLVESTER *auf Madeira*

unter Blumen und heiteren Menschen, für die Teilnehmer an der 15tägigen Hapag-Weihnachtsfahrt von Hamburg über Lissabon durch die Bucht von Gibraltar nach Tanger, Tenerife, Madeira, Vigo und zurück nach Hamburg mit M.-S. „Milwaukee", dem größten deutschen Motorschiff, vom 22. Dez. 1934 bis 6. Jan. 1935. Fahrpreis einschl. Verpflegung von RM 195.— an.

Hamburg-Amerika Linie

HAPAG

Passage-Agentur, Bremen
Herdentorsteinweg 49/50
Domsheide 23767

Zu verkaufen

Modern-antike **Beleuchtgs-Körper** Holz, Karton und Kombin. preiswert Anfertig. u. Ausſtllg. **Bornſtr. 61**

Fahrrad m. Anh. neu, f. Heißmang. geeignet, preisw abzugeben. Steintor 159.

1 kompl. **Tischlerei-Maschinen-Anlage** im ganzen oder geteilt. Krellwitz, Birkenſtraße 4

1 in ſehr gut. Zuſt. befindl. 7-flamm. **Gasbackherd** billig zu verkauf. Orleansſtraße 128

Öfen und Herde gebr. u. neu, bill. Schüſſelkorb 3, Kell.

Zwei Oefen Nordſtr. 8B (Lad.)

Fahrradgummi? Neuenſtraße 29

Konkursware! Neue Ober- und Unterbetten billig. Offert. u. U 6920

Eigene Anfertigung **Betten** 10—30 Mark **Kissen** von 2 Mark an **Betten-Frank** Hankenstraße 13

STOLZENBACH KOHLEN

Pfeifen und Feuerzeuge C.A. Schwaltz Nachf. Sögeſtraße 22/28.

Trauringe massiv Gold von 3.50 Mk. an **Ernst Sommer** Kurze Wallfahrt 7

1 neue Regiſtrierkaſſe (Anker, 6 Verkäufer), 1 gut erh. Klavier, 1 kl. Motor (Wechſelſt.) bi. R. Stapelfeldt, Vegeſackerſt. 43/45

Teppiche ganz billig 170×240, 200×300 250×350. **Peters, Humboldtſtr. 16 pt.**

Läuferſtoffe immer gut und billig. **Peters, Humboldtſtr. 16 pt.**

Gut erhaltener Opel-Kinderwag. H. Lange, Grünbergſtr. 21

Elektromotoren bill. Geldſchrank, **Treibriemen,** 25 PS. Dieſelmotor, Werkzeugſtahl Jauche-Pumpe, Bock-Winde. **Schröder, Geeren 68.**

Möbel

Möbel auf Teilz. Anz. v. 10 Mk. an Wochenr. v. 3.- an Puppenwagen und Patent-Rollos, kl. Teilzahlungsraten Seltmann, Steffensweg 6

Ho-Hei **Möbelwerkſtätten** hat niedrige Preiſe Schlafzi. Eiche 345 **Sachſenſtraße 35**

Schlafzimmer Eßzimmer Küchen rieſige Auswahl niedrige Preiſe **W. Schuh** Tiſchlermeiſter Gr. Johannisſtraße 179

Möbel preiswert u. gut, kaufen Sie in **Winklers Möbelhaus** Steffensweg 178 u. Eliſabethſtr. 48 b.

Heiwa-Möbel einzige Spezialfabrik Bremens, dah am billigſten **Größte Auswahl!** Neuſtadtswall 12 u. 12 dd

Drahtrahmen billig jd. Gr. ab Werkſt. Landwehrſtr. 21

Hirthe Gröpel. Heerſtr. 163 Patentr., Matratz. Polſtermöb. u. Rep.

Möbel Schlafzim., Speiſezim., Küch. Kleinmöbel, **Joh. Wolters,** Tiſchlermeiſt. Nordſtraße 338 Tel. W. 808 83

Bettumrandungen 10, 12, 15, 18 M, auch beſſ. **Peters, Humboldtſtr. 16 pt.**

2 kompl. gut erh. **Wohnungseinrichtung., Einzelmöbel Treſen, Regalen, Kontormöbel.** Beſicht. Montag. Abbentorſtr. 16a.

1 Bettſt. m. Rahm. u. Aufleg. billig. Buddeſtraße 32 I

1 Sofa. Regensburgerſt. 28 pt. r.

Wer kauft erſtkl. **Nähmaschine** ganz beſonders preiswert? Anfr. u. W 6922

Nähmaſchinen Phoenix-Veritas **Kohne, Kornſt. 135**

Ein eleg. Biedermeier-Sofa. Quintſchlag 59

Reichgeſchnitztes Herrenzimmer wegen Platzmangel. Meyer, Rablinghauſer-Landſtr. 9

Polstermöbel kaufen Sie billig und gut, Couch v. 38 M an auch an Wiederverkäufer! Friedhofſtraße 22

Büch'ſchr., Schreibtiſch, Kü., Schlafzim., Eßzim., Sofa, Büfett, Waſchkommode, Ausziehtiſch, Stühle. Kaiſerſtraße 10 I

Eßzimmer, Schlafzimmer, Küchen, Flurgarderoben, Tiſche, Stühle, Polſtermöbel bill. **Düßmann,** Lahnſt. 92 u. 37/39

Plüſchſtühle. J. d. Runken 16

Musik

Guitarre, Handharmonika, Freſe, Hankenſtraße 1

Wir zogen um u. tauschen unser Radio! **Erste Bremer Radio-Tauschzentrale** Marktstraße 17 D 28526

Radio Sämtliche neueſten Apparate-Typen ſofort lieferbar. **Volksempfänger** Anzahlg. 7.60 M, Rate mtl. 4.40 M. **Radiohaus Zentrum** Inh. H. Sewing **Papenſtraße 13 a** **Aelt. Fachgeſchäft**

Naturgetreu Allſtromempf. 187 M, 58 Anz. Monatsrat. 12 M 90 Gramola 50-Pf-Rat Direkt Lond., Rom Paris u. alle gr. Europaſend. m Volksempf. 76 M bar u. in 1-9 M-Raten d. beſt. Platt., Acordeons **H. Fangmeier,** Muſik. St. Magnusſt. 21

A. Werner Radio nur Contreſcarpe 74/75. Alle Geräte, erleicht. Zahlung. Volksempf. von 7,60 M Anz. an.

RADIO ſämtl. Fabrikate, bequ. Ratenzahl. **H. Sorg,** Gröp. Heerſtr. 11

Piano faſt neu preisw. Händl. verbet. Virchowſtr. 22

Prima **Schrank-Sprech-Apparate** von 25 M an. Nordſtraße 8 B

Kleidung

Schwarzer Paletot mit Samtkragen wie neu, Gr. 46. Buchtſtr. 67/68 II

Feldgr. Militärmant. Guſtavſt. 61

Pelze **Fedelhören 17** **W. Stracke** Kürschnermeister Domsheide 25088

Gut erh. Damen-Mantel 46/48 mit Pelz f. ält. Dame. Bornſtr. 3/4 I r.

Baby-Ausstattung ſehr preiswert. **Trost & Oehlers** Am Wall 124.

Gut erhaltener **Herren-Mantel** f. mittlere Figur Waller Heerſtr. 12

Eine kleine Anzeige hat immer Erfolg!

Fahrzeuge

Alle Sorten Kutſch-, Bäcker- u. platte Federwagen **Neuſt. Wagenhalle** **H. Bullenkamp** Buntentorſt'w. 159

Kauf

Sehr gut erhalt., faſt neues **Klavier** gegen Barzahlg. Angeb. u. E 6930

Kleidung

Spezial-Ankauf v. **Herren-Garderobe** **K. Nielsſon,** Hankenſtr. 28.

Kaufe getragene **Wintermäntel, Anz., Damengard., Möbel, Fernglä.** R. 8834. **Klimek,** Faulenſtr. 134

Möbel

Gut erh. Couch, Leſelampe, großer Teppich, evtl. z. auslegen. Angeb. u. D 6904

Altmah. r. Tiſch, Stühle, Seſſel, altes Schiffsbild. Angeb. u. F 6906

Zu verleihen

Darlehen ohne Vorkoſten. Man ſchreibe kurz an: H. Ziegler, Lilienthal 159

Darlehen für Gehaltsempf. in 24 Stund. vorſchußfrei. Anfragen m. Rückporto unter A 6926 b. Verl.

3000.—, 4000.— u. 10 000,— M, 6 %, 1. Hyp. Harries, RDM., Marktſt. 16a

2½% Geld, unkündbar, für Neubau, Neu- u. Altbeſitz, bis 80% des Wertes bei 20% eigene Mittel. Angeb. u. M 6937

Tiermarkt

Tierheilkundiger Thormählen, Oſtertorſtw. 57 a D. 26772 u. H. 42700 Spez.: Staupe, Räude, Haut- u. Wundkrankheiten.

Heirat

Witwer 50 J. ſ. geſchäftstücht. Da. o. Anh. zw. ſpät. Heirat, etw. Vermögen erwünſcht. Angeb. u. L 6911

Aelterer Herr in ſ. Poſition w. die Bekanntſch. einer Dame od. Witwe, 40 bis 47 Jahre. Angeb. u. K 6910

PREIS-SKAT **Heute!!! Großer Gänſe-Preis-Skat.** Anfang 4 Uhr. Einſatz 2 RM. **H. Rackebart,** Neuenlande.

Geld-Preisſkat 11 und 17 Uhr. **Schwinge,** Oſterfeuerbergſtr. 114.

Großer Preisſkat! 17 Uhr, Einſ. 1.50 **R. Stapelfeldt,** Vegeſackerſtr. 43-45

Heute, Preisſkat! 10 u. 16 Uhr. Jeder Tiſch ein Preis bei **Georg Würdemann,** früh. Niemeyer, Hanſaſtraße 10/12.

Heute, 16 Uhr: **großer Preis-Skat** W. Waldeck, Münchenerſt. 76/78

17.- RM monatlich
während der Sparzeit

Dieses Eigenheim mit 5 Zimmern, Küche, Bad und 2 Kammern kostet **10000.- RM.** Statt Miete, Tilgungsrate nach der Zuteilung monatl **52.50 RM.** Schon 19000 Eigenheime mit über 260 Millionen RM finanziert. Jeder baut nach seinem Wunsch.

Bausparkasse
Gemeinſchaft der Freunde Wüſtenrot in Ludwigsburg

Verlangen Sie kostenlose Druckschrift Nr. A 1

Mietgesuche

Junges Ehepaar ſucht zum 1. 1. 35 eine 2-Zim.-Wohnung m. Zubehör, mögl. im Zentrum der Stadt. Angeb. mit Preis unter T 6894.

Einfamilienhaus, 7—8 Zimm., Bad, Heizung, in freier ſonniger Lage, m. Gart. i. Schwachhauſen, z. 1. 1. 35. Angeb. u. C 6903

Dauermieter ſucht 4—5-Zim.-Wohng. oder **Einfamilienhaus** z. 1. Jan. o. ſpäter. **Bis 50 M.** Neuſt. o. Weſten. **Zentrum** bevorz. Angeb. u. Z 6925

Ehep. m. 1 Kd. ſ. 2 Zim. u. Küche. Neuſt. bev. Preisangeb. u. M 6912

Rentner ſ. z. 1. 1. 35 ger. 2-Z.-Woh., Küche u. Zubehör bis 40 RM. Angeb. u. N 6913

2½-3 Z.-Whng. v. ruh. Beamtenehep., 1. 1. Angebote von Privaten unter O 6914

In Haſtedt kleines **möbliert. Zimmer** Angeb. u. S 6918

Dienſtſtelle der NSDAP. ſucht zwei Räume im Zentrum. evtl. mit Garage. Angeb. u. R 6917

Junges Ehepaar ſucht 2 möblierte Zimmer mit Küchenbenutzung. Angeb. u. D 6929

Junges Ehepaar ſucht zum 1. 1. 35 eine 2-Zimmer-Wohnung m. Zubehör, möglichſt i. Zentrum d. Stadt Angeb. m. Preis unter T 6894.

Z. 1. 12. od. ſp. 2 Zi., Kü. b. 40 M Angeb. u. H 6953

4-Zim.-Wohnung z. 1. April 1935, oder früher geſ. Nähe Schauſpielhaus. Angeb. mit Preis u. G 6907.

Zu vermieten

Doventor

Möbl. Zimmer Bürgerſtieg 22 pt.

Findorff

Augsburgerſtraße. Abgeſchl. Etage, 3 Zi., Küche u. Zubehör. 48 RM. Wilh. Roſebrock, Möbeltransport, Breitenweg 28

Ger. g. mbl. Wohn- u. Schlafz., ev. m. Kü.- u. Klav.-Ben. Findorffſtraße 48, Drogerie.

Saub. mbl. W.-Z. Katrepelerſt. 43 p.

Möbliert. Zimmer Goeſſelſtraße 38

Möbliert. Zimmer Tarmſtedterſtr. 32

Ostertor

4 Zimmer, Küche, Unterhaus, z. 1. Januar. **Mecklenburgerſtr. 24**

Frdl. mbl. Zi. Woche 4 M Charlottenſt. 12

Neustadt

2 Zim u. kl. Kü. paſſ. ſ. einz. Perſ. Möckernſtraße 5

Hübſch. möbl. W'- u. Schlafzi. m. Blk. u. vollſt. Küche p. 1. 12. a. geb. Ehp. v. Neuſt. u. A 6901

Abg. II. Etg. 4 Zi., Kü., Bad u. Zub. mit Heiz., p. 1. 12. 34. Näh. Rückertſtr. 8/10, Laden v. 15½ bis 18 Uhr, Tel. Rol. 1059

Frdl. möbl. Zim. Gr. Sortillienſt. 11

Zum 1. 12. 34 kl. **Manſarden-Wohnung.** Geſchwornenw. 156

Souterrain Bachſtraße 96

Buntentorſteinwg. Abgeſchloſſ. Etage, 4 Zi, Küche, Bad, ca. 60 RM. Wilh. Roſebrock, Möbeltransport, Breitenweg 28

Gut möbl. Zim. Wiesbaden'ſt. 36 I

Schwachhausen

Ab 1. 1. 35 abge. Etage in Horn, 3 Zi., Kü, Zubehör. Preis 37 M. Angeb. u. P 6915

Fitgerſtraße. Erſtkl. gepfl. 4-Z.-Wohn., Kü., Bad, Ztlhzg. u. Garten. 80 RM. Wilh. Roſebrock, Möbeltransport, Breitenweg 28

Walle

Ecklad. f. Fiſch- o. Fahrr.-Geſch. paſſ. Waller Ring 2

Möbl. Zim. Bremervörderſtr. 64.

Westen

Möbl. fr. Zimmer Wittmunderſtr. 6

Gut möbl. Zim. Heizg. Kielſtr. 42

Preisw. 1.-Etagen-Wohng. (4 Zim., Küche) per ſof. od. ſpät. Beſichtig. 8½ b. 11½. 14½-17½. Früchtenicht, Holunderſtr. 38

Beſond. ſchön. behagl. ſo. **Unterh.,** 5 Zim., Winterg., Warmw., Ztrhzg., ruh. Lage am Bülowplatz. Näheres Hanſa 404 89.

Freundl. Zimmer an jg. Mädchen. Utbremerſtr. 146

Umgegend

Zwei Zimmer und Küche zum 1. 12. 1934 oder ſpäter. Borgfeld, Krögersweg 4

Oberwohn., 4 Zi., Kü., Kell., ev. m. Stall z. 1. 1. 35. 40 M. Beſ. nach 10 Uhr. Burg, Burgerwall 9. 1 Min. v. d. Endſt.

Großer heller **Laden** mit Wohnung, neu inſtandgeſetzt, per ſofort oder 1. Dezember. Beſichtigung heute. **Große Johannisſtraße 48/50**

Möbeltransporte **J. H. Pape** **Rosenstraße 2 - Roland 2695**

Häuser u. Grundstücke

Dein **Vertrauensmakler** ist der **R.D.M.-Makler**

Haſtedt nettes 2-Fam.-Part.-Haus nur 7500, A. 3000 D. Kleemeyer, RDM., Bornſt. 66

Kolonialwarengeſchäft. Angeb. u. H 6008

Zu verkaufen

Ein- u. Zweifamilienhäuser mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit, äußerſt preiswert und günſtige Zahlungsbedingungen.

Georg-Gröning-Straße und Schwachhauser Ring mit großem Garten.
Scharnhorststraße und **Osterdeich**

im Bau befindliche und neu zu erbauende Ein- u. Zweifamilienhäuſer, ſehr rentabel. Käufer wohnt faſt frei.

G. Koester Baugeſchäft. Claußenſtr. 36, Hohenzollernſtr. 28a

Bauplätze in **Oberneuland** (an beſter Lage) mit und ohne Baumbeſtand in verſchiedener Preislage. **„Eigenheim", Bau- und Siedlungsgeſellſchaft m. b. H.** Am Wall 177. — Tel. 29264

Zu erbauende und im Bau befindliche **Ein- und Zweifamilienhäuser** **Gießener-, Haller- u. Hamelnerſtr.,** ab Augsburgerſtraße zu günſtigen Bedingungen. **H. Wilhelm Köſtermann,** Baugeſchäft **Auf dem Kamp 21** **Inh. R. Wickmann, Baumeiſter** Beſichtigung gern geſtattet.

Kauf oder Verkauf von Häuſern und Grundſtücken vermittelt ſchnell und preiswert die Anzeige in der **„Bremer Zeitung"** Machen Sie einen Verſuch — es iſt Ihr Vorteil!

Stadt- und Fernumzüge
Wohnungs-Nachweis
Kabinen-Möbellagerhäuser
Friesenstr. 28-30
Hansa 44095, 44096, 44097, 44098

Stellengesuche

WEIBLICHE

Teppichſtopferin, die auf der Meſſe tätig war, ſ. Beſch. Heyecke, Schlegelſtr. 24

Aelt. Frau flickt und ſtopft. Tag 2 Mark. Meyer, Helgolanderſt. 76 I

Suche Waſch- und Reinmacheſtellen. Angeb. u. K. 6935

Gute Schneiderin, lange in Hamburg tätig, hat noch Tage frei. **G. Ruttelmann,** Bremen, Würzburgſtr. 25 I

Zwei ſtaatl. geprüfte Schweſtern ſuchen Stellung in Krankenhaus, Klinik oder privat; übernehmen auch **Dauernachtwachen.** Angebote unter U 6345 a. d. Verl.

MÄNNLICHE

Kaufmänniſcher Angeſtellter in ungek. Stellung tätig, Kaffee-Kenner, vertraut mit allen Arbeiten, wünſcht ſich zu veränd. Ia Zeugniſſe vorhanden. Angeb. u. E 6880

Jg. Mann m. Arbeitsſpaß ſ. Stellg. als Bote, Kaſſierer, Lageriſt oder dergleichen; gelernter Verkäufer. Angeb. u. B 6927

Tücht., ſelbſtänd. **Radiofachmann** wünſcht ſich als Angeſt. (Geſchäftsführer) zu veränd. Angeb. u. T 6919

Offene Stellen

Größere **Kohlenhandelsfirma** ſucht intelligenten branchekundigen **Stadtreiſenden** gegen Gehalt und Proviſion. Angebote unter B 6921 a. d. Verl.

Für das Weihnachtsgeſchäft ſtellen wir noch **2 oder 3 Herren** mit guter Garderobe für gutgehenden Weihnachtsartikel ein. Perſönliche Bewerbung Montag von 10—12 und von 15—17 Uhr **Bahnhofshotel,** Schreibzimmer.

Tüchtiger **Elektroſchweißer** Louis Weſſel, Duckwitzſtr. 60.

Leiſtungsfähige Zuckergroßhandlung ſucht für **Bremen, Oldenburg, Oſtfriesland** **tüchtigen Vertreter** Es kommen nur Herren in Frage, die bei **Kolonialwarengeſchäften, Bäckereien, zuckerverarbeitenden Induſtrien und verwandten Branchen** gut eingeführt ſind und Erfolge nachweiſen können. Für geeignete Perſönlichkeit bietet ſich Gelegenheit zur Schaffung einer Lebensſtellung. Bewerbungen mi Lebenslauf, Zeugnisabſchriften und Lichtbild u. **H. G. 29 512, an Ala, Bremen, Obernſtraße 38.**

Erfahrenes **Hausmädchen** mit guten Zeugniſſen geſucht. Frau E. Menke, Bremen-Horn, Am Rüten 2/4.

Sonstiges

Steuerberatung Buchhaltung Hypothekenſachen erled. H. Harries, **Marktſtraße 16 a**

Diktat **Abſchriften Vervielfältigungen** Martiniſtr. 10 gegenüber d. Kirche

Diktate Abschriften **Vervielfältigungen** Sauber! / Billig! **Wegesende 3 I** Domsh. 20 303

Unfall- Beratung u. Auskunft koſtenlos Wittenbergerſtr. 3

Max Maibrich Papier- und Luxuswaren BREMEN Wachtstraße, Unionsgeb.

Bilder mit und ohne Rahmen, alle Größen und Preislagen.

Puppendoktor **W. Winterberg, Landwehrſtr. 22**

BARRE reinigt gut, bill., prompt **Anzüge u. Mäntel** Sophienſtraße 3 Hanſa 422 21

Motorrad, 600ccm ſteuerfr. Harms, Lutherſtraße 2

Pelz - Reparat. Neuanfertigung **Ernst Fischer** Kürſchnermeiſter Margarethenſtr. 18

Hausfrauen!! **Spül- u. Goſſenſt.** werd. v. Fachmann wie **neu** repariert W. Reul, Wall. Heerſtr. 35 II

In 2 Std. prima **Waſſerd.-Dauerw.,** haltb. 8—10 Monate, Pr. 5 M. Hollunderſtr. 5.

Gr. Mengen **Tannengrün** z. Kränzebind., Dekorieren u. Abdecken in kl. Meng. u. fuhrenweiſe, billig. Angeb. u. F 6931

Meine **Patent-Polstermöbel,** meine **Patent-Ausziehtische** sind Qualität, zu billigen Preisen. **Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen,** staunend billig. **Hermann Strowich** Landwehrstraße 145 Möbelfabrik und Möbelhandlung

Die Herrn **Robert Lange,** hier, Hafenſtr. 162, zugefügten Beleidigungen nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. **Auguſt Müller,** hier, alter Poſtweg 254

Es iſt Ihr Vorteil, in der **„Bremer Zeitung"** zu inſerieren! Sie erfaſſen mit Ihrer Werbung alle Kreiſe der Bevölkerung.

Aſtro-Chirologie gew. Beratung fr. St. Magnusſt. 25 jetzt Nr. 33

Graphologin **Charakterologin** Disl. v. Ißbauer-Haldane 10—1 4—8, 2 M. Biſchofsnadel 8.

Ich helfe Dir! **Aſtro-Chirologie** Hally Meyburg, Ansgaritorſt. 7 III.

Graphologin Frau Cordes, Seemannſtr. 13 Wiſſenſch. Beratg. 1,— Mark von 10—21 Uhr. früher Häſchenſtr.

Versammlung

UNION

Montag, d. 3. Dezember 1934, 20 Uhr: **Ordentliche Mitglieder-Verſammlung** im Vereinshauſe.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Budget u. Programm.

Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.
Der Vorſtand.

Gebhardſchmid **Aſtrolog** Brückenſtraße 47

Graphologin (System Schermann, Wien) **Astrologie** die bekannt. seriösen Beratungen **An der Weide 24** Domsh. 208 72

Aelteſte, größte Eheanbahnung **Fr. A. Horſtmann, Buchtſtr. 42—43 I** bietet Ihnen diskrete und koſtenloſe Beratung mit unverbindlich. Vorſchl. **Sprechzeit täglich bis 21 Uhr.**

Wiſſenſchaftliche **Lebensberatung** **Aſtrologie Kirchhoff, Am Brill 7.**

Automarkt

Auto-Friedhof Bremen

Größtes Lager in gebrauchten Autoersatzteilen und Zubehör. Untergestelle für Pferdezugwagen. Fahrfertige Wagen in allen Größen. Nur Gelegenheitskäufe

Eggers & Schmidt **Bremen 10 ● Ladestraße 20** Ruf: Roland 191

Auto-Rekord-Eilboten für Stadt und Land **Alfred Bredemeier** Buddestr. 26 Weser 815 72 **Möbel- u. Gütertransporte** aller Art m. Schnellastwagen versch. Größen **Zuverlässige und preiswerte Bedienung**

Unterricht

Wer erteilt 45jäh. Kaufm. engl. Unterricht. Preisangebote u. R 6392

Zuſchneiden Weiß- und Wollnähen. Tages- u. Abendkurſe. **Frau B. Dreſſel, Hemmſtr. 120 II**

Wer erteilt Unterricht im Handharmonika-Spiel Pr.-Angeb. u. E 6905

Zuschneide-Schule Obernſtraße 22/24 Karſtadt gegenüb. **Vincent May,** Fachlehrer. **Eintritt täglich.**

Privatunterricht im Zuſchniden u. Nähen f. Hausbed. **Frau Peters,** Römerſtraße 25

Wer ert. Schüler Unterr. i. Flötenſpiel? Ang. G 6932

Senta Kutscher
staatlich a. **Klavierlehrerin**
Ausgebildet u. diplom. in Berlin
Privatwohnung: **Nordstraße 58**
Unterrichtsr.: **Nordstraße 58**
B. R. u. a. Herrn Prof. Kreutzer v. d. staatlich Hochschule Berlin

Teppiche

Besichtigen Sie unverbindlich die große Teppich- und Gardinenschau im 1. Stock. Sie werden staunen — aber die Riesenauswahl!

Bouclé-Teppiche rein Haargarn

ca. 300×400	250×350	190×285	150×220
88.-	**49.-**	**29.50**	**19.-**

Jute bouclé Tournay Ia

ca. 160×225	138×200	250×350	200×300
14.50	**7.80**	**128.-**	**88.-**

Läuferstoffe	90 cm	67 cm	57 cm
Haargarn-Bouclé	**3.40**	**2.45**	**2.20**
Jaquard, rein Haarg.	**4.75**	**3.85**	**3.20**
Kokos	**2.55**	**1.85**	**1.45**

Polster-Möbel
eigene Herstellung

Chaiselongues 38.- 33.- 28.- 24.50
Couches, moderne Formen **115.- 95.- 75.- 65.-**
Ruck-Zuck-Bett, für Junggesellen **98.-**
Ein Ruck u. aus der Couch wird ein Bett

Chaiselongue-Decken

durchgewebt, Neuheiten	**5.80**	**3.90**
schw. Qualit., mod. Muster	**14.50**	**9.50**
Plüsch-Decken, Tigerartig	**38.-**	**26.50**

Bettenhaus
Gerhard Wührmann
Brillecke Zweiggeschäft nur Neustadt neben der St. Paulikirche
Bettenreinigung Roland 3129 u. 6400

Tanzschule Bürenstraße 7 Weser 80365
Grete Schramm-Wilfried
Neue Anfänger-Kurse und Einzelunterricht

N.S. Volkswohlfahrt

Biſt Du ſchon Mitglied?
Melde Dich ſofort bei Deiner Ortsgruppe

Ab 15. November
niedrigere Opel-Preise
für die Wintermonate
Opel-Personenwagen jetzt von
RM 1750 an
ab Werk Rüsselsheim a.M. Alle drei Typen werden auch im nächsten Jahre weitergebaut. Die Preise werden jedoch ab 14. Februar 1935 wieder erhöht.
Opel-Automobil-Centrale
Tel. Sammeln. 84057

„ BÜSING
sagt –

Fachmannsarbeit ist ein Punkt den man stets im Auge haben soll.

CARL BÜSING
Färberei u. chem. Reinig.
Rol. 1991, 1992, 1993
BREMEN, Osterstr. 62-63
Eilaufträge stets schnellstens!

Ein Rad greift in's andere

und der Bruch auch nur eines Zahnes kann unabſehbare Folgen haben. Deshalb prüft der gewiſſenhafte Meiſter täglich ſeine Maſchinen, um jeglicher Stockung im Betriebe vorzubeugen. / Iſt Ihr Geſchäft nicht auch ſo ein feines Räderwerk, daß bis auf's kleinſte abgeſtimmt und genau beobachtet ſein muß. / Da bedarf es tatkräftiger Werbung, damit ein Leerlauf vermieden wird und die Arbeit fleißiger Hände neuen Antrieb bekommt. Der Erfolg hat es immer wieder gezeigt, daß bei allen Werbemaßnahmen der Anzeige der erſte Platz gebührt. Nutzen Sie die Erfahrung und werben Sie erfolgreich mit der Anzeige in der „Bremer Zeitung".

Welche Frau ſpart Seife?

Die Frau mit dem Waſchbrett braucht viel Seife, um den Schmutz herauszureiben. Außerdem hat ſie ſehr viel Arbeit. Die Frau aber, die Burnus ins Einweichwaſſer ſtreut, ſpart nicht nur Seife und Waſchmittel, ſondern auch Arbeit. Denn bei ihr löſt Burnus mit ſeinen Drüſenſäften über Nacht den Kitt, der den Schmutz an die Wäſchefaſer bindet. Dadurch wird der Schmutz frei — und am Morgen genügt eine leichte Nachbehandlung, um ihn völlig zu entfernen. Man ſpart Seife, Waſchmittel, Feuerung und Arbeit. Bitte probieren Sie Burnus. Große Doſe 49 Pfg., überall zu haben.

Gutſchein 79 204
An Auguſt Jacobi A.-G. Darmſtadt
Senden Sie mir koſtenlos eine Verſuchspackung Burnus.
Name Wohnort

BURNUS

Das Arbeitsprogramm des Rekofei

Versammlung des Landesverbandes Weser-Ems

In der Versammlung des Landesverbandes Bremen Weser-Ems im Rekofei war eine außergewöhnlich große Mitgliederzahl erschienen, um über das Arbeitsprogramm des Rekofei Aufklärung zu erhalten.

Pg. Hans Bosteen eröffnete die Versammlung und begrüßte den Abteilungsleiter der Kreisbauernschaft Bremen, Hauptabteilung 4, Pg. Debel. Einleitend wurde über die Rabattfrage und die Werbung des Rabattsparvereins Brema ein Bericht gegeben. Die Erklärung des Rabattsparvereins Brema, die in den beiden Bremer Zeitungen zum Abdruck gebracht worden ist, wurde der Versammlung nochmals bekanntgegeben. Dann wurde festgestellt, daß alle Rekofeimitglieder sich nicht bei dem Gesamtverband des deutschen Einzelhandels melden brauchen, weil diese auf Grund besonderer Abmachungen dem Gesamtverband überführt werden.

Auch in diesem Jahr werden von der NS.-Volkswohlfahrt Lebensmittelgutscheine ausgegeben. Diese Scheine haben einen Wert von 50 Pf. Um das gewaltige Opferwerk der Winterhilfe zu unterstützen, ist von seiten des Handels der NS.-Volkswohlfahrt ein Nachlaß von 5 Pzt. zugesagt worden.

Der Kollege Frese brachte zum Ausdruck, daß die Art der Lastenverteilung, die durch die Gewährung von 5 Prozent von Lebensmittelgutscheinen den einzelnen Betrieb trifft, auf alle Fälle von der gesamten Kollegenschaft getragen werden muß, um hier den Beweis der Gemeinschaftsarbeit im Berufsverband zu erbringen. Es muß erreicht werden, daß die kleinsten und heute schwer um ihre Existenz ringenden Betriebe durch das gemeinsame Aufbringen einer Berufsgemeinschaft eine Entlastung erfahren.

Die Wimpelweihe des BDM. findet nicht auf der Parkwiese statt, sondern heute morgen auf dem Messegelände Gustav-Deetjen-Allee um 9 Uhr.

Anschließend machte Pg. Joh. Bosteen Ausführungen über das Arbeitsprogramm des Rekofei. Ausgehend von dem Grundsatz: „Leistung entscheidet" wies er nach, welche umfassenden Maßnahmen der Reichsverband getroffen hat, um den angeschlossenen Mitgliedern die Voraussetzungen für eine Leistungssteigerung zu schaffen. Beginnend mit dem Nachwuchs über die Ausbildung der Lehrlinge, die Ueberwachung dieser Ausbildung und die am Schluß der Lehrzeit stattgefundene Lehrlingsprüfung stellte der Redner den ersten Abschnitt des Programms dar. Dadurch wird erreicht, daß in Zukunft ein gut ausgebildeter Kaufmannsstand zur Verfügung steht, um die Einzelhandelsgeschäfte zu übernehmen und nach realen kaufmännischen Grundsätzen zu führen. Um die Ueberwachung ordnungsgemäß durchführen zu können, muß jeder neu eingestellte Lehrling dem Rekofei gemeldet werden. Er erhält dann ein Berufsleistungsbuch, in dem Berichte vermerkt werden, welche die Tätigkeiten des Lehrlings gewesen sind und wie er seine Aufgaben erledigt hat. Nach Abschluß der Lehrzeit und weiter hinaus während der kaufmännischen Gehilfenjahre, wird das Berufsleistungsbuch eine Art Arbeitspaß sein, das den jungen Menschen auf seinem Berufswege begleitet.

Als zweites Gebiet wurde die Einrichtung von Fachabenden den Mitgliedern bekanntzugeben. Die Aufgabe der Fachabende besteht darin, Kollegen im kleineren Kreis zusammenzuführen, um sich hier über die verschiedenen Fragen des Berufsstandes zu unterhalten. Solche Arbeitsgebiete sind die Dekoration, Verkaufskunde, Warenkunde, Buchhaltung, Steuer und Kalkulation. Weiterhin ist auf solchen Abenden Gelegenheit gegeben, auch über Rechtsfälle, die im Geschäftsleben sich des häufigeren ereignen, grundsätzliche Ausführungen zu machen. Dadurch wird erreicht, daß der aus früheren Zeiten beobachtete Konkurrenzgeist abgewandelt und nunmehr die wirkliche Berufsgemeinschaft gepflegt wird.

Anschließend sprach der Geschäftsführer Pg. Cording über die Preisüberwachung und Kalkulation, ein Vortrag zu den neuen Verordnungen. In diesem Vortrag wurden grundsätzliche Ausführungen über die im Lebensmittelgeschäft entstehenden Kosten und die sich daraus ergebende Nutzenspanne gemacht. Weiterhin wurde auf die sich ergebende Nutzenspanne der häufig umgesetzten Artikel und der weniger häufig umgesetzten Artikel eingegangen.

Im Zusammenhang stellte der Redner die Aufgabe fest, die dem Lebensmitteleinzelhandel mit der Versorgung von Lebensmitteln an die Bevölkerung übertragen werden und wies ganz besonders auf die daraus entstehende Verpflichtung hin. Beides zusammen, die Kosten des Betriebs und die Niedrighaltung der Preise der Bevölkerung gegenüber muß zusammengeführt werden auf einen Nenner, der in der Betriebserhaltung zum Ausdruck kommt.

Die neuen Verordnungen fordern vor allen Dingen die Aushängung von Preisschildern, wie sie auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen vom 20. 1. 32 gefordert werden. Diese Bestimmungen sind seit ihrem Erlaß noch nicht aufgehoben worden. Durch die neue Verordnung ist auf dieses Erfordernis nochmals hingewiesen worden. Dem Einzelhandel werden diese Preistafeln durch den Rekofei zur Verfügung gestellt. Es muß auf alle Fälle dafür Sorge getragen werden, daß jeder Lebensmittelbetrieb sowohl im Laden wie im Schaufenster je ein Plakat hängen hat.

Das Interesse bei den Mitgliedern war so groß, daß erst kurz vor 12 Uhr die Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf das deutsche Volk, seinen Führer und Reichskanzler Adolf Hitler geschlossen wurde.

Warner's Corselets
Hüfthalter von RM. 8.50 an
Neueste Modelle von **Traumlastic** eingetroffen
Medizinisches Warenhaus Bremen
Am Markt 17 — Tel. Domsh. 26488

Panzerschiff „Deutschland" in Leith

Ein englisches Urteil über das deutsche Taschen-Schlachtschiff

Für unsere westlichen Nachbarn ist das Thema „Panzerschiff Deutschland" immer noch nicht erledigt. Das Interesse Frankreichs und Englands an dem „Taschenschlachtschiff", dem man die unmöglichsten Eigenschaften zutraut, spiegelt sich in der fremden Fach- und Tagespresse immer von neuem wider. So ist es nicht verwunderlich, daß an dem ersten Besuch der „Deutschland" in einem britischen Hafen die Oeffentlichkeit großen Anteil genommen hat. So schreibt der Marineberichterstatter der Morning Post, der das Schiff in Leith besichtigt hat, etwa folgendes:

„Wenn man das deutsche „Taschenschlachtschiff" sieht und seine und seiner Boote äußerst geschickte Handhabung unter ungünstigen Verhältnissen, drängt sich einem der Gedanke auf, daß der Versailler Vertrag eine äußerst törichte Angelegenheit ist. Deutschland hatte sich die Aufgabe gestellt, aus der zugestandenen Höchstverdrängung von 10 000 Tonnen das Bestmögliche herauszuholen. Der Erfolg war außerordentlich. Soweit zu erkennen ist, ist bei dem Bau des Schiffes gegen den Versailler Vertrag nicht verstoßen worden.

Die „Deutschland" ist ein Panzerschiff. Sie ist nicht nur gepanzert, sondern trägt eine Bewaffnung, die man zur Zeit der Unterzeichnung des Versailler Vertrages auf einem Schiff von solch geringem Tonnengehalt für unmöglich gehalten hätte. Mit ihren sechs 28-cm- und acht 15-cm-Geschützen ist sie jedem schwimmenden Kriegsschiff gewachsen, von den Schlachtschiffen abgesehen; aber auch diesen Schiffen von einem drei bis dreieinhalbfach größeren Tonnengehalt würde sie nicht so ohne weiteres unterliegen.

Unsere Schlachtschiffe laufen 23 bis 24 sm. Mit ihren Dieselmaschinen entwickelt „Deutschland" 26 sm Höchstgeschwindigkeit und kann bei ökonomischer Fahrt, 20 sm, 10 000 sm zurücklegen, ohne zu bunkern.

Auch in der Torpedobewaffnung ist die „Deutschland" unseren Schlachtschiffen überlegen. Sie führt acht Rohre auf dem Achterdeck in zwei gepanzerten Vierlingsrohrgruppen.

Die Art und Weise, in der solcher Panzerschutz, solche Bewaffnung und Maschinenleistung in einem verhältnismäßig kleinen Schiffsraum hineingepfropft worden sind, ist einfach erstaunlich. Durch Schweißverfahren statt der Verwendung von Nieten hat man 500 Tonnen an Gewicht gespart. Leichtmetall wurde weitgehend verwendet, aber das Schiff sieht nicht wie eine „Konservenbüchse" aus, macht im Gegenteil mit seinen Torpedowulsten und Decks aus Teakholz einen äußerst standfesten und robusten Eindruck. Man glaubt auf einem Schiff von doppeltem Tonnengehalt zu sein. Dies alles steht im schärfsten Gegensatz zu manchem ungepanzertem Vertragsschiff der gleichen Größe mit leichterer Bewaffnung und Decks aus Kiefernholz bei anderen Marinen.

Eine Wasserverdrängung von 10 000 Tonnen hält man kaum für möglich. Auch in der hellen, luftigen und sehr behaglichen Offiziersmesse, mit Bildern von Hitler und Hindenburg, indirekter Beleuchtung usw. hat man keineswegs den Eindruck, daß irgendwie und irgendwo an Gewicht gespart worden sei.

Die Leute sehen glücklich und zufrieden aus, fröhliches Lachen überall; sie sind auffallend jung.

Ich beobachtete das Schiff beim Ankern. Das saubere Manöver zeugte von Können sowohl, wie vom Stolz der Besatzung auf ihr Schiff. Ich sah Bootsmanöver bei schlechtem Wetter und erkannte, daß diese jungen deutschen Matrosen fixe Seeleute sind. Ich sprach mit einigen und fühlte ihren Stolz auf ihr Schiff und ihren Beruf.

Uebrigens sind sowohl der Kommandant des Schiffes, als auch der Chef des Stabes von Konteradmiral Carls alte U-Boots-Kommandanten. Man ist nicht nur überzeugt, daß die „Deutschland" eine vorzügliche Besatzung hat, sondern auch, daß die Ueberlieferungen der alten kaiserlichen Marine lebendig sind."

Bremer Volkstumabend in der Union

Der festliche und frohe Abend heute 20 Uhr in den Räumen die Union wird insbesondere alle echt plattdeutschen Familien Bremens anziehen. Wenn wir heute in Deutschland Stammesvolkstum pflegen, dann tun wir das gewiß nicht aus Sonderbündelei, sondern weil wir wissen, die einzelnen Stämme sind die Bausteine des Ganzen. Es ist noch gar nicht so lange her, als bei Tisch in den besten Bremer Häusern, als in den Kontoren der größten Bremer Firmen plattdeutsch gesprochen wurde. Darauf soll man stolz sein! Wir werden des ganz anderen Volkscharakters wegen einen Bremer Volkstums-Abend nicht etwa wie ein Rheinländerfest aufziehen können, aber warum sollen wir nicht genau so fröhlich sein können? Man wird auf dem festlichen Abend Walzer hören und nach Walzern tanzen. Man wird wieder einmal eine Kreuzpolka tanzen (Wenn hier en Pott mit Bohnen steiht), man wird lachen mit niederdeutschen Mädchen und zu plattdeutschen Döntjes, man wird sich anregen lassen von der gut abgestimmten Festfolge, von der launigen Ansprache Hinrich Gronaus, über Theaterstücke, Reigen in heimatlicher Tracht, plattdeutsche Volkslieder (Eekboom) bis zu den Vorträgen von Sine Wessels, Carl Rehder, den Lönsliedern, gesungen von Frau Hintz-Heidrich, bis zum Tanz in froher, festlicher Bremer Gemeinschaft.

Die Vorstände der Heimatvereine haben zum Besuch dieses Abends aufgerufen, man möchte die Frauenschaft auch dazu aufrufen, die Jugend, alle Bremer, die sich auf schönste Weise freuen wollen.

Tagung des VDA.-Führerrats Weser-Ems

In Bremen trat der Führerrat des Landesverbandes Weser-Ems des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande (VDA.) zusammen, um zunächst einen Bericht seines Leiters, Studienrat Hoffmann, über seine Reise nach Süd- und Mittelamerika, in einem Teil des Betreuungsgebietes des Landesverbandes, entgegenzunehmen. Studienrat Hoffmann berichtete, daß er seine Hauptaufgabe darin gesehen habe, die Zusammenarbeit mit den vorhandenen Schulen herzustellen oder zu festigen, den volksdeutschen Gedanken zu verbreiten und für den VDA. festen Fuß zu fassen.

An der Aussprache über den Vortrag und die durch ihn gebotenen Anregungen beteiligten sich Senator Flohr und Oberschulrat Dr. Jahn. Senator Flohr wies mit Nachdruck auf die Notwendigkeit hin, daß wir im Ausland keinen Freund verlieren dürften, den wir noch hätten und daß unsere Tätigkeit darauf eingestellt sein müsse. Eine weitere Erörterung betrafen die Fragen der Betreuung und Buchverschickung, wozu Studienrat Hoffmann, Frau Jahn und Dr. Depken Stellung nahmen. Für die Durchführung von Schulungsvorträgen in den VDA.-Schulgemeinschaften setzte sich besonders Direktor Beckmann-Wilhelmshaven ein. Dr. Wiehe berichtete über die enge Gemeinschaftsarbeit von VDA. und Hitler-Jugend im Gau Bremen.

Die Juni-Sammlung des VDA. hat innerhalb des Landesverbandes Weser-Ems gut 20 000 RM. ergeben. Die Volksdeutschen Opferwochen im Oktober brachten ungefähr 30 000 RM. ein. Mit der Mahnung für die kommende Pfingsttagung des VDA., die in Königsberg stattfinden wird, eifrig zu werben und schon jetzt Sparkassen einzurichten, schloß die Sitzung.

Ortsgruppenfunkleiter!

Zellen-, Block-, Betriebs- und Schulfunkwarte!

RDR.- und DFTV.-Mitglieder!

Der für Montag, den 19. November 1934, angesetzte Vortrag „Allgemeines über Empfängerschaltungen" fällt aus. Nächster Zeitpunkt wird bekanntgegeben.

Steuerkalender

In der Woche vom 18. bis zum 24. November 1934 sind folgende Steuern zu bezahlen:

Lohn-, Kirchen-, Bürgersteuer, Abgabe zur Arbeitslosenhilfe und Ehestandshilfe der Arbeitnehmer für die Zeit vom 1. bis 15. November 1934, bis zum 20. November 1934.

Bei nicht rechtzeitiger Zahlung sind Verzugszinsen von 12 Prozent jährlich zu zahlen.

Zeitgenössische Kirchenmusik in der St.-Martini-Kirche

Sonntag, 18. Nov., 10.15 Uhr: Heinr. Kasp. Schmidt: Sonate für Violine und Orgel. — Mittwoch, 21. Nov. (Bußtag), 18 Uhr: Günter Raphael: Drei geistliche Lieder für Alt und Orgel. Werner Penndorf: Zwei Trios für drei Streichinstrumente. — Montag, 26. Novemb., 18 Uhr: Abendmusik. Kurt Thomas: kleine Messe; Werner Penndorf: 7 Haussprüche. — Sonntag, 2. Dez. (1. Advent), 10.15 Uhr: Hermann Simon: Die heiligen drei Könige, für Frauenchor. — Sonntag, 9. Dez. (2. Advent), 10.15 Uhr: Armin Knab: Zwei Marienlegenden für Alt und Orgel. — Sonntag, 9. Dezember (2. Advent), 18 Uhr: Konzert. Hugo Distler: Variationen für Orgel über: „Nun komm, der Heiden Heiland"; Karl Hoyer: Canzona für Sopran, Flöte, Violine, Viola über: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern"; Hans Vogt: Magnificat für Alt und Orgel; Hermann Simon: Zwei Jahreslieder für Frauenchor. — Sonntag, 16. Dez. (3. Advent), 10.15 Uhr: Ernst Pepping: „Auf, auf ihr Reichsgenossen"; Max Reger: „Im Himmelreich ein Haus steht". — Sonntag, 23. Dez., 10.15 Uhr: „Maria durch ein' Dornwald ging", bearb. von Georg Kugler. Hugo Wolf: „Nun wandre, Maria."

Werbeausstellung des Geflügelzuchtvereins Hastedt. Der Geflügelzuchtverein Hastedt veranstaltet am heutigen Sonntag seine diesjährige Werbeausstellung bei H. Siemers, Hast. Heerstr. 361. Nach dem Urteil des Preisrichters Walther (Oldenburg) ist in den einzelnen Rassen gutes Material vorhanden, das von dem Hochstand der Hastedter Züchter Zeugnis ablegt. Die Prämiierung hatte folgendes Ergebnis: Ehrenpreise und Zuschlagspreise erhielten: W. Kuckuck, Hastedt, auf Plymouth gestreift; J. H. Bischoff, Hastedt, auf Rhodeländer; H. Böschen, Osterholz, auf Wyandottes schwarz; W. Kühsel, Osterholz, auf Wyandottes (gold), H. Wehner, Hastedt, auf Italiener (rebhuhnfarb.); H. Dahme, Hastedt, auf Italiener, gestreift u. Zwerg-Wyandottes (gestreift); J. H. Bischoff und W. Kuckuck, Hastedt, auf federfüßige Zwerge; W. Gartelmann, auf Zwerg-Wyandottes (schwarz); J. Duschmann, Hastedt, auf Zwerg-Rhodeländer; A. Blankart, auf Zwerg-Plymouth; J. H. Bischoff auf Koburger Lerchen; W. Gartelmann auf Engl. Kröpfer; W. Kuckuck, Hastedt, auf Lahore (schwarz); Pollmann, Hastedt, auf Kupfergimpel; W. Gartelmann, auf Pfaffentauben; W. Kuckuck, Hastedt, auf Schönheitsbrieftauben; zweimal Süßmilch desgleichen.

Der Bürgerverein Horn-Lehe e. V. hat, wie im vorigen Jahre, aus seinen Ersparnissen auch diesmal wieder 100 Mark dem Winterhilfswerk durch die Spar- und Darlehnskasse Horn überweisen können.

Gemeinschaftsgeist

Sparta beherrschte Griechenland, solange Dienst am Volk ihm höher stand als der Dienst am Ich. In eiserner Disziplin bei bescheidenster, ja kärglichster Nahrung wuchs das junge Geschlecht zu Kämpfern und Helden heran, zu Männern, die sich restlos opferten für Volk und Vaterland. Auch Rom war so lange unbezwungen, als das Land in soldatischer Einfachheit und Zucht regiert wurde.

Die Opfer sind es, die ein Volk stark und groß machen. Die Toten des Weltkrieges und die Toten der nationalen Erhebung leben im Volke fort durch ihre Opfer. Die Egoisten, Feiglinge und Schlemmer dagegen hinterlassen kaum eine bittere Erinnerung.

Zweck des Eintopfsonntages ist und bleibt vor allem der, Gelder zur Unterstützung der notleidenden Volksgenossen flüssig zu machen. Damit ist die Bedeutung dieser Hilfsaktion aber nicht erschöpft. Der Eintopf verlangt Opfer von uns. Wir müssen uns wenigstens einmal im Monat einschränken, auf kleine Annehmlichkeiten verzichten, eine langjährige Lebensgewohnheit durchbrechen.

Liberalismus und Materialismus sind überwunden, ihr Geist ist der brutale Egoismus. Wir dürfen nicht zurückfallen in die überwundenen Zeiten! Der Egoist hat keinen Platz im neuen Deutschland, das die nationale Solidarität zu seinem Wahrzeichen macht! Zerschlagen wir den letzten Rest von Egoismus! Lassen wir den Geist herzlichen Verstehens und Mitfühlens wach werden. Wir wollen einfacher, aber zufriedener und glücklicher sein und ein starkes Geschlecht werden!

Wetterdienst der BZ.

Ziemlich unfreundlich

Die von Südosteuropa um das mitteldeutsche Tief herangeführten sehr warmen Luftmassen verursachten bei ihrem Zusammentreffen mit den kälteren nördlichen Luftmassen über fast ganz Mitteleuropa trübes Wetter bei starker Bedeckung und vielfachen Niederschlägen. Da wir unter dem Einfluß dieses Tiefs bleiben werden, ist mit [illegible] wechselvollem, meist aber unfreundlichem Wetter und Niederschlägen zu rechnen.

Voraussage für den 18. November: Schwache um Nord schwankende Winde, meist bedeckt, diesig, leichte Niederschläge wahrscheinlich. Mild.

Aussichten für den 19. November: Schwache bis mäßige Winde aus meist nördlichen Richtungen, bedeckt bis wolkig, etwas dunstig, vereinzelt leichte Niederschläge, Temperatur wenig verändert.

Vereine

Konzerte / Vorträge usw.

(Die hierunter befindlichen Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil)

DOM-KONZERT **Bußtagkonzert** Mittwoch, 21. Nov., 20 Uhr, im Dom. Der Bremer Domchor wird eines seiner Glanzstücke, die Motette „Jesu meine Freude" vortragen. Dazu eine Gruppe Chorsätze von Hugo Distler-Lübeck. Baß-Solist Günter Baum-Dresden: 4 ernste Gesänge von Brahms und 4 Gesänge von Herm. Simon (Erstaufführung). An der Orgel Rich. Liesche mit Werken von J. S. Bach. — Vorverkauf b. Praeger & Meier. Preise 1,50, 1,—, 0,75 RM (nicht num.), Schülerkarten 30 Pf. im Dombüro. Für die Reihe der Bremer Musikabende (5 Konzerte i. Dom u. i. d. Glocke zum Gesamtpreis von 5 RM. auf den besten Plätzen) sind nur noch wenige Abonnements b. z. 20. d. M. b. Praeger & Meier zu haben.

Willy Hülser spielt an seinem einzigen Klavierabend übermorgen, Dienstag, in der Glocke von Brahms die Händel-Variationen, die F-Moll-Sonate, den Carnaval von Schumann, sowie Stücke von Chopin. Kartenverkauf b. Praeger & Meier.

Edwin Fischers Klavierabend am 5. Dezember bringt außer Werken von Beethoven Chopin und Schumann das Italienische Konzert von Bach. Kartenverkauf bei Praeger & Meier.

Carl Seemann (Klavier) und **Charlotte Hennings** (Gesang) sind die Ausführenden des 1. diesjährigen Konzertes junger Bremer Künstler am 28. November im kl. Glockensaal. Karten zu 1,— und 1,50 RM. bei Praeger & Meier.

„Deutsche Christen", Gau Bremen. Der für Montag, d. 19. ds. angesetzte Bibelausspracheabend wird verlegt. Am Montag finden statt: 1. Kreis Osten (umfassend die Gemeindegruppen Ansgari, Dom-Osten, Dom-Schwachhausen, Friedenskirche, Hastedt, Horn, Remberti, U. L. Frauen, Anstaltsgruppe gr. Krankenanstalt) Kreisversammlung um 20½ Uhr im Hastedter Gemeindehaus, Kirchbachstr. 1. Pastor Rahm spricht über das Thema: „Unser Kampf um Kirche und Volk". 2. Gemeindegruppe Habenhausen. Gemeindegruppen-Versammlung abends 20 Uhr bei Schierloh. Pastor Wahle spricht über die kirchliche Lage. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Schillers deutsche Sendung

Von Curt Hotzel

(7. Fortsetzung.)

Schiller erinnerte sich im Dezember 1784 einer Zusendung, die er im Juni des Jahres aus Leipzig erhalten hatte und die eine Huldigungsadresse einiger sächsischer Freunde enthielt. Mit Silberstift auf Gips waren die Gesichter zweier Männer und zweier Frauen gezeichnet als Beilage zu einer schönen gestickten Briefmappe. Schiller bekam bald heraus, daß die anonymen Absender der Oberappellationsrat Körner in Leipzig, dessen junger Freund Huber und die Schwestern Stock waren. Er behielt sich aber in seiner inneren und äußeren Bedrängnis die Beantwortung dieser Huldigung für eine geeignete Stunde vor. Am 7. Dezember erinnern ihn die über seinem Schreibtisch aufgehängten Bilder an diese versäumte Pflicht. Er eröffnet den Briefwechsel und sendet den Leipzigern auch seine Zeitschrift „Thalia", die er in Mannheim herauszugeben begonnen hatte. Der Briefwechsel führte zu einer unmittelbaren Einladung nach Leipzig, der Schiller zu folgen entschlossen ist.

In Mannheim hatte er außer der leidenschaftlichen inneren Beziehung zu Charlotte von Kalb auch noch die von Klatsch und Gerüchten um einen Heiratsplan umrankte Beziehung zu der Tochter seines Verlegers Margarete Schwan abzubrechen, was höflich und ohne Schmerz [illegible] Baumann längst abgebrochen. Streicher hatte auch wieder die Zeit mit dem Freunde in Mannheim verbracht und von ihm mußte sich Schiller wieder einmal trennen; denn diesmal begleitete ihn der Treue nicht, als der Dichter am 9 April 1785 endlich — wieder in einem Festestrubel — Mannheim verließ.

Die Reise nach Leipzig war äußerst beschwerlich. Unwetter, verschneite Wege und andere Unbill hielten den Reisewagen auf. Am 17. April erst fährt Schiller in Leipzig ein. Körner ist nicht anwesend, sondern in Dresden, wo er sich auf Begründung eines Hausstandes als künftiger Ehemann und Beamter vorbereitet. Huber, der seltsam unbeherrschte Sohn eines Lektors der französischen Sprache an der Leipziger Universität und einer Französin, empfängt den Ankömmling und stellt ihn den Schwestern Stock, den Verlobten der beiden Männer, vor. Sie waren die verwaisten Töchter des berühmten Kupferstechers Stock, der schon Goethe in diese Kunst eingeweiht hatte. Das „Klein-Paris" enttäuschte auch Schiller nicht. Mit seinen schönen Anlagen, seinem lebhaften Fremdenverkehr und seinem Messetrubel mußte es den Süddeutschen anziehen. Aber zu bald drängten sich die Literaten dem Dichter der „Räuber" auf, der sich anfangs gern in den Kaffeehäusern aufhielt. Er floh also die Stadt und zog Anfang Mai nach dem Dörfchen Gohlis hinaus, das damals eine Art Sommerfrische für die Leipziger war. Er mietete zwei winzige Zimmer bei einm Gutsbesitzer und gab sich hier in der Stille ganz der jetzt großen und mächtig sich entwickelnden Ausgestaltung des „Don Carlos" hin. Morgens machte er Spaziergänge in die Felder, gefolgt von dem Knaben seines Wirtes, der ihm eine Wasserflasche nachtragen mußte. Der Briefwechsel mit Körner verdichtete die Freundschaft so, daß sie sich erst am 1. Juli auf dem Gute Kahnsdorf zwischen Dresden und Leipzig zum ersten Male sahen. Die Erwartungen beider wurden nicht getäuscht, und Schiller schloß hier einen dauernden Freundschaftsbund, der ihn auch für eine gewisse Zeit aller Sorgen entheben sollte.

Bald wird Schiller der Aufenthalt in Gohlis, so viele Reize er auch mochte, verleidet. Er hörte — von dem harmonischen Familienleben Körners in Dresden mit Minna, seiner Gattin, und Dora, der Braut Hubers. Ehe dieser noch nach Dresden übersiedeln konnte, machte sich Schiller im Frühherbst auf den Weg hinüber in die Hauptstadt Sachsens. Diese stand noch ganz im Zeichen des üppigen Barockfürsten, August des Starken, dessen Nachfolger zwar weniger verschwenderisch aber doch im ähnlichen Stile herrschte und dem ganz Dresden in wenig beseelter und vergeistigter Form nachlebte. Körners Haus bildete eine Insel in dieser höfisch erstarrten und in mancher Hinsicht demoralisierten Stadt. Der Oberappellationsrat besaß außerdem noch einen Weinberg mit Gartenhaus und Pavillon draußen in Loschwitz. Dort zog Schiller bald ein für die letzten schönen Herbstwochen und hier erlebte er im trauten Kreise wohl die schönsten ungetrübten Wochen des leidenschaftslosen Glücks. Sowohl das „Lied von der Freude" als auch einige kleine Scherzgedichte geben davon Kunde. Aber auch der „Don Carlos" wuchs hier zu dem gewaltigen Gedicht, das später nach fünfjähriger Arbeit im ganzen vor die Welt trat. Die Unterhaltungen mit dem klugen und reifen Körner finden ihren Niederschlag in Schillers Beiträgen zur „Thalia", seiner Zeitschrift, die der wohlwollende Verleger Göschen in Leipzig jetzt betreute. Die Gestalt des Marquis Posa erwächst aus dieser ins Positive gerichteten Stimmung. Aber auch das überschäumende Leben, der Rausch der Jugend und der glühenden Hingabe, brandet in Schiller hier genau so wie in der Sommerszeit in Gohlis.

Immer wieder bricht aber auch die Sehnsucht nach einem eigenen Heim und der hegenden sorgenden Liebe. Die Beziehungen zu Margarete Schwan in Mannheim werden brieflich noch einmal aufgenommen, führen aber zu nichts. Mit Charlotte von Wolzogen [illegible] jedoch war Schillers Stellung zu ihr [illegible] ganz anders, nachdem er zuerst Frau von Kalbs schöpferischen Einfluß an sich gespürt hatte und nun in Dresden die anregende und kluge Gesellschaft der Schwestern Stock erlebt hatte. (Dora war ja eine bedeutende Malerin.) Briefe mit Charlotte von Kalb werden auch wieder gewechselt und weisen schon auf kommende Wiederberührung hin.

Da wird der Dichter aber in ein ganz abseits von diesen edlen und gütigen Beziehungen liegendes Abenteuer verwickelt. Auf einer Maskenredoute, wie sie in dem üppigen Dresden Mode geworden waren und zu der man endlich auch den bedenklichen Körner mit seiner Minna gelockt hatte, lernte Schiller eine sich an ihn drängende junge schöne Dame kennen, die als Zigeunerin verkleidet ihm allerlei Wunderliches aus der Hand weissagte. Es war ein Fräulein Henriette von Arnim, die einen nicht eben guten Ruf in der Stadt genoß. Sie unterhielt Beziehungen zu mehreren reichen Männern, die im Hause ihrer Mutter verkehrten, zu einem Nachkommen Wallensteins übrigens und einem sehr begüterten jüdischen Bankier. Schiller wurde nun auch der Gast dieses Hauses. Körner war sehr peinlich berührt. Er versuchte Schiller diese Neigung auszureden und, als dies vergeblich erschien, ihn aus Dresden zu entfernen. Bei einem Ausflug nach dem nahen idyllischen Ort Tharandt überredeten die Freunde Schiller, dort für eine Weile Quartier zu nehmen, um abseits der Dresdner Zerstreuungen den „Don Carlos" zu fördern. Schiller blieb tatsächlich. Wenn er sich auch recht wenig glücklich fühlte. Er hat später einmal hinsichtlich seiner Beziehungen zu Frauen die für den Künstler bezeichnenden Worte gesprochen: „Es ist sonderbar, ich verehre, ich liebe die herzliche, empfindende Natur, und eine Kokette, jede Kokette kann mich fesseln. Jede hat eine unfehlbare Macht über mich, durch meine Eitelkeit und Sinnlichkeit; entzünden kann mich keine, aber beunruhigen genug". Nun — Henriette von Arnim hatte ihn schon „entzündet", aber die Trennung wurde doch heilsam; allmählich flaute diese Leidenschaft ab.

Aber es blieb doch das Schlußfeuerwerk dieser ganzen Epoche, [illegible] galanten Dresden erlebt hatte.

Die ersten Umrisse einer festen Existenz

Einzug in Weimar. — Das große Erlebnis des Herzens. — Erste Begegnung mit Goethe.

Nach der wenig erquicklichen Liebesaffäre mit dem Fräulein von Arnim in Dresden, deren Ruf wenig dem Bilde entsprach, das sich die Welt und die Freunde von Schiller machten, drangen Körner und die Seinen in ihn, die sächsische Hauptstadt auf eine Weile zu verlassen. In Tharandt hatte der Dichter bereits die Leidenschaft zu „Jettchen" zu überwinden gesucht, nun rieten die Freunde zu einer Reise nach Thüringen. Frau von Kalb hatte Schiller schon mehrfach nach Weimar eingeladen. Auch Frau von Wolzogen hatte den Wunsch geäußert, ihren Schützling wiederzusehen. In Meiningen lebte Schillers Schwester Christophine, das geliebte Findchen seiner Jugendzeit, mit dem Freunde Reinwald vermählt. So war der Weg ins Thüringsche gewiesen.

Der Weg ging nach Weimar. Am 22. Juli trifft er dort ein.

Die Residenz Karl Augusts war still in jenen Sommertagen. Man muß sich das klassische Weimar recht dörflich vorstellen. Um das alte, damals nach dem Brande neu erbaute Schloß gruppierten sich einige Hofgebäude, unten im flachen Tale lag das alte Städtchen mit dem Markte, so wie er noch heute ist. Das Haus Lucas Cranachs [illegible] Sinnbild des älteren Weimar [illegible] in den Schatten gerückt. Der Park [illegible] Feste gefeiert hatte. Das kraftgenialische Treiben, das in den [illegible] Jahren mit Goethe und dem jungen Herzog hier und in Ilmenau [illegible] war längst überwunden. Der Herzog [illegible] König von Preußen in Kriegsdienste [illegible] einem Jahre in Italien, aber [illegible] anderer, gereift, maßvoll [illegible]

(Fortsetzung folgt)

Die Börsen

Geschäftslos

Bremen, 17. November. Am Wochenschluß hielt sich das Geschäft an der Wertpapierbörse in engsten Grenzen. Spezialinteresse war wieder für Jute-Spinnerei und Weberei Bremen Aktien zu beobachten. Der Kurs wurde bei an sich kleinem Umsatz um ein weiteres Prozent auf 65½ % gesteigert. Chem. Fabrik Hude waren wie zuletzt zu 133 % begehrt, während Bremer Rolandmühle zu 126 % erhältlich und zu 125 % gefragt waren. Für Reis und Handels hörte man nominell 103 % Geld. Von Fischereipapieren lagen Bremen-Vegesacker bei Nachfrage zu 79 % gut behauptet, dagegen Nordsee vernachlässigt. — Am Rentenmarkt wurden Pfandbriefe und Kommunalanleihen auf der gestern erhöhten Kursbasis weiter gesucht. Bremer Altbesitz-Anleihe kam mit 100½ % Geld ½ % höher zur Notiz. Von Industrie-Obligationen war die 7prozentige Nordd. Steingutfabrik-Anleihe zu 95¾ % im Handel, Linoleum-Anleihen wurden mit Vortagskursen notiert.

Schiffahrtswerte fester

Hamburg, 17. November. Die Wochenschlußbörse zeigte eine überwiegend freundliche Haltung, die am Renten- wie am Aktienmarkt einige Kursbesserungen zur Folge hatten. Von Montanen sind zu erwähnen Harpener mit 102½ % und Rheinstahl mit 87¼ %. Am Elektromarkte fielen AEG. mit 26⅛, Schuckert mit 92 und Siemens mit 135⅞ % auf. Auch Gesfürel konnten gegen gestern 1¼ % wieder aufholen. Der Schiffahrtsmarkt hatte ebenfalls durchweg Kursbesserungen aufzuweisen. Alle übrigen Aktienmärkte schlossen sich der allgemeinen etwas freundlicheren Veranlagung an. — Der festverzinsliche Markt brachte folgende Kurse: Altbesitz 104, Hamburger Altbesitz 96¾, späte Schuldbücher 97½, Reichsbahnvorzugsaktien 113⅜, Hamburger Pfundanleihe 64½ Geld, Pfandbriefe der Hamburger Hypothekenbank 94¾ und Liquidationspfandbriefe des gleichen Instituts 94 Geld. Hamburger Anteilscheine 6,75.

Behauptet

Hannover, 17. November. Zum Wochenschluß verkehrte die Börse in ruhiger Haltung. Am Aktienmarkt waren die Kurse vereinzelt etwas schwächer. So büßten Ilseder Hütte 3 % und Döhrener Wolle ½ % ein, während Conti-Asphalt und Eisenwerk Wülfel je minus 1 % angeboten wurden, aber umsatzlos blieben. Von Cementwerten konnten Hannov. Cement 1 % gewinnen. Norddeutsche Cement wurden auf letzter Basis gehandelt. Fester lagen noch Bennigsen Zucker plus 1¾ % und Braunschwg.-Hannov. Hyp.-Bank für die mit plus 1 % Nachfrage bestand. — Der Rentenmarkt lag bei teilweise größeren Umsätzen kursmäßig fast unverändert. Hackethal-Obligationen waren mit plus ½ % gefragt. Kali-Aktien unverändert. Schluß behauptet.

Fester Wochenschluß — Schiffahrtswerte lebhaft

Berlin, 17. November. Die aus der Wirtschaft vorliegenden zuversichtlichen Nachrichten gaben der Tendenz heute erstmals wieder einen kleinen Auftrieb. Man verwies auf die weitere Steigerung des Zementabsatzes, von der Bauaktien Nutzen ziehen konnten, auch der vermehrte Auftragseingang im Maschinenbau und die weitere Aufwärtsentwicklung am Eisenmarkt vermochte anzuregen. Da der Ordereingang bei den Banken etwas größer als an den Vortagen war, nahm auch die Kulisse im Verlauf Rückkäufe vor, so daß die Kurse weiter anziehen konnten. Eine weitere Anregung erhielt der Aktienmarkt durch die unverändert feste Haltung der Renten, denen die Flüssigkeit des Geldmarktes weiter zugute kommt. Der Verlauf war weiter freundlich. Linoleum erholten sich um ¼, da die Gesellschaft über eine gute Beschäftigung berichtet. Dessauer Gas konnten 1⅛ anziehen. Lebhafter lagen Feldmühle, die 2 % gewannen.

Dollar = 2,491 (2,491) RM,
Englisches Pfund = 12,43 (12,435) RM.

Renten lagen unverändert freundlich. Am Kassamarkt der festverzinslichen Werte waren fast durchweg Besserungen zu verzeichnen. Staatsanleihen gewannen durchschnittlich ¼ %, Lübecker bis ½ %. Auch Kommunalobligationen waren durchweg gebessert, Landschaftliche Pfandbriefe ebenfalls freundlich. Stadtanleihen wurden etwa ½ % über den letzten Notierungen gehandelt. Umtauschobligationen erhöhten sich um ¼, während Dollarbonds wenig verändert lagen. Von Industrieobligationen waren Lüdenscheidt 1, Engelhardt ¾ und Aschinger ½ % höher, während Daimler ¾ % einbüßten.

Die Börse schloß in fester Haltung. Besonders lebhaft lagen zum Schluß Schiffahrtswerte. Hapag zogen von 26½ auf 28⅛ und Lloyd von 28¾ auf 30 an. Vereinigte Stahl-Obligationen 86⅜ nach 85¼ am Vortage. Auch nachbörslich bestand vielfach zu dem Schlußkurse Nachfrage. Lloyd blieben mit 30 % gesucht, Farben mit 136¼ und Gelsenkirchen mit 56¼ genannt. Altbesitz 104,20.

Der Kassamarkt lag nicht ganz einheitlich. Knorr, Mühle Rüningen und Peppler 2 % höher. IG. Chemie erholten sich um 2½, Glanzstoff und Pommersche Eisen gewannen 3. Auf der anderen Seite verloren Göblerwerke 4½, Mimosa 3 und Dt. Spiegelglas 2. Von Steuergutscheinen kam die 36er Fälligkeit mit 5 Pfg., die 38er mit 10 und die 37er ⅛ höher zur Notiz.

Am Geldmarkt trat zum Wochenschluß keine Veränderung ein. Die gestern etwas erhöhten Blanko-Tagesgeldsätze von 3⅞ bis 4⅛ % wurden auch heute beibehalten. Für Privatdiskonten besteht wieder erhebliche Nachfrage. Monatsgeld erforderte nach wie vor 4 bis 6 %. Der Privatdiskontsatz liegt mit 3⅝ % ebenfalls unverändert.

Uneinheitlich

Amsterdam, 17. November. Die Kursgestaltung an der Wochenschlußbörse war ziemlich uneinheitlich. Die gestrige Abschwächung in Wallstreet wirkte sich nur am Markt der amerikanischen Papiere aus. Der Erfolg der neu aufgelegten indischen Anleihe bot sonst dem Markt eine Stütze. Heimische Renten konnten einen Teil der in der letzten Zeit eingetretenen Kursverluste wieder einholen. Von Industriepapieren Unilevers behauptet, Philips sogar etwas befestigt. Für Aku nur geringe Unternehmungslust. Am Oelaktienmarkt erfreuten sich Kgl. Petroleum besserer Nachfrage, da die Nachrichten über die Entwicklung in der amerikanischen Oelindustrie einige Anregung bot. Kautschukwerte auf Befürchtungen einer erneuten Zunahme der englischen Vorräte nachgebend. Die Befestigung am Newyorker Zuckermarkt wirkte sich auch hier für die einschlägigen Papiere günstig aus. — Deutsche Anleihen waren kaum gehalten. Das Geschäft bewegte sich in ruhigen Bahnen.

Berliner Devisenkurse

Bank-disk.	Telegraphische Auszahlungen:	Vor-kriegsw.	17. November Geld	17. November Brief	16. November Geld	16. November Brief
7	Ägypten 1 äg. Pf.	20,958	12,725	12,755	12,73	12,76
6	Argentinien 1 P.-P.	1,782	0,628	0,632	0,632	0,636
3	Belgien 100 Belga	81,—	58,17	58,29	58,17	58,29
7	Brasilien 1 Milreis	13,322	0,204	0,206	0,204	0,206
7	Bulgarien 100 Lev.	81,—	3,047	3,053	3,047	3,053
6	Canada 1 k. Doll.	4,58	2,547	2,553	2,549	2,555
2½	Dänemark 100 Kr.	112,50	55,42	55,54	55,46	55,58
5	Danzig 100 Guld.	—,—	81,07	81,23	81,07	81,23
4	England 1 Pfund	20,42	12,415	12,445	12,42	12,45
2½	Estld. 100 estn. Kr.	—,—	68,68	68,82	68,68	68,82
7½	Finnland 100 f. M.	81,—	5,485	5,495	5,485	5,495
2½	Frankreich 100 Fr	81,—	16,38	16,42	16,38	16,42
2	Griechenld. 100 D.	81,—	2,354	2,358	2,354	2,358
3½	Holland 100 Guld.	168,74	167,95	168,29	168,01	168,35
5½	Island 100 isl. Kr.	112,50	56,17	56,29	56,21	56,33
3	Italien 100 Lire	81,—	21,30	21,34	21,30	21,34
3.65	Japan 1 Yen	2,092	0,724	0,726	0,724	0,726
3	Jugoslav. 100 Din.	81,—	5,694	5,706	5,694	5,706
7	Lettland 100 Latts	—,—	80,92	81,08	80,92	81,08
6	Litauen 100 Litas	—,—	41,76	41,84	41,76	41,84
6½	Norwegen 100 Kr.	112,75	62,36	62,48	62,41	62,53
3½	Österreich 100 Sch.	59,07	48,95	49,05	48,95	49,05
4	Polen 100 Zloty	—,—	46,95	47,05	46,95	47,05
5½	Portugal 100 Esc.	453,57	11,27	11,29	11,275	11,295
5	Rumänien 100 Lei	—,—	2,488	2,492	2,488	2,492
6½	Schweden 100 Kr.	112,50	64,00	64,12	64,04	64,16
2	Schweiz 100 Fr.	81,—	80,75	80,91	80,76	80,92
5½	Spanien 100 Pes.	81,—	33,97	34,03	34,00	34,06
6½	Tschech. 100 Kr.	85,—	10,375	10,395	10,375	10,395
7	Türkei 1 türk. Pfd.	18,450	1,971	1,975	1,971	1,975
3	Ungarn 100 Pengö	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—
4½	Uruguay 1 Gold-P.	4,34	1,049	1,051	1,049	1,051
1½	V.St.v.Amerika 1 D.	4,198	2,489	2,493	2,489	2,493

Am internationalen Devisenmarkt konnte sich das englische Pfund weiter befestigen. Namentlich in den Goldblockländern bleibt es weiter gesucht, und zog beispielsweise in Zürich auf 15,38½ (15,37), in Paris auf 75,82 (75,80) und in Amsterdam auf 7,39½ (7,39) an. Der Dollar erweist sich als ziemlich widerstandsfähig und bleibt ohne nennenswerte Schwankungen auf dem erreichten Niveau. Die Züricher Notiz stellte sich auf 3,08, gegen Paris gab er leicht nach. Von den Goldvaluten vermochte sich der holländische Frank etwas zu erholen. Ebenso wurde der holländische Gulden in Zürich etwas höher notiert. Die Reichsmark bleibt weiter nur geringfügigen Schwankungen unterworfen und stellt sich nach wie vor auf etwa Inlandsparität.

Ostasiatische Wechselkurse vom 17. November

Newyork gegen Japan 29—29.10, London gegen Japan 1.2 (Telegramm Yokohama Specie Bank).

Devisen-Schlußkurse des Auslandes

Amsterdam, 17. 11.

Berlin	59.48	Stockholm	38.12½	Offiz. Bankdiskont	—
London	7.3¼	Wien	—	Tägl. Geld	¼
Newyork	148.00	Budapest	—	1 Monatsg.	1.00
Paris	9.75½	Prag	6.18½	**Terminsätze**	
Belgien	34.51	Belgrad	—	Pfund	
Schweiz	48.06	Warschau	—	per 1 Mt.	739 1/16
Italien	12.66	Helsingfors	—	per 3 Mte.	739 1/16
Madrid	20.20½	Privatdiskontsatz	⅛	Dollar	
Oslo	37.17½	Bukarest	—	per 1 Mt.	148.00
Kopenhagen	33.02½	Yokohama	—	per 3 Mte.	148.00
		Buenos	—		

London, 17. 11.

Newyork	499 1/16	Athen	526.00	Rio a. Lond. p. 90 Tage	—
Montreal	487.12½	Wien	27.00	Bombay auf London	1/603
Amsterdam	739.00	Lettland	15.37	London auf Bombay	1/606
Paris	75.78	Warschau	26.37	Straitsdollar (Singapore)	2/16
Brüssel	21.42	BuenosAires	36.37	Wochengeld	½
Italien	58.37	Rio Janeiro	4.12	Bankakzepte per 3 Mte.	—
Berlin	12.42	Alexandria	97.50	Schatzschein per 3 Mte.	⅝—7/16
Schweiz	15.37¾	Hongkong	1/8	Prima Handelswechsel per 3 Mte.	¼
Spanien	36.57	Shanghai	1/4⅜	Prima Bankwechsel per 3 Mte.	2—2½
Kopenhagen	22.39½	Yokohama	1/2	Prolongationssatz für tägl. Geld	¾
Stockholm	19.39¾	Australien	125.00		
Oslo	19.90¾	Mexiko	18.00		
Lissabon	110.12½	Neuseeland	124.00		
Helsingfors	226.75	Montevideo	20.62		
Prag	119 7/16	Valparaiso	—		
Budapest	25.75	Buenos auf London	27.50		
Belgrad	220.00	Südafrika	100.12½		
Sofia	413.00	Tägl. Geld	½—¾		
Moskau	576.62½	Privatdisk.	⅝—11/16		
Rumänien	497.00	Discont d. Bk. v. England*)	—		
Istanbul	618.00				

*) Nur Donnerstags

Paris, 17. 11.

London	75.77	Prag	63.40	Privatdiskontsatz	1⅜
Newyork	15.18	Rumänien	15.20	Tägl. Geld	11/16
Belgien	353.75	Indochina	—	Pfund	
Spanien	207.25	Wien	—	per 1 Mt.	—
Italien	129.60	Berlin	610.00	per 3 Mte.	—
Schweiz	492.75	Belgrad	33.25	Dollar	
Kopenhagen	338.00	Rio a. Lond.	—	per 1 Mt.	—
Holland	1025.25	Warschau	286.50	per 3 Mte.	—
Oslo	381.00	Portugal	—	Peseta	
Stockholm	392.00	Athen	—	per 1 Mt.	—
Helsingfors	33.25	Offiz. Bankdiskont	—	Lire p. 1 Mt.	—

Zürich, 17. 11.

Paris	20.29¼	Wien Notenkurs	57.00	Bukarest	3.05
London	15.38½	Stockholm	79.30	Helsingfors	6.78
Newyork	308.00	Oslo	77.25	Buenos Aires	78.50
Belgien	71.77½	Kopenhagen	68.65	Japan	90.00
Italien	26.32½	Sofia	—	Privatdisk. Inland	1½
Spanien	42.05	Prag	12.85½	Privatdisk. Ausland	2⅛
Holland	208.07½	Warschau	58.10	£ per 1 Mt.	pari
Berlin	123.70	Budapest	—	£ per 3 Mte.	[illegible]
Wien offiz. Kurs	73.03	Belgrad	7.00	$ per 1 Mt.	¼ rep.
		Athen	2.90	$ per 3 Mte.	¾
		Istanbul	2.49		

Kopenhagen 17.11.		Oslo, 17. 11.		Stockholm, 17.11.	
London	22.40	London	19.90	London	19.40½
Newyork	450.00	Berlin	161.00	Berlin	156.50
Berlin	180.00	Paris	26.45	Paris	25.65
Paris	29.70	Newyork	400.50	Brüssel	91.00
Antwerpen	104.75	Amsterdam	270.50	schw. Plätze	126.50
Zürich	145.95	Zürich	130.50	Amsterdam	263.25
Rom	38.50	Helsingfors	8.90	Kopenhagen	86.85
Amsterdam	303.70	Antwerpen	93.75	Oslo	97.60
Stockholm	115.65	Stockholm	102.85	Washington	389.00
Oslo	112.70	Kopenhagen	89.25	Helsingfors	8.60
Helsingfors	9.95	Rom	34.40	Rom	33.50
Prag	18.95	Prag	17.90	Prag	16.75
Wien	—	Wien	—	Wien	—
Warschau	85.30	Warschau	76.75	Warschau	74.00

Wien, 17. 11.

Amsterdam	284.10	Paris	27.69	Doll.-Not.	415.54
Berlin	168.69	Zürich	136.50	Ungar. Not.	—
Budapest	124.29½	Marknoten	151.20	Schwed. Not.	103.69
Kopenhagen	93.43	Lirenoten	35.80	Belgrad	—
London	20.45½	Jugosl. Not.	9.12	Prag	17.54
Newyork	419.74	Tschech.Not.	16.82	Clearing Mk.	188.48
		Poln. Noten	79.16		

Prag, 17. 11.

Amsterdam	16.18½	London	119.80	Wien	569.90 n
Berlin	9.62	Madrid	327.62	Marknoten	850.00
Zürich	778.12	Mailand	205.40	Poln. Noten	455.75
Oslo	601.00	Newyork	23.95½	Belgrad	55.5116
Kopenhagen	535.00	Paris	157.90	Danzig	784.50
		Stockholm	617.75	Warschau	452.62

Die deutschen Großhandelsumsätze haben sich auch im 3. Vierteljahr 1934 laut Forschungsstelle für den Handel beim RKW. in einer Reihe von Handelszweigen im allgemeinen günstig entwickelt. Das Tempo der Umsatzzunahme ist aber ähnlich wie beim Einzelhandel allmählich etwas langsamer geworden.

*

Die bei den Mitgliedsgesellschaften der „Arbeitsgemeinschaft privater Feuerversicherungsgesellschaften in Deutschland" im Deutschen Reich angefallenen Schäden betrugen im Okt. insgesamt 3,68 Mill. gegen 5,80 Mill. RM im Sept. Auch in den beiden letzten Jahren zeigte die Brandkurve für Okt. eine beträchtliche Abschwächung der Schäden.

Erhebliche Abnahme der Giroverbindlichkeiten

Kleiner Goldzugang

Berlin, 17. November. Auch in der zweiten Novemberwoche hielten sich die Rückflüsse an die Reichsbank in normalem Rahmen. Die gesamte Kapitalanlage hat sich um 91,7 Mill. RM vermindert. Damit wurden in der ersten Monatshälfte rund 70 v. H. der Inanspruchnahme zum Monatswechsel wiederabgedeckt gegen 67 v. H. in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Im einzelnen haben die Bestände an Wechseln und Schecks um 97,7 auf 3507,3, an Reichsschatzwechseln um 1,2 auf 1,2 und an deckungsfähigen Wertpapieren um 0,8 auf 433,7 Mill. RM abgenommen, während die Bestände an Lombardforderungen um 7,9 auf 84,6 Mill. RM stiegen. Der Notenumlauf verringerte sich um 36,2 auf 3614,9 Mill. RM und der Umlauf an Rentenbankscheinen um 2,2 auf 277,5 Mill. RM. An Scheidemünzen flossen unter Berücksichtigung von 9,5 Mill. RM neuausgeprägter und 12,4 Mill. RM wiedereingezogener 23 Mill. RM in die Kassen der Reichsbank zurück. Die Giroverbindlichkeiten nahmen ziemlich erheblich um 57,7 auf 869,8 Mill. RM ab, und zwar infolge Rückganges der öffentlichen Girogelder.

Nach der bekannten Bereitstellung von 400 000 Pfund hat in der vergangenen Woche der Goldbestand wieder eine kleine Erhöhung erfahren, und zwar um 341 000 RM auf 78,2 Mill. RM. Diese Erhöhung kam dem Golddepot bei ausländischen Zentralnotenbanken zugute. Der Bestand an deckungsfähigen Devisen beträgt ziemlich unverändert 4,3 Mill. RM.

Der gesamte Zahlungsmittelumlauf ging von 5575 zur gleichen Zeit des Vormonats auf 5455 Mill. RM zurück; zur gleichen Zeit des Vorjahres betrug er 5343 Mill. RM.

Wochenübersicht der Reichsbank vom 15. Nov.

(Alle Ziffern in 1000 RM.)

Aktiva			
1. Goldbestand (Barrengold) sowie in- und ausländische Goldmünzen das Pfund fein zu 1392 RM. berechnet	78 170	+	341
und zwar:			
1a. Goldkassenbestand	56 966		
1b. Golddepot (unbelastet) bei ausländischen Zentralnotenbanken	21 204		
2. Bestand an deckungsfäh. Devisen	4 258	+	27
3a. „ „ Reichsschatzwechseln	1 220	—	1 170
3b. „ „ sonst. Wechseln und Schecks	3 507 312	—	97 669
4. „ „ deutsch. Scheidemünz.	266 187	+	23 024
5. „ „ Noten anderer Bank.	15 691	+	3 774
6. „ „ Lombardforderungen	84 577	+	7 924
6a. darunter Darlehen auf Reichsschatzwechseln	146		
7. „ „ deckungsf. Wertpap.	433 659	—	775
8. „ „ sonst. Wertpapieren	316 066	—	21
9. „ „ sonstigen Aktiven	666 745	—	8 500
Passiva			
1. Grundkapital	150 000		—
2. Reservefonds			
a) gesetzl. Reservefonds	67 262		—
b) Spezialreservefonds für künftige Dividendezahlungen	40 254		—
c) sonstige Rücklagen	365 281		—
3. Betrag der umlaufenden Noten	3 614 901	—	36 241
4. Sonst. tägl. fällige Verbindlichk.	869 767	—	57 728
5. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten	—		—
6. Sonstige Passiva	264 420	+	20 924
6a. Verbindlichkeiten aus weiterbegeb. im Inlande zahlbaren Wechseln RM.	—		—

Das Gold von Venezuela

Uns liegt folgender Bericht des hiesigen Konsuls von Venezuela vor:

Nächst dem Petroleum ist das Gold das wichtigste Mineralprodukt Venezuelas. Im Jahre 1933 wurden von 205 Konzessionen, 180 für Aluvium oder Adergold nachgesucht, und von 60 Titeln, welche die Regierung ausgegeben hat, betrafen 42 die Ausbeutung von Goldminen.

Während der drei letzten Jahre zeigt die Ausbeute der Goldregion die im Süden des Orinoko im venezolanischen Guayana liegt folgenden Ertrag:

	1931 Gramm	1932 Gramm	1933 Gramm
Ausbeutung durch Konzessionäre (Regierungserlaubnis)	2 201 527	2 600 109	2 687 739
Freie Ausbeutung (kleine Goldsucher, die auf eig. Rechnung suchen	31 842	246 975	289 550
Insgesamt	2 233 369	2 847 884	2 997 290

Seit 1931 hat also die Produktion eine fortdauernde Vermehrung aufzuweisen. Der hauptsächlichste Zuwachs ist auf die Tatkraft der New-Goldfields of Venezuela zurückzuführen, die es durch die Ausdehnung ihrer Arbeiten seit mehreren Jahren verstanden hat, die Ausbeute ihrer Goldadern zu verdoppeln.

Die Entdeckung des reichen Goldvorkommens in Chicanan, hat wesentlich dazu beigetragen, das Interesse der Kapitalisten und Goldsucher für diese Gegend zu wecken, und die Besitzer von Konzessionen veranlaßt, ihre Schürfungsversuche auszudehnen.

Die hauptsächlichsten Gesellschaften in Botanamo sind seit 1932 folgende:

	Ausbeute 33
Mining Corporation	714 860
New-Gold Fields of Venezuela	887 406
Compagnie française de la Mocupia	248 403

Der Goldexport von ganz Venezuela (lediglich Guayana) betrug:

	Kilo	Bolivares
1928	2064	4 998 000
1929	3299	6 363 000
1930	2655	5 845 000
1931	3173	8 735 000
1932	3913	10 485 000
1933	3971	10 728 000

Wert in Bolivares 1 B. gleich 0,80 RM.

Außer den Goldminen sind auch reiche Minen von Amianth in den Staaten Carabobo und Cojedes aufgefunden.

Zwei Minen die der „Tigre" und „Mata Larga" werden allein auf ein Gehalt an 150 000 t Amianth von hervorragender Qualität geschätzt. Eine Mine ist jedoch erst in Angriff genommen, und zwar die Mine „La Montanita" im Staate Cojedes.

Weitere Teilkündigung der Vereinbarung über den deutsch-französischen Warenverkehr

Berlin, 17. November. Der Reichsminister des Auswärtigen teilt in einer Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt II vom 17. Nov. mit, daß die französische Regierung durch Mitteilung gem. Art. 7 Abs. 1 der Vereinbarung über den deutsch-französischen Warenverkehr vom 28. Juli 1934 die Zugeständnisse bei folgender Einzelposition der Liste 3 dieser Vereinbarung mit Wirkung vom 30. Okt. 1934 ab rückgängig gemacht hat: „Nr. 636. Füllbleistifte, Bleistifthalter, gewöhnliche Federhalter oder Füllfederhalter, Durchschreibefüllfederhalter, auch mit oder ohne Ring oder Clip, Einzelteile der genannten Gegenstände."

*

Die Belgische Telegraphenagentur hat alle Gerüchte über eine evtl. Devalvation scharf zurückgewiesen.

Kündigung des vorläufigen deutsch-rumänischen Handelsabkommens

Berlin, 17. November. Die rumänische Regierung hat in dem Wunsche, einen neuen Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich abzuschließen, am 16. November das vorläufige deutsch-rumänische Handelsabkommen vom 18. Juni 1930 und das Zusatzprotokoll zu diesem Handelsabkommen vom 19. Dezember 1931 gekündigt. Die Wirkungen des Handelsabkommens und des Zusatzprotokolls endigen am 15. Dezember 1934.

Die Kündigung steht im Zusammenhang mit der neuen rumänischen Außenhandelspolitik, an die die rumänische Regierung ihre Beziehungen zu den einzelnen Staaten durch Kündigung ihrer sämtlichen Handelsverträge anzugleichen sich entschlossen hat.

Die Deutsche Rentenbank weist darauf hin, daß es sich bei der angekündigten Ausgabe neuer Rentenbankscheine über 50 Rentenmark um keine Ausweitung des Rentenbankscheinumlaufs handelt, sondern nur um eine Ersetzung alter Scheine.

Reichsbankdiskont 4%

Wertpapierkurse der Bremer Zeitung vom 17. November

Lombardsatz 5%

BREMEN

Bank-Aktien		17.11.	16.11.
D.-D. Bank	0	68½ G	69 G
D. Uebers.-Bank	0	—	—
Dresdner Bank	0	70½ G	70½ G
Geestm. Bank	0	47 G	47 G
Old. Landesbank	0	—	—
Old. Spar- u. L.	0	—	—
Verkehrs-Aktien			
Br. Schlepp.	0	17	17 G
Br. Straßenb.	5	84 B	84½ B
Deutsche Reichsb 7% Vorz.-A.	7	—	—
Hapag	0	—	—
„Neptun" Dt.D.G.	0	—	—
Nordd. Lloyd	0	—	—
Unterw. Reed.	0	35 G	35 G
Industrie-Aktien			
Alum.u.Mag.-Fab	10	—	—
Atlas Werke	0	—	39 B
Bremen-Besigh.	0	80 G	79 G
Br. Veges. F.	0	79 G	79 G
Br.Allg.Gas u.El.	0	—	—
Br. Chem. Hud.	0	133 G	133 G
Br. Zigarren	0	38 G	39
Br. Pap. u. W.	5	—	—
Br. Rolandm.	8	125½	125 b
Brem. Silberw.	9	150 G	150 G
Brem. Vulkan	5	—	92½ B
Brem. Wollk.	12	—	—
Dtsch.Linol.,Bln.	0	—	—
Hans. Stuhlr.	0	—	—
Hoffm. Stärke	6	112 G	112 G
Jutespinnerei u. WebereiBremen	0	65½ b	64½ b
Nordd. Steing.	0	90 G	91 G
„Nordsee" D. H.	0	46 B	45½ B
Reis u. H. AG.	8	103 G	107 B
Ver. Werkst.	0	50 G	50 G
Wendt's Cig.	5	43⅞	44¼
Industrie- und Verkehrsanleihen			
mit Zinsberechnung			
Delm. Linolfabrik		96¼ G	96⅜
Dt. Lin. W. Hansa		96¼ G	96½
D. Lin. W. Berlin		96 G	96
Nordd. Steingut		95¾ b	95⅞ B
ohne Zinsberechnung			
Br. Tauwerkfabrik		93 G	93 G
Kolonialwerte			
Neu Guinea Comp.			

Staatspapiere mit Zinsberechnung	17.11.	16.11.
Brem.Staatsanl. v.34	86 G	86 b
Dtsch.Reichsanl.v.34	—	—
Dtsch. Reichsbahn-Schatzanw. R 1	—	—
ohne Zinsberechnung		
Brem. Doll. Anl. kl.	58½	58½ G
do. große	58½	58½ G
Bremer Anl. Ausl.-Sch. v. 1. 11. 26 m. ¼ Abl. Sch. kleine Stücke	100¼ G	100¼
Bremer Anl. Ausl.-Sch. v. 1. 11. 26 m. ¼ Abl. Sch. große Stücke	100 G	99½ G
Bremer Anl. Abl. Sch. ohne Ausl.-Sch. v. 1. 11. 26	20 G	20 G
Deutsche Anl. Ausl.-Scheine Nr. 1—90000, einschließl. ¼ Ablös.-Schuld	—	—
D. Wertb. kl. /35	—	—
do. gr. /35	—	—
Hamb.Anleihe m.Abl.	—	—
mit Zinsberechnung		
Goldmark-Anl. der Staatl. Kreditanstalt Oldenburg 6%	95 G	95 G
v. 1927 Serie I u. III	95 G	95 G
v. 1927 Serie II	95 G	95 G
v. 1928 Serie IV	95 G	95 G
v. 1928 Serie V	95 G	95 G
v. 1928 Serie VI	95 G	95 G
Komm. v. 1926 6%	93 G	92 G
do. Serie II	93 G	92 G
do. Serie III	93 G	92 G

Steuergutscheine fällig	17.11.	16.11.
1934	103.75	103.75
1935	105.90	105⅞
1936	103.75	103⅝
1937	101	100¾
1938	99	98⅞

HAMBURG

Nichtamtl. Kurse von 12½ Uhr

Bank-Aktien	17.11.	16.11.
Comm. u. Privatbank	67	67¾
Hypothekenb. Hamb.	82¾	83
Vereinsbank	90	90
Westholst. Bank	114	114
Verkehrs-Aktien		
Bugsier-Reederei	105	105
Dtsch.-Ostafrika	—	—
Flensburger D. Co.	5	5
Hapag	27	26
Hamb. Südamer.	24 B	24 B
D. D.-G. Hansa	35	35
Nordd. Lloyd	29	28½
Woermann-Linie	18	18
Hamb. Hochbahn	79½	79½
Industrie-Aktien		
Alsen Cement	—	138
Atlas-Werke	—	—
Bavaria	116	116
Billbrauerei	—	—
Breitenb. Cement	—	107
Bremen-Bes. Oelf.	80	80
Guano-Werke	74½	74
Hamb. Elektr.	117	117
Harb. Gummi	29½ B	29½ B
Hemmoor	—	150½
I. G. Farben	136	136
Karstadt	23	24
Ostwerke	—	—
Reis und Handels	108	108
Schwart. Honig	68½	68½
Stader Leder	111	112
Thörl	80	80
Wiemann	157	157
Kolonial- und Auslandswerte		
Neu Guinea Comp.	—	—
Otavi	—	11¾
Salitrera	1	1

HANNOVER

Anleihen der Kommunalverbände mit Zinsberechnung	17.11.	16.11.
6% Hann. Prov. Anl. R. 15	91¾ G	91¾ G
Pfandbriefe und Schuldverschreibungen (Kreditanstalten der Länder)		
6% Oldbg. st. Kr. G. Pfbr. S 5	94 b G	—
6% do. Gold-Komm. S 3	—	—
Landesbanken		
6% Hann. Lds. Kr. Gl. G-L 26	95 b	95 b G
Ritterschaften		
6% Brschw. ritt. Kr. F.-G. Pf. 29	93½ G	93½ G
6% Brem. ritt. Cr. Ver. G. Schuldv.	94 G	94 G
6% Calenb. ritt. Gold 28	93½ G	93½ G
6% Cell. ritt. Kr. G. C.	93½ G	93½ G
Stadtschaften		
6% Pr.Zentr.stdtsch. G. R. 22	93½ B	93½ B
Pfandbriefe von Hypothekenbanken		
6% Brschw.H.Hyp.29	95 b	95 b
5½% do. Goldpfandbr. 26	93¼ b	93¼ b
do. Anteilscheine	8.50 b	8.50 b
Industrie-Anleihen		
6% Brauergild.Hann.	95¾ G	95¾ b
6% Conti Gummi 26	100 G	100 b
6% Hackethal 27	93 G	92½ G
6% Lind.Brauerel 26	96 G	96 b G
6% Mech. Weber. 26	56 B	56 B
6% Vorwohler Zement 25	93 G	93 G
Sachwerte ohne Zinsberechnung		
5% Hann.Weizenanl.	86 G	86 G
4% Brem.Roggenanl.	85 B	85 B
4% Celler Roggen	85 B	84 b
4% Hann. Landeskr. Roggen	89½ G	89½ G
5% Großkraftw. H. Kohle 23	18 G	18 G
do. auf RM. abgest.	18 G	18 G
Industrie-Aktien		
Conti Asphalt	46 B	47 B
Conti Gummi	132 G	132 G
Dt. Asphalt	7 G	7 G
Eisen Wülfel	81½ B	82½ B
Hackethal	83 G	83 G
Hann. Immob. f. L.	400 B	—
Hann. Cementfabrik	103 b	102 b
Hemmoor Zement	150 G	150 G
Ilseder Hütte	110 b G	113 b B
Lindener Brauerei	90 G	90 G
Nordd. Cement	105 b	105 b
Salzdetf. Kali	147 G	144 G
Teutonia Zement	160 G	165 G
Ver. Harzer Zement	112 G	115 G
Vereinsbr. Herrenh.	150½ b G	150½ b G
Vorwohler Zement	101 G	102 G
Wollwäscher. Döhren	142½ b	143 B
Zucker Bennigsen	87¾ b G	86 G
Verkehrs-Aktien		
Hildesh.Pein.Eisenb.	86 B	86 B
Überlandwerk. Hann.	96 B	96¼ b
Bank-Aktien		
Brschw. Hann. Hyp.	83 G	82 G
Geestemünder Bank	48 G	48 G
Hann. Bodenkr. Hildesheim	95 G	95 G
Göttinger Roggen	—	—
Kaliw. Aschersleben	87 G	87 G

BERLIN

Deutsche festverzinsl. Werte
(Anleihen des Reichs, der Länder, der Reichsbahn, der Reichspost, Schutzgebietsanleihe und Rentenbriefe)

	17.11.	16.11.
Deutsche Anl. Ausl.-Scheine No.1-90000	—	103.40
6% Reichs-Anl. 27	96.50	96.40
5½% Young-Anl.	96	95.50
6% Dt. Wtb. 35 gr.	—	89¾
6% Dt. Wtb. 35 kl.	—	—.—
6% Pr. St.-Anl. 28	108¼	108.20
6% Prß. Staats. R 2	—	101⅛
6% Prß. Staats. R 1	102.70	102⅝
6% Bayern v. 1927	96.90	96.60
6% Brschwg. 1928	95	95
4% Schutzgebiete	—	9.75
5% D. Reichsp.33 Fl	100.25	100.20
6% Reichsb.-Sch.R.1	100.75	100.70
6% Pr. Ldrbk. 1—2	96	96
6% „ 3—4	96	96
6% „ 5—6	96	96
Stadtanleihen		
6% Bln. Goldsch. 26	88¼	89½
6% do. Verk. Anl. 28	—	—
6% Frkft. Schätze	—	—
6% Kölner Schätze	85¾	—
Oeffentl. Kreditanstalten		
7½% Bln. Pfdbr.-A.	99.50	99¾
Dt. Komm. Auslos.-Scheine I	100¾	100¾
Dt. Komm. Auslos.-Scheine II	116¼	116¼
6% Dt.Komm. Sch.31	100¼	100¼
6% Hann. Landeskredit v. 1926 S. 1	95⅛	95⅛
do. 1927 Serie 2	95¼	95¼
6% Old Staatl. 25	—	95
6% do. Serie 1—3	—	95
6% do. Serie 2	95	—
6% do. Serie 4	95	—
6% do. Serie 5	95	—
6% do. Komm. 1	92½	92
6% do. Komm. 2	92	—
6% do. Komm. 3	—	—
5½% do. Liquid.	93¾	93¾
6% Pr. Ldpfbr. S. 4	—	94¾
6% do. S. 11	—	94¾
6% do. S. 17—18	—	94¾
6% do. S. 21	94¾	94¾
6% Pr. Ztrst. R. 23	100	100
6% do. R. 24	94¼	94¼
6% do. R. 25/27	93½	93½
6% do. R. 28	93½	93½
6% Ldschftl. Zentr.-Goldpfdbr.	90	94
6% Ostpr. ldschftl. Goldpfbr.	88.80	88.75
6% Schlesw. Holst. ldsch. Goldpfbr. 24	91¼	91
6% Westf. ldschftl. Goldpfbr.	—	92.25

Hypotheken-Banken a) Pfandbriefe	17.11.	16.11.
6% Braunschweig. Hann. v. 1929	—	95
6% Goth. Grundkredit 4. 5, 5a	92	92
6% Hann. Bodenkredit 13, 14	94	94
6% Meininger Hypoth. Bank R. 5	—	93¾
6% Pr. Centralb. 28	—	92⅛
6% Pr. Hypoth. 1-3	—	92¼
6% Pr. Pfandbr.-Bank Em. 50	92½	92¼
6% Rhein. Westfäl. Bdkr. 4, 6, 10, 12	93	93¼
5% Schl. H. ldsch. A 30	91¼	91.10
8% Berl. Hyp. 15	93¼	93
8% Berl. Hyp. K. Obl. 6	90¼	90¼
5½% Pr. Centr. B. Liquid.	92¼	92¼
6% Pr. Pfdbrf. Komm. 20	90	90
6% Pr. Ctr. Bod. G 24	92½	92⅛
6% do. Komm. 27	—	—
6% do. do. 27/28	90¼	90
6% Pr. Ztrst. R. 19	93½	93½
6% Pr. Ztrst. R. 20	93½	93½
6% Hann. Landesk. S. 4	94¾	94¾
6% Hann. Landesk.	95¼	95¼
Kommunal-Obligationen		
6% Mein. Hyp.-Bank Komm. 14, 16, 21	90½	90⅜
6% Pr. Ctr. Bod. Komm. S. 26/28	90¼	90
6% Rh. Wstf. Bdkr. Gold-Kom. S. 4—6	91½	92

Reichsschuldbuchforderungen mit Zinsbechnung

Fällig 1. März	Alte Geld	Alte Brief	Polenschä. Geld	Polenschä. Brief
1935	100	—	—	—
1936	99⅝	—	—	—
1937	99¼	100⅛	—	—
1938	99⅛	99⅞	98⅞	99⅝
1939	97¾	98⅝	97¾	98⅛
1940	97¾	98½	97½	98¼
1941	97¾	98½	97⅛	—
1942	97¾	—	97	97¾
1943	97	97⅞	—	—
1944	97	97⅞	96¾	97¾
1945	97	97⅞	96¾	97¾
1946	97	97⅞	96¾	97¾
1947	97	97⅞	96¾	97¾
1948	97	97⅞	96¾	97¾

Wiederaufbau-Anleihe		
1944/45	64	64⅞
1946/48	64	64⅞

Industrie-Obligationen	17.11.	16.11.
6% Dt. Linolwerke	—	—
6% Klöcknerwerke	93⅜	93½
6% Thür. Elek. Lief.	—	—
6% Verein. Stahl	86.00	85⅜
6% Zuckerkredit	96⅝	99⅜
Ausl. Staatsanleihen		
4½% Oest. St. 14	39⅛	39¼
4½% Ung. St. 13	—	7.85
4½% Ung. St. 14	7.05	7.05
4% Mexik. abg.	15	8.50
5% Mexik. abg.	11⅞	11⅞
Steuergutscheine fällig	17.11.	16.11.
1934	103.80	103.80
1935	105.9r	105.70
1936	103.8r	103.75
1937	101¼r	101
1938	99.1r	99.00r
Steuersch. V. K.	102.70	102⅝

Aktien Verkehrswesen	17.11.	16.11.
A. G. f. Verk.	76	74½
Allg.Lokalb.u.Kr	116	116
Dt. Reichsbahn 7% V.A	113	113⅛
Hamb. Am.-P.	27	26⅛
Hamb. Hochb.-A.	79	79½
Hamb.Südam.DG	23¾	24
Hann. Ueberl.	96	96
Lübeck-Büch.	81⅛	80¼
Nordd. Lloyd	29	28⅜
Banken		
Allg. D.Cr.-Anst.	58¼	58½
Bank f. Brauind.	102¼	103½
Bayr.Hyp. u.Wb.	72½	73½
Bayr. Ver.-Bk.	100	100
Berl. Handelsg.	93¾	93¼
Comm. u. Priv.	67	67
Dt. Asiat. Bank	—	—
D.-D. Bank	69	69
D. Uebers.-Bk.	58	59
Dresdner Bank	71	71
Mein. Hyp.-B.	77¼	78
Oldbg. Landb.	—	—
Old. Spar- u. L.	—	—
Reichsbank	144⅝	142⅞
Industrie		
Accumul.-F.	160	160¼
Adler P.-Zem.	—	—
A. K. U.	58⅜	58⅛
Allg. Elektr.-G.	26¼	26⅛
Alsen P.-Cem.	137	136
Ammend. P.	—	68
Ankerwerke	—	—
Aschff. Zellst.	62¾	61½
Atlas-Werke	—	—
Balcke M.	44½	43½
Banning M.	—	—
Bayr. Motor.	124½	123½
Bemberg J. P.	134	134
Berger Tiefb.	117	115
Bergm. Elekt.	86	86⅛
Berl.-Gub. Hut	—	—
Berl. Karlsr.	—	116⅝
Berl. Masch.	106⅞	106¼
[illegible]-Mon.	—	—
Braunk. Bri.	180	180
Brem.-Besigh.	—	105½
Br.Allg.Gas-u.El.	103	80½
Bremer Vulkan	—	—
Bremer Wollk.	186½	180
Buder. Eisen	81	80¾
Capito & Klein	—	—
Charl. Wasser	94⅛	—
Co. Hispano	—	215¼
Conti Gummi	131½	131¾
Daiml.-Benz	45	44½
Dt. Atl. Tel.	118¾	117
Dt. Asphalt	7	7
Dt. Baumw.	81½	81½
Dt. Conti Gas	118¾	117⅞
Dtsch. E[illegible]	98½	98
Dt. Kabelwerke	82¾	—
Dt. LinoleumBln.	—	—
Dt. Spiegelgl.	90	92
Dt. Steinzeug	110¾	—
Dt. Tafelglas	—	—
Dt. Ton u. Stein	71½	70½
Dynam. Nobel	71	70½
Eintr. Kohle	166¼	165¾
Elekt. Lief.-G.	98¾	98¼
El. Licht u. Kr.	116½	116⅞
Falkst. Gard.	68½	—
I. G. Farben	136¼	135⅞
Feldmühle	116½	114
Felten & Guill.	71	70½
Gelsenk. Bw.	56	55½
Germ. Portl.	91½	90
G. f. elek. Unt.	105¾	104½
Gebr. Goedhardt	75½	76
Goldschmidt	89	88
Habermann u. G	—	—
Hackethal	83⅛	83½
Hageda	80	79¼
Hamb. El. W.	117	116⅝
Harbg. Eisen	75	75
Harbg. Gummi	29⅞	29¼
Harp. Bergbau	102¼	102⅛
Hemmoor P.	151½	150
Hoesch K.-N.	73¾	72⅝
Hoffm. Stärke	111	—
Holzmann Ph.	74¼	74¼
Hotelbetriebs-G	58½	59½
Ilse Bergb.	145	144
Jeser. Asphalt	—	26¾
Junghans	59½	59⅜
Kahla Porz.	17⅞	18⅜
Kali Ascherst.	109	109
Klöcknerwerke	71¼	70⅞
Kölner Gas	—	—
Kötitz Led.	84¼	84½
Kromschröd.	—	—
Küppersbusch	—	105½
Lahmeyer Co.	118½	118½
Laurahütte	18⅜	18⅞
Lind. Eismasch	98	98
Lindström	—	—
Mannesm. R.	72¾	71⅝
Mansf. Bergbau	74¾	74½
Maschb Unt.	55	54½
Masch. Buckau	96½	96
Maximilhütte	155¼	155
Metallges.	—	79¾
Meyer-Kffm.	57½	57⅛
Miag Mühlen	65	65
Mitteld. Stahl	97½	98
Mix & Genest	—	43½
Montecatini	—	—
Mülh. Bergw.	—	117½
Müller Gummi	—	54½
Nordd. Eisw.	100	99
Ndd Steingut	—	—
Nordd.Trikotweb	92	—
„Nordsee" D. H.	44¾	44¾
Nordw. Kraft	123	—
Orenst. & Kopp	85	84
Phön. Bergb.	44⅛	43⅞
Phön. Braunk.	88½	88½
Pintsch A.-G.	—	—
Plauener Gard.	70	—
Polyphon	13¼	13¼
Rathg. Wagg.	—	45
Rheinf. Kraft	104	104
Rh. Braunk.	213	213
Rh. Chamotte	—	—
Rh Elektriz.	99¼	99¼
Rheinstahl	87	87
Rh.-W. Elekt.	103¼	102½
Rh.-W. Kalk	—	—
Rieb. Mont. W.	—	—
Rosenth. Porz.	41½	41
Rütgerswerke	98⅝	98
Salzdetfurth	149¼	148¾
Sangerh. Masch.	—	86
Sarotti Sch.	80	80
Saxonia Zem.	100	98¾
Schl. El. (L. B.)	—	126½
Schl. Portl. Zem	106½	105½
Schub. u. Salz.	156¼	155¼
Schuckert&Co.El.	92	91½
Schulth.-Patz.	101⅛	100⅛
Siemens Glas	75¼	75¼
Siem. & Halske	137	135
Stöhr Kammgarn	92	93
Stolberg Zink	68	—
Thörl's Oelf.	—	—
Thüringer Gas	120⅛	120½
Ver. D. Nickel	101	100¼
Ver. Glanzst.	148	—
Ver. Stahlw.	37½	37¼
Vogel Dr.& Kabel	103¾	103
Wanderer W.	123¼	124½
Wasserw. Gels	123½	124
Westeregeln	109¼	109
Zellst. Waldh.	45½	45½
Kolonialwerte		
Dtsch.-Ostafrika	63¾	62½
Neuguinea	135	—
Otavi-Minen	12	11⅞
Schantung Hd AG	51	50

Bei Sodbrennen u. Magenbeschwerden Bullrich-Tabletten nur 20 Pfg.

Schiffahrt und Schiffbau

Die andere Seite!

Der Südseedienst des Norddeutschen Lloyd

Nach einer von uns am 14. ds. Mts. veröffentlichten Meldung hat eine Abordnung der Schiffahrtskammer in Sydney bei dem Außenministerium Vorstellungen wegen der ausländischen Dienste im Gebiet der Südsee erhoben, bei denen — soweit der Dienst des NDL. in Frage steht, die Tatsache übergangen wird, daß es sich überhaupt **nicht** um eine neu eingerichtete Linie handelt.

Unsere Berliner Schriftleitung nimmt heute gegen die Flaggendiskriminierungsgelüste in Australien sehr eindeutig Stellung, indem sie auf die für Deutschland stark passive Handelsbilanz im Warenaustausch mit Australien verweist:

Berlin, im November

H. W.: Zu den Protesten der australischen Schiffahrtskammer in Sydney und anderen Stellen nehmen Berliner Wirtschaftskreise ganz eindeutig in der Form Stellung, daß man Australien auf die engen Wirtschaftsbeziehungen hinzuweisen hätte, die nach wie vor mit Deutschland bestehen. Bis einschließlich September 1934 haben wir in Australien für nicht weniger als 99 Mill. RM eingekauft, während Australien uns für noch nicht 16. Mill. abgekauft hat: eine Handelsbilanz, die sich — von Australien aus — sehen lassen kann!

Heute
ißt das ganze Volk ein Gericht!
... und du willst dich ausschließen?

Man geht nicht fehl, wenn man Deutschland als einen der besten Kunden Australiens bezeichnet! Dieser Handelssaldo ist für Deutschland eine scharfe Waffe, um den Diskriminierungsgelüsten wirksam entgegentreten zu können.

Wenn Australien außer seiner schwachen Kauflust noch Maßnahmen ergreifen sollte, die einem Verbot der deutschen Schiffahrt in der Südsee gleichkäme, so würde dadurch Deutschlands Interesse an einer Aufrechterhaltung des bisherigen Zustandes im wechselseitigen Handelsverkehr bestimmt nicht größer werden!

In diesem Zusammenhang verzeichnet man in Wirtschaftskreisen der Reichshauptstadt mit Genugtuung die wachsende Erkenntnis in USA., daß der Warenverkehr zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten grundsätzlich ein Geschäft auf Gegenseitigkeit sein muß! Die grundsätzliche Bereitwilligkeit, amerikanische Baumwolle gegen deutsche Waren abzugeben, läßt erkennen, daß man Deutschland als einem der besten Baumwollkunden gegenüber eine Ausnahme von der üblichen Regel machen will, jeder Einfuhr unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenzusetzen, während die amerikanische Ausfuhr mit allen Kräften gefördert wird.

Man scheint erkannt zu haben, daß ein Deutschland, dem man im Versailler Vertrag alle Kapitalanlagen im Auslande und außerdem auch noch alle Kolonien abgenommen hat, nicht imstande ist, aus inländischen Mitteln einen großen Passivsaldo seine Handels zu finanzieren.

Diese bedeutsame Rolle Deutschlands als Rohstoffabnehmer wird man auch andererseits rechtzeitig erkennen müssen, bevor wir uns endgültig dazu entschließen, uns mit allen Mitteln eine eigene Rohstoffbasis im Inlande zu schaffen, die wir — wenn einmal erhebliche Kapitalien darin angelegt sein werden — nicht mehr so ohne weiteres verlassen können.

Schiffsbewegungen

Getreideverkehr auf der Weser

Vom Schwarzen Meer: Minsk 22. 10. von Eupatoria, löscht in Brake. 6500 t Gerste. Iris 3. 11. von Braila, 29. 11. in Brake, 5460 t Mais. Dekabrist 6. 11. von Novorossisk, 27. 11. in Bremen, 6000 t Gerste, 2000 t Weizen. Antonio Fimoncelli in Ladung nach Braila, unbestimmt auf der Weser. — **Von der Levante:** Kiel von der Levante, 20. 11. in Brake, 2100 t Gerste. Tinos, von der Levante, 23. 11. in Brake, ca. 1200 t Gerste. Idarwald, von der Levante, 25. 11. in Bremen, 1270 t Gerste, 100 t Mais. Schwarzwahld, von der Levante, 25. 11. in Brake, 1500 t Gerste. Tübingen, von der Levante, 28. 11. auf der Weser, ca. 800 t Gerste. Filomila, von der Levante, Ende November auf der Weser, ca. 1600 t Gerste. Atto, von der Levante, 8. 12. auf der Weser. Angora, von der Levante, Mitte Dezember auf der Weser. — **Von Ostasien:** Saale, von Shanghai, 23. 12. auf der Weser, ca. 700 Gerste. — **Von der Ostsee:** Priamus 17. 11. von Königsberg, 21. 11. in Bremen. Egeria 19. 11. von Königsberg, 23. 11. in Bremen. Hector 23. 11. von Königsberg, 27. 11. in Bremen. Stella 24. 11. von Königsberg, 28. 11. in Bremen. H. A. Nolze 24. 11. von Königsberg, 28. 11. an Bremen.

Regelmäßiger Ostsee-Tourendienst der Fa. Karl Gross
Magret Inge von Stettin, 19. 11. in Bremen. Hanna von Stettin. 24. 11. in Bremen.

Norddeutscher Lloyd, Bremen Akka 15. ab Antwerpen nach Oran. Angora 16. ab Choppa nach Trabzon. Askania 15. ab Para nach Leixoes. Attika 17. ab Bremerhaven nach Bremen. Augsburg 16. an Hamburg. Cavalla 15. Gibraltar pass. nach Oran. Elbe 16. an Hamburg. Gen. v. Steuben 16 ab Bremerhaven. Goslar 16. ab Djibouti nach Port Sudan. Ingo 16. an Bremen. Main 17. an Kobe. Mosel 16. an Wallaroo. Roland 16. ab Colon nach dem englischen Kanal. Sierra Ventana 16. an Tampico. Schwaben 16. an Los Angeles. Trier 17. ab Manila nach Hongkong. Ulm 15. an Varna. Vancouver (HAL) 16. ab Victoria nach Portland. Weser 17. ab San Francisco nach Los Angeles. Wido 16. ab New Orleans nach Bremen. Witell 16. ab St. Thomas nach Stockholm.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt
Bremen-Stadt angekommen am 17. November:
Seeleichter 137 (Pätsch), von Hamburg, Hafen II, Schuppen 14, Stückgüter. Seeleichter 160 (Tjarks), von Hamburg, Hafen I, Schuppen 9a, Stückgüter.

Bremen-Stadt abgegangen am 17. November:
Seeleichter 120 (v. Häfen), nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 167 (Ruge), nach Hamburg, Stückgüter.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen. Freienfels 16. in Port Said. Hohenfels 17. in Bremen. Lahneck 16. von Hamburg nach Bilbao. Marienfels 16. Scilly Isl. pass. Stahleck 16. in Lissabon. Tannenfels 16. in Rotterdam. Trifels 16. von Rangoon. Wachtfels 16. in Bremen.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun", Bremen. Andromeda 17. in Stettin. Diana 16. von Bergen nach Stavanger. Egeria 16. in Königsberg. Electra 17. von Bremen nach Malmö. Helio 17. von Bremen nach Antwerpen. Hermes 16. in Valencia. MS Kepler 17. von Bremen nach Antwerpen. Mercur 16. Brunsbüttel passiert nach Lübeck. Neptun 17. von Bremen nach Nyköping. H. A. Nolze 17. von Bremen nach Königsberg. MS Olbers 16. in Bremen. Pax 17. von Bremen nach Kopenhagen. Rhea 16. von Rotterdam nach Rostock. Stella 16. Brunsbüttel pass. nach Königsberg. Vesta 16. von Pasajes nach Bilbao.

Argo Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Adler 17. von Bremen nach London. Amisia 17. von London nach Hamburg. Bussard 16. von Rotterdam nach Reval. Butt 16. Holtenau passiert nach Kopenhagen. Falke 16. von Le Havre nach Hamburg. Fink 18. an Trangsund. Greif 17. von Hull nach Hamburg. Oliva 17. an Königsbergg. Phoenix 17. von Bremen nach Hull. Schwan 17. von London nach Bremen. Taube 17. von London nach Rotterdam.

Pontos, Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H., Bremen. TD Amrum 14. in Marseille. TD Usedom 14. von Batum nach Constantza.

Unterweser Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Gonzenheim 17. ab Takoradi. Bockenheim 14. Kap Hatteras passiert. Griesheim 16. in Hernösands. Kelkheim 17. ab Newark. Eschersheim 18. in Thamshavn fällig.

Hamburg-Amerika Linie (Einschließlich Deutsch-Austral- und Kosmos Linien). Tirpitz 16. Sundastraße passiert. — **Ostküste Nordamerika und Golfhäfen:** Hamburg 16. an Hamburg. — **Westindien/Mittelamerika:** MS Orinoco 15. an Antwerpen. MS St. Louis 16. an Santander. — **Ostküste Südamerika:** General San Martin 16. ab Montevideo. — **Westküste Südamerika:** Uruguay 16. an Gravesend. Poseidon 16. Lizard passiert. Mecklenburg 16. ab Corral. — **Ostasien:** Steigerwald 15. an Tabaco. MS Duisburg 16. ab Nagoaya. MS Ermland 16. Perim passiert. MS Burgenland 16. an Hamburg. — **Australien/Niederl.-Indien/Südafrika:** Dortmund 17. an Port Pirio. Gera 16. an Padang. Uckermark 16. Ouessant passiert. Essen 16. ab Newcastle. Menes 16. ab Cartagena.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Ges. PD Cap Arcona 16. von Hamburg nach Brasilien und dem La Plata. MS Monte Sarmiento 15. von Rio de Janeiro nach Bahia. MS Monte Pascoal 15. in Lissabon. PD Antonio Delfino 15. von Rio de Janeiro nach Santos. MS Monte Olivia 15. in Buenos Aires. PD General Artigas 15. von Hamburg über Mittel- und Süd-Brasilien nach dem La Plata. PD Espana 16. in Hamburg. MS Bahia 15. von Paranagua nach Santos.

Deutsche Afrika-Linien. Winfried 14. ab Monrovia. Ussukuma 15. an/ab Southampton. Watussi 15. an/ab Palma de Mallorca. Ubena 15. an East London. Uasramo 15. an Durban. Wangoni 14. an Suez.

Deutsche Levante-Linie. Alimnia 16. von Antwerpen nach Oran. Andros 16. von Varna nach Constantza. Angora 16. von Choppa nach Trabzon. Cavalla 16. von Oran nach Alexandrien. Chios 16. von Calamata nach Algier. Derindje 16. von Oran nach Rotterdam. Heraklea 15. in Brindisi. Iserlohn 15. in Rotterdam. Kiel 16. Ushant passiert. Morea 16. von Patras nach Oran. Troja 16. von Oran nach Hamburg. Ulm 16. von Varna nach Constantza.

H. C. Horn, Hamburg. MS Presidente Gomez 16. in Hamburg.

Oldenburg - Portugiesische Dampfschiffs - Rhederei, Hamburg. Ceuta 15. von Cadiz nach Casablanca. Melilla 15. nach Port Lyautey. Palos 15. in Antwerpen. Rabat 15. Ouessant passiert. Tenerife 15. Finisterre passiert. Tanger 15. Dover passiert.

Hanseatische Reederei Aktiengesellschaft, Hamburg. Ditmar Koel 16. an Doms. Karpfanger 14. ab Baltimore. Kersten Miles 7. ab Galveston. Simon von Utrecht. 14. ab Sundsvall.

Arnold Bernstein, Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Hamburg. Königstein in Newyork. Ilsenstein 13. von Antwerpen nach Newyork. Gerolstein 13. von Newyork nach Antwerpen. Traunstein in Newyork. Traktor 17. von Bilbao nach Dagenham. MS Charlotte in Kopenhagen.

Rob. M. Sloman jr., Mittelmeer-Linie, Hamburg. Barcelona 15. von Bremen nach Oran. Capri 15. in Siracusa. Cartagena 15. von Catania nach Messina. Catania 16. von Hamburg nach Aviles. Genua 16. in Genua. Girgenti 14. von Malaga nach Hamburg. Lipari 14. in Hamburg. Livorno 12. in Genua. Malaga 15. von Tarragona nach Castellon. Marsala 15. von Palermo nach Messina. Messina 15. von Savona nach Bremen. Napel 8. von Hamburg nach Palma Porto Pi. Palermo 9. in Hamburg. Procida 12. von Hamburg nach Bona. Spezia 9. von Almeria nach Hamburg. Tarragona 12. von Palermo nach Hamburg. Trapani 15. in Vigo. Valencia 13. von Alicante nach Hamburg.

Waried Tankschiff Rhederei G. m. b. H., Hamburg. MS Clio 14. an Algier. TL Oder 15. an Bremen.

Schulte & Bruns, Emden. Godfried Bueren 15. von Malmösundet nach Emden. Johann Wessels 17. von Lulea nach Emden. Asien 13. von Braila. Europa 16. von Bona. Konsul Schulte 16. von Emden nach Stockholm. SD Argentina mit SL „R" & „S" 16. von Emden nach Hamburg.

Reichsmarine

Bremen, 17. November. Panzerschiff „Deutschland" und Kreuzer „Leipzig" am 16. in Kiel. Fischereischutzboot „Elbe" am 16. in Emden, am 19. wieder in See.

Im Dienste des Winterhilfswerkes

Hamburg, 17. November. Die deutschen Reeder haben sich bereit erklärt, die Sendungen vom Auslande für das Winterhilfswerk 1934/35 **frachtfrei** zu befördern. Ebenso werden auch die Umschlagsleistungen von Gaben für das Winterhilfswerk, die aus dem Auslande kommen, in den deutschen Häfen von den der Spitzenvertretung der deutschen Seeschiffahrt angeschlossenen Unternehmungen kostenlos vorgenommen.

Mathies Reederei AG., Hamburg

Eine außerordentliche Generalversammlung wählte am 2. ds. Mts Direktor Max **Roepke**, Bremen (Norddeutsche Kreditbank), in den Aufsichtsrat.

Frachtenmarkt

(Täglicher Londoner Bericht der „Bremer Zeitung")

Am **La Plata** kamen verschiedene Abschlüsse bei unveränderten Raten zustande. Ein Dampfer von 10 000 Tonnen wurde für Ende Dezember von Santa Fé direkt nach Antwerpen zu 17 sh geschlossen. Ferner nahmen die Befrachter eine Reihe von mittelgroßen Schiffen von San Lorenzo nach bestimmten englischen Häfen für Dezember zu 16 sh 9 d auf. Rosario bezahlte nach Antwerpen für 5900-t-Schiff 16 sh 3 d für Dezember-Abladung, während man von Bahia Blanca einen 7000-Tonner ebenfalls für Dezember nach bestimmten englischen Häfen zu 14 sh 9 d schloß. Ferner wurde der Abschluß eines mittelgroßen englischen Dampfers mit 10. Dezember Cancelling von Bahia Blanca nach dem Golf von Mexiko für eine Ladung Hafer zu 21 sh bekannt. — Es sollten 20 000 Tonnen La-Plata-Mais nach den Vereinigten Staaten mit Dezember/Januar-Abladung verkauft worden sein. — Von den **nordamerikanischen** bzw. atlantischen Häfen konnte nichts besonderes berichtet werden, obgleich verschiedene Versuchsanfragen für Schrotteisenladungen vorlagen. An der pazifischen Küste machte sich ein Andauern der Nachfrage von **British-Kolumbien** bemerkbar, und es wurde Januar-Tonnage nach zwei japanischen Häfen zu einer Lumpsum-Fracht aufgenommen. Ebenso kam ein Abschluß nach England für Dezember für 19 sh f. i. o. zustande. —

Windwarnung

Die deutsche Seewarte Hamburg meldet am 16. November, 22.30 Uhr: Windwarnung. Gefahr stark auffrischender Ost- bis Südostwinde. Signalball.

Für **australisches** Getreide kamen keine Abschlüsse zustande. Die Befrachter zeigten jedoch Interesse für Tonnage nach dem Orient. Die Gerüchte, die bezüglich eines Abschlusses von Dairen nach Rotterdam/Hamburg zu 23 sh umgingen, dürften sich auf einen Abschluß beziehen, der vor einigen Tagen zustandegekommen war. Im Augenblick wird kaum mehr als 21 sh 6 d von Dairen nach dem Kontinent zu erzielen sein. Ueber einen angeblichen Abschluß einer Reisladung von Saigon waren keine Einzelheiten erhältlich.

Im **Schwarzmeer**-Geschäft lagen keine Ladungen vor, dagegen schloß man von der Donau ein Schiff handiger Größe nach England zu 14 sh 9 d zweite Hälfte November.

Abschlüsse:

Bahia Blanca — bestimmte englische Häfen einschl. Manchester, D „Azul", 7000 t, 10 Pzt., 14 sh 9 d, Schwergetreide, 17.28. Dezember. — British-Columbien—Ostküste Englands, D „Ashleigh", 8000 t, 10 Pzt., 19 sh, f. i. o., Dezember.

Wasserstände

Hochwasserzeiten

Unterschiede gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 20 Min., Brake 1 Std. 5 Min., Farge 1 Std. 45 Min.

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
18. Novbr.	1.07	13.25	0.37	12.55	10.50	[illegible]
19. Novbr.	2.04	14.21	1.34	13.51	11.46	—
20. Novbr.	2.54	15.12	2.24	14.42	0.19	[illegible]
21. Novbr.	3.38	15.56	3.08	15.26	1.03	[illegible]
22. Novbr.	4.20	16.38	3.50	16.08	1.45	[illegible]
23. Novbr.	4.57	17.22	4.27	16.52	2.22	[illegible]
24. Novbr.	5.34	18.03	5.04	17.33	2.59	[illegible]

Binnenschiffahrt

Wasserstand der Weser gegen 7 Uhr

Datum	Hann.-Münden	Carlshafen	Hameln	Minden
11. Novbr.	1.61	2.44	1.88	[illegible]
12. Novbr.	1.52	2.39	1.69	[illegible]
13. Novbr.	1.18	1.76	1.19	[illegible]
14. Novbr.	1.43	2.27	1.59	[illegible]
15. Novbr.	1.37	2.24	1.54	[illegible]
16. Novbr.	1.32	2.18	1.50	[illegible]
17. Novbr.	1.32	2.14	1.47	[illegible]

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 16. November:
Speadfast, engl., von Newcastle, Gebr. Specht, Gaswerk, Kohlen.

Angekommene Seeschiffe am 17. November:
MS Olbers, dtsch., von Barcelona, D. G. Neptun, Hafen I, Schuppen 8, Stückgut. Optima, dtsch., von Rotterdam, Rab. & Stadtl., Hafen I, Schuppen 4, Stückgut. Njassa, dtsch., von Hamburg, Habal, Hafen II, Schuppen 15. Hohenfels, dtsch., von Galveston, Rab. & Stadtl., Hafen II, Schuppen 12, Baumwolle. Normandia, dtsch., von Brüssel, Batavier, Gebr. Röchling. Ibis, dtsch., von Bremerhaven, Bünning & Co., Hafen I, Schuppen 2. Attika, dtsch., von Bremerhaven, Herm. Dauelsberg, Gebr. Röchling. Aenne, dtsch., von Stettin, Heinr. Gerhd. Fisser, Weserbahnhof, Stückgut. Absalon, dän., von Leningrad, John Bode, Louis Krages, Holz.

Abgegangene Seeschiffe am 16. November:
Corncrake, engl., nach London, The Gen Steam Nav., Stückgut. Bolbec, engl., nach Cork, Gebr. Specht, Kohlen.

Abgegangene Seeschiffe am 17. November:
Andreas, griech., nach Rio de Janeiro, Häger & Schmidt, Kohlen. Puzzuoli, it., nach Venedig, Batavier, Kohlen. MS Kota Tjandi, holl., nach Niederländisch-Indien, Gottfr. Steinmeyer, Stückg. Njassa, dtsch., nach Westafrika, Habal, Stückgut. Frankenwald, dtsch., nach Philadelphia, Nordd. Lloyd, Stückgut. Phoenix, dtsch., nach Hull, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Adler, dtsch., nach London, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Pax, dtsch., nach Kopenhagen, H. Gerhd. Fisser, Stückgut. Carl Rehder, dtsch., nach Südland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Electra, dtsch., nach Gothenburg, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Ortava, dtsch., nach Las Palmas, Habal, Stückgut. König Sigurd, norw., nach Oslo, Herm. Dauelsberg, Stückgüter. Philotis, engl., nach Bristol, Nic. Haye & Co., Stückgut. Helene Claußen, dän., nach Südland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Ida Claußen, dän., nach Südland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Helios, dtsch., nach Antwerpen, Rab. & Stadtl., Stückgut. H. A. Nolze, dtsch., nach Königsberg, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. City of Waterford, engl., nach Cork, Nic. Haye & Co., Stückgut. Optima, dtsch., nach Finland, Rab. & Stadtl. Stückgut.

Liegeplätze der Seeschiffe

in den stadtbremischen Häfen

am Sonntag, 18. November:
Hafen I: Ibis 2, MS Olbers 10.
Hafen II: Ingo 13, Wolfram, MS Fulda 15, Hohenfels 12, Attika 14.
Hohentorshafen: Zander (Rud. Schmedes), Speedfast (Gaswerk).
Industriehafen: Prinz Knud (Röchling), [illegible] Kohlenhandel, Normandia, Attika (Röchling), Absalon (Louis Krages).
Werft: Merkur, Wachtfels (Werfthafen, Kamerun (Atlas-Werke). Aenne (Weserbahnhof).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd
Bremerhaven: Berlin, Columbus, Der Deutsche, Bremen, Europa Stuttgart, Werra, Riol, Sierra Cordoba.
Augsburg, Elbe.

Baumwolle

Bremen, 17. November. **Amerikanische Baumwolle,** middling Universal Standard, 28 mm staple, loko 14.64 (14.61).

Bremen	Nov.	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli
Vor. Schluß	—.—/—	13.96/92	14.16/11	14.36/33	14.50/45	14.56/54
Eröffnung	—.—/—	13.94/89	14.15/09	14.35/31	14.48/43	14.54/51
12.30 Uhr	—.—/—	13.97/90	14.15/12	14.35/32	14.46/43	14.51/50
16.20						
Heut. Schl.						
Abrechnungspreis	13.94/—	13.94/—	14.12/—	14.34/—	14.44/—	14.50/—

Um 12.30 Uhr bezahlt: Jan. 1935 14.12, März 14.34, Mai 14.44.
Nach 12.30 Uhr bezahlt: Jan. 1935 14.13, März 14.33.

Hamburg, 17. November.

(Lokopreise per lb) Tendenz ruhig
American Midl. Univers Stand, 28 mm st no. 14.65 cts.
Ostindische: Superfine myd, Scinde white rougish Bremer Kl. 1 8.70
Fine Oomra Standard 1 Bremer Klausel 2 4.65

Loko: 12.55 (Vor. Notrg. 12.55 cents)

New York	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.
Vor. Schluß	12.30/31	12.35/—	12.42/—	12.40/41	12.37/—	12.08/09
Eröffnung	12.28/29	—.—/—	12.42/—	12.38/39	12.34/35	12.03/—
11.00 Uhr	—.—/—	—.—/—	—.—/—	—.—/—	—.—/—	—.—/—
Heut. Schl.	12.28/29	12.32/33	12.38/—	12.36/37	12.33/34	12.05/06

New Orleans . . heutige Not. 12.61 | vorige Not. 12.61
Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 15000 | 42000

Der Markt auf Lieferung in Newyork schloß stetig vier bis zwei Punkte niedriger.

Getreide und Futtermittel

Lagerbestände in Bremen und Brake

einschließlich Durchgang

Mitgeteilt von Fa. Karl Gross, Bremen

Am 16. 11.	Gerste	Mais	Hafer	Roggen	Weizen	Bohnen
Brake:						
Deutsche	5	—	1298	25	—	—
La Plata	2680	3810	—	—	—	—
Donau	429	2400	—	—	—	—
Russische	12830	—	—	—	—	—
Canad.	240	—	—	—	—	—
Marok.	6200	—	—	—	—	—
Türk.	4290	280	—	—	—	—
Dän.	17	—	—	—	—	—
Bremen:						
Deutsche	638	—	1202	294	141	—
La Plata	239	858	—	—	—	—
Donau	3735	1861	—	—	—	—
Russische	16	2151	1200	—	350	942
Canada	432	161	—	—	—	—
Marok.	8979	—	—	—	—	—
Türk.	2770	—	—	—	—	—
Perser	—	—	—	—	—	—
	43500	8921	1700	319	491	942
Lagerbest. 1933	20108	2900	558	1686	1600	

Es löschen zurzeit in Brake: D Minsk mit 6500 t Gerste.

Abgang vom	1934 10.—16.11.	1934 3.—9.11.	1933 11.—17.11.
Deutsche Gerste	729	920	320
Auslands-Gerste	10992	7736	6191
Mais	4210	4250	808
Deutscher Hafer	440	393	220
Deutscher Roggen	—	—	861
	16371	13299	8400

Hamburg, 17. November. Am Wochenende hat sich am Getreidemarkt nichts geändert, zumal der Besuch der Börse recht schwach war. Offerten von Getreide sind nach wie vor nur im Austausch gegen Futtermittel erhältlich.

Weizen, inländ.: Altmärk., Basis 76/77 kg 205, Saale-Magdeburg, Basis 76/77 kg 205 (je plus Zuschläge), Lauenburger-Mecklenburger-Ostholsteiner 76/77 kg 205; ausländ.: Manitoba I hard 93—94, Manitoba I 91—92. Roggen, inländ.: Altmärk. 72/73 kg 165, Holstein-Mecklenbg. 165. Gerste, inländ.: Malzgerste 212—222, Sommer- und Winter- (Industrie-) Gerste 192—196. Futterbohnen harttrocken, Ostholsteiner, Mecklenburger 200—220 Tendenz für Oelkuchen und Kuchenmehle: leblos.

Berlin, 17. November. **Getreidefreiverkehr.** Zum Wochenschluß war das Angebot in allen Artikeln weiter recht gering. Das Offertenmaterial für Weizen hat eher eine weitere Abnahme erfahren. Andererseits zeigen die Mühlen nach wie vor Kaufinteresse. Auch am Rhein ist weiter Material unterzubringen, namentlich am Oberrhein, der bereits sogar schlesischen Weizen Beachtung schenkt. Am Niederrhein sind die Absatzmöglichkeiten zurzeit weniger günstig, da sich die Mühlen anscheinend in den letzten Tagen reichlicher versorgt haben. In Roggen, Hafer- und Futtergerste konnte sich infolge des geringen Angebots nur kleines Geschäft entwickeln. Auch Brau- und Industriegersten sind nur mäßig offeriert, andererseits aber weiter gefragt. Futtermittel, insbesondere Kleien, bleiben knapp. Weizenausfuhrscheine ohne Angebot, Roggenausfuhrscheine 140 Wert.

Viehmärkte

Bremervörde, 16. Nov. **Auftrieb:** 1014 Schweine, 56 Hornvieh. Preise: Schweine: 4—6 Wochen alte Ferkel 5—7 RM, 6—8 Wochen 7—9 RM, 8—10 Wochen 9—12 RM, Faselschweine, das Stück 15—25 RM. — Hornvieh: Milchkühe 1. Sorte 320—350 RM, 2. Sorte 270—290 RM, tragende Starken, 1. Sorte 275—290 RM, 2. Sorte 220—250 RM, Schlachtvieh 1. Sorte 22—24 Rfg., 2. Sorte 18—20 Rfg. das Pfund Lebendgewicht, Jungvieh, nach Lebendgewicht das Pfund 20 Rfg. Handel in Hornvieh: langsam, Ueberstand. Schweinen: mäßig Ueberstand.

Käse

Bremen, 17. November. (Eigenbericht). Die lebhafte Nachfrage nach **Tilsiter** Käse hat angehalten. Neben erstklassiger, vollfetter Ware bestand besonders reger Bedarf in halb- und dreiviertelfetten Sorten, so daß sich die Erzeuger in stärkerem Maße der Herstellung minderfetter Käse zuwandten. **Holländer** Käse deutscher Erzeugung war wegen der geringen holländischen Anlieferungen weiter rege gefragt. Die stetige Grundhaltung am **Emmentaler** Markt hat sich weiter behauptet. Das Geschäft mit **Limburger** Käse im Allgäuer Erzeugergebiet vollzog sich zuletzt etwas ruhiger. Die mit den **Schmelzkäsewerken** getroffene Vereinbarung, wonach an Stelle von Limburger in größerem Umfange Tilsiter Käse herangezogen werden soll, hat die Bedarfsdeckung bereits erleichtert. Der **Sauermilchkäseabsatz** verlief weiter flott. Abgesehen von dem absatzbelebenden Einfluß der kühleren Witterung dürfte auch das Verbot der Beimischung von Kasein, das die Gewähr für Lieferung einer wirklich einwandfreien Ware bietet, anregend auf den Verbrauch gewirkt haben. Die notwendigen Quarkmengen standen dank der in den Vormonaten vorgenommenen Einlagerungen zur Verfügung. Der Absatz vollzog sich im Rahmen der zugelassenen Zuschläge zu den festgesetzten Notierungspreisen.

In Auswirkung der getroffenen Maßnahmen dürfte sich das Geschäft am **Limburger** Markt auch bei zunehmendem Bedarf reibungslos vollziehen. Die Lage an den **Hartkäsemärkten** wird aus dem geringen holländischen Angebot auch ferner einigen Nutzen ziehen. Im Sauermilchkäsegeschäft ist der Jahreszeit entsprechend weiter mit zufriedenstellendem Verbrauch zu rechnen.

Eier

Anlieferungen von Frischeiern etwas größer

Bremen, 17. November. (Eigenbericht). Am deutschen **Eiermarkt** haben sich in der letzten Woche nur unwesentliche Aenderungen ergeben. Der Absatz von Kühlhauseiern verlief teilweise etwas ruhiger, da der Handel in Anbetracht der milden Witterung versucht, erst seine alten Bestände zu räumen, ehe er Neuauskühlungen in größerem Umfange vornimmt. Auf die Legetätigkeit wirkte das milde Wetter anregend, so daß den Bedarfsgebieten etwas mehr inländische Frischeier als in den Vorwochen durch die Vermittlung der Eierverwertungsverbände zur Verfügung gestellt werden konnten. Die zusätzlich hereinkommende ausländische Frischware war rege gefragt. In **Norddeutschland** sind vorwiegend Dänen, Norwegen und Schweden, daneben auch in größerem Umfange Polen und Rumänen angeboten, während in Süddeutschland türkische Eier vorherrschen. Preisänderungen sind nicht vorgenommen worden.

Seefische

Bremen, 17. November. **Heringe.** (Fangmeldungen der DHG.). **Ankünfte** am 16. November in Vegesack: DL Alberich 512 Kantjes; in Emden: ML Windhund 275 Kantjes. Insgesamt 2 Schiffe mit zusammen 787 Kantjes.

Kolonialwaren

Hamburg, 17. November.

Gewürze. In der Marktlage ist keine Veränderung eingetreten. Durch das kleine Angebot kam es kaum noch zum Geschäft. Preise nominell.

Hülsenfrüchte. Rumänische Schmalzbohnen konnten auf Basis von 26 RM per 100 kg transito franko waggonfrei Danzig umgesetzt werden, sonst kamen keine nennenswerten Abschlüsse zustande. Auch in den Preisen sind keine nennenswerten Veränderungen eingetreten.

Reis. Die Marktlage war ruhig. Siam und Extra Fancy Bluerose wurden nicht mehr angeboten. Preise unverändert.

Burmah L R 0 10.65, Baissein 00/0 11.55, Moulmein 000 15.20, Arracan 00/000 12.40, Reis-Speisemehl L. P. S. 9.25, Patna Reis-Speisemehl 10.50 RM für 50 kg loko ab Mühle, verzollt einschl. Ausgleichssteuer und 1 Reichsmark für 1000 kg Monopolabgabe. Reis-Speisemehle für 50 kg, loko, verzollt.

Rohkakao. Der Markt ist **gut stetig**. Preise: Accra g. f. Haupternte Okt./Nov. 21 sh 6 d cif, neue Ernte Nov./Dez. 20 sh 9 d cif, Lagos faq. neue Ernte Nov./Jan. 19 sh 6 d cif, Sup Thomé auf Approbation Okt./Nov.-Abl 25 sh cif, Sup Bahia Nov./Dez. 20 sh 6 d c. u. fr., Plant. Trinidad Okt./Nov. erste Marken 37 sh, zweite Marken 36 sh c. u. fr., Sup Sommer Arriba loko je nach Qualität 46—50 RM.

Kakaohalbfabrikate. Preis- und stimmungsmäßig traten keine Veränderungen ein.

Schmalz: fest. American Steamlard 24½, Purelard raff., per 4 Kisten à 25 kg netto versch. Standardmarken transito ab Kai 25½—26 Dollar per 100 kg. Dänisches Schmalz 130 nom.

Bremer Kaffee-Wochenbericht

Bremen, 17. November. (Wochenbericht). Der Markt zeigte in der verflossenen Berichtswoche eine freundliche Haltung. Platz und Inland interessierten sich vorwiegend für gew. Kaffees der unteren bis mittleren Preislage sowie für Maragogype Kaffees, worin das Angebot sehr klein ist.

Santos: Die vorliegenden Kostfrachtangebote hielten sich gegenüber der Vorwoche auf ziemlich unveränderter Basis. Es wurden verschiedentlich größere Abschlüsse in gewaschenen Santos mit feinster Beschreibung sowie nach Stocklotmuster, getätigt. Auch für ungewaschene großbohnig gesiebte Kaffees alter Ernte zeigte der Markt gutes Interesse. Nach Meldungen von Santos soll die neue Ernte zwar qualitativ recht gut, jedoch in Bohne zu wünschen übrig lassen. Für Santos Maragogype-Kaffees besteht nach wie vor gute Nachfrage, doch fehlt es fast gänzlich an Angebot.

Zentralamerikanische Kaffees: Das vorhandene Loko-Angebot wird naturgemäß immer kleiner. Was an feinen sowie an mittleren Kaffees angestellt wurde, war schnell vergriffen. Auch Kaffees neuer Ernte fanden bei mäßigem Angebot und guten Preisen schlanke Aufnahme. Perl-Kaffees bleiben nach wie vor vernachlässigt.

Abladung: Es sind einige Geschäfte in **Reichsmark** getätigt, doch ist das Angebot hierin natürlich immer noch sehr klein und schwierig.

Kolumbien: Kaffees dieser Provenienz waren nur vorübergehend in **kleineren** Partien angeboten, die sofort aus dem Markt genommen wurden. Angebotene Partien aus zweiter Hand fanden ebenfalls schlanke Aufnahme.

Hamburg, 17. November.

Brasilkaffee. Das Geschäft am Wochenschluß war unentwickelt. Es wurden vortägige Forderungen genannt.

Kaffeeterminbörse

Superior Santos, in Pfennigen für ½ kg netto, bei mindestens 250 Sack (gleich 14.700 kg netto).
10 Uhr (**Alter Kontrakt**): März 28¾ G, Mai 29 G, Juli 29¼ G, Sept. 29½ G, Dez. 28½ G.
10 Uhr (**Neuer Kontrakt**): März 33¾ B 33 G, Mai 34½ B 33¼ G, Dez. 32¾ B 31¼ G.
12.30 Uhr (**Alter Kontrakt**): März 28¾ G, Mai 29 G, Juli 29¼ G, September 29½ G, Dezember 28½ G.
12.30 Uhr (**Neuer Kontrakt**): März 33¾ B 33 G, Mai 34½ B 33¼ G, Dezember 32¾ B 31¼ G.

Gewaschener Kaffee. Die Umsätze bewegten sich bei letzten Preisen in ruhigen Bahnen.

Hamburg, 17. November. **Kaffee-Einfuhr in Hamburg.** In der vergangenen Woche gelangten insgesamt 100 928 Sack Kaffee in Hamburg zur Einfuhr gegen 9840 Sack in der Vorwoche. Hiervon entfielen auf Santos 85 168 (2125), auf Rio 7103 (—), auf Bahia, Victoria, Parana, Pernambuco und andere Brasilsorten 4126 (—), auf La Guayra 841 (371), auf Salvador — (2000), auf Nicaragua — (260), auf Guatemala — (70), auf Costarica — (73), auf Haiti und Domingo 195 (—), auf Maracaibo und Columbia 2563 (1596), auf ostindische und Niederländisch-Indien — (1150), auf afrikanische — (238) und auf Diverse 997 (1957) Sack.

Zucker

Magdeburg, 17. November. **Zucker.** Gemahl. Melis prompt per 10 Tage 31.50, Dov./Dez. 31.50. Tendenz: ruhig.

Notierungen in RM für 50 kg Weißzucker (einschl. M 0.50 für Sack und M 10.50 Verbrauchssteuer) brutto für netto ab Fabrik-Verladestelle Magdeburg und Umgebung, bei Mengen von mindestens 200 Zentnern.

Zuckerbestände auf den Lagerstellen

Berlin, 17. November. Das Statistische Reichsamt veröffentlicht einen vorläufigen Nachweis über die Bestände in den Zucker-, Stärkezucker- und Rübensaftfabriken, Ausfuhrlagern, Zollagern und öffentlichen Niederlagen am 31. August. In der Zusammenstellung sind die im Fabrikationslaufe und auf dem Transport befindlichen Zuckermengen und Abläufe nicht mit berücksichtigt. Am 31. Aug. 1934 waren auf 226 (i. V. 239) Lagerstellen an inländischem Rohzucker 296 007 (771 776) dz Rohzucker und 2 011 417 (2 373 298) dz Verbrauchszucker vorhanden. Die Bestände von inländischen Rübenzuckerabläufen betrugen: mit einem Reinheitsgrade von mehr als 95 Pzt. 87 (158) dz, mit einem Reinheitsgrade von 70 bis 95 Pzt. 542 (3402) dz und mit einem solchen von weniger als 70 Pzt. 855 178 (1 197 415) dz. An **ausländischem** Zucker lagerten 692 (85) dz Rohzucker, 4174 (1443) dz Verbrauchszucker aus Rohr und 1469 (1426) dz Verbrauchszucker aus Rüben. Ferner waren vorhanden: 4048 (2153) dz Stärkezucker in fester Form, 14 649 (16 963) dz Stärkezuckersyrup, 728 (841) dz Zuckerfarbe, 40 (46) dz Stärkezuckerabläufe und 27 522 (25 458) dz Rübensäfte mit einem Reinheitsgrade von 70 bis 95 Pzt.

Der ermittelte **Zuckerbestand in Rohzuckerwert** berechnet betrug insgesamt 2 537 877 (3 412 602) dz, davon waren 6962 (3273) dz ausländischer Zucker.

Metalle

Berlin, 17. November. **Metalle.** Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung f. d. Dt. Elektrolytkupfernotiz) 39¼ RM je 100 kg.

Berlin 17. November. **Der Londoner Goldpreis** beträgt am 17. November für eine Unze Feingold 139 sh 3 d gleich 86.5439 RM, für ein Gramm Feingold demnach 53.7239 pence gleich 2.78245 RM.

London, 17. Nov. **Silber.** Barren prompt 24³/₁₆, Barren Lieferung 24¹/₁₆, Fein prompt 26⅛, Fein Lieferung 26⅛ pence per Ounce.

Devisen- und Einfuhrbewirtschaftung

Zahlungen für die Wareneinfuhr aus Finnland

Berlin, 17. November

Die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung weist nochmals darauf hin, daß bei nach dem 9. Oktober 1934 fällig werdenden Zahlungen die Genehmigung nicht mehr zur Einzahlung auf das Sonderkonto der Finland-Bank, sondern zur Einzahlung bei der **Reichsbank** zugunsten des finnischen Gläubigers zu erteilen ist. Die Reichsbank wird den Betrag dann in Finnland aus dem „deutsch-finnischen Verrechnungskonto Helsinki" zur Auszahlung bringen.

Dringlichkeitsbescheinigung für Geschäftsreisen nach dem Auslande

Berlin, 17. November. Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: Die seit dem 1. Oktober 1934 gültige Anordnung der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung über die Ausstellung von Dringlichkeitsbescheinigungen für Auslandsreisen ist durch ein Schreiben der Reichsstelle an den Deutschen Industrie- und Handelstag dahin erweitert worden, daß nunmehr, sofern es sich um Geschäftsreisen nach dem Ausland handelt, an Stelle der zuständigen Ortspolizeibehörde auch die **Industrie- und Handelskammern** berechtigt sind, für ihre Mitglieder Dringlichkeitsbescheinigungen auszustellen. Auf Grund von derartigen Dringlichkeitsbescheinigungen dürfen natürlich Personen, die ausschließlich im Inland ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben, über die Freigrenze von 10 RM hinaus inländische Scheidemünzen bis zum Betrage von 50 RM oder deren Gegenwert in ausländischen Geldsorten im Reiseverkehr ohne Genehmigungg in das Ausland oder Saargebiet bringen.

Altbesitz von Wertpapieren

Der Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes hat an die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung die Anfrage gerichtet, ob der Grundsatz, daß auch solche Wertpapiere eines Ausländers als Altbesitz gelten, die aus dem Erlöse von Altbesitzpapieren angeschafft worden sind, **allgemeine** Gültigkeit hat, also z. B. auch in den Fällen, in denen Darlehen zu Lasten eines Wertpapiererlösguthabens gewährt werden sollen, was bekanntlich nur genehmigt wird, wenn das Sperrguthaben aus Wertpapieren herrührt, die der Ausländer schon vor dem 15. April 1932 besessen hat. Die Reichsstelle hat sich hierzu wie folgt geäußert:

„Ich bestätige, daß als Altbesitzwertpapiere eines Ausländers im Sinne devisenrechtlicher Runderlasse oder sonstiger Anordnungen, in denen eine zu einem bestimmten Stichtage liegende Besitzzeit gefordert wird, im allgemeinen auch solche Wertpapiere gleicher Art zu betrachten sind, welche nachweislich **nach** dem Stichtage im Eigentum des Ausländers befindlich gewesene Wertpapiere erworben worden sind. Dies gilt insbesondere in den Fällen, in welchen Darlehen zu Lasten eines Wertpapiersperrguthabens gewährt, oder Wertpapiere zur Bezahlung von Waren verwendet werden sollen.

Notwendig ist aber, daß die im Tausch weggegebenen Papiere von der **gleichen** Art waren, wie die im Tausch erworbenen Wertpapiere, also z. B. daß deutsche auf Reichsmark lautende Wertpapiere in andere deutsche ebenfalls auf Reichsmark lautende Wertpapiere umgetauscht worden sind. Ein Tausch deutscher Auslandsbonds in deutsche Reichsmarkwerte würde z. B. dieser Voraussetzung nicht entsprechen.

Konkurse

Augsburg: Straßenbaugesellschaft M. Frendinger m. b. H. — **Balingen:** Gottl. Haigis A.-G., Präzisionswaagen- und Gewichtefabrik in Onstmettingen. — **Berlin-Charlottenburg:** Kauffrau Hedwig Masserer geb. Nalazek, Berlin-Steglitz. — **Bielefeld:** Kaufmann Hubertus Schnacknies. — **Bückeburg:** Nachl. Ziegelmeister Friedrich Keiser in Bad Eilsen. — **Bremen:** Kaufm. Walter Hermann Heinrich Johannes in Fa. Walter Johannes. — **Düsseldorf:** Leni Gesell, Düsseldorf-Eller. — **Elbing:** Kaufm. Friedr. Bachmann. — **Freiburg-Breisgau:** Nachlässe des Gipserm. Konrad Schwarzwälder und dessen Witwe Maria Schwarzwälder geb. Kiefer. Kaufm. Eugen Speer in Freiburg-Günterstal. — **Husum:** Ehefrau Anni Karstensen, i. Fa. Iwer Karstensen. — **Lemgo:** Frieda Quent geb. Stock. — **Marienberg, Sachsen:** Fabrikbes. Friedrich Walther Seifert, in Fa. Walther Seifert vorm. Karl Hertwig, Holzbiegerei u. Holzwarenfabrik. — **Mühlheim, Ruhr:** Verlagsbuchhändler Paul Grote, in Fa. „Paul Grote, Buchhandlung u. Verlag". — **M.-Gladbach:** Lichtspieltheater G. m. b. H. — **Plauen, Vogtl.:** Kaufm. Ernst Arno Merkel. — **Wandsbek:** Nachl. Kaufm. Walter Koerner. — **Weimar:** Flugzeugbau Bräutigam, G. m. b. H. in Liqu.

Vergleichsverfahren

Breslau: Kaufm. Isidor Brauer. — **Dömitz:** Kaufm. Karl Behncke. **Neusalz, Oder:** Tapezierer u. Dekorateur Willi Walf. — **Hindenburg, Oberschl.:** Kaufm. August Kupny. — **Stuttgart:** Friedrich Hölzle, Inh. der Fa. Berth. Siegismund & Co. Nachf. Friedrich Hölzle, Papiergroßhandlung. — **Weimar:** Kaufm. Otto Wiedemann. — **Zeitz:** Fa. Adolph Kummer, Inh. Kaufm. Otto Kummer, Fabrik für Flügel- u. Pianomechaniken.

Amerikanischer Wirtschaftsdienst der „BZ"

Newyork	17. 11.	16. 11.
Tägl. Geld	1	1
Bankakz.		
90 Tg. Brief	⅛	⅛
90 Tg. Geld	¹/₁₆	¹/₁₆
Pr.Hwechsel niedr. Satz	¾	¾
höchst. Satz	1	
Wechs. auf Lond. Cbl.	4.99⅛	4.99½
do. 60 Tg.	4.98⅜	4.98½
Paris	6.59	6.58¾
Brüssel	23.31	23.31
Rom	8.55	8.55
Madrid	13.66	13.65
Bern	32.47	32.47
Amsterdam	67.57	67.57
Stockholm	25.75	25.75
Oslo	25.10	25.10
Kopenhagen	22.30	22.30
Prag	4.18	4.17⅞
Wien	18.85	18.85
Budapest	29.85	29.85
Belgrad	2.28	2.28
Athen	0.93⅞	0.94
Japan	29.05	29.10
Buen. Aires	33.27	33.30
Rio de Jan.	8.42	8.43
Berlin	40.21	40.18
Silber. ausl	54¼	54.62
Kakao,	stetig	stetig
do. Dez.	4.56	4.57
do. Jan.	4.64	4.65
do. März	4.79	4.80

	17. 11	16. 11
do. Mai	4.93	4.94
do. Juli	5.06	5.07
do. Sept.	5.20	5.22
Kaffee,	k. stetig	stetig
do. Sant. 4	11	11
do. Dez.	10.40	10.32
do. Jan.	—	—
do. März	10.30/31*	10.24
do. Mai	10.29 n	10.25 n
do. Juli	10.28 n	10.25
do. Sept.	10.30 n	10.26
Tagesums.	14000	22000
Kaffee Rio 7	9¼	9¼
do. Dez.	6.93 n	6.90
do. Jan.	—	—
do. März	7.18 n	7.15/16*
do. Mai	7.32 n	7.29 n
do. Juli	7.44 n	7.39 n
do. Sept.	7.50 n	7.48 n
Tagesums.	5000	12000
Kupf., el. l.	8.72½ B	8.72½ B
do. 30/90 T	8.72½ B	8.72½ B
Zinn, loco	51.20	51.29
Blei, loco	3.55	3.60
Zink, loco	3¾	3⅝
Weißblech	5.25	5.25
Roheis. N. 2	21.77	21.77
Roheis N2 p	20.00	20.00

	17. 11.	16. 11.
Schmalz	11.20	11.20
Talg. extr.	5	5
Bw'saatöl l.	—	—
do. Dez.	9.40	9.36
do. Jan.	9.32	9.32
do. März	9.36	9.37
do. Mai	9.49	9.50
Petr. St W C	16.25	16.25
do. St. W. T.	12.25	12.25
do. Mid. Co.	0.94	0.94
do. P. Rohöl	[illegible]	[illegible]
Rohzucker	fest	stetig
do. Dez.	1.88	1.86/87
do. Jan.	1.76/77*	1.76
do. März	1.78	1.77/78
do. Mai	1.82/83*	1.79/80
do. Juli	1.87/88*	1.84/85*
do. Sept.	1.91	1.88
Terpentin	53	53
do. Savann.	48	48
Weizen, Rt.	109¼	109½
do. Hartw.	116¾	117
Mais, loco	91⅞	91⅝
W'mehl, n.	6.95	6.95
do. höchst.	7.25	7.20
Getrf. Engl.	1/10-2/3	1/10-2/3
do Kontin.	5—10	5—10

Geld und Briefnotierungen

Chicago		
Gerste	75 122	75—122

	17. 11.	16. 11.
Weizen,	unreg.	k. stetig
do. Dez.	100⅛	[illegible]
do. Mai	99½-⅞	[illegible]
do. Juli	93¾-⅞	[illegible]
Mais,	stetig	unreg.
do. Dez.	84¼	[illegible]
do. Mai	84¾	84
do. Juli	83¼	[illegible]
Hafer,	stetig	k. stetig
do. Dez.	53	[illegible]
do. Mai	50¼	[illegible]
do. Juli	46⅝	[illegible]
Roggen,	stetig	k. stetig
do. Dez.	72½	[illegible]
do. Mai	75⅞	[illegible]
do. Juli	76⅜	[illegible]
Schmalz,	ruhig	ruhig
do. Dez.	10.42½	[illegible]
do. Jan.	10.52½	[illegible]
do. März	—	—
do Mai	10.92½	[illegible]
Schweine leichte, ndr.	5.10	5.10
do. höchste	5.20	[illegible]
schwer. nd.	6.00	6.00
do. höchste	6.15	6.15
zuf. in Chic.	15000	[illegible]
do. i. West	36000	[illegible]

Uneinheitlich

Newyork, 17. November. Die Wochenschlußbörse eröffnete nicht einheitlich, doch hielten sich die Schwankungen nach beiden Seiten in engen Grenzen. Es waren weitere Abgaben in Versorgungswerten zu beobachten. Sonst waren die Kurse im allgemeinen ungefähr behauptet, was von den Maklerfirmen als günstiges Anzeichen gewertet wurde, zumal die Meldungen von den führenden Rohstoffmärkten kaum Anregung boten. Andererseits verspricht man sich von den Bemühungen der Industrie- und der Handelskammer der Vereinigten Staaten in Zusammenarbeit mit der Regierung einen günstigen Einfluß, wenn nicht sogar eine Beschleunigung für die wirtschaftliche Aufwärtsbewegung. Im Verlauf erfuhr die Marktlage keine Aenderung. Der Aktienmarkt schloß nicht einheitlich.

Am **Bondsmarkt** waren Staatspapiere fest, Staatsanleihen unregelmäßig.

Ruhiger Verlauf

Newyork, 17. November. Am Wochenschluß war das Geschäft am **Baumwollmarkt** verhältnismäßig wenig belebt. Einige Anregung boten die stetigeren Meldungen aus Liverpool. Andererseits erfolgten mäßige Glattstellungen und Sicherungsabgaben. Im Verlauf erhielt der Markt sein Gepräge durch Käufe per Dezember und Abgaben in den späteren Sichten, die hauptsächlich von den führenden Platzfirmen getätigt wurden, so daß die Schwankungen relativ klein blieben. Für greifbare Ware herrschte ruhige Nachfrage, doch war die Grundstimmung an und für sich recht fest.

aus wärmenden Stoffen, gefüttert, aus Leder u. Leder gefüttert mit Pelzmanschetten

Schöne Handschuhe

mit Sorgfalt, Geschmack und Sachverständnis ausgewählt! Ganz entzückende Neuheiten so recht den Ton der neuen Mode treffend — doch billig!

Lehmann A.-G.
Schüsselkorb

PELZE

Große Auswahl in
Jacken, Mänteln und Fellen
Reparaturen — Umarbeitung
Garantiert guter Sitz u. Verarbeitung
A. Lange, Faulenſtraße 72, Rol. 2673

AEG
Rundfunk-Geräte
Mit dem alphabetischen Stations Wähler

Groß-Bremen
Das Programm der Familie
Neu! **5 Sartos!** Neu!
Zum Tanz Kapelle Buckhoff

Annahmeſtellen der Bremer Zeitung

Teilverzeichnis

Innere Stadt

Nordiſche Buchhandlung
Wilhelm Rodewald,
Bahnhofſtraße 1

Neuſtadt

Herm. Odewald
Johann-Goſſel-Haus
Buntentorſteinweg

Heinr. Wagner
Papier- und Spielwaren
Weſterſtraße 92

Oſten

Georg Machner
Papier- und Weißwaren
Hamburger Straße 224

Friedr. Rohde, Zigarren
Hulsberg 88

Oſtertor

N.-S.-Sporthaus Löbe
Oſtertorſteinweg 69

Steintor

Herm. Folkerts Nachfolger
Papier- und Spielwaren
Vor dem Steintor 162/64

Findorff

Frau Frieda Franke
Geſchenkartikel
Herbſtſtraße, Ecke Admiralſtraße

A. Kock
Papier- und Spielwaren
Hemmſtraße 182/184

Guſt. Hue
Papierwaren
Münchener Straße 76/78

Weſten

Georg Löbe
Lützowerſtraße 85/87

Frau M. Thomas
Papier- und Schreibwaren
Utbremer-Straße 146

Johann Renemann
Papier- und Schreibwaren
Nordſtraße 286

Erich Klang
Leihbücherei
Nordſtraße 10

Haſtedt

Heinz Vogelſang
Buch- und Papierhandlung
Alter Poſtweg 1

UFA

4 Spitzenfilme der UFA

METROPOL
$3^1/_2$ $6^1/_4$ u. $8^3/_4$
Unnumeriert 75 Pfg. bis 2.- | Num. Plätze 1.— bis 2.50

Der neue UFA-Sieg

Schloß Hubertus

Nach dem Roman von
Ludwig Ganghofer
mit
Hans Schlenck,
Hansi Knoteck,
Friedrich Ulmer,
H. A. v. Schlettow,
Paul Richter

! Der Film, den man sehen muß !

Jugendliche haben Zutritt!

KAISER
$5^1/_2$ u. $8^1/_2$
90 Pfg. bis 1.50

Unerhörte Spannung!

In den Hauptrollen:
Brigitte Horney, Sepp Rist

Jugendliche unter 14 Jahre haben Zutritt!

Palast $5^1/_2$ u. $8^1/_2$ **Hansa** $5^1/_2$ u. $8^1/_4$

Humor und Sensationen, Spannung und Tempo!
Hermann Speelmans,
Dorit Kreysler, Fritz Odemar
in dem UFA-Kriminal-Lustspiel

Herr Kobin geht auf Abenteuer

$5^1/_2$ **Apollo** $8^1/_4$

Nur noch heute und morgen!
Das UFA-Groß-Lustspiel der Heiterkeits-Stürme!
Käthe v. Nagy, Victor de Kowa in

Der junge Baron Neuhaus

Eine lustige Liebesgeschichte aus dem Walzer-Wien

In allen Theatern die aktuelle
UFA-Ton-Woche

Gr. Sonder-Vorstellungen
Metropol-Theater
An Wochent. 3.30 Uhr, kl. Preise
Park. 70 Pf., Balk. u. Loge 90 Pf.
Kaiser-Th. an Wochentg. 5 Uhr
Park. 70 Pfg., Balk. u. Loge 90 Pfg.
Palast-Th. Mont. u. Donnerst. 5 Uhr
Parkett 60 Pfg., Loge 80 Pfg.

Heute große
Jugend-Vorstellungen
Kaiser 3^{00}
Die Vier vom Bob 13
Der große Abenteurer-Schlager

Apollo 3^{00} Palast
Der große Wild-West-Schlager
Buffalo Bill, der tollkühne Reiter

ASTORIA

Führendes deutsches
Varieté

HEUTE
4 Uhr Tanz-Tee
mit vollem Attraktions-Programm
Abends und nachts
Pausenloses Programm
weltstädtischer Art
• TANZ •

Bremen ſchießt
Bargeld, Schinken u. Räucherwaren aus. Alle nationalen Verbände auf Bargeld 3 Schuß 15 Pfg. Auf Räucherwaren 4 Schuß 25 Pfennig.
Bahnhofstraße 3/4
gegenüber Europa-Hotel

Landlust
RABLINGHAUSEN

Ab 4 Uhr:
Frei-Konzert
ab 6 Uhr:
Feiner Tanz
Stimmung • Humor
Ein Tag in Wildwest
Jeden Mittwoch und Donnerstag **Kränzchen**

BVG
Kohl- und Pinkelfahrten
„Ins Blaue“
am Bußtag und Sonntag, d. 25. Nov. und 2. Dezember, 10 Uhr vom Dom
RM 2.90 einschließlich
vollständigem Kohlessen und Bed.

Sonntag, den 25. November 1934,
Sportfest
mit „Werder“ nach Hannover
Entscheidung der
Herbst-Meisterschaft. RM 4.50
Reisebüro „Scharnow“, Lloydreisebüro, F.-V.-V., B. V. G.

CASINO
Heute Sonntag
TANZ
im oberen Saal
Einlaß 6 Uhr

Ziehharmonikas, Akkordeons,
alle Musik-Instrumente, sowie
Ausrüstung von Spielmannszügen
sehr preiswert
im großen Fachgeschäft

MUSIK- u. RADIO-HAUS
Warnke
Hutfilterstrasse 10
DOMSHEIDE 23376
Eigene Werkstatt für Reparatur und Reinstimmen

ATLANTIC

Heute 2 Vorstellungen
des überaus lustigen
Künstler-Programms
4 Uhr und $8^1/_2$ Uhr
•
Im Konzert-Café
Großer Sonntagsbetrieb der
José-Wolff-Kapelle
Stimmung, Humor und gute Musik
11-1 Frühkonzert

---

2 × Gustav Fröhlich
In dem einzigartigen Filmwerk

Abenteuer eines jungen Herrn in Polen

mit **Maria Andergast, Olga Tschechowa**
Jugendliche haben zu beiden ersten Vorstellungen Zutritt

TIVOLI
3.15 5.45 u. 8.30
unnumeriert ab RM 0.75 | numeriert ab RM 1.00

Gustaf Gründgens
Charlotte Susa
Paul Hartmann
In dem großen Gesellschaftsfilm

Das Erbe in Pretoria

Der Roman eines königlichen Kaufmanns

EUROPA
3.30 6.00 8.45
ab 75 Pfg. ab RM 1.—

Begeisterung
die man erleben muß

Die englische Heirat

Adolf Wohlbrück
Renate Müller
Adele Sandrock
Georg Alexander

Schauburg
Heute 3.30 5.45 8.30
0.75 bis 1.50
Werktags 4.30 8.30
60 u. 80 ₰ 0.75—1.50
Jugendliche haben Zutritt

Modernes
Heute 3.30 5.45 8.15
Morgen Mont. 4.30 8.15

Marlene Dietrich
in dem Millionen-Film

Die große Zarin

Täglich vor vollbesetztem Hause!

DECLA
5.30 8.15

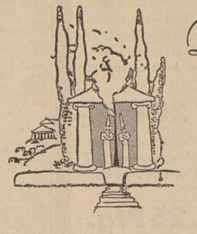
Gr. Jugend-Vorstellungen
Schauburg • Modernes
3.30
Die englische Heirat
Decla 3.00 Uhr
Schüsse an der Grenze
u. das reichhalt. Beiprogramm

Barberina
Camilla Horn und Hans Söhnker
in
Die große Chance
dem entzückenden Lustspiel
Ferner das **große** Beiprogramm
Das vornehme Kleinkino mit dem guten Ton
Anfang: 3 Uhr, letzte Abendvorstellg. 8.45

Café
Elbrecht
FREIHAFEN I
Jeden Abend bis 4 Uhr **Tanz**

Das Amtsfischerhaus
Ellenberger
Fernsprecher: R. 4574 Großenstraße 77
gegenüber dem Focke-Museum
Historische Sehenswürdigkeiten
Gemütliche Räume
Vorzügliche Küche — Gepflegte Getränke

Freude tut not . . . Nach des Tages Müh' und Arbeit, hat jeder eine Entspannung nötig. Auch Ihre Frau wird froh sein einmal einen Abend außerhalb ihrer vier Wände zu verbringen. Und denken Sie daran: Nicht nur Sie selbst und Ihre Frau haben Freude durch einen frohen Abend in einer Gaststätte bei Musik und Tanz oder bei einem Konzert, vielleicht auch im Theater oder Kino, sondern auch die vielen Volksgenossen, die dadurch Arbeit und Brot erhalten.



Der Pythia, dem Orakelmädchen
aus Delphi, jenem kleinen Städtchen,
ließ eine Maid die Frage sagen:
Was wird man späterhin einst tragen?—
Erleuchtet sprach die Pythia:
„Ich . . . seh . . . sowas . . . von . . C&A . . .!“
Der Ausspruch, voll Begeistrungsbeben,
er sollte doch zu denken geben!

Links: Ein aparter Mantel aus Marengo u. uni Bouclé in schwarz und marine. Besonders hübsch ist der große moderne Embros- oder Lincoln-Lammkragen. Der Mantel ist ganz auf zur Hälfte gesteppten kunstseid. Serge gefüttert **29⁷⁵**

Rechts: Ein warmer Wintermantel aus molligem Marengo und uni Bouclé in schwarz und marine. Die fesche Pelzkrawatte betont die elegante Linie dieses ganz auf kunstseid. Serge gefütterten Mantels **18⁷⁵**

Eleganter Sporthut mit fescher Kordelgarnitur in guter Wollfilz-Qualität **4⁰⁰**

Verkauf ab Montag

BREMEN
Am Brill 8-12

Das bietet Ihnen

Götz!

Naßwäsche getrocknet **18 Pfg.**

Gerade in der schlechten Trockenzeit wird es als besonders angenehm empfunden, daß Götz-Naßwäsche auch getrocknet geliefert wird. Sie haben dadurch viel Arbeit gespart.

Vorteilwäsche glatte Teile gemangelt **20 Pfg.**

Ist eine neu aufgenommene Ausführung zwischen Trocken- und Mangelwäsche. Alle glatten Teile sind schrankfertig gemangelt, Leibwäsche getrocknet.

Mangelwäsche alles gebrauchsfertig **25 Pfg.**

nicht nur die glatten Teile, auch Leibwäsche ist fertig zum Gebrauch. Bei sämtlichen Ausführungen erfolgt **keine Buntwäsche-Berechnung.** Ihre Wäsche wird in kristallklarem, weichen Wasser gewaschen, wodurch größte Schonung gewährleistet wird. Durch unser Spezial-Mangelverfahren gibt es keine zersprengten Knöpfe mehr, deren Splitter die Faser zerschneiden.

Dampfwäscherei

A. u. F. GÖTZ Osnabrück

DAMPFWÄSCHEREI A. u. F. GÖTZ

Wäscheannahme: Am Wall 173, Bremen
und in allen Läden der Firma
Kühlke & Behrens
Färberei — Chem. Reinigung

Wollen Sie Ihren im Ausland lebenden Angehörigen, Freunden, Bekannten uſw. eine große Freude bereiten, dann ſenden Sie ihnen noch zu Weihnachten als Gruß aus der Heimat das ſoeben in neuer Auflage erſchienene Buch

Die Freie Hanſeſtadt Bremen

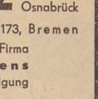
von Franz Buchenau

Ganzleinen gebunden RM. 6,—

500 Seiten Text, mit vielen ganzſeitigen Abbildungen, Karten, Flugzeugaufnahmen, Plänen und einer Höhenſchichtkarte. Herausgegeben von D. Steilen.

Dieſes Werk berichtet uns von der Vergangenheit und Gegenwart und von dem Schickſal, Aufſtieg und Erfolg, aber auch von der nimmermüden, unabläſſigen Arbeit der Bewohner der alten Hanſeſtadt Bremen.

Arthur Geiſt
(vorm. Guſtav Winters Buchhandlung
Franz Quelle Nachf., Bremen, Am Wall 161)



Das schönste
Weihnachtsgeschenk!!
Eine herrliche Couch, ein schöner Sessel,
aus dem Spezialhaus für Polstermöbel
Meterstr. 32
Größtes Fachgeschäft am Platze

1000 Lampen und Lampenschirme
Schirm-Reparatur billigst und schön
4.— la Krone u. Schirm 12.— RM
Brunecker Osterlorstraße 33 beim Gericht

Möbel
Ehe Sie die ganze Stadt ablaufen, sehen Sie sich mein Lager an. Sie werden über Qualität, Auswahl und Preise staunen.
Edo de Vegt
Nordstraße Ecke Olbersstraße
6 Schaufenster

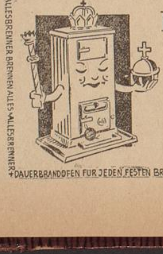
Ing. Rudolf Schultzen
Fachgeſchäft für Radio und Elektrotechnik
Rembertiſtraße 56 — D. 261 04

Alle Geräte für Küche und Haus
aus dem großen Fachgeschäft!
Die große Auswahl!
Die gute Qualität!
Die günstigen Preise!
Stegmann & Hartmann
Faulenstraße 37/39 Telefon: Roland 937
Das Haus für Kunst, Kristall, Porzellan, Keramik und soliden Hausrat

Besonders günstige Angebote
in **Tafel- und Kaffee-Servicen**
bei
A. M. Hohnstädt
Wartburgstraße 17–19

Mein Grundsatz
gute Möbel zu liefern, die durch äußerste Kalkulation wenig Geld kosten, macht es Ihnen möglich,
sich gut und billig einzurichten
Westerstraße 103-105, Ecke Hohetorstr.
MÖBEL
Große Allee 2
Krimmert

Homann-Gasherde
sind im Gasverbrauch sparsam, i. der Wartung einfach, und in der Anschaffung preiswert
Struckmann
Nordstraße 7-9
Mitglied der Gasgemeinsch.



ALLESBRENNER BRENNEN ALLES × ALLESBRENNER BRENNEN ALLES × ALLESBRENNER BRENNEN ALLES

Der Allesbrenner regiert die Stunde!

Er ist so beliebt, weil er mit jedem Brennstoff sparsam und sauber geheizt werden kann. Sehen Sie sich bitte unsere neuen Modelle an!

Ofen-Ammermann
BREMEN
Steffensweg 175 beim Wasserturm,
Fernsprecher: W 805 84

DAUERBRANDOFEN FÜR JEDEN FESTEN BRENNSTOFF × DAUERBRANDOFEN FÜR JEDEN FESTEN BRENNSTOFF

Amtliche Bekanntmachungen

Dem Vertreter Hermann **Klauſen**, früher Langenſtraße 109, jetzt Verden a. d. Aller, Kleinhutberger Weg 6, iſt das Geſchäft eines gewerbsmäßigen Vermittlungsagenten für Immobiliarverträge und Darlehen rechtskräftig unterſagt worden.
16. 11. 1934. **Polizeidirektion.**

Die Inhaber von Gasfeuerſtätten, deren Anlage an einen Schornſtein angeſchloſſen iſt, werden nochmals aufgefordert, binnen 14 Tagen dem für ſie zuſtändigen Bezirksſchornſteinfeger von dem Vorhandenſein einer ſolchen Anlage in ihrem Hauſe Kenntnis zu geben, ſoweit es noch nicht geſchehen iſt.

Diejenigen Feuerſtätteninhaber, die dieſer Aufforderung nicht nachkommen, werden nach § 368,8 des Strafgeſetzbuches beſtraft werden.
15. 11. 1934. **Polizeidirektion.**

Verfügung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräſidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl. I Nr. 17, Seite 83) wird die

„Notgemeinſchaft Nationaler Arbeiter"

mit ſämtlichen angeſchloſſenen Formationen für das geſamte bremiſche Staatsgebiet mit ſofortiger Wirkung verboten und aufgelöſt.

Die Maßnahme erfolgt, da für das Beſtehen dieſer Vereinigung kein Grund vorliegt.

Das Tragen von Abzeichen und Symbolen der aufgelöſten Organiſation iſt verboten. Das Vermögen und ſämtliche Vermögensſtücke dieſer Organiſation ſind beſchlagnahmt.

Jede Unterſtützung der verbotenen Organiſation ſowie jeder Verſuch der organiſatoriſchen Weiterführung derſelben iſt verboten.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 4 der genannten Verordnung beſtraft.
6. 11. 1934.
Der Senator für Inneres und Juſtiz.

Kleingartenpächter des Staates.

Die bisher vom Staat verpachteten Kleingärten in nachſtehenden Kleingartengebieten ſind mit Wirkung vom 10. November 1934 an die Landesgruppe Bremen im Reichsbund der Kleingärtner u. Kleinſiedler Deutſchlands e. V., e. V., in Generalpacht übertragen worden:

Stadtwerder, Freſenbulten, Haſtedter Bulten, Im Seefelde zw. Duckwitzſtraße, Horſtedterweg und Ochtum, Weſterlandweg, linke und rechte Seite, Stuhrerweg, Alter Weg und Neuer Weg bei den Schießſtänden im Neuenland.

Die Pachtverträge bleiben in der bisherigen Form beſtehen.

Die Kleingartenpächter in vorſtehend aufgeführten Kleingartengebieten werden erſucht, die Pacht unverzüglich bei der Geſchäftsſtelle der Landesgruppe, Am Deich 61, zu zahlen. **Stadtplanungsamt.**

Der Zahnarzt Dr. Wilh. **Rathjen** iſt durch Beſchluß des Schiedsamts vom 15. November 1934 gemäß § 24 der Zulaſſungsordnung für Zahnärzte und Zahntechniker vom 27. 7. 33 als Kaſſenzahnarzt für den Verteilungsbezirk Bremen (Stadt- u. Landgebiet) zugelaſſen worden.

Der Beſchluß hängt vom 19. bis 25. November 1934 einſchließlich in der Kanzlei des Oberverſicherungsamts Bremen, Haus des Reiches — Zimmer 439/441 — aus.

Gegen dieſen Beſchluß kann binnen 2 Wochen nach dem Ende der Aushangfriſt die Erteilung einer Ausfertigung des Beſchluſſes mit Gründen gegen Erſtattung der Koſten beantragt werden.
17. 11. 1934.
Das Schiedsamt für Zahnärzte und Zahntechniker beim Oberverſicherungsamt Bremen.

Pachtzahlungen.

Wir machen wiederholt darauf aufmerkſam, daß die am 10. November 1934 fällig gewordenen Pachten für die ſtaatlichen Kleingärten und Ländereien an der Kaſſe des Amtes für Wohnung und Siedlung, Bauhof, Herrlichkeit 18, Zi. 23, in der Zeit von 8—14 Uhr (Sonnabends bis 12 Uhr) unter Vorlegung des Pachtquittungsbuches einzuzahlen ſind. Die Pachten können auch bei allen Banken und der Sparkaſſe in Bremen auf das Konto der Bremer Landesbank — Staatsbank — oder auf das Poſtſcheckkonto der Landesbank: Hamburg Nr. 37 858, unter Angabe der Bezeichnung: **Woſ.** und der auf dem Pachtquittungsbuch vermerkten Karteinummer überwieſen werden.

Die Pachten für die Kleingärten ſind die gleichen wie im Vorjahre. Ab 1. Dezember d. J. werden die Beträge auf Koſten der Säumigen eingezogen.

Wir weiſen darauf hin, daß die bisher vom Staat verpachteten Kleingärten:

Stadtwerder, Freſenbulten, Haſtedter Bulten, Im Seefelde zw. Duckwitzſtraße, Horſtedterweg und Ochtum, Weſterlandweg, linke und rechte Seite, Stuhrerweg, Alter Weg und Neuer Weg bei den Schießſtänden im Neuenland

mit Wirkung vom 10. 11. 34 an die Landesgruppe Bremen im Reichsbund der Kleingärtner und Kleinſiedler Deutſchlands e. V. in Generalpacht übertragen ſind. Die Pachten für dieſe Kleingärten ſind direkt bei der Geſchäftsſtelle der Landesgruppe, Am Deich 61, zu zahlen.
Amt für Wohnung und Siedlung.

Nach § 10 VO. v. 19. 12. 99 wird bekanntgemacht, daß auf Verfügung des Herrn Senators für Inneres u. Juſtiz vom 28. 9. 34 mit der Anlegung des Grundbuchs für die Bezirke Vorſtadt R 65 und 66 heute begonnen iſt.

Dieſe Bezirke werden begrenzt im Norden durch die Straße „Oſterdeich", im Oſten durch die Grenze der ehemaligen Feldmark Haſtedt, im Süden durch die Mitte der Weſer und im Weſten durch den Bezirk Vorſtadt R 60.

Während der ſpäter erfolgenden **allgemeinen Abkündigung** haben die Beteiligten ihre Rechte an den in Betracht kommenden Grundſtücken dem Grundbuchamt anzumelden, ſofern ſie nicht vor Beginn der Abkündigung die Mitteilung erhalten haben, daß eine Anmeldung nicht erforderlich ſei.
16. 11. 1934. **Grundbuchamt.**

Gerichtliche Bekanntmachungen

In Konkursſachen des Kaufmanns Jakob Schleſinger, all. Inh. der Fa. Jakob Schleſinger in Bremen, iſt Termin zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berückſichtigenden Forderungen, zur Beſchlußfaſſung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensſtücke und zur Feſtſetzung von Honorar und Auslagen des Verwalters und der Gläubigerausſchußmitglieder auf den **18. Dezember 1934, vorm. 9¼ Uhr,** im Gerichtshaus, 1. Obergeſchoß, Zimmer Nr. 84, anberaumt.
16. 11. 1934.
Geſchäftsſtelle des Amtsgerichts.

(Nr. 96.) In das **Handelsregiſter** iſt eingetragen:
Am 17. November 1934.

Bau-Kredit-Hypotheken-Beſchaffungsgeſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen: Der Sitz der Geſellſchaft iſt von Oberhauſen (Rhld.) nach Bremen verlegt.

Kies- und Sandſchiffahrt Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen: W. Sanders und W. J. H. Kruſe ſind als Geſchäftsführer ausgeſchieden. Der Kaufmann Johann Diedrich Hermann Haſe in Bremen iſt zum Geſchäftsführer beſtellt.

Carl Lampke, Bremen: Die Firma iſt erloſchen.

Meteor Tabak Fabrik A. von Herwaarden, Bremen: Die Firma iſt erloſchen.

Goltdammer & Co., Bremen: Kommanditgeſellſchaft, begonnen am 14. November 1934, unter Beteiligung von zwei Kommanditiſtinnen. Perſönlich haftender Geſellſchafter iſt der hieſige Kaufmann Erich Carl Hans Goltdammer. Geſchäftszweig: Papiergroßhandlung. Kahlenſtr. 3.

Richard Prüßen, Bremen: Die an H. G. Köpke erteilte Prokura iſt erloſchen. An Max Adalbert Luitpold Karl Ottmar Meckel in Bremen iſt Prokura erteilt.

Fr. Weſſels & Co., Bremen: Die Firma iſt erloſchen. Von Amtswegen.

Turm-Kaffee Fritz Linſe, Bremen: Inhaber iſt der Kaufmann Fritz Johann Linſe in Bremen. Geſchäftszweig: Kaffee-Großhandel. Winterfeldſtraße 36.

Karl Fr. Töllner Nährmittelfabrik Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen: G. J. Reimers iſt als Geſchäftsführer ausgeſchieden.
Amtsgericht Bremen.

Das Amtsgericht Bremen hat am 15. November 1934 folgendes **Aufgebot** erlaſſen:

„Auf Antrag der Erben der am 2. Dezember 1933 verſtorbenen Witwe des Gaſtwirts Emanuel Vogt, Auguſte Conradine geborenen Baſtedt (Paſtedt)

1. des Rechtsbeiſtandes Johann Lankenau, als Rechtsnachfolger von Heinrich Emanuel Vogt,
2. der Frau Emma Morawe, geb. Vogt, wohnhaft in Newark, USA.,
3. der Ehefrau des Kochs Bernhard Richard Paul Hiller, Erna Charlotte, geb. Vogt, wohnhaft in Hamburg, Eimsbüttelerſtr. 52,
4. des Schloſſers Friedrich Hinrich Schröder, Bremen, Balgebrückſtraße Nr. 26,
5. des Fürſorgers Heinrich Poſſitt, wohnhaft in Bremen-Oſterholz, Oſterholzer Heerſtr. Nr. 30, als Vormund von Carl Vogt,
6. der Ehefrau des Gaſtwirts Georg Heinrich Heile, Agnes Ella, geb. Vogt, Bremen, Faulenſtr. Nr. 107,
7. des Lagerhalters Albert Menke in Burgdamm, als Vormund der minderjährigen Helga Vogt,

ſämtlich vertreten durch die Rechtsanwälte Dres. Strohmeyer & Gätjen in Bremen wird der unbekannte Inhaber des Hypothekenbriefes über 5000,— GM., Hypothek, eingetragen im Grundbuch von Bremen, Grundbuchbezirk Habenhauſen, Blatt 131, auf das Grundſtück in Habenhauſen, Baumhauſer Weg Nr. 85, für die Ehefrau des Wirts Emanuel Vogt, Auguſte Conradine, geb. Paſtedt, hiermit aufgefordert, den bezeichneten Hypothekenbrief unter Anmeldung ſeiner Rechte auf denſelben ſpäteſtens in dem hiermit auf

Dienstag, den 15. Januar 1935, vormittags 9 Uhr,

vor dem Amtsgerichte, im Gerichtshauſe hierſelbſt, 1. Obergeſchoß, Zimmer Nr. 84, anberaumten Aufgebotstermine dem Gerichte vorzulegen, widrigenfalls derſelbe für kraftlos erklärt werden ſoll.

Die Aufgebotsfriſt wird auf ſechs Wochen feſtgeſetzt."
Geſchäftsſtelle des Amtsgerichts.

Zwangsverſteigerungen.

Dienstag, den 20. November 1934, vormittags 11 Uhr, im Gerichtshauſe, Zimmer Nr. 171:

1. **Carlshafenerſtraße Nr. 2** von H. A. R. Frerichs Ehefrau,
2. **St. Magnusſtraße Nr. 78** von H. Fr. R. Kohring Ehefrau,
3. **Zeppelinſtraße Nr. 33** von Ad. Jachens,

Aufhebung der Gemeinſchaft:

4. **Hinter Kirchbachſtraße Nr. 185 pp.** von Fr. Hartmann Ehefrau pp.

Amtsgericht Bremen.

Amtliche Bekanntmachungen auswärtiger Behörden

Betrifft: Erbhöferolle.

Das Verzeichnis der in die Erbhöferolle aufzunehmenden Höfe in der Gemeinde Hemelingen iſt eingegangen und liegt im Rathaus, Zimmer 5, zu jedermanns Einſicht aus. Die Eigentümer, deren Höfe in das gerichtliche Verzeichnis zu Unrecht nicht eingetragen ſind, werden darauf hingewieſen, daß ſie binnen 2 Wochen nach Beendigung des Aushangs an der Gerichtstafel beim Anerbengericht Einſpruch erheben können.
Hemelingen, den 16. Nov. 1934.
Der k. Gemeindeſchulze.

Sonſtiges

Die Gewerbekammer hat am 14. Oktober 1934 die Errichtung der Handwerker-Innung für das Klempner- und Inſtallateur-, Bierleitungsreiniger-, Gas- und Waſſerinſtallateur-, Kupferſchmiede-, Zentralheizungsbauer-Handwerk mit dem Sitz in Bremen öffentlich bekanntgemacht.

Gemäß § 8 der erſten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutſchen Handwerks vom 15. Juni 1934 gehören dieſer Innung alle in die Handwerksrolle eingetragenen Gewerbetreibenden **pflichtmäßig** an, die die obengenannten Handwerke ausüben, für welche die Innung errichtet iſt.

Als durch die Gewerbekammer Bremen für die Innung beſtellter Obermeiſter lade ich hierdurch alle Innungsmitglieder zur **1. Innungs-Pflichtverſammlung** am 22. November 1934, 20 Uhr, im Gewerbehaus, Zimmer Nr. 6, ein.

Erſcheinen jedes Mitgliedes iſt Pflicht! Nichterſcheinen wird als Intereſſeloſigkeit am Aufbau unſeres Berufsſtandes vermerkt.

Mitgliederverzeichnis liegt bei dem Schriftführer H. Weſtphal, Bremen, Feldſtr. 37, und bei mir zur Einſicht aus.
Bremen, den 1. November 1934.
Handwerker-Innung für das Klempner- und Inſtallateur-, Bierleitungsreiniger-, Gas- und Waſſerinſtallateur-, Kupferſchmiede- und Zentralheizungsbauer-Handwerk.
Fritz Schubert, Obermeiſter.

Die Gewerbekammer hat am 16. 10. 1934 die Errichtung der Handwerker-Innung für das Photographen-Handwerk mit dem Sitz in Bremen öffentlich bekanntgemacht.

Gemäß § 8 der erſten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutſchen Handwerks vom 15. Juni 1934 gehören dieſer Innung alle in die Handwerksrolle eingetragenen Gewerbetreibenden **pflichtmäßig** an, die das (die) obengenannte(n) Handwerk(e) ausüben, für welches (welche) die Innung errichtet iſt.

Als durch die Gewerbekammer Bremen für die Innung beſtellter Obermeiſter lade ich hierdurch alle Innungsmitglieder zur **1. Innungs-Pflichtverſammlung** am 26. November 1934, 8.30 Uhr abends, in der Jacobihalle, großer Saal (kein Trinkzwang) ein.

Erſcheinen jedes Mitgliedes iſt Pflicht. Nichterſcheinen wird als Intereſſeloſigkeit am Aufbau unſeres Berufsſtandes vermerkt.

Mitgliederverzeichnis liegt bei mir zur Einſicht zur Verfügung.
Bremen, den 17. November 1934.
Photographen-Innung.
Ludw. Burkhardt, Obermeiſter.

Die Gewerbekammer hat am 14. Oktober 1934 die Errichtung der Handwerker-Innung für das Schuhmacher-Handwerk mit dem Sitz in Bremen öffentlich bekanntgemacht.

Gemäß § 8 der erſten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutſchen Handwerks vom 15. Juni 1934 gehören dieſer Innung alle in die Handwerksrolle eingetragenen Gewerbetreibenden **pflichtmäßig** an, die das obengenannte Handwerk ausüben, für welches die Innung errichtet iſt.

Als durch die Gewerbekammer Bremen für die Innung beſtellter Obermeiſter lade ich hierdurch alle Innungsmitglieder zur **1. Innungs-Pflichtverſammlung** am Montag, 3. Dezember 1934, abends 8 Uhr, im Gewerbehauſe ein.

Erſcheinen jedes Mitgliedes iſt Pflicht. Nichterſcheinen wird als Intereſſeloſigkeit am Aufbau unſeres Berufsſtandes vermerkt.

Mitgliederverzeichnis liegt bei mir zur Einſicht zur Verfügung.
Bremen, den 14. November 1934.
Schuhmacher-Innung.
Heinr. Spieker, Obermeiſter.

Verſteigerungen

Zwangs-Verſteigerung
am Dienstag, den 20. Nov., vormitt. 10 Uhr, verſteigere ich im Pfandlokal Königſtr. 11:
Büfett, Kredenz, Sekretär, Schreibtiſch, Standuhr, Sofa, Chaiſelong., Vertiko, Haargarnteppich, zwei gold. Herrenringe u. a. m. meiſtbietend gegen bar.
Ruſtede,
Gerichtsvollzieher
Langenſtr. 14,
Domsh. 253 78

Zwangs-Verſteigerung
Morgen, Montag, 19. Nov., mittags 12 Uhr, im Bootshaus des Segelvereins „Kleine Wümme" (Nähe Fleiſchmehlfabrik) ein dort untergeſtelltes **Motorboot** (ca. 4½ Met. lg.) meiſtbietend gegen bar.
Roſenbuſch
Gerichtsvollzieher
Wachtſtraße 36 I

Zwangsverſteigerung
Morgen, Montag, 19. November 1934,
vorm. 10 Uhr,
im Lokale Königſtraße 11:

Ca. 70 Paar Holzſchuhe, 1 Poſten Fußbodenlack, Ofenlack, Schablonen, Hänge, Schlöſſer, Fuchsſchwänze, Senſen, Bohrer, Bürſten, Kartoffelſchälmaſchine, 6 Kannen Siccativ und anderes; ſodann in Konkurs- und Nachlaßſachen 2 Spiegel, div. Hausgerät, Kleidungsſtücke etc.;

ferner nachm. 3½ Uhr
im Hauſe Weizenkampſtraße 102
4 Fäſſer Farbe
(Ocker, hell und dunkel, metallgrau, öl-orange), 1 Treſen und 1 Warenreole
meiſtbietend gegen bar.
Bohlmann, Gerichtsvollzieher, Wachtſtraße 40.

Leihhaus „West"
Steffensweg 157

Am Donnerstag, 6. Dezember 1934, werden die verfallenen Pfänder
Nr. 18010, 54232, 68568 und von 69896 — 70949
als Uhren, Schmuck, Ringe, Beſtecke, Wäſche, Kleidung, Schuhe, Ferngläſer uſw. durch den beeid. Gerichtsvollzieher Boeder in der „Paulsburg", Oſtertorſteinweg 25/26, Ecke Wulwesſtraße, öffentlich verſteigert.

Inhaber obengenannter Pfandſcheine, deren Darlehen vor dem 3. November einſchl. fällig waren, werden hiermit erſucht, dieſelben bis zum 4. Dezember einzulöſen. **Eine Erneuerung von Pfandſcheinen kann wegen Aufgabe dieſes Geſchäfts nicht ſtattfinden.**

Auszahlung etwaigen Ueberſchuſſes verſteigerter Pfänder innerhalb 14 Tagen nach der Verſteigerung im Geſchäftslokal, Steffensweg 157, innerhalb eines Jahres im Polizeihaus, Zimmer 108.
R. Bußmann

Schmerzlose Fußpflege
Stefanie Hesse
Fußspezialistin
Ärztlich geprüft
Altenwall 41 Telefon 24319

Tuberkuloſekranken
empf. ich, veranl. d. gute Erfolge, die Bakteriophagentherapie. Geeign. Bakteriophag. wirken erregertötend. H. Bachler, Dentiſt, Fac. of California, Schaumburgerſtr. 24.

Arthur Klüsener, Heilpraktiker
Pragerſtraße 7, beim Riensberg.
Sprechſtunden: Montag, Donnerstag und Sonnabend v. 9—1 u. 2—7 Uhr.
Fernruf Hanſa 446 13.

Neue und preiswerte
Damen-Handtaschen
C. A. Schwally Nachf.
Sögestraße 22/28

Beabsichtigen Sie die Anschaffung eines neuen
Pelzes?
Bedürfen Ihre Pelze der Auffrischung oder Umarbeitung?
Vertrauen Sie sich nur dem gelernten Kürschner an!
Aug. Minzlaff, Vegesackerstr. 49
Weser 80429

Winkelmann-Uhren
genaue Zeit
Qualitätswerke
Papenstraße 17 D 297 18

ALA

RICHTIG INSERIEREN

will gelernt sein. Nur der Fachmann kann dieses Gebiet gründlich kennen. Wir verfügen über jahrzehntelange Erfahrungen auf allen Gebieten der Werbepraxis und über einen geschulten Mitarbeiterstab. Wenden Sie sich im Bedarfsfalle an uns und verlangen Sie unbindlichen Vertreterbesuch.

ALA **ALA** ALA
Anzeigen-Aktiengesellschaft
Zweigstelle Bremen, Obernstraße 38
Fernsprecher: Domsheide 243 08 und 263 08

Diesen! Dienstag, 20. November 34, Glocke, 8 Uhr:
Einziger Klavierabend
Willy Hülser
Brahms, Händel-Variat. — Sonate F-moll; Schumann, Carneval.-Chopin.
Karten RM 1.50, 2.—, 3.—
b. Praeger & Meier, Bischofsnadel 1

Philharmonische Gesellschaft!
Montag, 26. u. Dienstag, 27. Nov., Glocke, 8. Uhr:
3. Philharmonisches Konzert
Leitung: Gen.-Musik-Direktor Prof. Ernst Wendel
A. Bruckner, Symphonie no: 8. c-moll (ungekürzt)
Karten ab Mk. 1.50 pro Konzert zuz. 30 Pfg. Garderobe
Praeger & Meier, Bischofsnadel 1

Bayreuther Bund E. V.
Mittwoch, 28. Nov., Glocke, 8 Uhr:
3. Konzert jung. Bremer Künstler
Ausführende: Charlotte Hennings, Gesang, Carl Seemann, Klavier
Bach, Brahms, Schumann, Wolf, Schubert
Karten Mk. 1.—, 1.50
bei Praeger & Meier, Bischofsnadel 1

Dienstag, 4. Dezember, Goldener Saal, Böttcherstraße 20 Uhr:
Lustige Lieder zur Laute
Ise Wragge
Karten Mk. 1.—, 1.50, 2.— bei Praeger & Meier, Bischofsnadel 1

Mittwoch, 5. Dez., Glocke, 8 Uhr:
Einziger Klavierabend
Edwin Fischer
Bach, Beethoven, Chopin, Schumann
Karten RM 2.—. 2.50, 3.50 bei Praeger & Meier, Bischofsnadel 1

St. Ansgarii-Kirche
Bußtag, 18 Uhr
Kirchen-Konzert
Eintritt 30 Pfg.

STAATSTHEATER

Heute, 14.30 Uhr, 18. Nachm.-B.
Der Zarewitsch
Heute, 18.30 Uhr
Ende ungef. 22.15 Uhr
Tannhäuser
Di. 20. Nov. Di.-Platzm.
Ein Märchen- u. Ballett-Abend
Mit ſtürmiſcher Begeiſterung aufgenommen!!
Die Puppenfee
Hierauf:
Hänsel und Gretel
(Kinder halbe Preiſe)
Mi. 21. Nov. 18.30 Uhr Mi. Gr. A
Neueinſtudierung!!
Die Walküre
Siegmund . . Hans Grahl, Hbg.
Do. 22. Nov. 20 Uhr Do. Gr. A
La Bohème
Fr. 23. Nov. 20 Uhr Fr.-Platzm.
Hiervon ſpricht Bremen!
Das große Erlebnis
Die Jungfrau von Orleans
Sbd. 24. Nov. 20 Uhr Sbd. Gr. A
Der Zarewitsch
So. 25. Nov. 15 Uhr 14. Nachm.-B.
Volkstümliche Opern-Vorſtellung z. g. kl. Preiſen: 0,40 bis 2.90 ℳ
Madame Butterfly
So. 25. Nov. 20 Uhr Mittw. Gr. B
Tiefland
Die 2. Abonnementsrate iſt vom 24. bis 30. November fällig!

HEUTE ABEND
20 Uhr, Kleiner Glockensaal
Einziger Klavierabend
Professor
Josef Pembaur
Chopin, Brahms, Liszt
Karten nur noch zu 2.—, 2.50 und 3.— RM. bei Fedden und an der Abendkasse

Donnerstag, 6. Dezember, 20 Uhr, Großer Glockensaal
Einziger Liederabend
Gerhard Hüsch
Schubert, Graener, Wolf, Vollerthun
„Ein erlesener Genuß, dieser pracht- und klangvollen Stimme in der samtenen Fülle ihres Glanzes zu lauschen." (Völkischer Beobachter, vom 12. Dez. 1933)
Kleine Preise RM. 1 bis 2.50
Konzertbüro Georg Bartels Domshof 18 a (Tel. 291 84)
Fedden, Am Wall (Tel. 29 555)
Fremdenverkehrsverein

SCHAUSPIELHAUS

Heute, Sonntag, 8 Uhr:
Nur einmaliges Gastspiel
Otto Gebühr als Alter Fritz in:
Zwischen Abend u. Morgen
Montag: 7. Deutsche Bühne
Dienstag: 7. Sonderab. „Dienstag"
Weh dem, der lügt
Lustspiel von Fedor von Zobeltitz
Mittwoch und Donnerstag:
Gastspiel Lucie Höflich
Die Heimkehr des Matthias Bruck
Schauspiel von Sigmund Graff

Thalia-Theater
Täglich
der große neue Hambg. Schlager
Hummel Hummel
wie leewt noch!
Anf. 8 Uhr, Kaffenftd. 12-2 u. ab 6½ Uhr

Wichtig für Eigenheim-Interessenten!

VORTRAG

„Die Förderung des Eigenheimbaues durch die nationalsozialistische Regierung"

am Dienstag, 20. Novbr. 1934 in Bremen im
CASINO
(oberer Saal), Auf den Häfen 106

Redner: **Direktor A. Robert-Berlin** von der
Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot G.G.m.b.H., Ludwigsburg/Württ.

Beginn abends 8 Uhr / Eintritt frei!

Erfolgreiche Werbung
durch die Anzeige in der „Bremer Zeitung"

Kleinigkeiten – aber doch ....

Es iſt ein beſonderes Vorrecht der Damenwelt, ſich die geſamte Tier-, Pflanzen- und Blumenwelt zur Ausſchmückung des äußeren Menſchen nutzbar zu machen. Auf den Hüten Blumen und Federn, in Kleiderſtoffen eingewebt die gleichen Motive, bleiben ſelbſt die Schuhe vor dem Reichtum der Blumenwelt, ſilber- und golddurchwirkt, nicht verſchont. Für die Handtaſchen müſſen allerhand Tiere ihr Leben laſſen. Die Haut vom Rind, vom Krokodil und die ſonſt ſo verhaßte Schlange in abgehäuteter Form wird am Arm getragen. Wir Männer dürfen, abgeſehen von einigen wenigen Ausnahmen, vielleicht den ſüdlich bekannten Reſierpinſel, den ſonigen Schmuck von Blume oder Feder am Hute uns nicht erlauben, um nicht der Lächerlichkeit zu verfallen. Es iſt uns auch nicht vergönnt, blumendurchwirkte Anzüge zur Belebung der Straßenbilder über unſere mehr oder weniger ſchlanken Bäuchlein zu legen. Wir begnügen uns höchſtens mit einigen bunten Streifen oder einem karierten Muſter und damit iſt dann auch der „Bart ab“. Wir ſtecken uns auch höchſtens zu beſonderen Anläſſen eine Blume ins Knopfloch, aber als Alltagserſcheinung dürfte ſie den männlichen Bekleidungsbedürfniſſen nicht entſprechen. Für unſere Schuhe iſt nur hauptſächlich das Rind das Vergnügen, ſein Daſein auszuhauchen, und alle Eidechſen und Schlangen könnten unſertwegen vor der Jagd nach ihrer Haut verſchont bleiben. Kurz und gut hätte ein ganz großer Teil der Tier- und Pflanzenwelt vor uns Männer beſtimmt Ruhe, und dürfte ein Daſein voller Eintracht und Ungeſtörtheit führen.

Damit ſcheint es aber nach dem weiſen Rat eines Modemachers vorbei zu ſein und jetzt beginnt auch die erwähnte Fauna, in den Ausſchmückungsdienſt für uns Männer zu treten. Erſt traute ich meinen Augen nicht, dann aber mußte der Verſtand doch vor dem Binder aus chineſiſcher Schlange kapitulieren, den man in einem Schaufenſter im Zentrum in verſchiedenen Ausführungen vorfand. Es iſt immer ſehr ſchwer, in „Philoſophie zu machen“, aber dennoch wird ſich ſicher mancher Mann ehrlich freuen, lieber eine tote Schlange als Binder um den Hals, als eine lebende am Hals zu haben...

*

Man hatte mit Herrn K. kürzlich eine längere Beſprechung abzumachen. An ſich ſind wir uns fremd, aber gemeinſame Intereſſen auf gleichem Gebiete, führten ſchnell zu einem Verſtehen. Frau K. eine liebenswürdige, nette Dame öffnete uns den Korridor, ja, ſelbſtverſtändlich wäre der Gatte zu ſprechen... nur einen Augenblick und wir wurden in das beſte Zimmer der Familie geführt. Ein nettes, ſehr freundliches Zimmer, in dem es ſich beſtimmt gut wohnen ließ, das aber auf die Novembertemperatur nicht abgeſtimmt war, und in dem ein Ofen keine Wärme ausſtrahlte. Herr K. kam, kam nach wenigen Minuten aus einem anderen Zimmer und wir unterhandelten, zwanzig, dreißig Minuten und redeten wir auch vieles und intereſſantes, wir wurden dabei nicht warm, wenigſtens körperlich nicht, wenn auch ein ſeeliſcher Kontakt ſich fand. Man hätte gern in einem molligen, warmen Zimmer geſeſſen, aber, aber... und ich glaube, das iſt eine Sache, mit der wir ruhig heute aufräumen können.

Wir verſtehen, daß aus Gründen der Sparſamkeit oder ſonſtigen Umſtänden, mancher Volksgenoſſe nicht jeden Tag ſeine ganze Wohnung, die vielleicht aus drei, vier oder ſogar fünf Räumen beſteht, in trauliche Wärme legen kann. Aber ſein Zimmer wird er wohl beſtimmt zum täglichen Gebrauch geheizt haben, und wir wiſſen auch, daß ſolche Zimmer, die ſozuſagen in ſtändigem Gebrauch ſind, nicht mit den beſten und ſtets ſauber aufgeräumten Zimmern in Konkurrenz treten können. Da mag manches herumliegen... es kann in ihm nicht immer wie in einem ſorgſam ſortierten Muſterlager ausſehen. Das wiſſen wir, denn meiſtens, wenn nicht immer, haben wir, wir der zufällige Gaſt, ja im eigenem Heim auch ſo ein Zimmer, das in Verbindung mit der Gemütlichkeit, zu der wir alle ein Recht haben, nicht den Stempel ſtändiger Ordnung tragen kann. Und nun kommt ein Gaſt, ein zufälliger, nicht angemeldeter Gaſt, mit einer vielleicht längeren Beſprechung und er wird, weil es die Höflichkeit verlangt und weil es vielleicht auch nur eine falſche Scham iſt, in das kalte, jetzt unbedingt ungemütlich wirkende beſte Zimmer geklemmt. Die kalten Hände in den Taſchen, den dicken Mantel zugeknöpft, haſpelt er ſeine Miſſion herunter und möchte doch am liebſten ſich für die halbe Stunde am warmen Ofen ſetzen. Vielleicht war er ſchon vorher bei drei oder vier Leuten, und alle hatten ſie ihm ihre kalte, ungemütliche, allerbeſte Stube gezeigt, wo er ſich nur kalte Füße und Hände geholt hatte.

Ich glaube, das iſt doch nur eine falſche Scham und wir mögen ja gut und gern dem Gaſt zuerſt unſer Staatszimmer zeigen, damit er auch ſieht, daß wir „mehr haben“, und dann werden einige vernünftige Worte die Ueberleitung zum Eintritt in das gemütliche, warme Alltagszimmer ſchon bringen. Immerhin wird uns der Gaſt gewiß nur dankbar ſein, wenn er die Wohltaten eines geheizten Ofens genießen kann.

Schließlich betrachten wir uns doch alle als vernünftige und einſichtigte Menſchen, die die Sparſamkeit oder ſonſtige Umſtände verſtehen und zu achten wiſſen, weil es ſchließlich bei uns zu Hauſe wohl das gleiche iſt... pi.

Achtung!

Deutsche Hausfrau denk daran!

Heute Eintopfgericht

Verkehrsrecht im Dritten Reich

Vortragsabend über die Neuregelung des Straßenverkehrs

Ueber das „Verkehrsrecht im Dritten Reich“ ſprach auf einer Werbeveranſtaltung des DDAC. der Gauſyndikus Rechtsanwalt Gerhard Koch I. Dieſer Abend des Deutſchen Automobil-Clubs begegnete einem außerordentlich großen Intereſſe des Publikums, das den großen „Unions“-Saal bis auf den letzten Platz füllte. Erfreulicherweiſe iſt feſtzuſtellen, daß der größere Teil der Beſucher wohl aus Nichtbeſitzern von Kraftfahrzeugen beſtand. Alſo bereits eine ideale Vorausſetzung für die ſtändige Forderung aller Verkehrstechniker: Jeder ſoll ſich um die Beſtimmungen und Befugniſſe des anderen kümmern; daß er ſeine eigenen beherrſcht, wird als ſelbſtverſtändlich vorausgeſetzt.

Gauſportbeiter Joh. Fr. Weſſels bewillkommnete die Verſammelten im Namen des Gauführers des DDAC., Senator Bernhards.

Rechtanwalt Koch I, der ausgezeichnete und bekannte Spezialiſt auf dem Gebiet des Verkehrsweſens verſtand es in ganz hervorragender Weiſe, in großen Zügen einen Ueberblick über das neue Verkehrsrecht zu geben. Man hat darin unter dem Geſichtspunkt der Klarheit die ſonſt im Geſetz übliche Bezugnahme auf Paragraphen vermieden. Ein weiterer Vorteil iſt die Knappheit der Faſſung, eine in 36 Paragraphen zuſammengefaßte Darſtellung der Verkehrsrechte und -pflichten.

Im alten Verkehrsleben gab es eine Unzahl landesrechtlicher Beſtimmungen, Polizeiverordnungen der Provinzial-, Kreis- und Ortsbehörden, die kein Menſch jemals auseinanderhalten konnte.

Jetzt finden auch im Verkehrsrecht die Grundbedingungen des geſamten deutſchen Rechtsempfindens ihren Ausdruck. Das heißt: Die Kenntnis des Geiſtes der deutſchen Reichsſtraßen-Verkehrsordnung iſt wichtig und ſelbſtverſtändlich! Kameradſchaftlichkeit und Diſziplin aller Verkehrsteilnehmer, welcher Art ſie auch ſein mögen, iſt Vorbedingung.

Den Kraftverkehr als Schnellverkehr beſonders zu fördern iſt vor allem wichtig für den künftigen Straßenverkehr, für den noch nicht alle bereits getroffenen Beſtimmungen in Kraft getreten ſind. Mit Beginn des nächſten Jahres werden eine Reihe von Beſtimmungen in Kraft treten, die ſich auf die allgemeine Kenntlichmachung und Sicherheit beziehen. Rückſtrahler, Schlußlichter, Bremslichter, ausreichende Bremſen an allen Fahrzeugen, Neuregelung des Vorfahrtsrechts.

Man will in Zukunft vor allen Dingen die Verantwortlichkeit des Einzelnen erhöhen; man kann danach — wie bisher nur die Kraftfahrzeugführer durch Entziehung des Führerſcheins — alle Verkehrsteilnehmer durch ein „Verbot am Verkehr“ treffen.

Völlig neu wird auch das ſogenannte „Bereitſchaftszeichen beim Ueberholen“ ſein, deſſen Fehlen ſich bisher außerordentlich bemerkbar gemacht hat. Man denke nur an das Ueberholen auf den Sommerwegen der Chauſſeen. Für Radfahrer, Fußgänger, Fuhrwerkslenker und Kraftfahrer werden die Verkehrsregeln in einer Weiſe beachtet werden müſſen, die der Ritterlichkeit des engliſchen Verkehrsrechtes ähnelt.

Gauführer Senator Bernhard fand ſtarke eindringliche Worte bei ſeinem Appell an die Kraftfahrzeugführer, ſich ausnahmslos dem DDAC. anzuſchließen. Was heißt denn DDAC.? „Der“ Deutſche Automobil-Club, alſo die einzige und alleinige Verbindung aller deutſchen Volksgenoſſen, die irgendwie mit dem Motorſport in Verbindung ſtehen. Nur darum hat der Führer den DDAC. ins Leben gerufen, damit von hier aus die verkehrstechniſche Erziehungsarbeit am deutſchen Volke geleiſtet wird. Und die hieſige Ortsgruppe, vor Jahresfriſt gegründet, marſchiert nunmehr auch in Bremen! Ein Volk und ein Sport mit Selbſtdiſziplin braucht keine Verkehrsordnung mehr. Das in alle Kraftfahrer, und darüber hinaus in jeden einzelnen hineinzupflanzen, iſt vielleicht die wichtigſte Aufgabe des DDAC. Denn gerade der Kraftfahrer hat ſo unendlich viel Gelegenheit im Ausland auf ſeinen Fahrten zu zeigen, daß der Deutſche kein Barbar iſt, daß er ein diſzipliniertef, rückſichtsvoller Sportsmann iſt, als der er ſich in ſo vielen, unzähligen Fällen ſchon erwieſen hat. Senator Bernhards Aufruf ließ keinen Zweifel darüber, daß auch das Diſziplin iſt: In dieſen Verband einzutreten, den der Führer für gewaltige Aufgaben beſtimmt hat! Die Zuſtimmung aller bedeutete ein brauſendes Siegheil! Ein paar Verkehrsfilme bildeten den Abſchluß des Abends.

Eſſen Sie heute wirklich „Eintopf“?

Gewiß iſt es ſehr ſchön, daß Familie Meyer an jedem Eintopfſonntag eine ganz anſehnliche Spende gibt. Das tut ſie allein ſchon deshalb, um ihre Nachbarn, die Müllers, zu ärgern, die ſich dann nicht bloßſtellen wollen und darum genau ſoviel geben, worüber ſie ſich aber immer maßlos ärgern. Weniger ſchön iſt es aber, daß Meyers denken, mit dem Spenden allein wäre es getan. Aber Meyers geht es genau ſo wie manchen anderen Volksgenoſſen, die nicht erkennen, welcher Wert darin liegt, daß jeder Volksgenoſſe auch wirklich ein Eintopfgericht ißt. Es kommt nämlich nicht darauf an, eine große Spende zu geben, nur um die Nachbarn zu ärgern, ſondern es handelt ſich um ein Hilfswerk, das im Erlebnis der Volksgemeinſchaft ſeine Wurzel hat. Wenn jeder Volksgenoſſe ſich deſſen bewußt wird, daß an einem Sonntag im Monat das geſamte Volk, ob arm oder reich, gemeinſam an einem Tiſch ſitzen, daß jeder ein Eintopfgericht ißt, dann wird jedem zum Bewußtſein kommen, daß der Eintopf-Sonntag keine leere Geſte iſt, ſondern der Ausdruck einer aus Ueberzeugung und Liebe geborenen Volksgemeinſchaft. Wer in dieſer Auffaſſung den Eintopf-Sonntag begeht, wird auch immer freudig und frohen Herzens geben und helfen wollen. Jeder muß den guten Willen dazu aufbringen, auch wirklich zu dieſer Volksgemeinſchaft gehören zu wollen. Dann wird auch jener Uebelſtand aufhören, daß manche etwas ungern geben, aber hinterher gewiſſermaßen als Zugabe „meckern“, im übrigen aber ihren Sonntagsbraten nicht verſäumen. Mit einer Spende allein iſt es keineswegs getan, ſondern es kommt darauf an, daß jeder Volksgenoſſe am Eintopf-Sonntag auch wirklich ein Eintopfgericht ißt.

Der neue Film

Metropol-Theater:

„Schloß Hubertus“

Der berühmte Ganghofer-Roman wurde verfilmt; an dem Drehbuch haben drei Leute gearbeitet, darunter Willy Rath, der vor drei Jahren im Bremer Staatstheater die Uraufführung ſeines Schauſpiels „Maria Walewſka“ hatte. Man hat erfolgreich auch in den Vordergrund gebracht, was bei Ganghofers Romanen der eigentliche Urgrund allen Handelns, die Wurzel des Geſchehens iſt: Die Bindung des Menſchen an den Charakter und die Gewalten ſeiner Heimat. Die Natur der Berge iſt es, die deren Bewohner in ihren Bann ſchlägt. Ganghofer war einer der wenigen, die von „Erdgebundenheit“ predigten, als man in Deutſchland noch anderen Idealen huldigte. Dieſe Heimatliebe iſt es, die ihn uns Heutigen verbunden macht, wenn auch Probleme bei ihm wichtig ſind, die uns heute nicht mehr berühren. Man hat ſie in dem Film nach Möglichkeit ſoweit gedämpft, daß ſie verſtändlich erſcheinen im Rahmen ihrer Zeit. Der alte Graf Egge, der Mittelpunkt des Geſchehens, iſt bei Friedrich Ulmer in guten Händen. Ulmer hat ſich ſchon bei ſeiner erſten Filmrolle als guter, ernſthaft arbeitender Charakterdarſteller erwieſen. Dieſen alten, energiegeladenen, erdgebundenen Mann bringt er in all ſeinen inneren Kämpfen tief nachempfunden zur Darſtellung. Ein Aufgebot beſter Darſteller bemüht ſich um die anderen Rollen. H. A. Schlettow als Schipper und Viktor Gehring als Wilderer Bruckner ſind echt und überzeugend, leidenſchaftliche Jäger und keine Filmböſewichter. Hans Schlenk, kürzlich als Liszt in dem herrlichen Chopin-Film auf der Leinwand, ſpielt nett und ſympathiſch den Maler Forbeck. Margarete Parbs, eine Neuerſcheinung, die das Fräulein von Kleesberg ſpielt, gefällt durch ihr wundervoll geſchultes Organ, durch eine ſeltene Sprachtechnik. Hanſi Knoteck, Herta Worell, Grete Roman, Arthur Schröder und Paul Richter erfreuen durch eine lebenswarme Darſtellung ihrer dankbaren Rollen.

Tivoli-Theater:

Abenteuer eines jungen Herrn in Polen

Ein ſeltſamer Film, dieſe Geſchichte von den „Abenteuern“. Uebrigens ſo, wie man ſich Abenteuer unweigerlich in Verbindung mit Polen vorſtellt, ſind ſie nicht. Die Abenteuer erlebt der junge k. u. k. öſterreichiſche Huſarenleutnant in den erſten Kriegswochen im Auguſt 1914. Irgendwo liegt da eine wahre Begebenheit zugrunde. Eine abwechſelnd öſterreichiſche ruſſiſche, deutſche Beſetzung eines Schloſſes in Ruſſiſch-Polen vielleicht, an der die Wiener Kaiſerreiter mit ein paar Abteilungen beteiligt waren. Es war gewiß nicht leicht, dieſer an ſich dramatiſchen, ſpannenden Angelegenheit zwiſchen drei feindlichen Fronten einen heiteren Anſtrich zu geben. Friſcher, draufgängeriſcher Reitergeiſt gibt den Grundton zu dieſem Huſarenſtückchen von Gottvertrauen und Verwegenheit. Die erſte Auguſt-Stimmung der jungen Regimenter ſoll wohl dargeſtellt werden, damals, als man den Krieg noch nicht ernſt nahm, als noch jeder der Soldaten darauf ſchwor, daß er nicht länger als ein paar Wochen, beſtenfalls ein paar Monate dauern werde, und als jeder 18jährige Angſt hatte, der Krieg würde ohne ihn zu Ende gehen.

Da iſt dieſer junge Offizier, der eine Patrouille führt, abgeſchnitten wird von der Abteilung, ſeine Leute geraten in Gefangenſchaft, er ſelber ſchlägt ſich durch, kommt als Bäuerin verkleidet in das nunmehr vom ruſſiſchen Stab beſetzte Schloß und macht eine Skizze von dem ruſſiſchen Operationsplan. Auf abenteuerliche Weiſe wird der Zettel durch die Linien geſchmuggelt, während er ſelbſt das Intereſſe der bereits alarmierten Ruſſen auf ſich ablenkt. Es geht dann alles gut aus, da der deutſche Gegenangriff ſofort einſetzt. Aber der Krieg geht weiter. Es gibt da einige ſehr gute Stimmungsbilder. Der Begriff der endloſen Straße klingt an. Die Soldaten ziehen weiter in die Endloſigkeit der Jahre. Die kleine Polin bleibt zurück: „Glaubſt du nun noch, daß der Krieg nur wenige Wochen dauern wird?“ Guſtav Fröhlich in der Titelrolle hat eine unerhört dankbare Aufgabe, der er ſehr gut gerecht wird. Otto Treßler, als Geſandter in der „Inſel“ noch in beſter Erinnerung, verkörpert den polniſchen Edelmann. Olga Tſchechowa die Gräfin. Maria Andergaſt ſpielt ſich ſtark in den Vordergrund als Vera. Auffallend die ſtarke Ausdruckskraft ihres Geſichtes. Hans Richter, einſt das Filmkind, iſt wohl ſo ziemlich der einzige aus dieſer Kategorie, der mehr konnte, als eben nur Wunderkind zu ſein. Er weiſt auch in dieſer Rolle ſeine außerordentlich große Begabung nach, die ihm manchen Sonderbeifall des Publikums einträgt.

Bremer Vereinsleben

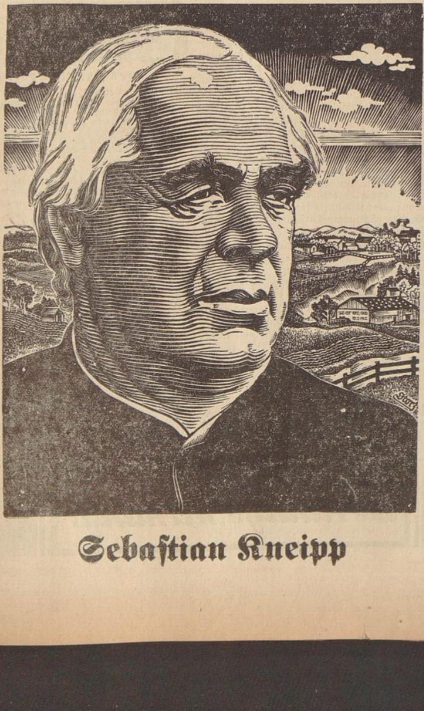
Der Bezirk Haſtedt vom Verein Deutſcher Frontkämpfer 14—18 e. V. veranſtaltete im „Wehrſchloß“ einen Deutſchen Abend. Die Wehrſchloß-Kapelle eröffnete die Veranſtaltung mit Konzertſtücken. Nach dem Fahneneinmarſch und der Begrüßungsanſprache führte Bezirksleiter Bollmann ungefähr folgendes aus: Zum erſten Male tritt hier in Haſtedt der Verein Deutſcher Frontkämpfer 14—18 e. V. an die Oeffentlichkeit. Zuſammengefunden haben wir uns, um über die Zeit des Weltkrieges hinaus die Kameradſchaft der Front zu pflegen, ferner iſt es unſer Wunſch und unſer höchſtes Streben, in unſerm kleinen Rahmen mitzuarbeiten am Aufbau des neuen Deutſchland. Mit der gleichen Zähigkeit und demſelben ſtarken Willen, mit dem der Führer Geſundheit und Leben für ſein Deutſchland einſetzte, ging er nach der Revolte von 1918 daran, ein neues Deutſchland zu ſchaffen. Er iſt unſer Vorbild. Dann gedachte der Redner all derer, die ihr Leben ließen im Kampf ums deutſche Volk. Die Kapelle ſpielte das Lied vom guten Kameraden, die Fahnen ſenkten ſich, und Trauer legte ſich über die große Verſammlung. Der Nationalſozialismus iſt noch nicht zwei Jahre an der Macht, wenn wir aber bedenken, fuhr der Bezirksleiter fort, was dieſe früher verfemte und verſpottete Bewegung in dieſer kurzen Zeit bereits an Erfolgen aufzuweiſen hat, dann können wir uns gewiß vorſtellen, welche hohen Ziele wir erreichen werden, wenn wir im gleichen Geiſte mit der gleichen Leidenſchaft und dem gleichen Mut weiterarbeiten am Wiederaufbau unſeres Vaterlandes. Unſere Kraft wird von Jahr zu Jahr wachſen. Unſere Not aber wird von Jahr zu Jahr ſchwinden.

Im unterhaltenden Teil des Programms zeigten Turnerinnen Freiübungen und Turner Körperſchule und Stabübungen, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Auch die humoriſtiſchen und muſikaliſchen Vorträge fanden viel Anklang. Deutſcher Tanz hielt die Gäſte und Kameraden noch lange Zeit fröhlich vereint.

Marine-Militär-Verein e. V., Bremen. Die letzte gut beſuchte Monatsverſammlung wurde vom Vereinsführer Kam. Aug. Kohls geleitet. Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte er der verſtorbenen Kameraden Holzmann, Radtke, Zierau und Meinecke in herzlichen Worten. Demnächſt findet in Bremen eine Marineſchau ſtatt, der Beſuch dieſer Schau wird den Kameraden und ihren Angehörigen beſonders empfohlen; Näheres wird bekanntgegeben. Kamerad Vereinsführer gab ſodann Bericht über die ſtattgefundenen Veranſtaltungen, beide Feſte erfreuten ſich eines guten Beſuches. Für die Aufführungen zur Weihnachtsfeier werden noch eine Anzahl Kinder benötigt. Anmeldungen am Buß- und Bettag, vormittags 10 Uhr, im Centralhallen-Reſtaurant. Im Anſchluß an die Verſammlung erfreute Kamerad Battré die Anweſenden durch ſeinen intereſſanten Vortrag über das Focke-Muſeum, betitelt: „Ein Gang durch das Focke-Muſeum“, in Verſen geſagt. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden. Der Vereinsführer gedachte zum Schluß der Verſammlung der Gefallenen vom 9. November 1923 und ſchloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler.

Ehemalige Verdun- und Argonnenkämpfer. Im Reſtaurant Hertel fand der Kameradſchaftsabend ehemaliger Verdun- und Argonnenkämpfer ſtatt. Die von Kam. Kurtfeld einberufene Zuſammenkunft fand einen guten Beſuch. In fröhlicher Weiſe wurden von den Kameraden Erinnerungen und Erlebniſſe ausgetauſcht.

Die Belegſchaft der Martin Brinkmann A.-G., Hemelingen, verſammelte ſich, wie uns erſt jetzt gemeldet wird, am 9. November, 2 Uhr, auf dem Fabrikhofe, um in einer ſchlichten, würdigen Feier der für das neue Deutſchland gefallenen deutſchen Männer zu gedenken. Während das Trommlerkorps des Werkes einen Marſch ſpielte, wurde die NSBO.-Zellenfahne eingeholt. Danach ſprach Betriebszellenobmann Pg. Stadtlander über die Bedeutung des Erinnerungstages. Der Sprechchor der DAF. (im Werk) ſprach dann Worte des Gedenkens und des Gelöbniſſes. Im Auftrage der im Werk beſchäftigten alten Kämpfer der SA., SS. und Partei übergab Pg. Stadtlander der Belegſchaft zu Händen des älteſten Werkangehörigen ein von den alten Kämpfern geſtiftetes Bild. Dieſes Bild, das einen Ehrenplatz im Werk erhalten wird, zeigt drei große Deutſche, Friedrich den Großen, Bismarck und Adolf Hitler. Die Namen der vor der Feldherrnhalle und in Bremen für Deutſchland Gefallenen wurden, während leiſer Trommelwirbel erklang, verleſen. Mit dem Horſt-Weſſel-Lied klang die kurze, aber eindrucksvolle Feier aus.



Sebaſtian Kneipp

Seht – ſo war Kneipp!

Ein paar Feldblumen galten ihm mehr als fremder Blüten Pracht ... ihm, der die Heimat ſo liebte.

Wie glücklich war er, daß ſein Kathreiner, der echte „Kneipp-Malzkaffee“, aus deutſchem Malz gemacht wird, aus deutſcher Bauern Ernte.

Damals verſtanden ihn wenige. Heute fühlen wir alle es ihm nach: der Kathreiner ſchmeckt uns grad noch mal ſo gut, wenn wir daran denken, daß er aus unſerm heimiſchen Boden ſtammt.

Kneipps Bild auf jedem Kathreinerpaket – es ehrt das Andenken dieſes deutſchen Mannes.

Sonntagswort

Fallende Blätter

Ob in dieſen Tagen der Sturm das dürre Laub von den Blättern fegt oder bei Windſtille langſam Blatt für Blatt zur Erde niederſinkt, immer iſt es der gleiche geordnete Naturablauf, der ſich dabei vollzieht. Die Blätter haben im Laufe des Sommers ihr Werk erfüllt. Es iſt keine Kataſtrophe, keine ſinnloſe Zerſtörung, ſondern Vollendung nach vollendetem Dienſt. Ganz anders erſcheint uns das Sterben der Menſchen. Schon von alters her hat man den Tod als Senſenmann gezeichnet, der alt und jung, geſund und krank dahinmäht. Wo ein Menſch abgerufen wird am Ende eines langen arbeitsreichen Lebens, da ſteht ſolches Sterben auch nicht im Zeichen der Zerſtörung, ſondern erſcheint uns wie das Einbringen der reifen Garben bei der Ernte. Wie ganz anders aber erſchüttert es uns, wenn Menſchen dahingerafft werden in der Vollkraft ihrer Jahre oder in jugendlichem Alter, ehe ſie ihre Gaben entfalten und ihren Dienſt hier auf Erden tun dürfen. Und doch iſt für uns Chriſten der Tod nicht blindes Schickſal.

Leben und Sterben liegt für uns in Gottes Hand. Sein Ratſchluß ſteht hinter allem Sterben, auch wo wir ſeinen Willen im einzelnen nicht zu begreifen und faſſen vermögen. Aber ob der Menſch heimgerufen wird nach langem Tagewerk oder in der Blüte der Jahre, uns iſt es Gewißheit, daß ſolches Sterben nicht Ende, ſondern Anfang bedeutet. Auf Grabmälern älterer Zeit finden wir mancherlei Symbole, ſo auch öfters den Schmetterling. Der Schmetterling, der aus der dunklen Puppe einſt hervorgekrochen iſt, ſoll ein Bild der Auferweckung zu neuem Leben ſein. Solcher Glaube entwertet ganz gewiß nicht das Leben diesſeits, ſondern gibt ihm umgekehrt erſt das ganze Vollgewicht; denn dieſes Leben iſt groß, gewaltig und bedeutſam, weil es den Auftakt bilden ſoll zum Eingang in die Vollendung. So betrachtet, ermißt ſich der Wert eines Menſchenlebens nicht nach ſeiner Länge, ja überhaupt nicht nach irgendwelchen menſchlichen Maßſtäben. Gott ſandte ſeinen Sohn in die Zeit, um die Brücke in die Ewigkeit zu ſchlagen. Wer über dieſe Brücke ſich führen läßt, dem erſchließt ſich das Leben in der Vollendung. Bn.

Vierter Domgemeinde-Abend

Im großen Glockenſaal feierten am Mittwoch viele hundert Gemeindeglieder den vierten Domgemeinde-Abend, veranſtaltet „zum Beſten der St.-Petri-Domgemeinde-Pflege". Nachdem der Vorſtand der Verwaltung auf die Bedeutung dieſer Abende für die Gemeinſchaft und den Geiſt wahrer chriſtlicher Gemeinſchaft hingewieſen und die zahlreichen Gäſte herzlich willkommen geheißen hatte, hielt Paſtor Pfalzgraf die Begrüßungsanſprache mit einem Feſtwort über die deutſche Lutherbibel. In einem lebendigen geſchichtlichen Abriß über die Anfänge der Bibelüberſetzung in deutſchen Gauen von den grauen Tagen des Biſchofs Ulfilas bis hin zu Luthers großem nationalen Sprachwerk, dem Widerklang des deutſchen Herzens, zeigte Paſtor Pfalzgraf die Ewigkeitswerte der Bibel: den ewigen Menſchen und den ewigen Erlöſungswillen Auch heute iſt die Verdolmetſchung der Bibel noch keineswegs abgeſchloſſen. Die Ueberſetzung des Geiſtes dieſes Buches der Bücher in die Tat geht weiter und muß weitergehen. Dieſer Aufgabe dienen auch die Domgemeinde-Abende.

Mit mannigfaltigen vereinten Kräften hatte man ein abwechſlungsreiches Programm für den Abend vorbereitet, auf dem Frau Muſica als das bindende und vereinigende Element das Wort führte. Carl Wilhelm Trechsler ſpielte die Rhapſodien 1 und 2 und die D-moll-Ballade von Brahms. An Inſtrumentalmuſik ſtand ferner das Konzert in D-moll von Johann Sebaſtian Bach, dem Schirmherrn evangeliſcher deutſcher Kirchenmuſik, auf dem Programm, das das Orcheſter des DJB. (Gruppe 1) unter Leitung von Helmut Diedrich einſtudiert hatte. Für die beiden Violinſoloſtimmen waren Ernſt Coners und Wilhelm Heidmann gewonnen worden. Auch der Domchor hatte es ſich nicht nehmen laſſen, durch Vortrag von fünf ſehr gut ausgewählten Volksliedern aus dem 16. und 19. Jahrhundert mitzuwirken und beizutragen zur reichen Harmonie dieſes ſchönen Abends. Muſikdirektor Lieſche hatte dieſe Chöre einſtudiert. Daß alle dieſe Darbietungen dankbaren und aufnahmewilligen Zuhörern geboten wurden, war zu erwarten. Mit lebhaften Beifallsbezeugungen dankte man den Künſtlern. Rege Beteiligung fand auch die Verloſung zahlreicher für die gute Sache geſpendeter Geſchenkgegenſtände, die auf einem großen, ſchon weihnachtlich anmutenden Gabentiſch in der Halle der Glocke aufgebaut worden waren.

Mehivi
das einzigartige Mittel zur naturgemäßen Ausscheidung jeglichen Fettansatzes. Keine Gewaltkur, keine Diätvorschrift.
Frau Julie Buchholz, Oberhoferstr. 1, H. 438 63

Bauern aus der deutſchen Sprachinſel Gottſchee in Deutſchland

Die Reichsführung der Deutſchen Studentenſchaft ſowie die Bremer Ortsgruppe des Volksbundes für das Deutſchtum im Ausland bitten uns um Aufnahme folgender Zeilen:

Aus der über 600 Jahre alten deutſchen Volkstuminſel Gottſchee in Jugoſlavien, die etwa 70 Kilometer ſüdöſtlich von Laibach mitten im Karſt liegt, ſind in dieſem Winter eine große Anzahl von Bauern über Deutſchland verteilt, einige von ihnen ſind auch in unſerer Stadt. Sie haben eine uralte Sitte wieder aufgegriffen. Am Abend ſieht man ſie ſeit einigen Tagen mit einem großen Korb in den Lokalen umherziehen, in dem ſie Süßigkeiten und Früchte bereit halten. Sie bieten den Gäſten an, ein Spielchen zu wagen. In einem Säckchen haben ſie Nummern von 1—100. Nun darf der Spieler wählen: Wenn er „gerade" ſpielt, ſo gewinnt er, wenn er eine gerade Nummer aus dem Beutel zieht; ſpielt er „tief", ſo muß er eine Nummer unter 45 ziehen, um etwas von den Schätzen, die der Hauſierer in ſeinem Korb mit ſich führt, zu bekommen. Viele derartige Spiele ſchlägt der Hauſierer vor. Der Einſatz für ein Spielchen beträgt 10 bis 20 Pfg.

Für uns Deutſche iſt die Erhaltung des uralten deutſchen Kulturlandes und -volkes eine ſelbſtverſtändliche Pflicht und ein volksdeutſches Gebot. Die Gottſcheer ſprechen bis heute eine höchſt eigentümliche deutſche Mundart, die noch ſtark mittelhochdeutſchen Charakter hat, ſie haben ſich ihren deutſchen Sinn über all die Jahrhunderte bewahrt. Ihr dürrer Heimatboden gibt nicht ſoviel her, daß ſie ihre Familie davon ernähren können. Darum ziehen ſie im Winter ins deutſche Mutterland, um dort ihr Brot zu verdienen.

Die Gottſcheer Bauern wollen ſich nicht unterkriegen laſſen. Helfen wir ihnen dazu, indem wir ſie bei ihrer Arbeit in unſerer Stadt unterſtützen

Auf großer Seefahrt

Wie im Vorjahre, ſo fand auch in dieſem Jahre in Bremen wieder ein Rolleiflex- und Rolleicord-Lichtbildvortrag ſtatt. Der Redner des Abends, Dr. Heinz Naumann, verſtand es, durch ſeine Ausführungen in Wort und Bild dem Mann vom Fach wertvolle Anregungen zu geben und den Laien einzuführen in die Schwierigkeit und Schönheit der Photographie. In unterhaltender Form erläuterte der Vortragende die Aufnahmen, die er von der Atlantiſchen Inſelfahrt heimgebracht hatte und in der Union vorführte. Bilder vom Frühling in Deutſchland, von Hamburg und von dem Leebn und Treiben an Bord des Motorſchiffes „St. Louis" wurden abgelöſt von lehrreichen und intereſſanten Photographien aus Portugal und Spanien. Auf das Typiſche der Landſchaft der Mittelmeergebiete, der Menſchen und ihrer Lebensart war in dem Bildmaterial beſonderer Wert gelegt. Kleine Erlebniſſe aller Art — feſtgehalten von der Kamera — ließen den Zuſchauer oft einen Blick hineinwerfen in das Weſen der Bevölkerung von Tetuan, Teneriffa und Madeira. Die Aufnahmen von Gibraltar, den Dörfern, Wäldern und Bergen zeigten die Schönheit der ſpaniſchen Halbinſel und der in ihrer Nähe liegenden Inſelgruppen. Buntphotographien, Aufnahmen mit Infrarot-Platten leiteten über zu den jahreszeitlichen Motiven, von denen die Winterbilder beſonderen Anklang fanden.

Aufhebung von Steuerbefreiungen

Gemeinnützigkeit und Wohltätigkeit

Ausnahmevorſchriften, wie § 2 Ziffer 6 (Edelmetallumſätze), § 2 Ziff. 17, 18 (Deputatbefreiung, Verwertungsgeſellſchaften für Rücklieferungen an die Genoſſen), § 3 Ziffer 3 (Steuerfreiheit für gemeinnützige und wohltätige Betriebe) ſind aufgehoben worden, weil die damit verbunden geweſene Verwaltungsbelaſtung nicht mehr vertretbar iſt und dieſe ſozialpolitiſchen Befreiungen dem Weſen der Umſatzſteuer als der allgemeinen Verbrauchsſteuer des Reichs widerſprechen. Die Befreiungen ſind in den urſprünglichen Regierungsentwürfen ſeit 1919 nicht enthalten geweſen und erſt im Laufe der Jahre bei den parlamentariſchen Verhandlungen in das Geſetz eingeführt worden Edelmetallumſätze im Großhandel ſind jetzt durch § 4 Ziffer 4 UStG. 34 ſteuerbefreit.

Ausgleichsſteuer

Das Hereinbringen von Ware nach Deutſchland unterliegt weiterhin in der Regel einer zweiprozentigen Ausgleichsſteuer. Der Steuerſatz ermäßigt ſich bei der Einfuhr von Mehl, Schrot oder Kleie aus Getreide und von Backwaren hieraus (§ 7 Abſ. 2 Ziffer 2) nunmehr auf 1 v. H. (bisher 0,85 v. H.). Bisher waren die begünſtigten Waren in § 9 der Ausgleichsſteuerverordnung enthalten. Kindermehl wird jetzt nicht mehr genannt. Nach bisheriger Verwaltungsanordnung (S. 4212 vom 24. 12. 31) zählt es aber vermutlich weiterhin zu den Waren i. S. des § 7 Abſ. 2 Ziff. 2 UStG. 34). Bei Bemeſſung der Erhebungsgrundlage wird in der Reihe der in § 6 UStG. 34 aufgeführten, dem Erwerbspreis hinzuzuſetzenden Koſten der Monopolausgleich nicht mehr genannt.

Die Einfuhr von beſtimmten Roh- und Hilfsſtoffen wird nach wie vor durch die Freiliſte 1 ſteuerbefreit. Die Liſte iſt durch Anpaſſung an die agrarpolitiſchen Beſtrebungen der Reichsregierung eingeſchränkt worden.

Steuerfreie Einfuhr

Die Begriffe „verlängerte Einfuhr" und „erſter Umſatz nach der Einfuhr bzw. verlängerten Einfuhr" ſind vereinfacht worden. Durch Abſtellen auf den Zeitpunkt der Verfügungsverſchaffung (nicht mehr Zeitraum) kann künftig eine Lieferung nicht mehr in das Inland oder Ausland, ſondern ganz einfach nur noch im Inland, im Ausland uſw. erfolgen. Verſchiebungen der Steuerlaſten allein hierdurch ſind aber weitgehend vermieden worden.

Die Steuerfreiheit für Umſätze im gebundenen Zollverkehr und aus Umſatzſteuerfreilägern, die damit wegfallen, wird aufgehoben. Es bleibt nur noch die Steuerfreiheit für den erſten Umſatz nach der Einfuhr (über die trockene und naſſe Grenze), wobei zur Einfuhr auch das Verbringen rechnet, und im Fall der Einfuhr über einen Seehafenplatz (ſeewärtige Einfuhr iſt nicht erforderlich!) daneben noch die Steuerfreiheit der Lieferungen in (verlängerte Einfuhr) oder aus (erſter Umſatz nach der verlängerten Einfuhr) Seehafenplätzen beſtehen. Die Steuerfreiheit der Anſchlußeinführumſätze gemäß § 10 USt.DB.34 bedeutet gegenüber § 8 (1) USt.DB 31 eine Erweiterung dahin, daß jetzt auch die erſten Umſätze nach dem Verbringen in das Inland begünſtigt ſind.

Eine weſentliche Vereinfachung iſt durch Zuſammenlegung der bisherigen Freiliſten 2 und 3 erzielt worden. Die einheitliche Freiliſte 2 enthält eine erhebliche Einſchränkung der begünſtigten Waren. Ebenfalls wird die Liſte der bisherigen Bearbeitungsvergünſtigungen wegen beſtehenden Zollſchutzes gekürzt. Eine Einſchränkung der Zahl der Seehafenplätze auf wenige ganz bedeutende Umſchlagplätze war zur Verwaltungsentlaſtung notwendig. Neu und bedeutend iſt, daß die Orte Köln, Düſſeldorf, Duisburg, Hamborn, Neuß und Weſel jetzt ebenfalls zu den Seehafenplätzen rechnen. Muſchel- und Krabbenlieferungen behalten gemäß § 9 (3) USt.DB. 32) die bisherigen Beſtimmungen mit der weiteren Einbeziehung der Orte im Unterweſer-, Unteroder- und Unterelbegebiet Geltung.

Die Einfuhrware darf wie bisher grundſätzlich nicht bearbeitet werden. Umpackung, Sortierung uſw. (§ 12 a. a. O.) ſind nach wie vor unſchädlich. Durch dieſe Behandlung darf ſogar die Weſensart der Ware verändert werden (dieſe neue Geſetzesvorſchrift entſpricht bisheriger Rechtſprechung (u. a. Bd. 30/320) zu § 11 (2) USt.DB. 32.

Neu iſt, daß auch die Umfüllung die Steuerbegünſtigung nicht ausſchließt (Faßwein auf Flaſchen bisher ſteuerpflichtig!) Ein Verzeichnis über zuläſſige Ver- und Bearbeitungen iſt beibehalten worden. Wegen Wegfalls der Freiliſte 3 war notwendig, zu beſtimmen (§ 13 USt.DB 34), daß auch der nach dieſen zugelaſſenen Bearbeitungsvorgängen gewonnene Gegenſtand bei der Lieferung (nur bei dieſer) des Verarbeiters ſteuerbegünſtigt bleibt, auch wenn er in der Freiliſte 2 fehlt. Dieſe Begünſtigung iſt vielfach weiterreichend als bisher.

Steuerfreie Ausfuhr

Ausfuhrvergütungen

Bei der Behandlung der Ausfuhrlieferungen tritt eine Aenderung nicht ein. Die Beſtimmungen über die Gewährung einer Ausfuhrhändler- oder Ausfuhrvergütung ſind umfangreicher geworden, da die über die bisherigen geſetzlichen Grenzen hinausreichenden miniſteriellen Anordnungen zur Gewährung einer Vergütung im Falle des Verbringens zum Geſetzesrecht erhoben worden ſind. Praktiſch bleibt mithin im großen und ganzen die Gewährung von Vergütungen im bisherigen Umfange beſtehen. Sie geht aber bewußt in den Fällen von Werklieferungen im Ausland hinaus. Hier wird der Wert der für die Lieferungszwecke ins Ausland verbrachten Materialien als vergütungsberechtigte (u. U. auch Händlervergütung) einbezogen.

Lohnveredelungsverkehr

Die Steuerfreiheit für einen Teil des Lohnveredelungsverkehrs für ausländiſche Rechnung bleibt beſtehen. Das Verzeichnis der begünſtigten Bearbeitungen im Erlaß vom 25. 6. 26 iſt in § 18 USt.DB. 34 eingearbeitet worden. Es enthält in Ziffer 9 eine Erweiterung der Bearbeitungen textiler Fabrikate und Rohſtoffe.

1. Oſtlandabend der Hitlerjugend

Der Unterbann I/75 veranſtaltet unter Mitwirkung des BDM. Schwachhauſen-Mitte 2 am Donnerstag, 22. November, 20 Uhr, im Feſtſaal des Lyzeums Vietor einen Grenzlandabend. Die Vortragsfolge enthält Darbietungen des Unterbann-Orcheſters, Sprechchöre der HJ. und des BDM., Gedichte, Volkstänze des BDM. u. a. Außerdem hält im 2. Teil des Abends der Bannſachbearbeiter Kamerad Wiehe einen Lichtbildervortrag. — Der Unterbann I/75 erwartet an dieſem Abend alle Volksgenoſſen, damit dieſer Oſtlandabend ein machtvoller Beweis dafür wird, daß das deutſche Volk den Deutſchen Oſten nicht vergeſſen hat — und nicht vergeſſen wird!

Inhaber von Gasfeuerſtätten!

Die Polizeidirektion ſchreibt uns:

Im Jahre 1932 iſt im Geſetzblatt Nr. 33 eine Verordnung erlaſſen worden, die den Schornſteinfegern vorſchreibt, jährlich einmal die in ihren Bezirken vorhandenen Gasfeuerſtätten (Gasſchornſteine) zu unterſuchen, ob ſie genügend frei ſind. Vorgefundene Hinderniſſe ſind, ſoweit dieſes mit den Schornſteinfegergeräten möglich iſt, zu beſeitigen. Schäden anderer Art ſind dem Baupolizeiamt zu melden, ſoweit nicht die Beteiligten nach Aufforderung für Abhilfe ſorgen.

Der Erlaß dieſer Verordnung war dringend notwendig, um die Inhaber von Gasfeuerſtätten vor leiblichen und geldlichen Schäden zu bewahren; es ſind verſchiedene Unglücksfälle durch Gasvergiftung vorgekommen, weil die Abzüge verſtopft waren.

Leider iſt es den Bezirksſchornſteinfegern bisher noch nicht gelungen, alle Gasfeuerſtätten zu ermitteln, weil manche Leute ſie ihnen verheimlichen, um die geringe Gebühr für die Unterſuchung zu ſparen, ohne daran zu denken, welche Gefahren eine nicht ordnungsmäßige Anlage in ſich birgt. Bei den bisher unterſuchten Gasfeuerſtätten haben die Schornſteinfeger feſtgeſtellt, daß die Anlagen z. T. ſehr mangelhaft ſind. Die Abzüge waren vielfach durch Mörtel, herabgefallene Steine, Schmutz und Vogelneſter verſtopft. Dieſe Anlagen hätten den Inhabern ſchwere Schäden an ihrer Geſundheit bringen können, wenn dieſe Mängel nicht bei der Unterſuchung durch den Schornſteinfeger feſtgeſtellt worden wären.

Der am 20. 9. 1934 erlaſſenen Aufforderung, von dem Vorhandenſein von Gasfeuerſtätten, deren Anlage an einen Schornſtein angeſchloſſen iſt, binnen 14 Tagen den zuſtändigen Bezirksſchornſteinfeger in Kenntnis zu ſetzen, ſind nur ſehr wenig Feuerſtätteninhaber nachgekommen.

Durch die heute veröffentlichte amtliche Bekanntmachung werden die Feuerſtätteninhaber nochmals letztmalig aufgefordert. Nach Ablauf der Friſt werden diejenigen Feuerſtätteninhaber, die den Schornſteinfegern von dem Vorhandenſein von Gasfeuerſtätten keine Kenntnis gegeben haben, nach § 368 Ziffer 8 des Strafgeſetzbuches beſtraft werden.

Spenden für das WHW.

Von der Leitung des WHW. 1934/35, Gau Weſer-Ems, wird uns nachfolgende Liſte über namhafte Beträge, die für das WHW. geſpendet wurden, eingereicht.

Kreis Bremen

Reis- und Handels-A.-G., Bremen, Langenſtr. RM. 15 000.—; Rudolf Meyerkort, Bremen, Langenſtr. 10 000.—; Norddeutſche Kreditbank A.-G., Bremen, Obernſtr. 5000.—; Direktor Max Koeppke (Nordd Kreditbank) 1000.—, Fokke-Wulf Flugzeug A.-G., Bremen 2000.—; Haake-Beck-Brauerei, Bremen, insgeſamt 20 000.—, davon für Monat Oktober 2500.—, für Monat November 2500.—; Roſelius, Generalkonſul, Bremen 50 000.—; Wuppeſahl, Bremen, Blumenthaler Straße 3000.—.

Kreis Osnabrück-Stadt

F. W. Woolworth & Co., G. m. b. H., Osnabrück RM. 1000.—; F. A. Waldmann, Osnabrück 1000.—; Stahl & Finke, G. m. b. H., Osnabrück 2000.—; Dehne & Sopp, Osnabrück 1000.—; Osnabrücker Aktienbrauerei 2500.—; Krömſchröder A.-G., Osnabrück 3000.—; Osnabrücker Draht- und Kupferwerke 10 000.—; Klöckner Eiſenhandel, G. m. b. H. 1500.—.

Kreis Oldenburg-Stadt

Oldenbg. Verſicherungsgeſellſchaft RM. 1000.—.

Kreis Bentheim

Gebr. Hoorn, Gildehaus RM. 3000.—; Niehues & Dütting, Nordhorn 10 000.—; Povel & Co., G. m. b. H., Nordhorn 7000.—; Baumwollſpinnerei Buß Mate, Nordhorn 2000.—; Rawe & Co., Nordhorn 2100.—; Schlicker & Söhne, Schüttorf 1800.—.

Kreis Jever

Abt. Fetköter der Bavaria St. Pauli Brauerei RM. 3000.—.

Ortsgruppe Vegeſack

Bremer Vulkan, Bremen RM. 1500.—.

Ortsgruppe Norden

Doornkaat A.-G., Norden, 1000 Päckchen Tee und RM. 500.— in bar, insgeſamt alſo 1500.—.

Marſchmuſik während des Gottesdienſtes

Aus dem Polizeihaus wird uns geſchrieben: In letzter Zeit häufen ſich die Fälle, in denen durch die Marſchmuſik von Spielmanns- oder Muſikzügen der Gottesdienſt erheblich geſtört wird. Es beſteht deshalb Veranlaſſung, nochmals auf die Beſtimmungen des § 12 der Straßenordnung für Bremen Stadt- und Landgebiet vom 15. 10. 1934 hinzuweiſen.

Es heißt dort in Ziffer 2, daß „die Veranſtaltungen von Muſik- und Geſangsaufführungen an der Straße mit Ausnahme von Marſchmuſik der polizeilichen Erlaubnis, im Landgebiet der Erlaubnis des Gemeindevorſtehers bedürfen", und in Ziffer 3: „An Sonn- und Feſttagen von 10 bis 12 Uhr dürfen Muſik- und Geſangsaufführungen auf der Straße nicht ſtattfinden. Marſchmuſik iſt in dieſer Zeit in der Nähe von Kirchen einzuſtellen". In Ziffer 4 wird endlich geſagt, daß „während der Nachtzeit (22 bis 6 Uhr) Marſchmuſik, das Pfeifen in geſchloſſenen Abteilungen, ſowie ſonſtige Muſik- und Geſangsaufführungen auf der Straße oder innerhalb der Häuſer verboten iſt, desgleichen das Muſizieren in geſchloſſenen Räumen, wenn dadurch die Oeffentlichkeit oder Nachbarſchaft beläſtigt werden kann".

Die Organiſationen und Verbände werden nochmals erſucht, dieſe geſetzlichen Beſtimmungen zu beachten.

Dählmanns Kaffee
Ihr Geschmack

Verordnung zur Ausführung der Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung

Im Geſetzblatt der Freien Hanſeſtadt Bremen vom 16. November 1934 erläßt der Regierende Bürgermeiſter eine Verordnung zur Ausführung der Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung und der hierzu erlaſſenen Ausführungsanweiſung des Reichsverkehrsminiſters.

Als höhere Verwaltungsbehörden werden beſtimmt: Der Senator für Inneres und Juſtiz, Abteilung Inneres, für die Erteilung von Allgemeinen Betriebserlaubniſſen (Typſcheinen) für Kraftfahrzeuge, für die Entziehung und Verſagung von Kraftfahrerlaubniſſen und die Unterſagung der Führung von führerſcheinfreien Kraftfahrzeugen, für Verbote (Sperrungen), Beſchränkungen des Verkehrs, ſoweit ſie nicht vorübergehend ſind, für die Erteilung einer Erlaubnis für mehr als verkehrsübliche Veranſtaltungen, die über die Grenzen des Bremer Staats-Gebietes hinausgehen.

Die Polizeidirektion Bremen und das Bremiſche Amt Bremerhaven für die Zulaſſung von Kraftfahrzeugen, für die Erteilung von Kraftfahrzeugführerſcheinen.

Die Polizeidirektion Bremen für Bremen Stadt- und Landgebiet, in den Hafenſtädten die Aemter für Verbote (Sperrungen), Beſchränkungen des Verkehrs, ſoweit ſie vorübergehend ſind, für die Erteilung einer Erlaubnis für mehr als verkehrsübliche Veranſtaltungen im örtlichen Bereiche ihrer Zuſtändigkeit.

Als Polizeibehörden ſind zuſtändig in der Stadt Bremen und im Landgebiet die Polizeidirektion, in den Hafenſtädten die Aemter.

Die Verordnung wegen Ausführung der Verordnung des Bundesrates vom 3. Februar 1910, betreffend die Regelung des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen vom 24. März 1910, und die Verordnung, betreffend Höchſtgeſchwindigkeit von Kraftfahrzeugen vom 30. September 1930 in der Faſſung der Verordnung vom 31. Oktober 1933 werden aufgehoben.

NS.-Volkswohlfahrt

Ortsgruppe Horn. Wegen des Bußtages wird der nächſte Sprechtag von Mittwoch auf Dienstag, 20. November, verlegt.

Parteiamtl. Mitteilungen

N·S·D·A·P BREMEN

Kreisſchule

Der Kurſus „Germaniſche Vorgeſchichte" wird auf Dienstag, 20. 11., 20.15 Uhr, verlegt. Die Teilnehmer haben ſomit Gelegenheit, die Aufführung des Oratoriums „Die Glocke" von Max Bruch am Montag, 19. 11., im großen Saal der Glocke zu beſuchen. Der Vortrag „Germaniſche Vorgeſchichte" findet im Geſangsſaal des Realgymnaſiums, Kaiſer-Friedrich-Straße, ſtatt.

Achtung! Achtung!

Die PO.-Leiter ſämtlicher Kreisinſpektionen treten heute, Sonntag, 18. 11., 7.30 Uhr, am Alten Wall, an. Aufſtellung lt. erhaltenen Befehls des Kreisinſpekteurs Pg. Ponſilius.

Achtung!

Die Kreiskaſſe iſt heute, 9 bis 11 Uhr, für Schlußabrechnung geöffnet.

NSBO. und DAF., Ortsgruppe Neuſtadt-Nord. Amtswalterſitzung am 23. November bei Curtius, Ecke Oſter- und Leineſtraße. Beginn 20.30 Uhr.

NSBO. und DAF., Ortsgruppe Oberneuland. Amtswalter- und Betriebszellenleuteſitzung am 23. November, 20.30 Uhr, im Lokal „Niederſachſen", Oberneuland.

NSBO. und DAF., Ortsgruppe Arſten. Mitgliederverſammlung am 23. November, 20.30 Uhr, im Lokal Wwe. Wrede. Es ſpricht Pg. Dr. Röding.

NSBO. und DAF., Ortsgruppe Burg. Amtswalterſitzung am 24. November, 20 Uhr, Wilhelmshöhe, Grambker See 1.

NSBO. und DAF., Ortsgruppe Schwachhauſen. Mitgliederverſammlung am 24. November, 20.30 Uhr, in St. Pauli, Horn (Endſt. der Linie 4). Es ſpricht Pg. Küſter über „Die Aufgaben der Deutſchen Arbeitsfront". Erſcheinen iſt Pflicht.

NSBO. und DAF., Ortsgruppe Pagentorn. Mitgliederverſammlung am Mittwoch, 28. Nov., im „Magdeburger Hof". um 20.30 Uhr. Es ſpricht Pg. Walter Franke.

NS.-Frauenſchaft, Ortsgruppe Altſtadt. Der Frauenſchaftsabend am Montag fällt aus. Nähere Nachrichten bringen die Blockwarte.

Mitteilungen des Reichs-Luftſchutz-Bundes Ortsgruppe Bremen

Montag, 19. November

Reviergruppe 9. 20 Uhr. Beſprechung für alle Amtsträger, Schule Eliſabethſtraße.
Reviergruppe 8. Empfang der „Sirene".
Reviergruppe 3. 20 Uhr. Stabsſitzung. Polizeiwache Utbremerſtraße.
Reviergruppe Hemelingen. Abrechnung der Untergruppen C und D. Geſchäftsſtelle Ludwigſtr. 41. 18 Uhr. Untergruppenführer zum Empfang der Leitſätze für den Luftſchutz.

Dienstag, 20. November

Reviergruppe 1. 20 Uhr. Tagung des Stabes der Reviergruppe. — 20.30 Uhr. Schulung ſämtlicher Amtsträger durch Kamerad Schütte. Erſcheinen iſt Pflicht. — 20.30 Uhr. Beſprechung des Fachtrupps Bauberater.
Reviergruppe Oſterholz-Land. 20 Uhr. Schießen für ſämtliche Amtsträger beim Gaſtwirt Blume. Erſcheinen iſt Pflicht.
Reviergruppe 2 und 2a. 20.30 Uhr. Kleinkaliberſchießen bei Wellmann, Vor dem Steintor 181. (Der nächſte Kameradſchaftsabend findet am 14. Dezember im Magdeburger Hof ſtatt. Termin vormerken.)
Reviergruppe 3. Untergruppe C. Polizeiwache Utbremerſtraße. 20 Uhr.
Reviergruppe Hemelingen. 20.30 Uhr. Amtsträgerſitzung der Untergruppe C bei Pape (Kantine).

Donnerstag, 22. November

Reviergruppe 8. 20 Uhr. Beſprechung der Untergruppenführer und des Stabes in der Geſchäftsſtelle.
Reviergruppe Oſterholz-Land. 20 Uhr. Sitzung ſämtlicher Amtsträger im Altenheim.
Reviergruppe 3. 20 Uhr. Untergruppe D. Haus Seefahrt. 20.30 Uhr. Schulungsabend für alle Amtsträger im Haus Seefahrt.
Reviergruppe 4. 20 Uhr. Schulungsabend, Schule Nordſtraße.

Freitag, 23. November

Reviergruppe 4. 20 Uhr. Untergruppe D. Markenausgabe im Geſchäftszimmer des Polizeireviers 4. — Achtung! Es werden noch Amtsträger geſucht. Meldung im Polizeirevier, Zimmer 8.
Reviergruppe 8. 20 Uhr. Schulung ſämtlicher Amtsträger im Parteihaus, Kornſtraße 59.

Hier: REICHSSENDER HAMBURG

Sonntag, 18. November

6.35	Hafenkonzert.
8.15	Zeitangabe. Wetterdienſt. Nachrichtendienſt.
8.30	Morgengymnaſtik.
8.45	Zehn Minuten Funktechnik.
9.00	Kunſtſpiegel.
9.15	Sonntag-Morgenmuſik (Schallplatten).
10.45	Aus Greifswald: Kirchenmuſikaliſche Feierſtunde in St. Nicolai.
11.25	Einſamer Arbeiter. Kohlenmeiler bei Breitenſtein. Eine Stunde mit Köhlern, Fuhrleuten und Waldarbeitern.
12.00	Reichswehr in Pommern. Standmuſik. Als Einlage: Was pommerſche HJ. ſingt.
	In der Pauſe:
12.55	Zeitangabe. Wetterdienſt.
13.05	Fortſetzung der Muſik am Mittag.
14.00	Stunde der Kinder
14.50	Das Collegium Muſicum muſiziert.
15.20	Fußball-Städtekampf Hamburg — Berlin.
16.00	Pokenlänneken. Das Mönchsgut auf Rügen.
16.40	Beſuch bei den nordiſchen Auslands-Inſtituten.
17.00	Zum Reichsbauerntag 1934 in Goslar. Bauerntumsabend auf dem Oſterfeld (Aufnahme).
17.50	Der lange Nicolaus, die dicke Marie und der kleine Jakob, die Wahrzeichen Greifswalds.
19.00	Zum Reichsbauerntag 1934 in Goslar. Schlußſitzung des Kongreſſes im Kongreßzelt auf dem Oſterfeld mit einer Rede des Reichsbauernführers Walther Darré.
19.35	Hockey-Länderkampf Deutſchland — Belgien.
20.00	Wetterdienſt. Sportbericht.
20.10	Vollgas. Eine Stunde Lachen aus Leibes- und Pferdekräften.
21.30	Fünftes Meiſterkonzert des Deutſchen Rundfunks.
22.05	Nachrichtendienſt.
22.35	Tanzmuſik.

Seltsame Dinge

Das Land ohne Ehescheidung

Die neue braſilianiſche Verfaſſung verbietet kurzerhand die Eheſcheidung und ſetzt die kirchliche Trauung der ſtandesamtlichen vollſtändig gleich. Die Familie iſt, ſo begründet die Regierung die Verordnung, ſo wichtig, daß der Staat unmöglich ſeine Hand dazu bieten kann, ſie einfach aufzulöſen. Daraufhin wurden 396 beantragte Scheidungen abgewieſen, 42 Scheidungen, die kurz vor dem Schlußtermin ſtanden, wurden abgebrochen ... aber auch 265 Verlobungen gingen auseinander, da die Partner nun, vor eine unlösbare Verbindung geſtellt, den Mut verloren und ſich die Sache noch einmal gründlichſt überlegen wollten. Was ja ſicher niemals ſchaden kann.

Sing-Sing . . . ladet ein, zum Maskenball

Amerika, das nie geahnte Kämpfe mit dem organiſierten Verbrechertum auszufechten hat, ſollte eigentlich längſt auch in ſeinen Strafanſtalten darauf dringen, daß hier Inſtitute geſchaffen werden, die den Inſaſſen ihren Aufenthalt nicht gar zu angenehm machen. Die Berichte, die neulich von dem berühmteſten amerikaniſchen Zuchthaus Sing-Sing an die Oeffentlichkeit drangen, lockten ſo viele Neugierige und Gäſte herbei, daß die Polizei den Andrang regeln mußte. Es handelte ſich um den großen Maskenball, zu dem die Sträflinge ihre Koſtüme ſelbſt herſtellen, an dem ſie Vorſtellungen und muſikaliſche Vorträge darbieten. Sing-Sing ſingt ...

Liebenswürdigkeiten auf dem Finanzamt

Bis aufs äußerſte gereizt mußte Herr Robert Louis in einem Städtchen Lothringens durch die Forderungen ſeines Finanzamtes geworden ſein, ehe er ſeinen Entſchluß faßte. Er ſammelte nämlich geduldig tagelang Einſouſtücke zuſammen, bis er den geforderten Betrag von 300 Frank beiſammen hatte. Mit dieſem Kleingeld, es war ein Waſcheimer voll, ging er zum Steuereinnehmer, der völlig ſtarr auf die angebotene Zahlung blickte. Dann aber, ſchnell gefaßt, bat er Herrn Louis höflich, da zu bleiben, bis der Betrag gezählt ſei und eine Quittung ausgeſtellt werden könne. Und ſo ſaß denn Herr Louis wutſchnaubend, aber beherrſcht, neben dem Beamten, der vor Wut beinahe platzte. Endlich, nach zwei und einer halben Stunde, war der Fall erledigt und man verabſchiedete ſich liebenswürdig.

Der Mann mit dem harten Kopf

Dieſer Vaſill Todoroff Skolnik wurde wegen ſeiner Starrköpfigkeit zum Verbrecher. Sein dicker Kopf ſtand in ſeinem Steckbrief, der ſogar über die ruſſiſche Grenze nach Sofia ſeinen Weg fand, wo man ihn an Hand ſeines mächtigen Schädels auch feſtſtellte und verhaften wollte. Aber der Ruſſe dachte nicht daran, ſich feſtnehmen zu laſſen. Er ſchoß ſich in einem Hotelzimmer zwei Kugeln vor die Stirn. Man kann nicht ſagen in den Kopf, denn ſeine Stirn war ſtärker. Die Kugeln blieben ſtecken, prallten ab, taten ihm nichts — bis auf einige einfache Hautwunden. So haben ſie Skolnik dennoch lebend gefangen. Ehe die Gerichte ſich mit ihm befaſſen, unterſucht man ſeinen Kopf. Die mediziniſche Geſchichte weiß von etwas Aehnlichem nicht zu berichten. Da war nur in Natal in Durban ein eingeborener Maurer, dem vom fünften Stock eines Hauſes ein Hammer auf den Kopf fiel. Der Neger war nicht tot, nicht einmal ohnmächtig, hatte keinen Schädelbruch, ſondern eine Beule und erhob ein ſchreckliches Geſchimpfe, das der Mann, der den Hammer fallen ließ, aufatmend gern über ſich ergehen ließ. Aber mit mit richtigen geſchoſſenen Kugeln hält Skolnik den Rekord ...

Kann man sich selbst mit der Post schicken?

Erſtaunliche Frage, ob man ſich mit der Poſt ſenden kann! Iſt der Menſch ein Brief, ein Paket? Er kann ſich dazu machen. Ob man freilich überall ſoviel Entgegenkommen findet wie bei dem Poſtamt in Aylesbury (England) iſt eine andere Frage. Hier aber fand ſich eine jüngere Dame, eine Journaliſtin, auf einer Reiſe ein wenig zu weit geraten, abgebrannt auf dem Poſtamt ein und fragte ſchüchtern, ob man ſie nicht nach London als Poſtſendung zuſtellen könne. Aber ja — ſagte der Poſtmeiſter und bat um Angabe, ob als Paket oder als Brief. Brief kam nach Gramm gewogen zu teuer, alſo als Expreßpaket. Aber ſie könne das Porto nicht bezahlen, das müſſe vom Empfänger entrichtet werden. Man rief in London bei ihrer Zeitung an. Ja, man werde ſie auslöſen. Bis London waren 45 Kilometer. Alſo wurde der zu verfrachtenden Dame ein Poſt-Expreßbote beigegeben, der ſie bis zur Zeitung brachte, dort das Geld für die „Sendung" einkaſſierte, einſchließlich der Expreßgebühr, aber ohne Verpackung und Anhänger, und wieder umkehrte.

Wiſſen Sie, wovon der Expreßbote jetzt träumt? Es käme jemand, der expreß nach Südafrika oder ſo geſchickt werden ſollte und — er müſſe ihn hinbringen!

Feuerwerksrakete setzt Flugzeug in Brand

Zu einem ſeltenen Unglücksfall kam es in Riga während eines dort veranſtalteten nächtlichen Feuerwerks. Eine Feuerwerksrakete, die eine größere Höhe als beabſichtigt erreicht hatte, traf ein Flugzeug, deſſen Inſaſſe das Feuerwerk „von oben her" hatte beobachten wollen. Die Maſchine geriet in Brand und ſtürzte auf freiem Feld ab; vorher hatte ſich der Pilot noch durch einen Fallſchirmabſprung retten können.

„Rattenbrigade" in San Franzisko

Seit 14 Tagen iſt bei der Polizei von San Franzisko eine beſondere „Rattenbrigade" gebildet worden, der die Beaufſichtigung des Kampfes gegen die Nagetiere obliegt. Die Leute von der Rattenbrigade ſind verpflichtet, dafür zu ſorgen, daß es in San Franzisko in drei Monaten keine Ratte mehr gibt; der Kampf wird unterirdiſch geführt. An einer zugänglichen Stelle des unterirdiſchen Kanalnetzes, des Hauptaufenthaltsorts der Tiere, werden wochenlang fette Biſſen ausgelegt, bis faſt alle Ratten der Stadt an einem Orte verſammelt ſind. Dann wird dieſe Stelle überraſchend mit Eiſengittern verſperrt und vergaſt werden, ſo daß keine Ratte mit dem Leben davonkommen wird.

Sechs Finger seit sechs Generationen

In der Familie des Bäckers Garcia in Barcelona iſt dieſer Tage ein kleiner Knabe geboren worden, der ebenſo wie ſein Vater, an jeder Hand ſechs Finger aufweiſt. Der Kleine iſt damit das neueſte Glied in einer ununterbrochenen Kette von nunmehr ſechs Generationen, die nachweisbar ſechs Finger an jeder Hand gehabt haben. Bemerkenswert iſt daß die Sechsfingrigkeit als Familieneigentümlichkeit nur im Mannesſtamme, da aber regelmäßig vorkommt, während alle weiblichen Abkommen des erſten Sechsfingrigen normale Hände mit fünf Fingern haben.

Eine Badewannen-Verleihanstalt

Ein ſeltſames Unternehmen iſt von einigen Arbeitsloſen in Paris gegründet worden. Die Arbeitsloſen haben gemeinſam eine Zinkbadewanne erworben, die ſie gegen eine geringe Gebühr ſtundenweiſe „verleihen". In der Nachbarſchaft hat ſich dieſe „Neuheit" ſchnell herumgeſprochen, und bereits nach kurzer Zeit haben die Arbeitsloſen ſo viel Geld verdient, daß ſie ſich noch vier weitere Badewannen zum Verleihen angeſchafft haben.

Wir verdursten nicht!

Ein Besuch im ersten Wasser-Museum der Welt verrät es

In Berlin-Weſtend befindet ſich ein Waſſer-Muſeum, das einzig in ſeiner Art auf der ganzen Welt daſteht und einen intereſſanten Einblick in die Wunder des feuchten Elements gewährt.

Es iſt ein weiter Weg von den Aquädukten des alten Rom bis zu der Waſſerverſorgung einer heitigen, modernen Großſtadt. Und trotzdem iſt die Entfernung viel kürzer als auf vielen anderen Gebieten, weil viele Jahrhunderte lang die Waſſerverſorgung eines Dorfes, eine Stadt in der gleichen Weiſe vor ſich ging, während z. B. die Entwicklung der Waffen und der Waffentechnik faſt in jedem Jahrhundert ein anderes Geſicht aufweiſt. Denn zwiſchen den Aquädukten und der erſten Waſſerleitung liegen die Brunen und die Pumpen, die bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts alleinherrſchend geweſen ſind — alſo faſt 1500 Jahre lang — und ſelbſt heute noch, vor allem in abgelegenen Dörfern, ihre Rolle nicht ausgeſpielt haben.

Was dieſes einzigartige Waſſermuſeum zunächſt einmal klar macht, das iſt der große Kreislauf der Natur, in dem das Waſſer eine ganz dominierende Rolle ſpielt. In einem rieſigen Gemälde, das eine ganze Saalwand einnimmt, kann man dieſen Kreislauf ſehr gut verfolgen. Welcher Laie weiß z. B., wieviel Waſſer im Laufe eines Jahres in Deutſchland vom Himmel herunterkommt?

250 Millarden Kubikmeter,

hat der Fachmann errechnet, kommen alljährlich durch die Atmoſphäre in Form von Niederſchlägen auf die deutſche Erdoberfläche. 8 Prozent dieſer gewaltigen Waſſermenge verbraucht zunächſt einmal die Vegetation, 50 Prozent verdunſten, und der Reſt geht in den Boden bzw. auch ins Meer. Nun iſt bekanntlich die Regenmenge, die alljährlich in den verſchiedenen Gebieten niedergeht, recht verſchieden. Während z. B. — um nur einmal bei den deutſchen Verhältniſſen zu bleiben — Baden eine jährliche Regenmenge von 1000 Millimetern aufweiſt, kann man in Brandenburg, einer der regenärmſten deutſchen Gegenden, nur 580 Millimeter Regenhöhe feſtſtellen. Das Waſſer, das alſo aus den Wolken auf die Erde kommt, ſickert in den Erdboden und wird entweder wieder Grundwaſſer, oder es wird Oberflächenwaſſer. Auf alle Fälle kommt es direkt oder indirekt wieder ins Meer. 9 Prozent davon kommen in Form von Quellwaſſer wieder zutage (225 Millionen Kubikmeter), ein anderer Teil hat ſich in Mineralwaſſer verwandelt, kurz: in der einen oder anderen Form kehrt es zum Meere zurück, das ſeinerſeits wieder ungeheure Waſſermengen verdunſtet, ſo daß ſich die Atmoſphäre wieder mit Feuchtigkeit ſättigt, auf daß der Kreislauf von neuem beginnen kann.

Wenn ſich nun nach dieſem, in kurzen Strichen gezeichneten Schema, der Waſſerbedarf der Welt immer wieder regeneriert, ſo iſt es für den Beſucher dieſes Muſeums nicht unintereſſant, zu erfahren, wie hoch denn alljährlich

der Wasserverbrauch von ganz Deutschland

iſt. Die Berechnungen ergaben, daß Deutſchland in jedem Jahre 2500 Millionen Kubikmeter Waſſer verbraucht.

Daß dieſes Berliner Waſſer-Muſeum die Berliner Verhältniſſe in den Vordergrund ſchiebt, liegt in der Natur der Sache; und daß die Berliner Waſſerwerke, aus deren Reihen das ganze Unternehmen entſtanden iſt, ihre eigenen Werke ganz ausführlich im Modell, im Bild und in allen Einzelheiten darſtellen, iſt auch ohne weiteres erklärlich. Aber es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß dieſe Details für den Nichtberliner kein Intereſſe hätten. Im Gegenteil, das Muſeum feſſelt vom erſten bis zum letzten Schritt, weil hier an dem größten deutſchen Waſſerwerk die Verſorgung einer Millionenſtadt demonſtriert wird, und weil dieſe Anlagen richtunggebend ſind für alle anderen deutſchen Städte, ſelbſt wenn die lokalen Verhältniſſe von Ort zu Ort durch die geologiſchen und andere Verhältniſſe weſentlich von denen Berlins abweichen. Berlin weiſt an ſeinen heißeſten Tagen im Jahre einen Tagesverbrauch von 826 000 Kubikmetern auf. Von dieſer Menge ſind nur 150 000 Kubikmeter Oberflächenwaſſer, alſo Waſſer, das aus den Waſſerläufen (vornehmlich dem Müggelſee mit ſeinen 40 Millionen Kubikmetern) genommen wird, alles andere iſt Grundwaſſer. Es iſt intereſſant, zu wiſſen, daß

das alte Rom 1000000 Kubikmeter Tagesverbrauch

gehabt hat, Waſſer, das auf den Aquädukten von den Albanerbergen nach Rom geleitet wurde. Wollte man aber daraus den Schluß ziehen, daß ſich die alten Römer öfter gewaſchen haben, als wir das heute tun, ſo wäre das ein Trugſchluß, denn die Tatſache, daß der Tageswaſſerverbrauch des alten Raum größer war als der heute des Berlin von 1934 am heißeſten Tage, erklärt ſich ſehr einfach dadurch, daß — die Römer noch keine Hähne und Reſervoire kannten, das Waſſer alſo zum großen Teil unbenutzt davonlief.

Ehe das Wasser trinkbar ist . . .

Der Laie macht ſich nur ſchwer einen Begriff, was alles zur Waſſerwirtſchaft einer Stadt gehört. Von der Bohrung der Brunnen angefangen über die alten Pumpen, die Hydranten, die Waſſeruhren, Zählwerke bis zu den großen Filtrierapparaten, die das Waſſer erſt reinigen und für uns gebrauchsfähig machen. Hauptſächlich iſt es Eiſen und Mangan, das dem Waſſer entzogen werden muß, bevor es einwandfreies Leitungswaſſer iſt. Dieſe ſchädlichen Beſtandteile, die alljährlich aus dem Waſſer herausgezogen werden und ſich in Flockenform in den Filtern niederſchlagen, ſind ganz enorm. So werden aus 167 Millionen Kubikmetern Rohrwaſſer nicht weniger als 500 000 Kilogramm Eiſenoxyd herausgezogen, d. h. 25 Waggons Eiſenoxyd. F. S.

Rassenprobleme des britischen Weltreiches

Das Drama im indischen Grenzfort

Simla, im November: Auf einem einſamen Grenzpoſten in den Bergen von Dapſang hat ſich dieſe unheimliche Tragödie abgeſpielt; jetzt erſt iſt ſie bis nach Simla, der zweiten Reſidenz des britiſchen Vizekönigs mit ſeiner großen europäiſchen Kolonie, durchgedrungen und bewegt hier die Gemüter bis zur Erſchütterung. Leutnant William Aſhley hat die Kunde hierher gebracht. Und ſie bedeutet nicht nur außergewöhnliche Senſation, ſondern rollt wieder einmal den ganzen Komplex der Raſſenfrage innerhalb des britiſch-indiſchen Imperiums auf. Vor allem

das Problem der Eurasier

dieſer ſeltſamen Halbblut-Kaſte. Bekanntlich waren die erſten Europäer, die in Indien Fuß faßten, die Portugieſen, denen ja heute noch Goa gehört. Von dieſen erſten weißen Eindringlingen ſtammen durch Vermiſchung mit Eingeborenen die europäiſchen Half-caſte-Familien ab, die, je nachdem ſie untereinander geheiratet oder ſich wieder mit Eingeborenen vermiſcht haben, Menſchen von hellbrauner, faſt weißer Hautfarbe bis zur dunklen Tönung ſind. Dieſe Familien ſehen auf die Eingeborenen herab — in die engliſche Geſellſchaft aber werden ſie nicht aufgenommen, obſchon ſie im allgemeinen treue Diener des engliſchen Gouvernements ſind. Die Engländer lehnen aus guten Gründen jede Vermiſchung mit Eingeborenenblut ab, ſei es auch nur als ein zartroſa Mond unter dem Fingernagel vorhanden. Und obwohl die Euraſier oft Offiziersſtellen in der Armee des Königs einnehmen, wird es doch kein weißer Leutnant wagen, die Tochter eines euraſiſchen Rittmeiſters zu heiraten, wenn auch gerade dieſe Mädchen oft hervorragende Schönheiten ſind

Die Erzählung des Leutnants Ashley

Vier Offiziere waren wir in unſerem einſamen Grenzfort in den Bergen von Dapſang: Captain Burey, Leutnant Smith, Leutnant Gates und ich. Dann iſt zu uns noch Leutnant de Silva, ein Euraſier, verſetzt worden: recht helle Hautfarbe, ſchon älter, ſehr umgänglich, vorbildlicher Soldat. Er war, wie er uns erzählte, Witwer und beſaß zwei Töchter, die er über alles liebte. Sie befanden ſich hier zu Simla in einer Erziehungsanſtalt. Er ſchrieb ihnen jede Woche — und jede Woche kam Antwort. Aber nach einem halben Jahr fiel mir auf, daß dieſe Briefe ausblieben. Es kam nach langem Warten nur noch einer, den ich, der gerade die Poſtausteilung hatte, dem Kameraden ſelbſt brachte. Er las ihn. Er ſchwieg. Kein Brief mehr. Aber de Silva ließ ſich nichts anmerken. Pflichtgetreu verſah er weiter ſeinen Dienſt.

Verschollen auf der Jagd

Dann kam der Sonntag, an dem er und Leutnant Smith dienſtfrei hatten. Sie gingen auf die Jagd. Spät abends kam de Silva allein heim, erſchöpft und ſtaubbedeckt. — Ob Leutnant Smith ſchon zurück ſei? — Nein! — Nun, ſie hätten ſich getrennt, um von verſchiedenen Seiten ein Rudel Baraſingahirſche zu beſchleichen. Von da ab habe er von Smith nichts mehr gehört und geſehen.

Um es kurz zu machen: noch am gleichen Abend machten Leutnant Gates, ich und einige klettergewohnte Soldaten uns bei Fackelſchein auf, den Leutnant Smith zu ſuchen; de Silva hatte uns den Ort genau beſchrieben, wo er ſich von dem Kameraden getrennt. — In der Bergeinſamkeit hörte ich dann ſpät nachts eine ſchwache, heiſere Stimme. Ich ging ihr nach — ſah über einem Abgrund eine menſchliche Geſtalt kauern, in Uniform: Smith. Ich rief ihn an. Stöhnen.

Der Tod im Abgrund

Den Abhang entlang, vor dem Smith kauerte, führte ein ganz bequemer Steig, auf dem man zu uns herunter konnte. Ich rief es Smith zu. Er erhob ſich langſam. Seine Gebärden waren wie die eines Berauſchten. Schritt für Schritt taſtete er ſich vorwärts. Plötzlich erkannte ich mit Entſetzen, daß er vom Steig immer mehr nach links abwich, wo ſich der Abgrund befand. Ich ſchrie — er ſchrie zurück wie ein gemartertes Tier — taſtete weiter — immer mehr nach links — nun hatte er mit einem Fuß den Saum überſchritten . . . er knickte zuſammen, warf die Hände hoch und ſtürzte, ſich überſchlagend, in die Tiefe.

Später fanden wir im Abgrund die vollkommen zerſchmetterte Leiche. Wir zerbrachen uns den Kopf. — Selbſtmord? — Nein. — Nun, wir nahmen an, daß ein Baraſingahirſch unſeren Kameraden angenommen und ihm wahrſcheinlich eine ſchwere Kopfverletzung zugefügt habe, durch die auch das Gehirn in Mitleidenſchaft gezogen wurde.

Der rätselhafte Mord

Zwei Wochen ſpäter: zwei Soldaten fanden den Leutnant Gates, der an einen Gebirgsteich zum Angeln gegangen war, tot auf. Schuß durch den Rücken ins Herz — Schuß durch ein Militärgewehr, wie wir ſchnell feſtſtellten. Wir unterſuchten — und fanden nichts. Aus den Gewehren der Soldaten, die Gates gefunden, fehlte kein Schuß; alle anderen der Fortbeſatzung konnten ihr Alibi nachweiſen; von uns Offizieren konnte natürlich keiner der Mörder ſein.

War eine verſchwöreriſche Eingeborenen-Organiſation am Werk, die ihre Aufſtände oft durch ſolch einen Einzelmord begann?! Jetzt galt es jedenfalls ſcharf aufpaſſen!

Zweikampf auf Wache

Immerhin verliefen die nächſten fünf Tage vollkommen ruhig. Wir hatten einen Turnus eingeführt, nach dem abwechſelnd Captain Burey, Leutnant de Silva und ich jede Nacht drei Stunden Wache hielten. Wir bewohnten drei Zimmer, die von einem gemeinſamen Korridor abgingen, und auf dieſem Korridor wurde Wache gehalten.

In der ſechſten Nacht geſchah es: ich hatte gerade meine drei Stunden gewacht und wurde vom Captain abgelöſt, ging in mein Zimmer, legte mich. Aber ich konnte erſt ganz kurze Zeit geſchlafen haben, als ich plötzlich auffuhr, weil ich den Hauptmann rufen hörte. Ich ergriff meinen Revolver und ſtürzte auf den Gang. Hier rang Burey ächzend mit de Silva. Schon lag Burey auf dem Rücken, de Silva kauerte über ihm, einen Dolch erhoben. Ich riß ihn zurück — Burey rappelte ſich hoch — lange dauerte es, bis wir den ſchäumenden Silva gebändigt und gefeſſelt hatten . . .

Und Burey erzählte außer ſich: „Sie waren kaum auf ihr Zimmer gegangen, da kam Silva aus ſeiner Kammer, mit einem Glas in der Hand, und forderte mich auf, mich zu ſtärken, es ſei eine vorzügliche Miſchung gegen jede Müdigkeit. Ich trinke aber nie auf Wache, habe nur ſchlechte Erfahrungen mit angeblich wachhaltenden Drinks gemacht. Wies alſo das Glas zurück. Da wurde de Silva wie wahnſinnig: fluchte, warf das Glas zu Boden, ſtürzte ſich mit dem Dolch auf mich. Na, den Schluß haben ſie ja miterlebt."

Wir hoben das Glas, in dem ſich noch ein Bodenſatz von Flüſſigkeit befand, auf. Glaubten im übrigen, de Silva ſei wahnſinnig geworden. Es wurde uns klar, daß er auch der Mörder des Leutnants Gates ſein mußte. In der Haft raſte und weinte er — ſchrie heraus, wie er alle Engländer haſſe, die ſeine Töchter umgebracht hätten . . . — Verfolgungswahn . . .

Dann kam die Unterſuchungskommiſſion. Und nun erfuhren wir alles:

Die Tragödie eines Vaters

Hier in Simla hatte ſich ein Leutnant in de Silvas ältere Tochter verliebt — und ſie ſich in ihn. Der Leutnant aber brach das Verhältnis ab: „Ich kann dich doch nie heiraten, denn du biſt Halbblut!" — und ließ ſich verſetzen. — Das Mädchen vertraute ſich der jüngeren Schweſter an — beide kamen zu der Erkenntnis, wie verfemt ſie ſeien durch ihre Abſtammung und Miſchraſſe . . . ſie begingen aus Kränkung und Leid gemeinſam Selbſtmord. — Das war die Nachricht in dem letzten Brief geweſen, den de Silva von ſeinen von ihm vergötterten Töchtern erhielt. Und damals ſchwor er blutige Rache an den Engländern zu nehmen. Gates hatte er erſchoſſen, ja. Aber es ſtellte ſich heraus, daß er auch Smith auf ſchreckliche Art getötet hatte. In dem Glas nämlich, das er auf Wache Burey anbot, fand ſich, wie die Unterſuchung ergab, ein Abſud von dem Saft des ſogenannten Blindbaumes, der giftig iſt und den, der ihn genießt, mit Erblinden und dem Verſagen gewiſſer geiſtiger Fähigkeiten ſchlägt. Auf der Jagd nun hatte er Smith bewogen, von dem Gebräu zu trinken — und ihn dann blind und hilflos allein gelaſſen . . .

Wir haben de Silva nicht einmal vor ſeinen Richter transportieren können. In einem unbewachten Augenblick hat er einen Aermelknopf zum Mund gebracht . . . — Gift . . . Er iſt tot — hat ſich ſelbſt gerichtet.

Heitere BZ-Ecke

In aller Welt

Lennemann möchte gern die Welt kennenlernen. Die Welt und die Frauen. Die Frauen fremder Länder. Pariſerinnen. Ruſſinnen. Wienerinnen. Spanierinnen. Engländerinnen. Japanerinnen. Und ſo.

Lennemann fährt nach Paris. Beſteigt den Eiffelturm. Der Fahrſtuhl mit Lennemann bleibt ſtecken. Lennemann iſt mit einer waſchechten Pariſerin allein. Die Pariſerin iſt unerhört angezogen. Die Pariſerin iſt unerhört geſchminkt. Die Pariſerin iſt unerhört parfümiert. Und hat nicht nur etwas, ſondern ſehr viel. Eben ſo, wie man ſich eine Pariſerin vorſtellt. Lennemann iſt begeiſtert. Er fragt: „Pardon, Madame, vous êtes une Parisienne?" Da ſagt die hundertprozentige Pariſerin böſe: „Was fällt Ihnen denn eigentlich ein, hier ſo alleinreiſende Damen mit Ihrem albernen Eſchperando zu beläſtchen? Mei guter Mann ſteht unten am Dorm, wennch runterkomme, werch's 'm ſachen, der wird Sie ſchön heimgeichen!"

Lennemann fährt nach London. Beſucht den Tower. Eine waſchechte Engländerin ſteht dort. Hager zum Wegblaſen. Angezogen zum Wegſchauen. Intellektuell zum Kotzen. Mit Baedecker. Mit Hornbrille. Mit Vürnehm. Unnahbar bis auf zehn Schritt. Mit Wonderfull und Oyesmydarling. Eben ſo, wie man ſich eine waſchechte Engländerin vorſtellt. Lennemann iſt ſehr begeiſtert. „How do you do, are you a english girl?" ſagt er. Da ſchaut die hundertprozentige Engländerin böſe: „Erſchtens ham Sie mich nicht Du zu nennen, Sie Riepel, zweitens gebe ich für Sie noch lange keen Girl ab und drittens werſch gleich mei Mann rufen, der ſteht draußen beim Dor, der wird Ihnen zeichen, wo Boom wohnt!"

Lennemann fährt nach Madrid. Beſucht einen Stierkampf. Der Stier iſt wild. Der Torero iſt noch wilder. Am wildeſten aber iſt die Spanierin, die neben Lennemann ſitzt. Mit einer roten Roſe zwiſchen den weißen Zähnen. Mit einem weißen Kamm im ſchwarzen Haar. Mit einem leuchtenden Tuch über die nackten Schultern. Mit einem glühenden Blick auf den heißen Torero. Eben ſo wie man ſich eine waſchechte Spanierin vorſtellt. Lennemann iſt ſehr begeiſtert. „Bueno dajos, Senorita, da una Espanola?" ſagt er. Da ſchaut die hundertprozentige Spanierin böſe: „Stör'n Sie mich gefälligſt nich, Sie alberner Pippich! Erſcht koſt der Blatz ſo ein Heidengeld und dann kommt man noch neben ſo einem dußlichen Bamſel zu ſitzen! Ich wär gleich meinen Mann holen, der ſitzt draußen vor der Manege, wenn der dazwiſchen donnert, wern Sie ſich vielleicht umgucken!"

Lennemann iſt in Moskau. Beſucht den Kreml. Erlebt eine Volksverſammlung. Mit Gebt-gebt und Nehmt-nehmt. Mit Allesfüruns und Nichtsfüreuch. Neben Lennemann ſteht eine Ruſſin. Mit glattem Haar und glatter Stirn. Mit ſchwarzem Ruſſenkittel und Ruſſenrock. Mit fanatiſcher Begeiſterung und fanatiſchem Haß. „Lenin!", ſchreit ſie wie am Spieße, „Lenin!" Eben ſo, wie man ſich eine waſchechte Ruſſin vorſtellt. Lennemann iſt begeiſtert. „Dober djen, cydarinja wy ste russka?" Da ſchaut die hundertprozentige Ruſſin komiſch: „Wieſo? Achſo desderwechen, weil ich hier mitlabere? Nee, ſo böſe mein ichs gar nicht. Ich gehöre ja auch gar nich richdj dazu. Ich bin hier nämlich nur auf Beſuch und guck mir den ganzen Salat bloß mal an."

Lennemann fuhr nach Leipzig. Er hatte auch wirkliche Pariſerinnen kennengelernt. Echte Engländerinnen. Echte Spanierinnen. Echte Ruſſinnen. Aber ſie ſahen alle gar nicht echt aus. Sie ſahen aus, wie Frauen ausſehen ſollen. Schön, ſchlicht, beſcheiden. In Leipzig lernte er eine Sächſin kennen. Und ſie war ſchön, ſchlicht und beſcheiden. Lennemann traute ſeinen Augen nicht. „Sie ſind Sächſin?" „Gewiß." „Aber ich habe doch ſo viele Sächſinnen kennengelernt — unterwegs —" Die Frau aus Sachſen lächelte: „Ja, unterwegs! Wer viel reiſt, hat keine Heimat. Und wer keine Heimat hat, verliert ſich ſelbſt. Nur den Dialekt behält er."

„Wissen Sie, Herr Wirt, wenn ich so bei Ihnen sitze, weiß ich mich vor Konkurrenzneid nicht zu lassen."
„Aha, auch Gastwirt?"
„Nein, Sohlenlederfabrikant."

Großzügiges Angebot

„Sie haben mir das Leben gerettet. Hier zum Dank eine prima Zigarre!"

Nach und nach

„Juſtav, wie jeht et dir?"
„Och, det jeht mir ja janz jut, Emil! Ick ſchaff mir jetzt en Pferd an!"
„Wat???"
„Ja — — — pfundweiſe!"

Abgewinkt

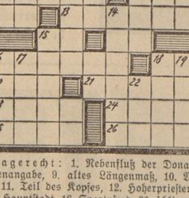
Ein Angeſtellter bittet ſeinen Chef um Gehaltszulage; dieſer wehrt ab mit dem Hinweis, daß der Fleiß des Antragſtellers doch nicht gerade hervorragend ſei. „O doch", verteidigt ſich dieſer, „und außerdem, ich bin verheiratet und habe fünf Kinder."

Darauf der Chef: „Ja, mein Lieber, für Ihren häuslichen Fleiß werden Sie ſchließlich aber hier nicht bezahlt."

Ewiges Einerlei

Fritz war bei der Tante auf dem Lande zu Beſuch.
„Nun, wie war das denn, Fritzchen?"
„Man ſo ſo!"
„Wieſo?"
„Ach det Eſſen war ſehr einerlei!"
„Erzähl doch mal, Fritzchen!"
„Zuerſt ſtarb eine Kuh; da gab det vier Wochen lang Kuhfleiſch. Denn ſtarb en Schwein; da gab det vier Wochen lang Schweinefleiſch. Und dann ſtarb die Großmutter; da bin ich ſchnell abgereiſt!"

Unser Sonntagsrätsel



Waagerecht: 1. Nebenfluß der Donau, 5. Mengenangabe, 9. altes Längenmaß, 10. Weinernte, 11. Teil des Kopfes, 12. Hoherprieſter, 13. europ. Hauptſtadt, 16. Sportpferd, 20. ſchlimm, 21. Mädchenname, 23. deutſcher Kunſtflieger, 24. früher, 25. Fluß an Deutſchlands Grenze, 26. Waſſerſtrudel.

Senkrecht: 1. Ueberbleibſel, 2. ehelicher Koſename, 3. türkiſcher Vorname, 4. europ. Hauptſtadt, 6. Anlegeſtelle, 7. europ. Hauptſtadt, 8. beſitzanzeigendes Fürwort, 14. Himmelsrichtung, 15. Fanggerät, 16. Verbrechen, 17. Planet 18. Viehfutter, 19. Gebieter, 22. Bündnis.

Löſung vom 11. November

Waagerecht: 2. Flieger, 6. Alma, 8. Nab, 9. Mut, 11. dumm 13. Eger, 15. Reis, 18. grau, 20. Ali, 21. Leu, 22. Enge, 23. geſtern. — **Senkrecht:** 1. wandern 3. Lamm, 4. Ente, 5. Ebbe, 7. Leu, 10. Graupen, 12. Mai, 14. gar, 16. Erle, 17. Saat, 18. [illegible], 19. arg.

Große Vorteile bietet unsere neue „Spar-Wäsche“

allen Hausfrauen, die sehr rechnen und deswegen selber waschen müssen. Auf diese neue Art und Weise behandelt, wird Ihre gesamte Hauswäsche für 20 Pfg. das Pfund in bewährter Weise blütenweiß und mit aller nur denkbaren Sorgfalt schonend gewaschen und soweit hergerichtet, daß Sie ohne weiteres die schwere Wascharbeit, das Trocknen und einen großen Teil der Plättarbeit ersparen

Hayungs Spar-Wäsche

Jede Art Haus-Wäsche nach Gewicht die glatten Stücke gemangelt, die Leibwäsche zum Plätten fertig, ohne irgendwelche Aufschläge, per Pfund: **20 Pfg.** Mindestmenge 10 Pfund

Großwäscherei
HAYUNGS
Die Hilfe der Hausfrau • Drakenburgerstraße 36
5 Anschlüsse 440 11 • Rückliefergung in 2 und 3 Tagen

und für Ihre Garderobe die moderne, vorteilhafte HAYUNGS Chemisch Reinigung und Kleiderpflege, in 3 Tagen frei in's Haus, auf dem Bügel hängend, in der durchsichtigen Schutzhülle von der Büglerin bis in Ihren Kleiderschrank

Kreis-Parteitag 1934 der NSDAP., Kreis Bremen

Veranstaltungen Heute

8.30 – 11 Uhr:
Propagandamarsch
14 Uhr:
Große motorradsportlich. Veranstaltung der N.S.K.K. / M.-Standarte 62 im Weserstadion
20 Uhr:
Volkstum-Abend des Kreises Bremen im großen Saal der Union (Mitwirkende: Carl Rehder, Gesine Wessels, Niedersachs.-Chor Eekboom u. a. m.)
20 Uhr:
Volkstümliches Konzert im groß. Saal der Centralhallen
20 Uhr:
Unterhaltungs-Abend d. Standarte 75 in Sieler's Festsälen

Pullover
Strickjacken
S'Wäsche
Futter- „
(Röcke Schlüpfer)
Berufs- Kittel
Normal- Hemden Hosen
Sport- und Einsatz- Hemden
Tisch- und Bettwäsche
Damen- Herren- und Kinder-
Schuhe
auf
Teilzahlung
Bei Einkauf bis zu 50 RM wöchtl. 2 RM
Königsmann
Gastfeldstr. 57/59
Ecke Meyerstr.

IMI
Wer einmal Henkels IMI probt es immer wieder nimmt und lobt!
Hergestellt in den Persilwerken!

Der Mächtige, der menschlich wurde

Bevor man zu ihm ins Zimmer trat, blieb man unweigerlich einen Augenblick ſtehen, ſtraffte ſich, griff nach der Krawatte und prüfte noch einmal den Anzug vom Kragen bis zu den Schuhen / Er war in ſeinem Kreis ein mächtiger Mann. Aber alle ſeine Macht konnte die merkwürdige Scheu nicht erklären, die jeder, der für oder mit ihm zu tun hatte, vor ihm empfand. Er war gerecht und korrekt, hatte niemals, auch in ſeiner ſchlechteſten Stunde nicht, daran gedacht, ſeine Macht irgendwie zu mißbrauchen oder ſie unnötig fühlen zu laſſen. Woher alſo die Scheu vor ihm?

Hinter ſeinem Rücken wiſperte man, er ſei kein Menſch mehr. Ein Arbeitstier ſei er, eine Maſchine und ein bedauernswerter Knecht ſeiner eigenen Macht. — Es gab viele Menſchen, die ihn anbeteten, viele, die ihn fürchteten, aber es gab keinen, der ihn liebte. Vielleicht war er deswegen ſo unnahbar geworden? Jedenfalls glücklich, innerlich glücklich war er nicht / Eines Tages nun bekam er von jemandem, mit dem er gar nicht verwandt war, und der gewiß nichts von ihm haben wollte, ein Geſchenk. Der Betreffende ſchrieb, es ſei nur das kleine Zeichen ſeiner Dankbarkeit, eine Aufmerkſamkeit nur, aber er hoffe, daß es ihm wenigſtens halbſoviel Freude bereite, wie er gehabt habe, als er es ſuchte und endlich fand / Dieſer Brief bedeutete für den Mächtigen viel! Sollte es wirklich ſoviel Freude machen, zu ſchenken? Er ertappte ſich plötzlich dabei, wie er überlegte, was er wohl jenen, mit denen er täglich zuſammenkam, ſchenken könnte, und er mußte feſtſtellen, daß ihm alle dieſe Menſchen innerlich ferngeblieben waren, daß er noch nicht einmal wußte, worüber ſie ſich freuen würden / Da fing er an, alle Menſchen ſeiner Umgebung als Menſchen zu beobachten, und er freute ſich wie ein Kind, wenn er unauffällig einen ihrer Wünſche entdecken konnte / Die Adventswochen wurden für ihn ein einziges Feſt. Das Wählen der Geſchenke, das richtige Zuteilen und Verpacken bereitete ihm eine Freude, die er bisher nicht gekannt hatte, und noch nie hatte er ſo vorſichtig wägend eingekauft / Er, der Mächtige, war menſchlich geworden, er hatte entdeckt, daß es ein Glück und eine wahre, tiefe Freude für jeden Menſchen gibt, das Glück und die Freude, andere glücklich machen zu können. Im Schenkendürfen fand er für ſich den großen Weihnachtsſegen.

SOENNECKEN-Büromöbel ꞓ
Schreibtische, Bücherschränke usw
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

Der deutsche Qualitäts-**TEPPICH**
so wie Sie „ihn“ brauchen
schön = gut = nie teuer
von **JOHNSSEN** **OSTERSTRASSE 34**

Schenk' ein Buch ins Ausland

Jeder deutsche Volksgenosse sollte jetzt daran denken, für seine Verwandten, Freunde, Kameraden, Kunden im Ausland ein gutes deutsches Buch zu erwerben und nach draußen zu senden. **Gerade auf dem Weihnachtstisch unserer Überseedeutschen wird das neue deutsche Buch eine hochwillkommene Gabe sein.** Den Versand an aufgegebene Anschriften im Ausland übernehmen gern

alle Bremer Buchhandlungen

Handarbeiten die Freude bereiten

Für schöne Handarbeiten, gutes Handarbeits-Material, neue Arbeitstechniken bietet Cords' große Winter-Werbung besonders viele und günstige Kaufgelegenheiten

Sämtliche Artikel sind vorgezeichnet

Quadrate für Decken Haustuch, 40/40 cm .... Pfg.	**28**
Deckchen mit Hohlsaum 35/35 cm ..... Pfg.	**48**
Mitteldecken 60/60 cm Haustuch .... Pfg.	**58**
Kissen aus gestreifter Kunstseide, 40/60 cm .... Pfg.	**78**

Küchengarnitur
gutes Haustuch, Kreuz- oder Spannstich
Teewärmer Pfg. **58** **Decke,** oval Pfg. **58**
Handtuch 60/125 **1.25** **Decke** 130/160 **3.25**

Kinderlätzchen Piqué .... Pfg.	**25**
Kinder-Servietten mit farbiger Kante .... Pfg.	**38**
Kinder-Kissen mit originell. Zeichnung. 40/60 cm, Pfg.	**58**
Gittertüllkissen ca. 40/60 cm, einschl. Material	**4.90**

In sämtlichen Handarbeits-Materialien Riesenauswahl

Decken-Wolle in vielen Farben mottensicher 100 gr. **1.16**
Sport-Wolle in riesigem Farben-Sortiment 100 gr. **78**

Besuchen Sie mit Ihren Kleinen die lustige Kinder-Schau
„Der Rummelplatz“
im 3. Stock unseres Hauses

Gute Ware Kleine Preise
so sorgt **CORDS** *für alle Kreise!*
CORDS
Das deutsche Haus der guten Qualitäten
BREMEN OBERNSTR.

Ein modernes
RADIO
ist für Sie unentbehrlich, wenn Sie
die Ereignisse dieser Zeit
miterleben wollen. Es bietet Ihnen noch mehr: Freude, Unterhaltung, Abwechslung, Entspannung.
Wählen Sie ein **gutes** Gerät, denn Sie wollen nur einmal kaufen und immer Freude haben. Eine
unerreichte Auswahl der besten Apparate
in jeder Preisklasse bietet Ihnen
A. E. **Fischer** A.-G.
seit 70 Jahren: Katharinenstr. 30/31
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

DEUTSCHE WK MÖBEL
WK = MÖBEL
sind vorbildlich in Form und Ausführung dabei überraschend billig
Heinr. Bremer
DOMSHOF 14/15
Besichtigen Sie daher vor jedem Möbelkauf meine
WK-Sonderabteilung

Prima Räucherspäne
R. Arndt
Palmenstraße 15 Weser 83659

Unterweſer – Waſſerkante

Novembernebel

Ein heimtückiſcher Feind des Menſchen

Wieder brauen weiße Nebel über dem Lande und hüllen alles, was dem Auge fern liegt, in eine dunſtige Schicht. Grau und trüb iſt der Himmel und feucht und näſſelnd die Luft. Von den kahlen Bäumen tropft es. Unwirtlich und armſelig ſcheint das Naturbild.

In der Stadt iſt an ſolchen Novembertagen nicht viel zu ſehen, denn da taucht der Nebel die Häuſerreihen in ſein Gewoge ein. Am Boden entſteht ein Belag wie nach einem leichten Regen. Die Menſchen aber kratzt der Nebel im Halſe. Der Nebel iſt ein ſchlimmer Feind des Verkehrs. Manche Tragödien auf einſamen, entlegenen Straßen draußen im Lande ſind im Schweigen der Nebelmaſſen entſtanden und verklungen. Und der Kraftfahrer ſchimpft über das Schmierpflaſter.

Am Rande des Reichsbauerntages

Von der Spree bis an die Goſe

Man flieht mit Freuden auch einmal aus dem lärmerfüllten Berlin! — Heraus aus der Steinwüſte in den lieblichen Harz, heraus aus dem Lärm in die ſtille Landſchaft, heraus aus dem Trubel in das gemeſſene Treiben der Reichsbauernſtadt.

Goslar, ich ſehe dich wieder!

Die letzten Vorbereitungen ſind beendet. Schnell die Koffer gepackt und dann bringt mich die Taxe zur Brahmsſtraße in Lichterfelde, wo der Reiſewagen bereitſteht. — Die Brahmsſtraße liegt ſo verſteckt, daß ſie ſchwer auffindbar iſt. Der Chauffeur kennt ſie nicht und fragt ſich durch:

„Wo iſt die Brahmsſtraße, — Brahmsſtraße?"

„Die Brahmsſtraße kenn' Se nich?!" brüllt er unwirſch den Gefragten an, „die kenn' Se nich? Menſch, die is' doch nach den Dichter Brahms benannt!" — Ja, ja, übte dieſer Mann ſeinen Beruf in Goslar aus, hätte er Beſchaulichkeit und Muße genug, die Dichtungen von Brahms zu hören, die Friedrich Hebbel ſo ſchön vertont hat . . .

„Seien Sie nicht unwirſch", beſänftigte ich ihn, „Seien Sie wirſch!", und bald hat er das Ziel gefunden. Dann geht es fort in ſchnellem Tempo. Hei! Das iſt eine Fahrt! — Raſch ſind über hundert Kilometer aufgedreht, der Motor ſingt ein Lied der Freude, und manchmal wieder klingt es wie: „Näher mein Gott zu dir!" — Ich glaube, unſer Fahrer kann vor Kraft nicht bremſen! — Nach wenigen Stunden ſind wir am Fuße des Harzes.

Es leuchtet uns ein Licht vom Brocken. — Das iſt übrigens ein ſchöner Satz. Daraus müßte man einen Reim machen! — Die Nachtluft, der Nebel, der klaſſiſche Boden inſpirieren mich zur Poeterei:

Alſo:

Es leuchtet uns ein Lied vom Brocken,
ein Sternlein zwinkert lieb und matt,
als wollte lächelnd es uns locken
zum Feſte der Reichsbauernſtadt! —

Von der Spree bis an die Goſe. Mein Gott! Hier ſind zwei Welten geſchieden. — Das tauſendjährige, einſt ſo ruhmvolle Goslar iſt aus ſeinem Dornröschenſchlaf erwacht, weil es jemand geweckt hat. — Man erkennt im Dunkeln den unendlich reichen Schmuck mit Grün und Fahnen. — Das Muſikkorps und eine Abteilung der Leibſtandarte Adolf Hitler ſind eben eingetroffen. Die Mädchen flüſtern, daß der kleinſte von ihnen zwei Meter groß ſei. — Donnerwetter, die Jungens ſind ſchon wieder gewachſen! — —

Den inoffiziellen Auftakt bildet ein Kameradſchaftsabend der SA.-Reſerve. Die Muſik iſt von einer vorzüglichen Kultur! Herr Muſikzugführer Leuchtenberger, da haſt du deine Leuchte wirklich auf den Berg geſtellt!! —

Es wimmelt in den herrlichen, alten Straßen des feſtlichen Goslar von Uniformen und Trachten. Viele, ſehr viele haben ſich mit Fotoapparaten ausgerüſtet. Sie belagern ſcharweiſe die Häuſer, um die hiſtoriſchen Kleinodien im Bilde feſtzuhalten, — — die ſie viel ſchöner und billiger auf einer Glanzpoſtkarte im Laden kaufen können.

Und ſo hat denn jeder ſeine Freude!

Neue NS.-Kulturgemeinde Verden

Nationalſozialiſtiſcher Aufbauwille geſtaltet große Programme

Nachdem bereits die Deutſche Bühne und der Kampfbund für Deutſche Kultur im vergangenen Winter eine merkliche Belebung des geſamten, bis dahin faſt völlig abgeſtorbenen Kulturlebens in der Kreisſtadt Verden durchgeführt und mit Erfolg abgeſchloſſen hatten, übernahm in dieſem Jahre die NS.-Kulturgemeinde das Erbe beider vorerwähnten Organiſationen. Zugleich aber wurde Verden, bisher eine Ortsgruppe im Landesverband Niederſachſen, durch die Neuorganiſation Kreisgruppe des Großkreiſes Verden.

Wenngleich auch Deutſche Bühne und Kampfbund einen anſprechenden Anfang neuer Kulturarbeit gemacht hatten, ſo übernahm die NS.-Kulturgemeinde in Verden dennoch ein Erbe, das eine gewaltige Aufbauarbeit erfordert. Hatte ſich der Kampfbund mehr und mehr auf eine gewiſſe Aufſichts- und beratende Tätigkeit beſchränkt, ſo war zwar die Bühne mit einer Reihe von Theateraufführungen und einigen Theaterfahrten zum Bremer Staatstheater aufgetreten. Doch das alles war der beſcheidene Anfang, der Aufbruch einer völligen Neuordnung des Kulturlebens in Verden.

Wie im ganzen Reich ſtellte die NS.-Kulturgemeinde in Verden ihre geſamte Arbeit auf eine erheblich breitere Grundlage. Zunächſt wurde mit der Organiſation des geſamten Kreisgebietes begonnen, um auch den Volksgenoſſen den Beſuch unſerer deutſchen Kulturſtätten wieder zu ermöglichen, denen das bisher vorenthalten blieb. Sodann ging man an die Feſtſetzung eines in ſolchem Ausmaß bisher nie gekannten Winterprogramms für das Winterhalbjahr 1934/35 in Verden. Ein Theater-, Konzert- und Vortragring enthält ſechs Theaterabende, drei Konzerte und drei Vorträge in Verden ſelbſt. Dieſer Ring wurde bereits mit der Aufführung des Schauſpiels „Anna Kronthaler" (Gaſtſpiel des Bremer Staatstheaters) eröffnet und mit einem hervorragenden Lichtbildervortrag von Walter Prebel über den geiſtigen Vorkämpfer des Nationalſozialismus, den Dichter-Kämpfer Dietrich Eckart fortgeſetzt. Es werden weitere Theaterabende folgen, und zwar „Stratenmuſik" von Schurek, „Die Hoſen des Herrn von Bredow", „Der Nobelpreis", „Der zerbrochene Krug", „Annemarie gewinnt das Freie", ferner an Konzerten ein Kammermuſikabend des Geigers Sigmund Bleier, ein Konzertabend des Dresdener Streichquartetts und ein großes volkstümliches Konzert. Außer dem bereits ſtattgefundenen Vortrag von Walter Prebel ſind zunächſt noch zwei weitere Vorträge vorgeſehen, und zwar „Hermann Löns und ſein Werk" von Dr. Caſtelle und „Karl der Große und das Blutbad bei Verden" von Dr. Karl Theodor Straſſer. An Sonderveranſtaltungen ſind bereits abgeſchloſſen ein Gaſtſpiel mit Otto Gebühr in dem Schauſpiel „Zwiſchen Abend und Morgen", ein Gaſtſpiel der Deutſchen Muſikbühne der NS.-Kulturgemeinde Berlin „Die Fledermaus" und ein Gaſtſpiel der Niederſächſiſchen Muſikbühne Hannover „Der Vetter aus Dingsda". Außerdem ſind noch zwei Theaterabende ausſchließlich für Mitglieder der Deutſchen Arbeitsfront in Ausſicht genommen.

Um ihren Mitgliedern den Beſuch großer Opern, die in Verden nicht aufgeführt werden können, zu ermöglichen, führt die NS.-Kulturgemeinde Gemeinſchaftsfahrten zum Beſuch des Bremer Staatstheaters durch, die ſich — wie auch im letzten Jahre — größter Beliebtheit erfreuen und außerordentlich begrüßt werden. Ferner iſt auch die Teilnahme an den Konzertveranſtaltungen der NS.-Kulturgemeinde Bremen in Ausſicht genommen.

Neben dieſen Veranſtaltungen ſollen Ausſtellungen verſchiedener Art die Mitglieder mit den ſchaffenden Künſtlern der bildenden Künſte bekannt machen und Einblick in deren Werke geben.

Delmenhorſt

Abgabe von Bäcker- und Konditorwaren: Der Stadtmagiſtrat gibt folgende Bekanntmachung heraus: Auf Grund § 24 Abſ. 3 der Arbeitszeitverordnung wird die Abgabe von Bäcker- und Konditorwaren und die Abgabe von Milch aus öffentlichen Verkaufsſtellen an die Verbraucher an den Werktagen von 6.30 Uhr an geſtattet.

Zwei Arbeitsjubilare. Auf eine ununterbrochene 25jährige Tätigkeit bei den ſtädtiſchen Licht- und Waſſerwerken kann der Arbeiter Emil Schuhmacher zurückſchauen. Schuhmacher iſt einer der wenigen Augenzeugen des Heldentodes des Dichters Walter Flex, der Schuhmachers Kompagnieführer war. Ebenfalls auf eine treue Arbeitszeit von 25 Jahren an einer Arbeitsſtelle konnte Rotationsmeiſter Joſef Kuchenbuſch zurückſehen. Beiden Jubilaren wurden Ehrungen von ihren Arbeitskollegen zuteil.

Spielzeugſammlung der Winterhilfe. Haben in der Gemeinde Ganderkeſee ſchon Sammlungen vom Jungvolk ſtattgefunden, ſo werden in Delmenhorſt die Blockwarte der NSV. bei der Eintopfſammlungen am heutigen Sonntag nachfragen, wer ſich an der Spielwarenſammlung der NSV. durch Gaben beteiligen will. Die Sachen werden in den erſten Tagen der kommenden Woche abgeholt.

Heute öffentliche Platzkonzerte. Am heutigen Sonntag werden an drei verſchiedenen Plätzen innerhalb des Stadtgebietes Platzkonzerte ſtattfinden und zwar in der Zeit von 11.30 bis 12.30 Uhr. Es ſpielen die Marineſturmbannkapelle in Düſternort bei Sprengler, die „Nordwolle"-Kapelle beim Altenheim in der Thüringerſtraße und unſer in allen Teilen der Bevölkerung ſo beliebter Muſikzug des Jungvolks auf dem Marktplatz vor dem Rathaus.

Dötlingen

Der Gemeinderat trat unter Gemeindevorſteher Abel-Brettdorf zu einer Sitzung zuſammen. Eingangs der Sitzung erſtattete Gemeindevorſteher Abel Bericht über den augenblicklichen Stand des Schulbaues in Neerſtedt. Der Gemeinderat genehmigte die Umpflaſterung eines Teiles der Straße Brettorf — Varrel und die Pflaſterung des Weges von Wehe nach Ohe. Ebenfalls beſchloß der Gemeinderat, dem Jungvolk Dötlingens für den Winter Klaſſenräume als Heime zu überlaſſen, da Bedenken nicht erhoben wurden. Als letztem Punkt gab der Gemeinderat ſeine Zuſtimmung zur Erhöhung einiger Poſitionen des Voranſchlages, die notwendig geworden waren.

Fallingboſtel

Von einer tollwütigen Katze gebiſſen. Hier wollte eine Frau einer an Tollwut erkrankten Katze, ohne daß ſie die Krankheit des Tieres erkannte, Milch vorſetzen. Dabei wurde ſie von der Katze angegriffen und gebiſſen, und zwar ſo, daß man Mühe hatte, dieſe loszubekommen. Ein Arzt ordnete die Ueberführung der Frau in das Paſteurinſtitut in Berlin an.

Stade

Kreisleiter Böſch zurückgetreten. Der Kreisleiter des Kreiſes Stade, Pg. Böſch, iſt auf eigenen Wunſch von ſeinem Amte zurückgetreten. Gauleiter Staatsrat Otto Telſchow hat das Rücktrittsgeſuch genehmigt und Pg. Böſch in Anerkennung ſeiner Verdienſte in ſchwerſter Kampfzeit der Bewegung das Recht zum Tragen der Uniform eines Kreisleiters verliehen. Mit der vorläufigen Fortführung des Amtes bis zur endgültigen Einſetzung eines neuen Kreisleiters wurde der ehemalige Ortsgruppenleiter von Stade und jetzige Kreisrichter, Rechtsanwalt Glang, beauftragt.

Ein Blinder wurde freigeſprochen

Verhandlung wegen Mordverſuches vor dem Lüneburger Schwurgericht

Vor dem Schwurgericht in Lüneburg hatte ſich der erſt 22 Jahre alte Helmut Block aus Göttingen unter der Anklage des Mordverſuchs an ſeiner Ehefrau zu verantworten. Der unglückliche Angeklagte iſt unter traurigen Verhältniſſen aufgewachſen; ſein Vater iſt zu Beginn des Weltkrieges gefallen, und ſein Stiefvater lernte ihn ſchon als Kind an, damit der Junge einſt fähig war, ſich an Diebſtählen erfolgreich beteiligen zu können. In jungen Jahren iſt der Angeklagte bereits dreimal beſtraft worden. Mit 18 Jahren hat er ein 19jähriges Mädchen geheiratet. In einer armſeligen Manſardenſtube in Göttingen kam aus dieſer Ehe ein Junge zur Welt, an dem der Vater mit großer Liebe hing.

Infolge der Not wurde das anfangs herzliche Verhältnis zwiſchen den Eltern getrübt, und als der Mann im Gefängnis ſaß, reichte die Frau die Scheidungsklage ein.

Dem Mann war bekannt geworden, daß die Frau mit einem wiederholt vorbeſtraften Mann ein Verhältnis unterhielt, und er wollte verhindern, daß ſein Kind das gleiche Schickſal zu tragen habe, das ihm ſelbſt beſchieden war. Er fuhr von Göttingen am 1. Juli, nach ſeiner Entlaſſung aus dem Gefängnis, nach Stübeckshorn im Kreiſe Soltau in der Lüneburger Heide, wo ſeine Frau in einer Heilanſtalt weilte. In einer Auseinanderſetzung über die Zukunft des Kindes zog der Mann die Piſtole, ohne jedoch auf ſeine Frau zu ſchießen. Er lief dann mit den Worten „Leb wohl" in den Wald und brachte ſich einen Schuß in die Schläfe bei. Durch den Schuß wurden jedoch lediglich nur die Sehnerven verletzt, und der dadurch völlig unheilbar Erblindete ſtand nun vor den Geſchworenen. Da die Angaben der Ehefrau zu einer Verurteilung nicht ausreichten, wurde der Angeklagte freigeſprochen.

HAAKE-BECK
Flaschenbier
Das beste Hausgetränk

Der Fluch des Goldes

Goldgräbertragödie am Kovukuk River

Quebeck, im November.

Der Kovukuk River, ein Nebenfluß des Yukon im nördlichſten Kanada kann Geſchichten erzählen. Geſchichten, die kein Schriftſtellerhirn erfinden könnte, ſo abenteuerlich und grauſig ſind ſie. Der Kovukuk River hat viele Tragödien erlebt, deren Kunde niemals in die ziviliſierte Welt gedrungen iſt — Schickſale, die der Fluch des Goldes verſchuldet hat. Denn hier, weitab von der modernen Welt, leben die Goldgräber. Glücksritter aller Nationen haben ſeit einem Menſchenalter hier Gold gewaſchen, manchen war das Glück hold, viele ſind zugrunde gegangen und es gab welche, die ſchon Millionäre waren und doch ein jämmerliches Ende fanden.

Die Glücksritter vom Kovukuk River

Nelſon Eduard Merrils war auch einer von jenen Abenteuerern, die ausgezogen ſind, um das Glück zu finden. Vor 25 Jahren zog er hinunter an den Kovukuk River und mit ihm drei Dutzend Männer, die einander Kameradſchaft geſchworen hatten. Mit Nelſon zog Bleſſy, ſeine kleine zarte Frau, in die Welt der Strapazen und Entbehrungen. Sie hatte ein mutiges Herz und wollte dem Mann helfen. Aber was gilt eine Freundſchaft von drei Dutzend Männern vor dem Fluch des Goldes? In acht Jahren furchtbarſter Entbehrungen, voll von Hoffnungen und Enttäuſchungen, blieben von den 36 Menſchen nur zwei — Merrils und ſeine Frau. Die anderen zogen weiter, einige ſind erfroren, ein paar ſind erſchlagen worden. Sie haben ſich gegenſeitig das Leben zur Hölle gemacht, keiner gönnte dem anderen auch nur ein winziges Goldkörnchen. Schickſal, Not und Verbrechen zerſprengte die Kompanie der Glücksritter.

Merrils zog mit ſeiner Frau weiter den Kovukuk River hinauf, ganz alleine, fiebernd nach Gold, abgeſtoßen von der Geſellſchaft der Menſchen, die die Sucht nach Reichtum zu Tieren macht. Man verlor ihre Spur. Nur ein paar Hunde hatten ſie mitgenommen und irgendwo in der Wildnis bauten ſie ſich unter unſagbaren Mühen ein Holzhaus, lebten dort primitiver als Wilde, jagten Haſen, ſchoſſen Polarhühner und die kleine tapfere Bleſſy, eine Farmerstochter aus Argentinien, litt Unſägliches, hielt es treu aus, aus Liebe zu ihrem Mann.

Der hungernde Millionär

Und dann fand Merrils Gold. Viel Gold. Der ſandige Boden am Oberlauf des Kovukuk River enthielt ein Vermögen. Tag für Tag wuſch Merrils das Gold aus dem Sand. Wochen, Monate, Jahre. Von früh bis ſpät ſchaffte er, kümmerte ſich um nichts, überließ ſeiner Frau die Sorge um die Wirtſchaft, verbot ihr, in bewohnte Gegenden zu gehen, um Einkäufe zu machen, denn man hätte ſonſt merken können, daß Merrils ein unerſchöpfliches Goldlager gefunden hatte. So hatte er ſchon Hunderttauſende, war ein reicher Mann geworden und lebte ſchlimmer als ein Tier.

Jahre waren die beiden einſamen Menſchen nun ſchon hier und immer wieder bat Bleſſy: „Nun iſt's genug, laß uns zurückkehren. Wir haben ſchon ſo viel, wir reichen mit dem Geld, ſolange wir leben." Aber der Fluch des Goldes ließ Merrils nicht los. Er weigerte ſich, in die Welt zurückzukehren, mehr wollte er haben, noch viel mehr.

Er wurde ärgerlich über die ſtändigen Bitten ſeiner Frau, er merkte nicht, wie ſie ſich quälte, wie ſie verfiel, er ſprach kaum mit ihr. Ein Jahr ſpäter ſtarb Bleſſy ganz plötzlich. Sie war den ewigen Entbehrungen nicht gewachſen. Ein heimtückiſches Fieber raffte ſie dahin. Merrils fiel aus ſeinen Träumen. Merkte, daß er der Mörder ſeiner Frau war, fluchte dem Gold. Brach zuſammen. Saß tagelang ſtumm ohne ſich zu rühren. Dann begrub er Bleſſy. Aber er kehrte nicht zurück in die Welt. Fand den Weg nicht mehr und die Kraft. Blieb allein mit den Hunden in ſeiner Blockhütte. Wuſch weiter Gold. Zehn Jahre lang — zehn mal 365 Tage. Nelſon Eduard Merrils war Millionär. Er wußte gar nicht, wieviel er beſaß, es intereſſierte ihn kaum.

Heimkehr in die Welt — nach 25 Jahren

Dieſer Tage traf in Dawſon, dem kleinen kanadiſchen Städtchen an der Schwelle Alaskas, auf einem Polarhundegeſpann ein alter, verwitterter, eisgrauer Mann ein. Er war in dicke Pelz gehüllt und auf ſeinem Schlitten lagen dicke, feſtverſchnürte Säcke: Gold. Er ſprach kaum mit jemand — er hatte das Sprechen verlernt. 25 Jahre war Nelſon Merrils in der Einſamkeit geweſen. Es dauerte lange, bis man den alten gebückten Goldgräber zum Sprechen bewegen konnte. Er wußte nicht einmal genau, wie und warum er eigentlich nach Dawſon gekommen war. Ganz plötzlich habe es ihn getrieben, er habe ſeine Hunde vor den Schlitten geſpannt, habe ſein Gold aufgeladen und ſo ſei er, beinahe wie im Traum, in die ziviliſierte Welt zurückgekehrt.

Was er nun machen wolle? In ſeine Heimat, nach Friſko, werde er zurückkehren. Er iſt ja reich, ſehr reich. Und ein paar Jahre werde ihm der liebe Gott ſchon noch ſchenken. Obwohl er es nicht verdient habe. Denn während er nach Schätzen ſuchte, habe er ſeinen einzigen wahren Schatz, ſeine tapfere Frau verloren. Gewiß, zwanzig Säcke voll Goldkörner hat er bei ſich. Er kann ſich ein Haus bauen, ein Auto kaufen und ein ſorgloſes Leben führen. Aber an jedem Körnchen klebt der Fluch. Es iſt kein wahres Glück. Und es iſt auch nur ein Zufall, daß er zurückgekehrt iſt. Eigentlich wollte er für immer an den Waſſern des Kovukuk River bleiben.

Er ſprach kein Wort mehr, als man ihn photographierte. Die Reporter mußten dem Gaſtwirt von Dawſon erſt einmal ein gehöriges Trinkgeld bezahlen, damit ſie die Geſchichte des alten Goldgräbers erfuhren. Nelſon Merils aber zog weiter nach ſeiner Heimat. Begleitet von elf Polarhunden.

Das rechte Verhältnis zwiſchen Handwerk und Volk

Arbeitstagung der Handwerks- und Gewerbekammer des Wirtſchaftsgebietes Niederſachſen

Unter dem Vorſitz des Landeshandwerksmeiſters für das Wirtſchaftsgebiet Niederſachſen, Gauamtsleiter Hugo Behme, und ſeines Geſchäftsführers, Dr. Junge, fand in dieſen Tagen in Hannover eine Arbeitstagung der Präſidenten und Geſchäftsführer der niederſächſiſchen Handwerkskammern Aurich, Braunſchweig, Hannover, Harburg, Hildesheim, Oldenburg, Osnabrück und der Gewerbekammer Bremen ſtatt.

Ueber handwerkliche Preſſe- und Propagandafragen berichtete der Hauptſchriftleiter der „Deutſchen Allgemeinen Handwerks-Zeitung", Dipl.-Volkswirt Wilkening. Der Referent betonte die Notwendigkeit einer engen Zuſammenarbeit mit der Tages- und Heimatpreſſe, um im Sinne der nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaftsidee das rechte Verhältnis zwiſchen Volk und Handwerk herzuſtellen. Beſonderer Dank gebühre der rund 240 Zeitungen umfaſſenden niederſächſiſchen Preſſe für ihre größtenteils vorbildliche Mitarbeit anläßlich des diesjährigen Reichshandwerkertages.

Die auf Anordnung des Landeshandwerksmeiſters von den 66 Kreishandwerkerſchaften Niederſachſens durchgeführte Beſichtigung von rund 700 Handwerksbetrieben haben ihren Zweck vollauf erfüllt und der breiten Oeffentlichkeit durch Vermittlung der Preſſe einen Einblick in die vielſeitige Arbeitswelt und den unbedingten Lebenswillen des ſchaffenden Handwerks gewährt.

Auch das vom Landeshandwerksmeiſter veranſtaltete Preisausſchreiben „Kennſt Du das Handwerk? — Welche Handwerksberufe gibt es in Deutſchland?", habe, was die über Erwarten große Beteiligung aus allen Kreiſen der Bevölkerung beweiſe, lebhaften Widerhall gefunden und erneut gezeigt, wie ſtark das Handwerk im Volk verwurzelt ſei.

Im Mittelpunkt der Arbeitstagung ſtanden die von den Kammerpräſidenten erſtatteten Berichte über die wirtſchaftliche Lage des Handwerks in den einzelnen Bezirken und Gewerbegruppen ſowie im Zuſammenhang damit die Erörterung der vordringlichen Arbeitsbeſchaffungs- und Preisfragen. Im Hinblick auf die jüngſte Entwicklung auf dem Gebiet der von Staat und Partei aus zwingenden volkswirtſchaftlichen Gründen getroffenen Preisüberwachungsmaßnahmen beſtand Einmütigkeit darüber, daß es oberſte Pflicht der Handwerksorganiſationen wie überhaupt jedes einzelnen Handwerksbetriebes iſt, ſich mit ganzer Kraft für die wirtſchafts- und ſozialpolitiſchen Ziele der Reichsregierung einzuſetzen.

Es ſei ein ſelbſtverſtändliches Gebot handwerklicher Standesehre, gegen etwaige Preistreiber mit rückſichtsloſer Schärfe vorzugehen. Andererſeits müſſe aber auch die Handwerksführung an die Einſicht der Bevölkerung appellieren, die in der Tagespreſſe bekanntgegebenen Einzelfälle nicht kritiklos zu verallgemeinern. Denn nach wie vor ſorge der freie Wettbewerb innerhalb der Handwerkswirtſchaft wie kaum in einer anderen Wirtſchaftsgruppe für eine Preisgeſtaltung, die nicht ſelten unter den Selbſtkoſten liege. Während die Preistreiberei im Handwerk eine Ausnahmerſcheinung darſtelle, werde das Handwerk nach wie vor in einem beſorgniserregenden Umfange vom Krebsſchaden der Preisſchleuderei heimgeſucht. Eine gerechte Beurteilung der handwerklichen Preisverhältniſſe mache es vor allem erforderlich, die ſchwierige Stellung des Handwerks zwiſchen den Rohſtoffe und Halbfertigwaren liefernden, in ſehr vielen Fällen mit ſtraffen Preisbindungen ausgeſtatteten Wirtſchaftsgruppen einerſeits und dem Verbraucher handwerklicher Güter und Leiſtungen andererſeits gebührend zu berückſichtigen.

Trotz erheblich geſtiegener Materialpreiſe hätten zahlreiche Handwerkszweige aus Pflichtgefühl gegenüber dem Aufbauwerk des Führers von entſprechenden eigenen Preiserhöhungen Abſtand genommen und damit nicht unerhebliche Opfer gebracht. Dieſe Tatſache treffe auch auf die überwiegende Mehrheit der Betriebe des Nahrungsmittelhandwerks zu.

Die organiſationspolitiſchen Erörterungen der Arbeitstagung dienten u. a. der Sicherſtellung einer ſparſamen Finanzgebarung und rationellen Arbeitsweiſe innerhalb der verſchiedenen Gliederungen der Handwerksorganiſation.

Zwei Laſtſchiffe auf Grund geraten

Die Mängel der Allerſchiffahrt

In der vorigen Woche zeigte die Aller ein hoffnungsvolles Steigen. Ueber einen Meter ſchnellte das Waſſer höher, aber ebenſo ſchnell ſank der Waſſerſtand wieder von etwa 1,50 Meter auf 90 Zentimeter und darunter.

Der beſſere Waſſerſtand veranlaßte bereits das Einſetzen der Allerſchiffahrt. Doch die Laſtſchiffe „Werra" und „B. 6", die Schlagſteine für die Strombauverwaltung an Bord hatten, gerieten auf Grund. Mühſelig mußte mit kleinen Schuten die Ladung geleichtert werden, damit die Schiffe an ihr Ziel geſchleppt werden konnten.

Die Vorgänge beweiſen erneut, wie nötig der geplante Bau des Stauwerkes in der Weſer unterhalb Verdens iſt. Durch das Stauwerk iſt es möglich, den Waſſerſtand der Aller um 1,20 Meter zu verbeſſern. Große Hoffnungen haben die Waſſerſtraßendirektionen und die Fachleute auf die Allerſchiffahrt geſetzt, und die Hoffnungen wurden vor dem Kriege durch einen regen Schiffahrtsverkehr auch beſtätigt. Das Flußbett der Aller wurde mit Rückſicht auf die Schiffahrt aufs beſte ausgebaut.

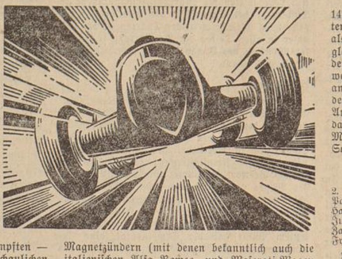
Den Schlußpunkt muß nunmehr aber eine beſſere Regulierung der Waſſerverhältniſſe der Aller bringen. Gerade der vergangene Sommer mit einem Rekordtiefſtand von 6 Zentimeter, gemeſſen am Pegel zu Verden, bewies mit aller Deutlichkeit, daß der Bau des Stauwerkes bei Eißel im Kreiſe Verden unbedingt erforderlich iſt. Das Büro für die Aller- und Weſerregulierungsarbeiten iſt in Verden bereits eingerichtet worden.

80 Jahre:
Die gute Kronenseife
Carl Ph. Kroning jr.
1854 — Bremen — 1934

Schon vor zehn Jahren
waren MENDE-Geräte überzeugende Dokumente hervorragender Qualitätsarbeit. Durch zielbewußte Forschungs- und Entwicklungsarbeit wurden MENDE-Empfänger in kurzer Zeit zum Qualitätsbegriff auf allen Märkten der Welt. Überall, wo Qualitäts- und Hochleistungs-Empfänger gehandelt werden, stehen MENDE-Apparate an erster Stelle.
Jeder MENDE hält, was seine »abc«-Skala verspricht.
Deshalb wählen Sie
MENDE
MENDE-Empfänger sind anerkannt klangschön, leistungsfähig und betriebssicher.
MENDE SUPER Typ 248 Vierkreis-3-Röhren-Super Nur für Wechselstrom! RM 248 m.Röhren
MENDE Typ 156 · Einkreis-2-Röhren-Fernempfänger Für Gleichstrom RM 165.— RM 156 m.Röhren
MENDE Typ 210 · Zweikreis-2-Röhren-Reflex-Fernempf. Für Gleichstrom RM 218.— RM 210 m.Röhren
MENDE REFLEX SUPER Typ 289 Sechskreis-3-Röhren-Reflex-Super m.Kurzwelle · Gleichstr. RM 298.— RM 289 m.Röhren

SPORT DER BZ

Im Kampf der Wagen und Motoren siegt deutscher Geist!



Mit Stolz blickt die geſamte deutſche Kraftfahrzeug-Induſtrie und mit ihr das ganze Volk auf die großen Siege der deutſchen Rennwagen zurück. Die Welt hat an den in der Geſchichte des Kraftwagen-Rennſports noch nie erlebten Zwillingsſiegen der beiden — vom Führer mit weitſichtigem Entſchluß gleichſam aus der Erde geſtampften — deutſchen Rennwagentypen einen anſchaulichen Beweis dafür bekommen, daß Deutſchland auf dieſem Gebiet Spitzenleiſtungen ſchaffen kann, ſobald Willen und Mittel für eine große Aufgabe eingeſetzt werden.

Ueberall, wo unſere zähen, mutigen Rennfahrer ſtarteten, kündeten ſie den Geiſt und Willen des neuen Reiches. Die nachdenklichen Köpfe des Auslandes ſtaunen beſonders darüber, daß es den deutſchen Fahrern gelungen iſt, mit zwei techniſch völlig neuartigen, und dazu noch voneinander grundverſchiedenen Fahrzeug-Konſtruktionen die ausländiſchen Wettbewerber im Lauf des Jahres 1934 bei den großen Rennen einfach wegzudrücken.

Wo die Wundergebilde der deutſchen Rennwagen ſiegten, ſiegte Deutſchland. Denn jede Schraube und jeder Splint, jede Zündkerze und jeder Reifen unſerer Rennwagen waren Erzeugniſſe deutſcher Arbeit.

Bemerkenswert iſt dabei der Umſtand, daß es Boſch gelungen iſt, neben ſeinen Hochleiſtungs-Magnetzündern (mit denen bekanntlich auch die italieniſchen Alfa Romeo- und Maſerati-Wagen der Skuderia Ferrari, ſowie die amerikaniſchen Siegerwagen von Indianapolis ausgerüſtet waren) für die deutſchen Rennwagen Zündkerzen zu ſchaffen. die den bislang für ſolche Zwecke gebräuchlichen ausländiſchen Kerzen den Rang abliefen. Die große Leiſtungsfähigkeit der Boſch-Kerzen machte auf die Italiener und auch auf die Bugatti-Leute einen ſtarken Eindruck, ſo daß es nicht ausgeſchloſſen iſt, daß im nächſten Jahr ausländiſche Wagen nicht nur mit Boſch-Magnetzündern, ſondern auch mit deutſchen Boſch-Kerzen fahren.

Schon bereiten unſere deutſchen Wagen- und Motorradfabriken ihre Fahrzeuge und Fahrer auf die Kämpfe des kommenden Jahres vor. Und ſchon ſtehen unſere bedeutenden Zubehörwerke bereit, für die Wettbewerbe des kommenden Jahres das Beſte zu ſchaffen. So wird durch vertrauensvolle und vorbildliche Zuſammenarbeit eindeutiger denn je die Weltgeltung Deutſchlands auf kraftfahrtechniſchem Gebiet gefeſtigt.

Um den deutſchen Handballpokal

Vier Zwiſchenrundenſpiele am Sonntag

Die Kämpfe um den deutſchen Handballpokal werden am heutigen Sonntag mit den vier Spielen der Zwiſchenrunde fortgeſetzt. Von den 16 Gaumannſchaften, die am 28. Oktober zur Vorrunde ſtarteten, liegen nur noch acht im Wettbewerb. Im allgemeinen beſcherte uns die Vorrunde zwar die erwarteten Siege der ſpielſtärkeren Mannſchaften, aber hier und da überraſchte doch die überlegene Art, in der die Favoriten ihre ſchwächeren Gegner abfertigten. Am Sonntag ſpielen:

in Berlin: Brandenburg — Oſtpreußen,
in Mannheim: Baden — Bayern,
in Minden: Weſtfalen — Schleſien,
in Barmen: Niederrhein — Nordmark.

Der Gau Brandenburg, der erſt vor kurzem einen eindrucksvollen 10:6-Sieg über den Pokal-Verteidiger Sachſen errang, ſteht in der Reichshauptſtadt vor keiner allzu ſchweren Aufgabe. Berlins Handballſport hat gerade in letzter Zeit eine mächtige Aufwärtsbewegung zu verzeichnen. Die Oſtpreußen, die im Handball bisher noch keine überragende Leiſtungen zu zeigen vermochten, werden ſich anſtrengen müſſen, wenn ſie überhaupt ein für ſie ehrenvolles Ergebnis herausholen wollen.

In Minden ſtehen ſich die Gaue Weſtfalen und Schleſien gegenüber. Die Schleſier bringen eine nicht zu unterſchätzende Empfehlung mit. In der Vorrunde gelang ihnen nämlich ein verdienter 12:10-Sieg über das ſpielſtarke Mitteldeutſchland. Trotzdem glauben wir, daß die Weſtfalen, die einen Sieg über den Gau Südweſt in ihrem Rekord führen, ſich den Eintritt in die Vorſchlußrunde erkämpfen. Der Gau Schleſien hat übrigens eine Eingabe auf Verlegung des Spiels nach Breslau gemacht, doch ſteht die Entſcheidung hierüber noch aus.

Die Niederrhein-Elf, in deren Reihen ſich der mehrfache Nationale Voſſenkaul (Alemannia Aachen) befindet, beſtreitet ihr Zwiſchenrundenſpiel gegen Nordmark in Barmen. Die Rheinländer mußten in der Vorrunde alle Kräfte einſetzen, um über Niederſachſen erfolgreich bleiben zu können. Das größere Stehvermögen verſchaffte ihnen aber ſchließlich doch den Erfolg. Die Norddeutſchen gewannen dagegen ihr Vorrundenſpiel gegen den Gau Mittelrhein im „Handgalopp".

Die intereſſanteſte Begegnung in der Zwiſchenrunde dürfte der Kampf in Mannheim zwiſchen den Vertretern der Gaue Baden und Bayern ſein. Beide ſpielſtarken Mannſchaften dürften ziemlich gleichwertig ſein, ſo daß eine Vorausſage über den Sieger nicht zu machen iſt.

Herbſtrennen in Berlin-Strausberg und Düſſeldorf

Im Frühjahr und Sommer veranſtalten oft fünf, ſechs Vereine im Reich gleichzeitig Rennen. Jetzt, zu ſo ſpäter Jahreszeit, ſind nur noch zwei Bahnen im Betrieb, Strausberg für die Reichshauptſtadt und jeweils eine im deutſchen Weſten. Dieſer Reſt deutſchen Galoppſports ſollte mit dem heutigen Tage, durch Schließung der Waldbahn auf dem Quaſt in Strausberg, weiter abgebaut werden und noch in dieſem Monat, nach Abwicklung der letzten weſtdeutſchen Rennen, ganz verſchwinden. Erfreulicherweiſe macht der bisherige Verlauf des Winterwetters einen kalendermäßigen Schluß der Rennzeit unnötig. Die verantwortlichen Stellen ſind deshalb übereingekommen, Vereinen, die darum nachſuchen, Zuſatztage zu bewilligen. Hiervon haben Strausberg und Mülheim-Duisburg ſogleich Gebrauch gemacht, um den zahlreichen, mit dem Rennbetrieb auf Gedeih und Verderb verbundenen Exiſtenzen Verdienſtmöglichkeiten ſo lange, wie möglich, zu verſchaffen. Es wird alſo 1934/35, falls Petrus keinen Strich durch die Rechnung macht, keine Winterruhe im Galoppſport geben.

Für heute ſind die Ausſichten auf anregenden Sport recht günſtig. Es ſind Flach-, Hürden- und Jagdrennen ausgeſchrieben worden. Strausberg hat ſeine Prüfungen nach bekannten Pferden des ehemaligen Tepperſchen Rennſtalles benannt, der einſt lange Jahre den Hindernisſport beherrſcht hat. Inmitten des Programms ſteht daher das Tepper-Laski-Jagdrennen, das mit zehn guten Steeplern vorzüglich beſetzt iſt. Hier iſt die Wahl zwiſchen Jubel und Jambus ſchwer.

Beſonders reizvoll iſt im Mumclas-Hürdenrennen das Wiederauftreten von Trojaner, der gleich ſeinen erſten Start auf der Hürdenbahn zu einem überlegenen Erfolg geſtaltete. Man glaubt, daß der vierjährige ein Klaſſehürdler werden wird, an denen Deutſchland leider ſehr arm iſt.

Düſſeldorf

bietet in ſeiner Schlußveranſtaltung vielerlei, erſtens große Starterzahlen, 143 am erſten Tag, 147 am nächſten Mittwoch, zum anderen bedeutende Rennen an jedem der beiden Nachmittage als Zugnummern. Heute iſt das der „Rhein-Ausgleich" über 1600 Meter, Rennpreishöhe 3000 RM., der mit Roſenfürſt, Miſſouri, Polarſtern, Leidensweg, Chianti, Lampos Sohn, Morgengabe und anderen recht gute Klaſſe vereinigt. Eignung für den vorausſichtlich tiefen Boden kann leicht den Ausſchlag geben. Es iſt daher durchaus möglich, daß hier die beſſere Klaſſe eines Roſenfürſt oder Miſſouri durch Handicap-Pferde wie Lampos Sohn oder Leidensweg geſchlagen wird.

Unſere Vorausſagen:

Strausberg: 1. R. Trojaner — Herero — Prieſter. 2. R. Was Ihr wollt — Portepee — Conte. 3. R. Paradies — Ausſchreibung — Onega. 4. R. Geſtüt Haus Brunſchwig — Formüdoloſa — Hut ab. 5. R. Jubel — Jambus — Dalfin. 6. R. Altopold — Zarenkind — Manuſkript. 7. R. Cobra — Amön — Francesco. 8. R. Gleisner — Herero — Wunderblume.

Düſſeldorf. 1. R. Finor — Menne — Emil. 2. R. Serotina — Mein Fürſt — Kitzbock. 3. R. Letzter Sioux — Bockerode — Feuerzauber. 4. R. Lampos Sohn — Leidensweg — Roſenfürſt. 5. R. Ibykus — Liberius — Ilſenburg. 6. R. Darius — Georgette — Charmante. 7 R. Houdegen — Prior — Henkersknecht.

Sport am Sonntag

Die wichtigſten Begegnungen

Fußball

Polizei — VfB. Oldenburg
BBV. Union — SC. Wulsdorf
FC. Woltmershauſen — SV. Eintracht
Blumenthal — SV. Werder

Handball

Tv. Grambke — Tv. d. B.
BSV. — VfB. Komet
Polizei-Bremen — Bremerhaven 93

Hockey

Herren:
Club zur Vahr — Hannover 78
Weſer HC. — HC. Hannover.
BHC. — Rahlſtedt
Blau-Weiß — RC. Schwalbe-Hannover

Damen:
BHC. 1. — Rahlſtedt 1.
Blau-Weiß — Schwalbe-Hannover
MTV. v. 75 — Vahr
Weſer — Delmenhorſt

Deutsche Turnerschaft

Saartreuefilm im Tivoli
Werbeturnen der Jugendturnerinnen des MTV. von 1875.

Um den Meurthe-Pokal

Der Kampf um den de la Meurthe-Pokal, den der Aeroclub von Frankreich für den 19. Mai 1935 ausgeſchrieben hat, ſcheint ſich zu einem großen luftſportlichen Ereignis zu geſtalten. — Schon jetzt, ſieben Monate vor dem Rennen, liegen beim erſten Nennungsſchluß ſechs Meldungen vor. Die Ausſchreibung zu dieſem dritten Meurthe-Pokalrennen läßt einige Erſchwerungen erkennen. So wurden die vorgeſchriebenen Höchſt-Start und Landelängen auf 550 und 500 Meter herabgeſetzt, und bei den Vorprüfungen im April müſſen die Bewerber Mindeſtgeſchwindigkeiten von 300 Stunden-Kilometer über eine Strecke von 500 Kilometer aufweiſen. Der Sieger erhält 100 000 Franken.

Neue Länderkämpfe unſerer Ringer

Nach dem am Sonntag in Ludwigshafen ſtattfindenden Länderkampf gegen Ungarn werden unſere Amateurringer weitere große Aufgaben zu löſen haben. Soeben wurde die Einladung zu einem Länderkampf gegen Italien angenommen. Die erſte Begegnung ſoll noch in dieſem Winter in Rom ſtattfinden, während der Rückkampf für das Winterhalbjahr 1935/36 vorgeſehen iſt. Im Monat Januar ſteigt dann die große Kraftprobe gegen Schweden in Malmö. Bereits zweimal konnten die deutſchen Vertreter über die ausgezeichneten Skandinavier triumphieren.

Bölck boxt nicht gegen Piſtulla

Die Nationale Berufs-Boxgemeinſchaft Hamburg hat für ihren Kampftag am 7. Dezember bereits folgende Paare verpflichtet:

Bölck gegen Schlegel-Berlin,
Piſtulla gegen Sabottke,
Köhler-Hamburg gegen Leopold-Berlin.

Ein vierter Kampf wird in den nächſten Tagen abgeſchloſſen.

Schlägt Arminia Hannover 96?

Die Bremer Poliziſten drängen zur Spitze

Komet fährt nach Algermiſſen — Freundſchaftsſpiele von Werder und BSV.

wf. Auch das Sportleben wird am heutigen Sonntag von dem Kreisparteitag in ſtarkem Maße beeinflußt. Für den heutigen Sonntag war urſprünglich das Lokaltreffen zwiſchen dem Bremer Sportverein und dem Gaumeiſter Werder vorgeſehen. Man trug aber der beſonderen Bedeutung des Tages Rechnung und verſchob das Spiel auf einen ſpäteren Termin. Aus dieſem Grunde kommt an dieſem Sonntag in Bremen kein Gauligatreffen zum Austrag. Die beiden Mannſchaften, die derart zu einem ſpielfreien Sonntag im Kampf um die Punkte gekommen ſind, benutzen die Gelegenheit, um draußen auf dem „platten Lande" ſich relativ ſchwächeren Vereinen als Gegner zu ſtellen und auch dieſen Gelegenheit zu geben, im Kampf gegen erſte Mannſchaften ihr Können zu ſchulen und zu erweitern. Die Grünweißen fahren nach Blumenthal, wo ſie auf die recht ſpielſtarke Mannſchaft des Allgemeinen Sportvereins treffen, während der Bremer Sportverein in Lehe ſeine Kräfte mißt.

Wenn auch in Bremen nichts im Gauligafußball an großen Ereigniſſen zu verzeichnen iſt, ſo fällt nichtsdeſtoweniger

in Hannover die Entſcheidung

darüber, ob Hannover 96 endgültig die Führung erringt und Arminia zum Mittelfeld zurückfällt oder ob nunmehr die Herbſtmeiſterſchaftsfrage in völliges Dunkel gehüllt wird. Hannover 96 hat heute gegen Arminia anzutreten und es fällt außerordentlich ſchwer, darüber zu entſcheiden, wer die Punkte erringt. Für beide Mannſchaften ſteht alles auf dem Spiel. Für die Arminen kommt noch hinzu, daß man Revanche haben will dafür, daß die 96er im vorigen Jahr die Arminen in letzter Minute um den Gaumeiſtertitel brachten. Werder und Algermiſſen ſind die beiden Vereine, die von ferne hoffnungsvoll auf Arminia ſchauen, denn nur ein Sieg dieſer Mannſchaft gibt ihnen — beſonders aber Werder — noch die Möglichkeit, den Herbſtmeiſtertitel zu erringen. Beide Mannſchaften werden ſich der großen Bedeutung des Kampfes bewußt ſein, ſo daß man geſpannt ſein darf auf das Reſultat aus Hannover.

VfB. Komet fährt nach Algermiſſen

Rein zahlenmäßig geſehen, dürfte Algermiſſen Sieger bleiben, aber Fußball iſt das Spiel der Ueberraſchungen und da beide Vereine einen harten Kampffußball ſpielen, iſt das Spiel für die Kometen nicht ausſichtslos.

Die beiden anderen Spiele

Viktoria-Wilhelmsburg — 97 Hannover
und Eintracht-Braunſchweig — Boruſſia-Harburg

haben weniger Bedeutung. Sie ſind ein Kampf der Mannſchaften um die Mittelplätze.

Polizei — VfB. Oldenburg

In der Bezirksliga ſteht der Kampf der Bremer Poliziſten gegen VfB. Oldenburg im Mittelpunkt des Intereſſes. Die Bremer müſſen dieſen Kampf mit mehrfachen Erſatz beſtreiten, ſo daß die Mannſchaft folgendes Ausſehen erhält:

Wöbking
Junghans Poppenhäger
Trommershauſen Tanzen Burhenne
Albrecht Falkenhagen Glade Prigge Hibbeler od. Bein

Da die Grünweißen aber in den vergangenen Spielen, in erſter Linie gegen die Bremer Sportfreunde, bewieſen haben, daß ſie ſpielen können, ſollten ſie auch heute trotz Erſatz Sieger bleiben können. Der hohe Einſatz — denn die Meiſterſchaft ſteht auf dem Spiel — wird den Ordnungshütern Anſporn ſein, höchſtes Können zu entfalten. — Der nächſte Kampf ſieht

Union im Kampf gegen SV. Wulsdorf.

Hier gilt es für die Rothoſen, dem Erfolg vom Vorſonntag gegen VfB. Lehe einen weiteren Sieg anzureihen, denn man braucht Punkte, wenn man der Abſtiegsgefahr entrinnen will.

Die Bremer Sportfreunde fahren nach Leer, um mit Germania die Kräfte zu meſſen. Sie ſollten Sieger bleiben können, denn auch für ſie geht es um den Meiſtertitel.

Neben dieſen Punktſpielen kommen verſchiedene Freundſchaftsſpiele in Bremen zum Austrag. Die

Woltmershauſer empfangen Eintracht

Dieſe beiden Vereine haben ſich in früheren Zeiten ſtets außerordentliche Kämpfe geliefert, in denen keiner dem anderen etwas nachſtand. Auch heute wird es in Woltmershauſen einen erbitterten Kampf zu ſehen geben, der als durchaus offen angeſehen werden kann.

Warum Eislaufverein?

Auf Grund einer großen Rundfrage bei annähernd 700 deutſchen Städten ab 8000 Einwohner iſt feſtgeſtellt worden, daß man im ganzen Reich das Eislaufen betreibt.

Erfreulich iſt die Tatſache, daß es unter den vielen Städten nur ganz vereinzelte gibt (etwa ½ Prozent) in denen kein Eislauf betrieben wird, trotzdem in vielen Fällen ein äußerſt ungünſtiges mildes Klima nur ſehr wenige Lauftage zuläßt. Meiſt ſind es die Gemeinden, öffentlichen Körperſchaften, Beſitzer oder Pächter von Eisbahnen, die ſolche Sportanlagen unterhalten.

In verhältnismäßig geringem Maße (knapp 10 Prozent) finden wir reine Eislaufvereine, die auf eigener Anlage Schlittſchuh laufen. In erſter Linie haben dieſe Vereine das Beſtreben, für die Ausbreitung des Eislaufſportes einzutreten und dieſen Sport ſo volkstümlich wie möglich zu geſtalten. Dabei ſind ſie immer bereit, Opfer zu bringen, wenn es heißt, die Eisfläche zu vervollkommnen oder die Zahl der Lauftage zu erhöhen.

Natürlich betreiben dieſe Vereine durch den Eislauf ein Geſchäft, aber nicht des Geſchäftes wegen, ſondern als Mittel zum Zweck. Was durch den Eislauf verdient wird, kommt ihm auch wieder zugute. So nützen ſie der Allgemeinheit und der Jugend und ziehen das große Publikum heran.

Man muß es immer wieder betonen und kann es an unzähligen Beiſpielen beweiſen, daß, wenn der Winter uns ungefähr 30 Tage Eis von ſich aus beſchert, man bei ſachgemäßer, verſtändiger Eispflege leicht 50 Tage erzielen kann.

Die Schaffung oder Verlängerung der Eisſportmöglichkeiten iſt im Intereſſe des Volkswohls und für unſere Jugend von außerordentlicher Bedeutung. Denn der Eisſport iſt ein wirklicher Volksſport, und es muß dahin kommen, daß auch dem ärmſten Kinde die Möglichkeit zur Ausübung gegeben wird. Die Schaffung von Eisbahnen iſt daher eine öffentliche Angelegenheit. Dies geſchieht am beſten dadurch, daß die Gemeinde- und Stadtverwaltung entweder die ihnen gehörenden und zur Anlage von Eisbahnen tauglichen Plätze für dieſen Zweck unentgeltlich überlaſſen, — aber niemals an einen Pächter, ſondern an einen Verein, — oder in anderer Hinſicht den Bau unterſtützen.

Das Sportamt Kraft durch Freude meldet:

Achtung! Neue Kurſe!
Trockenkurſe im Schwimmen

Für Frauen: Im Schwimmlehrbecken des Hanſabades Kurſus Nr. 11, Montag, den 19. 11., von 8 bis 9.30 Uhr abends. — Im Schwimmlehrbecken des Hanſabades Kurſus Nr. 12, Dienstag, den 20. 11., von 8 bis 9.30 Uhr abends.

Für Männer: In dem Schwimmlehrbecken des Hanſabades Kurſus Nr. 6, Donnerstag, den 22. 11., von 8 bis 9.30 Uhr abends.

Für Frauen und Männer gemeinſam: In dem Schwimmlehrbecken des Hanſabades Kurſus Nr. Freitag, den 23. 11., von 8 bis 9.30 Uhr abends.

Gymnaſtik (nur für Frauen): Zentrum. In der Martiniſtr. 46/47, Kurſus Nr. 60. Jeden Montag, von 8 bis 10 Uhr abends. — Woltmershauſen. In der Schule Rechtenfletherſtr., Kurſus Nr. 66. Jeden Dienstag von 5—6 Uhr nachmittags. — Oberneuland. In der Heil- und Pflegeanſtalt Ellen (Geſellſchaftshaus), Kurſus Nr. 67. Jeden Freitag von 8—10 Uhr abends. — Aenderung: Der Gymnaſtikkurſus Nr. 61 des Dienstags in der Schule Kornſtraße beginnt nicht um 7 Uhr, ſondern um 7.30 Uhr abends.

Rudern (für Frauen und Männer): Im Bootshaus des Rudervereins von 1882, Werderſtraße 60, Kurſus Nr. 54. Jeden Freitag, ab 23. 11., von 8 bis 9 Uhr abends.

Finnlands neue Sporthochschule

Nach dem erſten deutſch-finniſchen Länderkampf haben die Fachverbände beider Länder beſchloſſen, ſich in der Olympiavorbereitung für 1936 gegenſeitig zu unterſtützen. So ſollen im nächſten Jahre einige finniſche Leichtathleten (Sprinter) in Deutſchland trainieren und deutſche Leichtathleten ſollen an den Kurſen der neuen finniſchen Sporthochſchule teilnehmen. Unſer H.-G.-Mitarbeiter, der vor kurzem auf einer Studienreiſe in Finnland weilte, gibt uns nachſtehend einen intereſſanten Bericht über Finnlands neue Sporthochſchule in Viurumäki.

Quer durch das ſüdliche Finnland zieht ſich in der Höhe von Lahti ein bewaldeter Bergrücken, der Salpauſſelkä, eine Endmoräne aus der Eiszeit. Nicht ſehr hoch iſt dieſes „Gebirge", nur etwa 250 Meter in ſeinen höchſten Erhebungen, aber doch iſt es Finnlands beliebteſtes Skigebiet und Winterſportzentrum. Hier in Lahti finden alljährlich große Skirennen ſtatt, zu denen auch die beſten Läufer aus Schweden und Norwegen regelmäßig herüberkommen und im letzten Winter ging ſogar eine deutſche Skimannſchaft hier an den Start. Auf dieſem Fleckchen Erde, das durch ſeine Berge, und Seen, ſeine idylliſche Abgeſchloſſenheit von dem Leben der großen Städte wie auch durch ſeine günſtigen Verkehrsverbindungen nach allen Teilen des Landes beſonders geeignet iſt, entſteht nun auch Finnlands Sporthochſchule Viurumäki. Im Jahre 1933 wurde die Anſtalt erſt gegründet, aber ſchon heute hat ſie ſich in dem kräftig pulſierenden Sportleben Finnlands eine ſtarke Stellung erobert.

Herrlich zwiſchen Seen und Tannenwäldern …

Hoch im Tannenwald, wo die Luft buchſtäblich Stärke und Geſundheit atmet, liegt dieſe Sportſtätte, umgeben von dem ſchönſten Trainingsgelände, das ein Finne ſich denken kann, von weiten hügeligen Birken- und Tannenwäldern. Noch iſt hier alles im Entſtehen. Die Vorleſungen werden zurzeit in einer Holzvilla abgehalten, in der ſich auch die Verwaltungsräume befinden, und die Teilnehmer an den Trainingskurſen wohnen in kleinen unter den Kiefern und Birken verſtreut liegenden Häuschen. Die Anlagen ſind äußerlich anſpruchslos, aber ſie erfüllen ihren Zweck, für Luxus iſt hier kein Platz. Ein kriſtallklarer See, ein natürliches Schwimmbaſſin, wie man es ſich beſſer gar nicht denken kann, liegt eingekeilt zwiſchen den Bergen. Unten am Strande ſieht man eine Badeſtube und ein Schwimmhaus, hier kann man alſo herrlich im finniſchen Dampfbad ſchmoren und ſchwitzen und anſchließend gleich in die klaren Fluten des Sees tauchen.

Ein ſiebenſtöckiges Hauptgebäude

Aber modern ſind die Finnen, trotzdem ſie allen überflüſſigen Prunk wie Marmorſtatuen und Säulenhallen ablehnen. So arbeiten zurzeit 120 Strafgefangene an dem ſtattlichen neuen Hauptgebäude. Sieben Stockwerke hoch, im modernſten Betonſtil gehalten, ſoll es im nächſten Jahre fertig werden und alle Einrichtungen enthalten, die für ein großes modernes Inſtitut für körperliche Erziehung notwendig ſind. Da entſtehen Hallen für Gymnaſtik, Ringen, Boxen, ein Vorleſungsſaal, eine Bibliothek, ein Leſe- und Schreibraum, Verwaltungsräume, Laboratorien uſw., alles im modernſten Bauſtil. Selbſt eine große glasgedeckte Schwimmhalle wird nicht fehlen, obwohl ſie im Augenblick wegen der Koſten noch nicht in Angriff genommen werden konnte.

Aſchenbahn — Skibakken — Schwimmbad

Vorbildlich ſollen auch die Außenanlagen werden. Zwei große Sportplätze ſind in Arbeit, der größere von beiden erhält eine vorſchriftsmäßige 400-Meter-Aſchenbahn, erſtklaſſige Wurf- und Sprunganlagen und ein Fußballfeld, der kleinere wird als Uebungsplatz ebenfalls auf alle Weiſe zweckmäßig eingerichtet. Ferner iſt auf dem Gelände ein Platz für das finniſche Nationalſpiel Boball, einem dem amerikaniſchen Baſeball verwandtes Schlagballſpiel, vorgeſehen, und ſchließlich ſoll noch eine Skiſprungſchanze für Sprünge bis zu 40 Meter angelegt werden, ſo daß man hier auf engſtem Raum Uebungsplätze für Leichtathletik, Fußball, Tennis, Skilaufen und Schwimmen finden kann.

Das ganze Sportgelände liegt außerdem ſo abgeſchieden, daß ſich die Studierenden hier wirklich, ohne von außen irgendwie geſtört oder beunruhigt zu werden, einzig und allein auf ihr ſportliches Training und ihre wiſſenſchaftliche Ausbildung konzentrieren können. Das iſt ein großer Vorteil.

Nur ſportliche Grundſätze gelten

Viurumäki iſt im letzten Jahre ſchon von vielen Ausländern beſucht worden und alle haben ihre höchſte Bewunderung ausgedrückt. Auch der lettiſche Zehnkämpfer Dimza äußerte ſich begeiſtert, daß die Anlage die beſte ſei, die er je geſehen habe, trotzdem er bei ſeinen vielen Sportreiſen um die halbe Welt gekommen ſei, und in Europa und Amerika das Meiſte und Beſte kenne. Das höchſte Verdienſt aber ſei, ſagte er weiter, daß die Finnen ſich bei der Anlage der Sporthochſchule ausſchließlich nach ſportlichen Grundſätzen gerichtet und ſie nicht mit dem unnötigen Komfort und Luxus umgeben hätten, wie es in ſo vielen anderen Ländern üblich ſei.

Allerdings kann man ſich keinen kraſſeren Gegenſatz vorſtellen, als das Marmorſtadion der Faſchiſtiſchen Sportakademie in Rom und dieſe zwiſchen Tannen und Birken gelegene Sportſtätte.

Theoretiſche und praktiſche Ausbildung

Die Viurumäki-Sporthochſchule iſt keine ſtaatliche Anſtalt, ſondern hat vornehmlich den Zweck, Sportlehrer und Trainer für die Verbände auszubilden. So haben in dieſem Jahre bereits vierzehn Kurſe ſtattgefunden, zu denen die verſchiedenen Fachverbände der einzelnen Sportarten, der Schützen- und der Militärſportverband und der Verband für Jugendſport ihre Mitglieder entſandten. Der Lehrkörper ſetzt ſich aus früheren Aktiven zuſammen, welche ſich zu ihren reichen praktiſchen Erfahrungen auch noch die nötigen theoretiſchen Kenntniſſe angeeignet haben. So vereinigt das Studium praktiſche Ausbildung und theoretiſche Unterweiſung zu nützlicher Zuſammenarbeit. Hier wird Finnland in kurzer Zeit einen Stab wirklich guter Sportlehrer heranbilden können, die befähigt ſind, die ihnen anvertraute Jugend und die Aktiven auf eine praktiſche und leicht faßliche Art zu unterrichten.

Der Bedarf an ausgebildeten Sportlehrern iſt ſehr groß. Beſonders die Militärorganiſationen, ſowohl die regulären als auch die freiwilligen Schutzkorps legen ſo großen Wert auf die ſportliche Ausbildung ihrer Mitglieder, daß die Hochſchule ſchon jetzt mit Hochdruck arbeiten muß, um alle dieſe Nachfragen erfüllen zu können.

Trainingslager für Ländermannſchaften

Aber nicht nur als Ausbildungs- und Lehrſtätte, ſondern auch als Sammelplatz und Mittelpunkt des ganzen finniſchen Sportlebens hat die Anlage große Bedeutung. Hier werden vor den Länderkämpfen und großen internationalen Sportereigniſſen die beſten Vertreter Suomis zuſammengezogen, damit ſie hier abgeſchloſſen von der übrigen Welt ihren letzten Schliff bekommen. Ein Trainings-Aufenthalt in Viurumäki iſt bei den Aktiven außerordentlich beliebt, ſie freuen ſich, dem grauen Einerlei des Alltags für einige Zeit entfliehen und ſich zuſammen mit ihren Sportkameraden in friſcher Luft und geſunder Umgebung ihrem ſportlichen Training widmen zu können. Dieſe Trainingsart und vor allem die vollkommene ſeeliſche Entſpannung vor den großen Schlachten wirken ſich auf die Kampfkraft und Leiſtungsſtärke der Mannſchaften äußerſt günſtig aus. So kommen Suomis Streiter kampfhungrig und friſch aus dem Trainingslager in die heiße Atmoſphäre der internationalen Sportkämpfe, um mit dem höchſten Einſatz für ihr Land zu kämpfen und zu ſiegen.

… und der Staat bezahlt alles!

Die Hochſchule iſt zwar nicht ſtaatlich, wie oben bereits erwähnt, aber an den Koſten iſt doch der finniſche Staat in der Hauptſache beteiligt und ſeine Zuſchüſſe ermöglichen erſt eine wirklich erfolgverſprechende Arbeit. Es koſtet faſt nichts, die jungen begabten Sportsleute nach Viurumäki zu ſchicken und dort zu Lehrern oder… Weltrekordlern auszubilden.

Auf dieſe Weiſe wird ſich Finnland in kurzer Zeit einen großen und würdigen Stab guter Sportlehrer für die verſchiedenen Gebiete der Körpererziehung ſchaffen, einen Stab von Männern, die Soumis Jugend prägen und fördern ſollen.

Und das iſt die höhere nationale Bedeutung dieſer Anſtalt: Der Sport iſt einer der ſtärkſten und gewaltigſten Faktoren für das Anſehen und die Einigkeit Finnlands, und die Sporthochſchule in Viurumäki wird in Zukunft ſicher einen großen Anteil daran haben!

Vom Städtlein, das anderes Wasser hat gewollt

Von Hermann Budde

Wo war es doch? Irgendwo im Leinetal. An einem Regenabend. Da, wo ſie tagsüber genietet und Rohre verlegt und miteinander verkoppelt hatten. Rohre, die in der Erde verſchwanden. Und in denen ein Mann geſchwind vorankriechen könnte, wenn er neugierig genug war, wohin ſie ihn endlich bringen würden. Ich hatte die Sache genau beſehen. Und war ſchon im Baggerlärm und Teerdunſt vom Zuſchauen müde geworden.

Da, in dem kleinen Ort traf ich ihn. Er war mir am Tage überall aufgefallen, wo es etwas Beſonderes zu entſcheiden gab. Jetzt, in der qualmigen Wirtsſtube, ruhte er, aber ſein Auge wanderte lebhaft umher. Ich mußte ihn immer wieder betrachten.

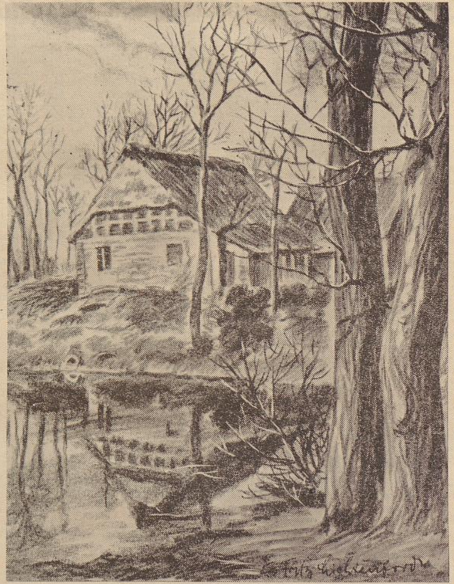
Er war techniſcher Leiter der Bauabteilung und war im Begriff, ſich von der Kolonne zu verabſchieden. Er mußte weiter nach Norden. Vorarbeiten für einen Bauabſchnitt ſollte er machen. Er erzählte etwas von einem Hügel. der umgangen oder durchſtoßen werden müßte.

Einige Bauern kamen. Saßen, kurze Zeit ſpäter an den Tiſchen nebenan. Sie ſahen die Arbeiter. Und einer ſagte, das wäre ganz was Großes, dieſe Waſſerleitung vom Harz nach Bremen. — Ja, nickte ein anderer, man denke: bis an das Meer, durch ganz Niederſachſen hindurch! Er ſchmunzelte tiefſinnig. — Ach was, murrte der unvermeidliche Dritte, wozu überhaupt dieſe lange Leitung, ſo was könnte doch nur den Bremern paſſieren, die doch wohl Waſſer genug haben müßten. — Da wurde gelacht. Ueber den nörgelnden Kerl, über Bremen und das viele Waſſer . . .

Aber er, der nur ein kleiner Techniker war, und der mit ſeinen Leuten einfach daſitzen wollte, um eins zu trinken, er blieb ganz ernſt. Wie ſich das Scherzen gegeben hatte, das mit raſchem Witz über entlegene Dinge zum Wirt und ſeinem Biere geſprungen war, ſtopfte er ſeine Pfeife. gab ſeinen Kameraden einen Wink und ging an den Bauerntiſch, wo der Neunmalkluge ſaß.

Die Bauern guckten ihn groß an. Sie lachten gutmütig, hatten aber kein Wort für ihn. Doch er wollte ja auch offenbar ſelbſt etwas ſagen. Und ſo legte er los:

„Ihr müßt euch das gar nicht ſo einfach denken. Das iſt mit Bremen nicht ſo, wie mit dem Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt. Oder meint ihr, die Bremer möchten nun plötzlich ihr Waſſer nicht mehr und bauten zur Abwechſlung einmal eine Leitung von der Söſe am Harzwall bis dicht an das Meer?“



Er riß ein Zündholz an und ſog an der kurzen Pfeife. Rauchwölkchen ſtiegen flirrig ans ſchmutzige Deckengebälk. Die Bauern rückten ſich ſchwerfällig und behäbig, ſchmunzelnd oder ſpitzmäulig auf Bänken und Stühlen zurecht.

Er fuhr fort:

„Ich könnte euch viel erzählen über die verſchiedene Art des Waſſers. Und ob dies Waſſer oder jenes geſund oder geſünder iſt. Davon würdet ihr wenig verſtehen und nichts behalten. Keiner von euch kennt ſo eine Stadt wie Bremen. Keiner kennt das Weſerwaſſer. Ich will euch nur ſagen, daß das Waſſer in Bremen nicht gut genug iſt, um einer Volksgemeinſchaft auf lange Dauer bekömmlich zu ſein. Induſtrieabwäſſer verſeuchen ein nicht allzu kräftiges Waſſer, das iſt es im Grunde. Deshalb hat man ſich in Bremen entſchloſſen, die Waſſer der Söſe aus der Harzgegend um Oſterode in ein Becken zu fangen und das friſche Gebirgswaſſer durch eine gewaltig lange Leitung ohne viel Umwege nach Bremen zu zwingen. Ja, die Stunde iſt vorausbeſtimmt, in der die Bremer Hausfrauen in ihren Küchen einen kühlen Harzgruß empfangen, ſooft ſie den Kran aufdrehen.“

Er hielt inne. Sog an der Pfeife. Die Bauern nickten und brummelten vor ſich hin. Der Kerl gefiel ihnen, das konnte ich merken. Er ſah lächelnd vor ſich hin, dann fing er wieder an:

„Aber das iſt ſo eigentümlich. Vor langer, langer Zeit hat Bremen ſchon einmal Waſſer von außerhalb zu erhalten verſucht. Genau ſo wie heute.“

Er ſchwieg. Die Bauern ſahen ihn an. Räuſperten ſich. Auch die Arbeiter rückten näher. In der alten Stube des kleinen Leineorts wachte plötzlich etwas Ungekanntes auf. Das Gleichmaß ſchien geſtört. Mir war, als tickte die alte Wanduhr plötzlich unregelmäßig.

Der Techniker wartete noch etwas, blies Dunſtwolken von ſich und ſagte:

„Das iſt ſchon lange her. Das war vor dem dreißigjährigen Krieg. Und Bremen ſah damals ganz anders aus. Ungefähr ſo, wie auf dem Gemälde im zweiten Stock des neuen Rathauſes. Ich glaube, ein Worpsweder hat es gemalt. Wie heißt er doch gleich . . . Ach, richtig: Vinnen.

Ja, warum man damals anderes Waſſer wollte? Weil das, was dem Boden entfloß nichts taugte und auch nicht ſtetig genug war, denn die Tiede nahm und gab je nach Laune. Und das Flußwaſſer führte den Seuchenkeim.

Was war da zu machen? Waſſerleitungen bauen? Das ging, und ging wieder nicht. Die alten Römer konnten es doch. Warum wir Deutſchen nicht? Weil das deutſche Land allzu zerriſſen war. Kleinſtaaterei und politiſche Fehde verhinderten jeden großzügigen Plan.

Was war zu tun?

Da kam von Vaganten die Kunde, daß in der Wingſt, zwiſchen Stade und Ritzebüttel ein Quell ſei, der herrlich reines Waſſer ſpeie. Johannesbrunnen ſei er geheißen.

Die Bremer berieten. Und ſo kam es, daß eines Tages ſchwere Blockkarren mit Waſſerbottichen beladen, durch das Herdentor in die Einöde zogen. Sie fuhren durch die Moorfurten über Zeven nach dem Wingſter Wald und kehrten knarrend und ächzend mit viel hundert Litern köſtlichen Waſſers zurück. Dies Waſſer wurde auf öffentlichem Markt ausgeboten und feilgehalten. So wurde damals vor drei- bis vierhundert Jahren die ſeltſame Fracht Johannesbrunner Waſſers in Bremen gehandelt. Regelmäßig holperten die Karren mit ihrer Laſt über die Holzwege des Moors und durch den Sand der Geeſtwege und regelmäßig an den Markttagen ſahen die Rathauslauben dieſem Handel zu.

Es wird geſagt — ich hab es von Leuten, die dort wohnen — das Waſſer des Johannesbrunnens ſei heilkräftig geweſen. Beſonders in der Johannisnacht. Leiblich und geiſtig Kranke ſind dann alljährlich zu ihm hinausgepilgert. Der Andrang ſoll ſo ſtark geweſen ſein, daß Karten mit Nummern ausgegeben werden mußten. Die Pfarrei von Cadenberge hielt am ſilbernen fließenden Quell der Wingſt die Jahrespredigt; zuletzt am Johannistage 1615.

Der Brunnen iſt längſt verſiegt. Eine Flutwelle vom Meer muß ſeine Ader getroffen haben. Wer heute durch den Wald an der Nordſee geht, trifft nur noch ein Waſſerloch an, das mit der Quelle in Verbindung gebracht wird. Niederſachſenhumor hat ſie mit einem ſchönen Spruch bedacht, der lautet:

Wer Glas, Papier und alte Tuten
und was er ſonſt nicht mehr gebraucht,
im Wald verſtreut, wird fünf Minuten
in dieſes Waſſerloch getaucht!

Ja. Das iſt die Geſchichte von dem Brunnen, der einſt die blühende Hafenſtadt Bremen mit ſeinem Waſſer verſorgte. Oder auch die Geſchichte vom Städtlein, das anderes Waſſer hat gewollt. Ihr könnt es hindrehen, wie ihr wollt, zum Schluß bleibt es dasſelbe.“

Er klopfte ſein Pfeifchen am Schuh aus und ſchob ſeinen Stuhl zurück. Aufſtehend meinte er noch:

„Ich wollte euch ja auch nur ſagen, daß das mit dem Waſſer ſo eine eigene Sache iſt. Und das es ſchon etwas ganz Großes iſt, für viele Volksgenoſſen eine gewaltige Waſſerleitung zu bauen. Sie ſoll vielen Generationen Segen und Wohlbefinden bringen. Sie ſoll letzten Endes ein Stück unſerer Volkswohlfahrt ſein. Ich wollte, ich könnte noch viele Geſundbrunnen mitbauen helfen.“

Die Bauern nickten. Einige wiſchten ſich nachdenklich mit der Hand über den Mund. Er ging zu ſeinen Arbeitern, drückte ihnen die Hand, grüßte und trat vor die Tür. Ich ſtand am Fenſter und ſah ſeinen Wagen im Dämmerrieſeln der Regennacht verſchwinden.

Als ich mich umwandte, ging es hoch her im Gaſtraum. Die Arbeiter ſaßen zwiſchen den Bauern und es wurde viel geſprochen über die Waſſerleitung und über — „ihn“!

Schlachtefest und Wurstessen

Von Ernst Edgar Reimerdes

Wenn der Winter ſeinen Einzug hält, beginnt für die Schweine eine beſondere kritiſche Zeit. Allerdings ſind ſie das ganze Jahr hindurch niemals ihres Lebens ſicher, aber mehr als als in den andern Monaten müſſen ſie im November und Dezember daran glauben. Die Hausſchlachterei ſteht dann in voller Blüte; in den Kleinſtädten und auf dem Lande ſetzt ein großes Maſſenmorden unter dem edeln Borſtenvieh ein, verbunden mit dem traditionellen Wurſteſſen, wie es in ganz Niederſachſen und weit darüber hinaus üblich iſt. Der Brauch des winterlichen Schweineſchlachtens, den ſchon unſere heidniſchen Vorfahren übten, verhalf dem Dezember zu einigen recht proſaiſchen Namen wie Speckmonat, Schlachtmonat, Wurſt- und Blutmonat und, wie er im 12. Jahrhundert hieß, Souw-(Sau-)Monat.

Schlachtetage waren von jeher Feſttage und ſie ſind es auf dem Lande bis auf den heutigen Tag geblieben, wenn auch das friſche Fleiſch im Leben des Bauern längſt nicht mehr die Rolle ſpielt, wie in früherer Zeit, wo es die Woche über höchſtens Eingepökeltes gab und Sonntags zur Abwechſlung mal ein Huhn oder eine Ente. Heute fahren die Stadtſchlachter mit ihren Waren bis nach den abgelegenſten Dörfern und friſches Fleiſch und Wurſt ſind der ländlichen Bevölkerung leichter zugänglich, als in vergangenen Zeiten. Trotzdem ſchätzt man das Selbſtgeſchlachtete immer noch höher ein und freut ſich, wenn es wieder einmal ſo weit iſt, daß ein Schwein in roſiger Fülle am Haken hängt und mit Hilfe der ganzen Familie zu Wellfleiſch, friſcher Wurſt, Mett, Sülze, Beutelwurſt und andern guten Dingen verarbeitet wird, von denen es nach getaner Arbeit, beim abendlichen Schlachteſchmaus, „Koſtproben“ gibt mit dem dazugehörenden Korn, der das reichlich genoſſene Fett im Magen „dämpfen“ ſoll.

Der Städter, dem der Genuß all dieſer Herrlichkeiten unmittelbar an der Quelle meiſt verſagt bleibt, begnügt ſich mit der Teilnahme an einem oder mehreren Wurſteſſen, die ihm im November und Dezember in großer Zahl geboten werden und als Mittelpunkt einer harmlos-bürgerlichen Geſelligkeit ſehr beliebt ſind. Sämtliche Skat- und Kegelklubs trommeln ihre Mitglieder zu ſolennen Wurſteſſen zuſammen und wer das Unglück hat, keinem ſolchen Verein anzugehören, kann ſich in ſeinem Stammlokal auch allein den Genuß von friſcher Wurſt (mit Kartoffelſalat), Wellfleiſch, Schweinemett, Pottwurſt uſw. verſchaffen. Dieſe winterlichen Wurſteſſen haben ſich feſt eingebürgert. Vielfach, namentlich an Sonntagen, ziehen die Städter auch auf das Land hinaus, um hier Genüſſen zu frönen, zu denen die zahlreichen Wirtshäuſer in unſern Dörfern während der Schlachtemonate durch Zeitungsanzeigen einzuladen pflegen. Jeder ländliche Gaſtwirt ſetzt ſeine Ehre darin, für wenig Geld möglichſt viel zu bieten.

Verantwortlich: Alex K. Büchmann-Reltz, Bremen

UNSERE
Bremiſche Heimat

Nr. 36 Beilage der BZ. zur Pflege des niederſächſiſchen Heimatgedankens

Kohl- un Pinkelfahrt mit Hinnerk Hasselbaart

Von Emil Siekmann

Hinnerk Haſſelbaart weer en kräftigen Keerl in de foſtiger Jaar un makde, as Vörſitter vun den lütjen Kegelvereen, „Alle Neegen““, en ganz forſchen Indruck.

Olf Maten harr de Kegelvereen man bloots, abers darvor helden diſſe olf Maten troo un wiß toſamen, moch kamen, wat dat kamen woll.

Nu makde Hinnerk Haſſelbaart, na Sluß vun en Kegelabend, as man noch en beten vergnögt biſamen ſeet, den Vörſlag, mal en lütje Kohl- un Pinkelfahrt to maken, dar nu ja die Tied ton Kohl- un Pinkeleten wedderkamen weer.

De Vörſlag wurd eenſtimmig annamen. An 'n kamenden Sunndag, morgens Klock neegen, ſcholl de Sake loosgaan un de Maten ſik vorn Neeſtädter Baanhoff drepen. Tein Mark moß jeder foors an den eerſten Kaſſenwaart betalen un weer an 'n Sunndag denn nich keem, kreeg ſien Geld nich wedder, dat ſchöllen de annern Maten denn ſo nebenbi mit kleen maken.

Froo Haſſelbaart weer den Sunnabend, de halbe Nacht noch upbleben un harr Hinnerk ſien beſtet Tüg upbügelt, damit he fien un ſmuck uutſeeg, ſo, as dat en eerſten Vörſitter vun en groten Vereen ook tokamen deit. Se harr abers, as ſe Hinnerk morgens um Klock ſeben, wecken dä, em bannig ſcharp intrichtert, ſik anſtännig to bedrägen. Keem he wedder duun an de Borg, denn weer een vor allemal Sluß mit de Kegelabende, un ſe wurd hengaan un den ganzen Kegelvereen, „Alle Neegen“, egenhännig uplöſen!

Hinnerk harr nu vor ſien Froo, ofgliek he en forſchen Keerl weer, bannige Manſchetten un verſpreek ehr darher allen Gode. He druck ehr ton Afſcheed ſogar en Söten up, un makde ſik den upn Weg nan Neeſtädter Baanhoff, wo de annern Maten all verſammelt weren un em mit enen dreefachen „Good Holt!“ begröten dän.

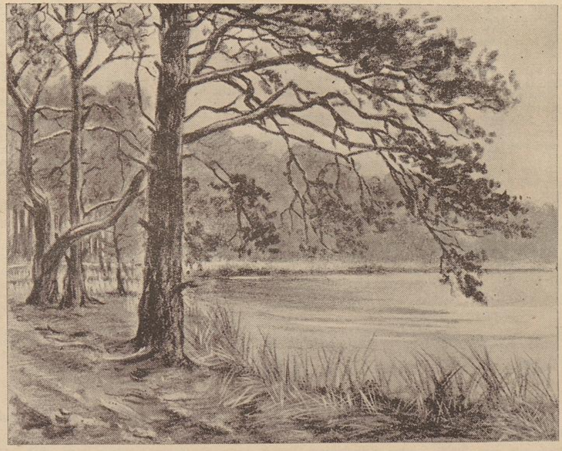
Hinnerk föl ſik beropen, vor dit ſinnige Begröten, eerſt noch in'n Warteſaal en Runne Beer, mit'n lütjen Köm davor, uutoogeben. Doch denn wurd dat de högsde Tied, dat ſe ehr Fahrkarten kregen un na baben kemen, denn de Kleenbaantug woll affahren. In'n Galopp leep de ganze Kegelvereen de Treppen rup un kreeg noch graad den Tug to faten.

Nu ſeten ſe vergnögt in'n Tug un leten eerſt mal en Buddel Konjak ſinnig in de Runne gaan, darmit ſe ſik vun den ſnellen Draffloop verhalen, un dat Hart darbi nich infreren dä, denn dat weer verdammi koold vun'n Dage.

Bi de veerten Baanſtaatſchoon moſſen ſie uutſtigen un denn noch ſon gode twee Stunne ſtramm topetten, ſo dat ſe gegen Klocke twolf bin Weertsmann Meier weren, wo ſe dat Kohl- und Pinkeleten bi beſtellt harrn.

Nu kummt man ja, bi en Weg vun'n gode twee Stunne, an vele Weertshüſer vorbi, un de Kegelvereen, „Alle Neegen“, heeld dat vor ſien verdammde Pflicht un Schulligkeit, allwegen vortoſpreken, darmit keen Weert een Schaden harr.

De Vörſitter, Hinnerk Haſſelbaart, ſwung denn eerſt en korde Rede, de jummers uutklung mit enen dreefachen „Good Holt“ up den groten Kegelvereen, „Alle Neegen“, un denn beſtellde he jummers „olben vor ne Mark!“ Olben vor ene Mark? — Ja, dat weren olben lütje Beer. Eegens moſſen dat ja bloots tein Glas Beer vor ene Mark ween. Abers de Weert wuß jummers gliek Beſcheed, dat dat nich bi „olben vor ne Mark“ bleef, ſunnern, dat dar olben mal „olben vor ne Mark“ ruutkemen. Denn, kuum weer de eersde Runne, de Hinnerk Haſſelbaart, as eersde Vörſitter, ſpendeert harr, achter de Binne gaten, denn ſo föl ſik foors de tweede Vörſitter, Jan Töbelmann, beropen, ſik to rewanjeern un ook „olben for ne Mark“ to beſtellen. Darna keem die eersde un tweede Kaſſenwaart, de Vereensſchriber un ſo wider, ſo dat ton Sluß, dar jeder en Amt in den groten Vereen harr, alle olf Maten „olben vor ne Mark“ uutgeben harrn un de Weert darbi tofreden ſien konn, tomal meiſtens en duchtigen „Stehkragen“ in'n Glas to finnen weer.



As de Kegelvereen „Alle Neegen“, ſo bi lütjen den Weg achter ſik harr, weer dat je wider gar nich verwunnerlich, dat ſe vun all den „alle Olf, olben vor ne Mark“ uutgeben, bi lütjen een nan annern, enen in de Krone kregen un luſtig darup loosſungen.

An en Huus, wo ſe an vorbi kemen, ſtund en Keerl un timmer an ſien Porten rum. Se bleben ſtaan un been em en Sluck vun en noch fullen Konjakbuddel an.

De Keerl leet ſik dat nich tweemal ſeggen. In enen Wuppdi harr he all den Buddel vorn Hals, un denn gung dat: Kluck, kluck, kluck, kluck! — un edder de Maten dat noch recht gewaar weren, weer de Buddel leddig un de Keerl weer pruppenvull, ſo dat he torkelnd in de Huusdör gung.

Unner groot Gejool vun de Kegelmaten, reet den Keerl ſien Froo en Finſter apen, drau mit'r Fuuſt un reep vergrellt: „Ji verdammten Stadtlüd! ſchaamt ji jo denn gar nich, mi den Keerl ton Middag nudeldick to maken? Scheert jo ton Dübel, ji olen Suupangels, anners känt ji niks as rumtoſupen!“

De Kegelmaten maken, dat ſe widerkemen un konnen nu bi lütjen ook all dat Huus vun'n Weertsmann Meier ſehn.

Hinnerk Haſſelbaart harr achter enen Boom, ſien Zigaar anſtickt. Dat harr en beten lange duert, wiel de ole Wind em jummers de Rietſticken wedder uutpuſten dä. As he nu wider woll, ſeeg he, dat de annern Maten all enen ganzen Barg vorruut weren. Da die Landſtraten hier enen Bagen maak, ſä Hinnerk to ſik ſulfſt: „Dat will ik all krigen! Ik ſett hier eben mit'n lütjen Swung öbern Graben, denn maak ik en lütjen Richtweg un heff de annern Maten wedder in.“ Hinnerk neem en Swupps — un „Swupps“ ſä ook dat Jis up den Graben, denn Hinnerk weer to kort ſprungen un nu ſteek de eersde Vörſitter mit beide Been in'n Watergraben.

Unner den ahnwetend Gejool, vun ſine leben Maten, kladder Hinnerk uut den Graben ruut un ſien eerſt Gedanke weer: „Verdammi noch mal, de neebügelt Büx! dat harr nich kamen dorfft, nu ward ſick Mudder duchtig freien!“

In'n forſchen Drapp leep nur de ganze Kegelvereen, „Alle Neegen“, de Landſtraten daal, ton Weertsmann Meier, darmit Hinnerk uut de natten Klamotten keem.

De dicke Weertsmann Meier, weer nu en Seele vun en Keerl. Kuum harr he den Kegelvereen begröt un ſeeg dat Beſcheren dar neem he Hinnerk vors bi Sied un gung mit em in ſine Kammer. Dar moß Hinnerk nu ſien natten Schoh, Büx Strump an Unnerbüx uuttrecken un kreeg davor vun den Weertsmann Meier denn paar duchtige wullen Strump un en Unerbüx, de Hinnerk ſik woll dreemal um Lief ſlagen konn, obgliek Hinnerk doch ook all den ganzen forſchen Kerel weer. Denn harr de Weertsmann noch en paar deftige Stäbel, un ton Sluß kreeg he en helle karierde Maibüx ut'n Schrank, de moß Hinnerk antrecken, of he woll oder nich.

Dat geef en groot Hallo, as Hinnerk mit de Maibüx ankeem, darto de groten Stäbel. Sien Kegelmaten wollen ſik rein ſcheef lachen un repen em vun dar of bloots noch as „de Maibüxige! “

Dat dä de gode Sake abers wider keen Afbeuch un alle makten ſich nu öber dat trechtmakde Kohl- un Pinkeleten her. Dat ſmeckde jem alle wunnerbaar un een nan annern leet en lütje Runne Beer mit Köm bringen, ſo dat alle ton Sluß quietſchvergnögt weren un de Kegelvereen ſik in en Geſangvereen verwannelt harr. Een konn noch beter ſingen as de annere, ſo dat de reine Geſangwettſtriet in'n Gange keem un ſe ſik bannig verjagen dän, as de Stunnenroper neegen ſlaag, womit dat de högsde Tied wurd, dat ſe nan Baanhoff kemen.

Nu markten ſie eerſt recht, dat ſe gar nicht mer ſo wied lopen konnen, un ſo bleef niks anners öber, as dat ſe Weertsmann Meier ſien Knecht gau en paar Mark in de Hannen drucken. Darvor moß he den Brunen uut den Stall halen un gar anſpannen. En Buddel Konjak wurd noch kofft, un denn kladder de ganze Kegelvereen, de nu bloots noch en Geſangvereen weer, up den Wagen un mit Geſang un Gejool gung dat in'n forſchen Galopp nan Baanhoff, wo man grade noch tor rechten Tied ankeem, wiel die Kleenbaantug dat ſo genau mit ſine Tied nich namen harr.

Dat weer man good, dat ſe in'n Tug en Wagen vor ſik alleen kregen harrn, denn en Deel vun den ehemaligen Kegelvereen un jetzigen Geſangvereen, grölde, dat't nich uuttohalen weer. De anner Deel, harr ſik up de Bänke packt un ſnorkde um de Wette, un de eersde Vörſitter weer darbi to gange, ſien nattet Klamottenpaket noch enmal to verpacken.

In'r Stadt, an'n Neeſtadtsbaanhoff, wedder ankamen, moß de eersde Vörſitter gau wedder umlopen, denn he harr in'r Jle ſien Klamottenpaket in' Wagen liggen laten. In'n Warteſaal moſſen eerſt noch en paar Affcheedsrunnen namen weren, wiel de eersde Kohl- un Pinkelfahrt, de de Kegelvereen, „Alle Neegen“, maakt harr, ſo wunnerbaar verlopen weer, un

Vom Städtlein, das anderes Wasser hat gewollt

Von Hermann Budde

Wo war es doch? Irgendwo im Leinetal. An einem Regenabend. Da, wo ſie tagsüber genietet und Rohre verlegt und miteinander verkoppelt hatten. Rohre, die in der Erde verſchwanden. Und in denen ein Mann geſchwind vorankriechen könnte, wenn er neugierig genug war, wohin ſie ihn endlich bringen würden. Ich hatte die Sache genau beſehen. Und war ſchon im Baggerlärm und Teerdunſt vom Zuſchauen müde geworden.

Da, in dem kleinen Ort traf ich ihn. Er war mir am Tage überall aufgefallen, wo es etwas Beſonderes zu entſcheiden gab. Jetzt, in der qualmigen Wirtsſtube, ruhte er, aber ſein Auge wanderte lebhaft umher. Ich mußte ihn immer wieder betrachten.

Er war techniſcher Leiter der Bauabteilung und war im Begriff, ſich von der Kolonne zu verabſchieden. Er mußte weiter nach Norden. Vorarbeiten für einen Bauabſchnitt ſollte er machen. Er erzählte etwas von einem Hügel, der umgangen oder durchſtoßen werden müßte.

Einige Bauern kamen. Saßen kurze Zeit ſpäter an den Tiſchen nebenan. Sie ſahen die Arbeiter. Und einer ſagte, das wäre ganz was Großes, dieſe Waſſerleitung vom Harz nach Bremen. — Ja, nickte ein anderer, man denke: bis an das Meer, durch ganz Niederſachſen hindurch! Er ſchmunzelte tiefſinnig. — Ach was, murrte der unvermeidliche Dritte, wozu überhaupt dieſe lange Leitung, ſo was könnte doch nur den Bremern paſſieren, die doch wohl Waſſer genug haben müßten. — Da wurde gelacht. Ueber den nörgelnden Kerl, über Bremen und das viele Waſſer . . .

Aber er, der nur ein kleiner Techniker war, und der mit ſeinen Leuten einfach daſitzen wollte, um eins zu trinken, er blieb ganz ernſt. Wie ſich das Scherzen gegeben hatte, das mit raſchem Witz über entlegene Dinge zum Wirt und ſeinem Biere geſprungen war, ſtopfte er ſeine Pfeife, gab ſeinen Kameraden einen Wink und ging an den Bauerntiſch, wo der Neunmalkluge ſaß.

Die Bauern guckten ihn groß an. Sie lachten gutmütig, hatten aber kein Wort für ihn. Doch er wollte ja auch offenbar ſelbſt etwas ſagen. Und ſo legte er los:

„Ihr müßt euch das gar nicht ſo einfach denken. Das iſt mit Bremen nicht ſo, wie mit dem Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt. Oder meint ihr, die Bremer möchten nun plötzlich ihr Waſſer nicht mehr und bauten zur Abwechſlung einmal eine Leitung von der Söſe am Harzwall bis dicht an das Meer?"

Er riß ein Zündholz an und ſog an der kurzen Pfeife. Rauchwölkchen ſtiegen flirrig ans ſchmutzige Deckengebälk. Die Bauern rückten ſich ſchwerfällig und behäbig, ſchmunzelnd oder ſpitzmäulig auf Bänken und Stühlen zurecht.

Er fuhr fort:

„Ich könnte euch viel erzählen über die verſchiedene Art des Waſſers. Und ob dies Waſſer oder jenes geſund oder geſünder iſt. Davon würdet ihr wenig verſtehen und nichts behalten. Keiner von euch kennt ſo eine Stadt wie Bremen. Keiner kennt das Weſerwaſſer. Ich will euch nur ſagen, daß das Waſſer in Bremen nicht gut genug iſt, um einer Volksgemeinſchaft auf lange Dauer bekömmlich zu ſein. Induſtrieabwäſſer verſeuchen ein nicht allzu kräftiges Waſſer, das iſt es im Grunde. Deshalb hat man ſich in Bremen entſchloſſen, die Waſſer der Söſe aus der Harzgegend um Oſterode in ein Becken zu fangen und das friſche Gebirgswaſſer durch eine gewaltig lange Leitung ohne viel Umwege nach Bremen zu zwingen. Ja, die Stunde iſt vorausbeſtimmt, in der die Bremer Hausfrauen in ihren Küchen einen kühlen Harzgruß empfangen, ſooft ſie den Kran aufdrehen."

Er hielt inne. Sog an der Pfeife. Die Bauern nickten und brummelten vor ſich hin. Der Kerl gefiel ihnen, das konnte ich merken. Er ſah lächelnd vor ſich hin, dann fing er wieder an:

„Aber das iſt ſo eigentümlich. Vor langer, langer Zeit hat Bremen ſchon einmal Waſſer von außerhalb zu erhalten verſucht. Genau ſo wie heute."

Er ſchwieg. Die Bauern ſahen ihn an. Räuſperten ſich. Auch die Arbeiter rückten näher. In der alten Stube des kleinen Leineorts wachte plötzlich etwas Ungekanntes auf. Das Gleichmaß ſchien geſtört. Mir war, als tickte die alte Wanduhr plötzlich unregelmäßig.

Der Techniker wartete noch etwas, blies Dunſtwolken von ſich und ſagte:

„Das iſt ſchon lange her. Das war vor dem dreißigjährigen Krieg. Und Bremen ſah damals ganz anders aus. Ungefähr ſo, wie auf dem Gemälde im zweiten Stock des neuen Rathauſes. Ich glaube, ein Worpsweder hat es gemalt. Wie heißt er doch gleich . . . Ach, richtig: Vinnen.

Ja, warum man damals anderes Waſſer wollte? Weil das, was dem Boden entfloß nichts taugte und auch nicht ſtetig genug war, denn die Tiede nahm und gab je nach Laune. Und das Flußwaſſer führte den Seuchenkeim.

Was war da zu machen? Waſſerleitungen bauen? Das ging, und ging wieder nicht. Die alten Römer konnten es doch. Warum wir Deutſchen nicht? Weil das deutſche Land allzu zerriſſen war. Kleinſtaaterei und politiſche Fehde verhinderten jeden großzügigen Plan.

Was war zu tun?

Da kam von Vaganten die Kunde, daß in der Wingſt, zwiſchen Stade und Ritzebüttel ein Quell ſei, der herrlich reines Waſſer ſpeie. Johannesbrunnen ſei er geheißen.

Die Bremer berieten. Und ſo kam es, daß eines Tages ſchwere Blockkarren mit Waſſerbottichen beladen, durch das Herdentor in die Einöde zogen. Sie fuhren durch die Moorfurten über Zeven nach dem Wingſter Wald und kehrten knarrend und ächzend mit viel hundert Litern köſtlichen Waſſers zurück. Dies Waſſer wurde auf öffentlichem Markt ausgeboten und feilgehalten. So wurde damals vor drei- bis vierhundert Jahren die ſeltſame Fracht Johannesbrunner Waſſers in Bremen gehandelt. Regelmäßig holperten die Karren mit ihrer Laſt über die Holzwege des Moors und durch den Sand der Geeſtwege und regelmäßig an den Markttagen ſahen die Rathauslauben dieſem Handel zu.

Es wird geſagt — ich hab es von Leuten, die dort wohnen — das Waſſer des Johannesbrunnens ſei heilkräftig geweſen. Beſonders in der Johannisnacht. Leiblich und geiſtig Kranke ſind dann alljährlich zu ihm hinausgepilgert. Der Andrang ſoll ſo ſtark geweſen ſein, daß Karten mit Nummern ausgegeben werden mußten. Die Pfarrei von Cadenberge hielt am ſilbernen fließenden Quell der Wingſt die Jahrespredigt; zuletzt am Johannistage 1615.

Der Brunnen iſt längſt verſiegt. Eine Flutwelle vom Meer muß ſeine Ader getroffen haben. Wer heute durch den Wald an der Nordſee geht, trifft nur noch ein Waſſerloch an, das mit der Quelle in Verbindung gebracht wird. Niederſachſenhumor hat ſie mit einem ſchönen Spruch bedacht, der lautet:

Wer Glas, Papier und alte Tuten
und was er ſonſt nicht mehr gebraucht,
im Wald verſtreut, wird fünf Minuten
in dieſes Waſſerloch getaucht!

Ja. Das iſt die Geſchichte von dem Brunnen, der einſt die blühende Hafenſtadt Bremen mit ſeinem Waſſer verſorgte. Oder auch die Geſchichte vom Städtlein, das anderes Waſſer hat gewollt. Ihr könnt es hindrehen, wie ihr wollt, zum Schluß bleibt es dasſelbe."

Er klopfte ſein Pfeifchen am Schuh aus und ſchob ſeinen Stuhl zurück. Aufſtehend meinte er noch:

„Ich wollte euch ja auch nur ſagen, daß das mit dem Waſſer ſo eine eigene Sache iſt. Und das es ſchon etwas ganz Großes iſt, für viele Volksgenoſſen eine gewaltige Waſſerleitung zu bauen. Sie ſoll vielen Generationen Segen und Wohlbefinden bringen. Sie ſoll letzten Endes ein Stück unſerer Volkswohlfahrt ſein. Ich wollte, ich könnte noch viele Geſundbrunnen mitbauen helfen."

Die Bauern nickten. Einige wiſchten ſich nachdenklich mit der Hand über den Mund. Er ging zu ſeinen Arbeitern, drückte ihnen die Hand, grüßte und trat vor die Tür. Ich ſtand am Fenſter und ſah ſeinen Wagen im Dämmerrieſeln der Regennacht verſchwinden.

Als ich mich umwandte, ging es hoch her im Gaſtraum. Die Arbeiter ſaßen zwiſchen den Bauern und es wurde viel geſprochen über die Waſſerleitung und über — „ihn"!

Schlachtefest und Wurstessen

Von Ernst Edgar Reimerdes

Wenn der Winter ſeinen Einzug hält, beginnt für die Schweine eine beſondere kritiſche Zeit. Allerdings ſind ſie das ganze Jahr hindurch niemals ihres Lebens ſicher, aber mehr als als in den andern Monaten müſſen ſie im November und Dezember daran glauben. Die Hausſchlachterei ſteht dann in voller Blüte; in den Kleinſtädten und auf dem Lande ſetzt ein großes Maſſenmorden unter dem edeln Borſtenvieh ein, verbunden mit dem traditionellen Wurſteſſen, wie es in ganz Niederſachſen und weit darüber hinaus üblich iſt. Der Brauch des winterlichen Schweineſchlachtens, den ſchon unſere heidniſchen Vorfahren übten, verhalf dem Dezember zu einigen recht proſaiſchen Namen wie Speckmonat, Schlachtmonat, Wurſt- und Blutmonat und, wie er im 12. Jahrhundert hieß, Souw- (Sau-)Monat.

Schlachtetage waren von jeher Feſttage und ſie ſind es auf dem Lande bis auf den heutigen Tag geblieben, wenn auch das friſche Fleiſch im Leben des Bauern längſt nicht mehr die Rolle ſpielt, wie in früherer Zeit, wo es die Woche über höchſtens Eingepökeltes gab und Sonntags zur Abwechſlung mal ein Huhn oder eine Ente. Heute fahren die Stadtſchlachter mit ihren Waren bis nach den abgelegenſten Dörfern und friſches Fleiſch und Wurſt ſind der ländlichen Bevölkerung leichter zugänglich, als in vergangenen Zeiten. Trotzdem ſchätzt man das Selbſtgeſchlachtete immer noch höher ein und freut ſich, wenn es wieder einmal ſo weit iſt, daß ein Schwein in roſiger Fülle am Haken hängt und mit Hilfe der ganzen Familie zu Wellfleiſch, friſcher Wurſt, Mett, Sülze, Beutelwurſt und andern guten Dingen verarbeitet wird, von denen es nach getaner Arbeit, beim abendlichen Schlachteſchmaus, „Koſtproben" gibt mit dem dazugehörenden Korn, der das reichlich genoſſene Fett im Magen „dämpfen" ſoll.

Der Städter, dem der Genuß all dieſer Herrlichkeiten unmittelbar an der Quelle meiſt verſagt bleibt, begnügt ſich mit der Teilnahme an einem oder mehreren Wurſteſſen, die ihm im November und Dezember in großer Zahl geboten werden und als Mittelpunkt einer harmlos-bürgerlichen Geſelligkeit ſehr beliebt ſind. Sämtliche Skat- und Kegelklubs trommeln ihre Mitglieder zu ſolennen Wurſteſſen zuſammen und wer das Unglück hat, keinem ſolchen Verein anzugehören, kann ſich in ſeinem Stammlokal auch allein den Genuß von friſcher Wurſt (mit Kartoffelſalat), Wellfleiſch, Schweinemett, Pottwurſt uſw. verſchaffen. Dieſe winterlichen Wurſteſſen haben ſich feſt eingebürgert. Vielfach, namentlich an Sonntagen, ziehen die Städter auch auf das Land hinaus, um hier Genüſſen zu frönen, zu denen die zahlreichen Wirtshäuſer in unſern Dörfern während der Schlachtemonate durch Zeitungsanzeigen einzuladen pflegen. Jeder ländliche Gaſtwirt ſetzt ſeine Ehre darin, für wenig Geld möglichſt viel zu bieten.

Verantwortlich: Alex K. Büchmann-Reitz, Bremen

UNSERE
Bremiſche Heimat

Nr. 36 Beilage der BZ. zur Pflege des niederſächſiſchen Heimatgedankens

Kohl- un Pinkelfahrt mit Hinnerk Hasselbaart

Von Emil Siekmann

Hinnerk Haſſelbaart weer en kräftigen Keerl in de foftiger Jaar un makde, as Vörſitter vun den lütjen Kegelvereen, „Alle Neegen"", en ganz forſchen Indruck.

Olf Maten harr de Kegelvereen man bloots, abers darvor helden diſſe olf Maten troo un wiß toſamen, moch kamen, wat dat kamen woll.

Nu makde Hinnerk Haſſelbaart, na Sluß vun en Kegelabend, as man noch en beten vergnögt biſamen ſeet, den Vörſlag, mal en lütje Kohl- un Pinkelfahrt to maken, dar nu ja die Tied ton Kohl- un Pinkeleten wedderkamen weer.

De Vörſlag wurd eenſtimmig annamen. An 'n kamenden Sunndag, morgens Klock neegen, ſcholl de Sake loosgaan un de Maten ſik vorn Neeſtädter Baanhoff drepen. Tein Mark moß jeder foors an den eerſten Kaſſenwaart betalen un weer an 'n Sunndag denn nich keem, kreeg ſien Geld nich wedder, dat ſchöllen de annern Maten denn ſo nebenbi mit kleen maken.

Froo Haſſelbaart weer den Sunnabend, de halbe Nacht noch upbleben un harr Hinnerk ſien beſtet Tüg upbügelt, damit he fien un ſmuck uutſeeg, ſo, as dat en eerſten Vörſitter vun en groten Vereen ook tokamen deit. Se harr abers, as ſe Hinnerk morgens um Klock ſeben, wecken dä, em bannig ſcharp intrichtert, ſik anſtännig to bedrägen. Keem he wedder duun an de Borg, denn weer een vor allemal Sluß mit de Kegelabende, un ſe wurd hengaan un den ganzen Kegelvereen, „Alle Neegen", egenhännig uplöſen!

Hinnerk harr nu vor ſien Froo, ofgliek he en forſchen Keerl weer, bannige Manſchetten un verſpreek ehr darher allen Gode. He druck ehr ton Abſcheed ſogar en Söten up, un makde ſik den upn Weg nan Neeſtädter Baanhoff, wo de annern Maten all verſammelt weren un em mit enen dreefachen „Good Holt!" begröten dän.

Hinnerk föl ſik beropen, vor dit ſinnige Begröten, eerſt noch in'n Warteſaal en Runne Beer, mit'n lütjen Köm davor, uutoogeben. Doch denn wurd dat de högsde Tied, dat ſe ehr Fahrkarten kregen un na baben kemen, denn de Kleenbaantug woll affahren. In'n Galopp leep de ganze Kegelvereen de Treppen rup un kreeg noch graad den Tug to faten.

Nu ſeten ſe vergnögt in'n Tug un leten eerſt mal en Buddel Konjak ſinnig in de Runne gaan, darmit ſe ſik vun den ſnellen Draffloop verhalen, un dat Hart darbi nich infreren dä, denn dat weer verdammi koold vun'n Dage.

Bi de veerten Baanſtaatſchoon moſſen ſie uutſtigen un denn noch ſon gode twee Stunne ſtramm topetten, ſo dat ſe gegen Klocke twolf bin Weertsmann Meier weren, wo ſe dat Kohl- und Pinkeleten bi beſtellt harrn.

Nu kummt man ja, bi en Weg vun'n gode twee Stunne, an vele Weertshüſer vorbi, un de Kegelvereen, „Alle Neegen", heeld dat vor ſien verdammde Pflicht un Schulligkeit, allwegen vortoſpreken, darmit keen Weert een Schaden harr.

De Vörſitter, Hinnerk Haſſelbaart, ſwung denn eerſt en korde Rede, de jummers uutklung mit enen dreefachen „Good Holt" up den groten Kegelvereen, „Alle Neegen", un denn beſtellde he jummers „olben vor ne Mark!" Olben vor ene Mark? — Ja, dat weren olben lütje Beer. Eegens moſſen dat ja bloots tein Glas Beer vor ene Mark ween. Abers de Weert wuß jummers gliek Beſcheed, dat dat nich bi „olben vor ne Mark" bleef, ſunnern, dat dar olben mal „olben vor ne Mark" ruutkemen. Denn, kuum weer de eersde Runne, de Hinnerk Haſſelbaart, as eersde Vörſitter, ſpendeert harr, achter de Binne gaten, denn ſo föl ſik foors de tweede Vörſitter, Jan Töbelmann, beropen, ſik to rewanjeern un ook „olben for ne Mark" to beſtellen. Darna keem die eersde un tweede Kaſſenwaart, de Vereensſchriber un ſo wider, ſo dat ton Sluß, dar jeder en Amt in den groten Vereen harr, alle olf Maten „olben vor ne Mark" utgeben harrn un de Weert darbi tofreden ſien konn, tomal meiſtens en duchtigen „Stehkragen" in'n Glas to ſinnen weer.

As de Kegelvereen „Alle Neegen", ſo bi lütjen den Weg achter ſik harr, weer dat ſe wider gar nich verwunnerlich, dat ſe vun all den „alle Olf, olben vor ne Mark" uutgeben, bi lütjen een nan annern, enen in de Krone kregen un luſtig darup loosſungen.

An en Huus, wo ſe an vorbi kemen, ſtund en Keerl un timmer an ſien Porten rum. Se bleben ſtaan un been em en Sluck vun en noch fullen Konjakbuddel an.

De Keerl leet ſik dat nich tweemal ſeggen. In enen Wuppdi harr he all den Buddel vorn Hals, un denn gung dat: Kluck, kluck, kluck, kluck! — un edder de Maten dat noch recht gewaar weren, weer de Buddel leddig un de Keerl weer pruppenvull, ſo dat he torkelnd in de Huusdör gung.

Unner groot Gejool vun de Kegelmaten, reet den Keerl ſien Froo en Finſter apen, drau mit'r Fuuſt un reep vergrellt: „Ji verdammten Stadtlüd! ſchaamt ji jo denn gar nich, mi den Keerl ton Middag nudeldick to maken? Scheert jo ton Dübel, ji olen Suupangels, anners känt ji niks as rumtoſupen!"

De Kegelmaten maken, dat ſe widerkemen un konnen nu bi lütjen ook all dat Huus vun'n Weertsmann Meier ſehn.

Hinnerk Haſſelbaart harr achter enen Boom, ſien Zigaar anſtickt. Dat harr en beten lange duert, wiel de ole Wind em jummers de Rietſticken wedder uutpuſten dä. As he nu wider woll, ſeeg he, dat de annern Maten all enen ganzen Barg vorruut weren. Da die Landſtraten hier enen Bagen maak, ſä Hinnerk to ſik ſulfſt: „Dat will ik all krigen! Ik ſett hier eben mit'n lütjen Swung öbern Graben, denn maak ik en lütjen Richtweg un heff de annern Maten wedder in." Hinnerk neem en Swupps — un „Swupps" ſä ook dat Jis up den Graben, denn Hinnerk weer to kort ſprungen un nu ſteek de eersde Vörſitter mit beide Been in'n Watergraben.

Unner den ahnwetend Gejool, vun ſine leben Maten, kladder Hinnerk uut den Graben ruut un ſien eerſt Gedanke weer: „Verdammi noch mal, de neebügelt Büx! dat harr nich kamen dorfft, nu ward ſik Mudder duchtig freien!"

In'n forſchen Drapp leep nur de ganze Kegelvereen, „Alle Neegen", de Landſtraten daal, ton Weertsmann Meier, darmit Hinnerk uut de natten Klamotten keem.

De dicke Weertsmann Meier, weer nu en Seele vun en Keerl. Kuum harr he den Kegelvereen begröt un ſeeg dat Beſcheren dar neem he Hinnerk vors bi Sied un gung mit em in ſine Kammer. Dar moß Hinnerk nu ſien natten Schoh, Büx Strump an Unnerbüx uuttrecken un kreeg davor vun den Weertsmann Meier denn paar duchtige wullen Strump un en Unerbüx, de Hinnerk ſik woll dreemal um Lief ſlagen konn, obgliek Hinnerk doch ook all den ganzen forſchen Kerel weer. Denn harr de Weertsmann noch en paar deftige Stäbel, un ton Sluß kreeg he en helle karierde Maibüx ut'n Schrank, de moß Hinnerk antrecken, of he woll oder nich.

Dat geef en groot Hallo, as Hinnerk mit de Maibüx ankeem, darto de groten Stäbel. Sien Kegelmaten wollen ſik rein ſcheef lachen un repen em vun dar of bloots noch as „de Maibüxige!"

Dat dä de gode Sake abers wider keen Afbruch un alle makten ſich nu över dat trechtmakde Kohl- un Pinkeleten her. Dat ſmeckde jem alle wunnerbaar un een nan annern leet en lütje Runne Beer mit Köm bringen, ſo dat alle ton Sluß quietſchvergnögt weren un de Kegelvereen ſik in en Geſangvereen verwannelt harr. Een konn noch beter ſingen as de annere, ſo dat de reine Geſangwettſtriet in'n Gange keem un ſe ſik bannig verjagen dän, as de Stunnenroper neegen ſlaag, womit dat de högsde Tied wurd, dat ſe nan Baanhoff kemen.

Nu markten ſie eerſt recht, dat ſe gar nicht mer ſo wied lopen konnen, un ſo bleef niks anners över, as dat ſe Weertsmann Meier ſien Knecht gau en paar Mark in de Hannen drucken. Darvor moß he den Brunen uut den Stall halen un gar anſpannen. En Buddel Konjak wurd noch kofft, un denn kladder de ganze Kegelvereen, de nu bloots noch en Geſangvereen weer, up den Wagen un mit Geſang un Gejool gung dat in'n forſchen Galopp nan Baanhoff, wo man grade noch tor rechten Tied ankeem, wiel die Kleenbaantug dat ſo genau mit ſine Tied nich namen harr.

Dat weer man good, dat ſe in'n Tug en Wagen vor ſik alleen kregen harrn, denn en Deel vun den ehemaligen Kegelvereen un jetzigen Geſangvereen, grölde, dat't nich uuttohalen weer. De anner Deel, harr ſik up de Bänke packt un ſnorkde um de Wette, un de eersde Vörſitter weer darbi to gange, ſien nattet Klamottenpaket noch enmal to verpacken.

In'r Stadt, an'n Neeſtadtsbaanhoff, wedder ankamen, moß de eersde Vörſitter gau wedder umlopen, denn he harr in'r Ile ſien Klamottenpaket in' Wagen liggen laten. In'n Warteſaal moſſen eerſt noch en paar Afſcheedsrunnen namen weren, wiel de eersde Kohl- un Pinkelfahrt, de de Kegelvereen, „Alle Neegen", maakt harr, ſo wunnerbaar verlopen weer, un dat weer denn ook man good, dat Hinnerk Haſſelbaart ſien Froo all langſt nan Bedde weer, as Hinnerk up'n Weg na Huſe weer, denn he harr bi ſien Slaagſied duchtig wat do ſtüern, um de groten Stäbel mittokrigen.

In'n Huſe ankamen, woll he lies de Treppen rup. Abers, je vörſichtiger he mit ſien groten Stäbeln topetten dä, um ſo luder moß dat Aas vun'n Treppen knarren. Dar, ſaſt dat he baben weer, harr he dat Mallör, dat he to kort petten dä un edder he ſik dat verſeeg, weer he, hulter di pulter, all wedder unnen!

Dat weer dat Signaal vor Hinnerk ſine Froo! As en good ſmerten Blitz weer ſe ut'n Bett ruut un harr dat Licht andreit. Se ſlaag de Hannen öbern Kopp ſamen, as ſe ehren Keerl dar unnen liggen ſeeg. As ſe abers Hinnerk ſien helle, karierde Maibüx ſeeg, bleef ehr dat Muntwark, dat graad en Dunnerweer looslaten woll, wied apen ſtaan. Un wat denn keem, as ſe uut Hinnerk ſien Paket, de giſtern noch ſo meuſelig bügelde Büxen trock, dar wät wi leber över ſwigen, dat bruuk nich jedereen to weten, tomal ſik dat hier um en eerſten Vörſitter hanneln deit. Wo ſoch dar ook woll de Reſpekt vor enen eerſten Vörſitter bliben, wenn wi verraen dän, dat wi noch grade to ſehen kregen, wo Hinnerk de natte Büxen rechts un lunks um de Ohren ſlagen kreeg? Hinnerk hett ja ook, en paar Dage later, ſulfſt to ſien Kegelmaten ſeggt, dat he ſien Vörſitteramt daallegen, un uut den Kegelvereen, „Alle Neegen", uutſcheiden woll, wiel he keen Tid mer harr, ſien Geſchäfde dat nich mer toleten un ſo wider — un dat ſä ja mer as genoog!

Dreißigjährige Irrfahrt eines Seemannes

In der Segelſchiffahrtszeit kam es oftmals vor, daß Seeleute ganz abenteuerliche Fahrten machten. Viele Erlebniſſe dieſer Abenteurer ſind uns erhalten geblieben, das meiſte iſt aber der Vergeſſenheit anheim gefallen. Eine Seefahrt, die heute ein Vergnügen ſein würde, war damals ſchon ein großes Wagnis. Niemand wußte ob er die Heimat wiederſehen würde. Die Zeit ſeiner Rückkehr konnte ſich manchmal jahrelang hinauszögern. Jedenfalls hoffte auch der Seemann Dirk Wiet aus einem Orte in der Nähe von Delmenhorſt, als er im Jahre 1754 mit dem holländiſchen Schiffe „Horn" in Dienſten der holländiſchen Compagnie in See ging, daß er ſeine Frau und ſeine beiden kleinen Töchter bald wiederſehen würde. Aber erſt in dreißig Jahren ſollte er Bremen wiederſehen. Von ſeinen Erlebniſſen berichtet uns ſein Tagebuch, von dem der frühere Rektor Rotermund in Buxtehude im „Hannoverſchen Magazin" einen Auszug veröffentlicht hat. (Jahrgang 1787.)

Dirk Wiets Schiff ging nach Batavia (Java). Auf dieſer Reiſe ſtarben 87 Menſchen und nur 46 kamen mit dem Schiff in Batavia an. In dem Auszug des Tagebuches heißt es dann wörtlich weiter:

„In Batavia ruheten ſie einige Tage, fuhren hierauf nach Bantam und einigen nah gelegenen Inſeln, looſten (löſchten) ihr Schiff und gingen wieder nach Batavia."

Im folgenden Jahre reiſte er mit dem Schiffe Freduni nach Malaka. Hier kam er als Bootsknecht zum daſigen Gorverneur Meyer, welcher ihn 4 Jahre behielt, 1759 aber mit neun Schiffen gegen die Tunqineſen ſchickte. Auf dieſer Reiſe fiel nichts merkwürdiges vor, als daß er zwei Schiffe erobern half. Sechs Wochen beſchoſſen ſie das Kaſtell von Tunquin, aber mit ſchlechtem Erfolg und da ſie vorausſahen, daß zu Schiffe nichts anzurichten wäre, ſo unternahmen viertehalb tauſend von ihnen eine Landung. Der Feind ging ihnen mutig entgegen, hielt tapfern Widerſtand und erſt nach einem großen Gefecht und Blutbad konnten ſie ſich der Inſel und des Kaſtells bemeiſtern. Beide Parteien hatten viele Tote und Verwundete. Unter den Verwundeten befand ſich auch Dirk Wiet. Daher konnte er auch nicht gleich mit den Schiffen und der gemachten Beute nach Batavia gehen, ſondern erſt nach einigen Monaten glückte es ihm, mit den zwei eroberten Schiffen abzuſegeln. Er reiſte glücklich, kam bald nach Malaka und blieb wieder zwei Jahre bei ſeinem ehemaligen Herrn.

Nur das nackte Leben gerettet

Unterdeſſen wurde der Wunſch, ſeine Frau, Kinder, Freunde, Anverwandte und Vaterland wiederzuſehen, auf einmal ſo lebhaft in ihm, daß er ſeinen Abſchied forderte. Meyer, ein billig denkender Menſch, krönte ſeinen Wunſch und verſprach ihm, ihn bei der erſten Gelegenheit fortfahren zu laſſen und beſchenkte ihn auch für ſeine Dienſte ſo reichlich, daß er ſein ganzes Leben ſein reichliches Auskommen gehabt haben würde. Nicht lange darnach kam ein Schiff, das nach Europa fahren wollte. Er ſtieg ein, nahm ſeine vielen Geſchenke mit und kam auch glücklich bis ans Vorgebirge der guten Hoffnung. Aber hier erhob ſich ein drei Wochen langer Sturm. Das Schiff kam auf Grund, brach entzwei und jeder ſuchte ſich ſein Leben durch Schwimmen zu erhalten. In dieſem kläglichen Zuſtande eilten ihnen drei hottentottenſche Schiffe zu Hilfe und brachten die noch Lebenden ans Land. Dirk Wiet und ſeine Gefährten waren nun arm und weil keiner wußte, wovon ſie ſich ernähren ſollten, ſo vermieteten ſie ſich an ein engliſch-oſtindiſches Schiff, das am 18. September 1764 auslief und nach Mocha, den malabariſchen Küſten und Bengalen fahren ſollte. Nachdem ſie in Bengalen ihr Schiff gelooſet (gelöſcht) und wieder beladen hatten, traten ſie ihre Rückreiſe nach Europa an und fuhren glücklich bis nahe an das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo wiederum ein vier Wochen langer Sturm das Schiff aufhielt und es um 8 Menſchen und zwei Stangen brachte. Sobald ſich der Sturm gelegt, ſegelten ſie nach St. Helena, beſſerten hier ihr Schiff aus und kamen bald, nachdem ſie ſich mit vier engliſch-oſtindiſchen Schiffen vereinigt, zu ihrer Freude nach Limrick in Irland.

Dirk Wiet ſollte aber noch mehr Elend erfahren. Sein Schiff ſollte von Limrick nach London fahren und Wind und alles war ihnen günſtig. Allein, bei den Sorlingiſchen Inſeln ſtießen ſie auf vier engliſche Kriegsſchiffe und die meiſten Seeleute mußten auf die Kriegsſchiffe gehen und auch Dirk Wiet mußte, ſo unangenehm es ihm auch war, drei Monate auf dem Ozean kreuzen. Weil er nun glaubte, daß dieſe Reiſe nicht länger dauern würde, benachrichtigte er von hier aus ſeine Frau, daß er noch am Leben ſei und daß er bald wieder zu ihr kommen würde. Als er ſeine Fahrt beendet hatte, hoffte er in Plymouth Antwort auf ſeinen Brief zu finden. Aber er fand ſich in ſeiner Hoffnung getäuſcht. Sein Brief war wieder einmal nicht richtig nach Bremen gekommen. Dies bewog ihn, ſein bei der oſtindiſchen Compagnie ſtehendes Geld für ſeine drittehalbjährigen Dienſte abzuheben. Er erhielt es auch gleich auf ſeine Bitte. Weil er aber keine ſichere Gelegenheit finden konnte, ſolches an ſeine Frau zu überſchicken, ſo wagte er es, davonzulaufen. Er kam an Land, fand aber zu ſeiner Betrübnis kein Schiff, mit dem er hätte abfahren können und weil er keinen Protektionsbrief hatte, ſo durfte er es wegen der damaligen ſtarken Werbung nicht wagen, ſeine Reiſe zu Lande anzutreten.

Als Sklave verkauft

Nun ſah er keinen anderen Weg vor ſich, als auf das Schiff „Johanna" zu gehen, das in die mittelländiſche See fahren ſollte. Bis Gibraltar ging alles gut. Hier aber ſtießen ſie auf zwei Schiffe, welchen ſie ihre Päſſe vorzeigen mußten und weil dieſe nicht ganz richtig waren, ſo wurden ſie alle gefangengenommen und gefeſſelt nach der marokkaniſchen Küſte gebracht und acht Tage darauf nach Raveſtand, hundert Meilen davon, als Sklaven verkauft, wo ſie das Land anbauen mußten; aber doch ihre Wohnungen zum Schlafen und ihr reichliches Eſſen und Trinken hatten und ſo blieben ſie bis in die Mitte des Jahres 1770 beiſammen. Auf einmal bekam Wiet den Befehl, mit 26 anderen Sklaven in ein kleines, etwa 50 Meilen davon gelegenes Städtchen Enſelibila zu gehen und die dort an der Peſt Geſtorbenen zu begraben. So unangenehm ihnen auch dieſer Auftrag ſein mußte, ſo mußten ſie doch Gehorſam leiſten. Sie blieben auch, trotzdem viele Einwohner an der Peſt ſtarben, alle 27 am Leben. 1772 wurde er mit noch einigen davon nach Ruchſtadt verkauft und hier wurde er zum Lehrer bei den Töchtern ſeines Herrn in der engliſchen Sprache erwählt. Dadurch wurde ihm ſein Leben ſehr erleichtert und 1773 hatte er auch das Glück, durch die Fürbitte des engliſchen Kapitäns Wattſon, unter deſſen Kommando er einmal auf dem Schiff „Eliſabeth" gefahren war, nicht nur die Freiheit zu erhalten, ſondern auch wieder nach England zu kommen.

Auf dem Kaperschiff

Jetzt ließ er es ſeine erſte Beſchäftigung ſein, ſeiner Frau von ſeinem Umſtänden Nachricht zu geben und ihr ſeine baldige Ankunft anzukündigen. Weil er aber wenig Geld hatte, ſo wollte er ſich zuvor noch etwas verdienen und fuhr noch einmal mit nach Irland und von da zurück nach London. Unzufrieden, daß er wieder keine Antwort von ſeiner Frau erhalten hatte, ging er als Konſtabler auf ein Kaperſchiff und half zwei reichbeladene Schiffe wegkapern, davon das eine nach Corke in Irland und das andere nach Liverpool in England gebracht wurde. Hierdurch kam er auch wieder zu Geld. Die Kaperei gefiel ihm und deshalb legte er ſein Geld in Liverpool auf Zinſen. Im Jahre 1779 kam er wieder hierher und wartete auf die Auszahlung der Gelder. Man nötigte ihn, noch einmal zu Schiffe zu gehen und er ließ ſich überreden, mit einem engliſchen Kutter nach Portsmouth zu fahren. Hier kam er auf das Kriegsſchiff, die „Union" genannt und ging unter dem Kommando des Admirals Rodney nach Gibraltar. An der ſpaniſchen Küſte half er die ſpaniſche Flotte mit angreifen, ein Schiff von 64 Kanonen in die Luft ſprengen und die übrigen nach Gibraltar bringen. Nicht lange darauf fuhr er mit nach Weſtindien, wohnte da manchen Gefechten bei und bekam eine Verwundung am rechten Bein. Nachdem er geheilt war, ſollte er mit einem anderen Schiff nach Portsmouth fahren. Das Schiff wurde aber von zwei ſpaniſchen Fregatten geplündert, die darauf befindliche Mannſchaft gefangen nach Cadix gebracht und 8 Tage darauf zu Fuß nach Kordova. Hier ging es ihnen erbärmlich. Sie ſaßen im Gefängnis, hatten nur ein Pfund Brot des Tages und ein elendes Strohbett. Nach Ablauf eines Jahres wurden ſie ausgewechſelt und nach Gibraltar gebracht. Hier lag Dirk Wiet ſechs Monate krank im Hoſpital. Als er wieder hergeſtellt war, wurde er nach Weſtindien beordert. Sie kreuzten hier eine gute Zeit und kamen nicht weit von St. Croix auf eine Sandbank, wo ihr Schiff ſcheiterte. Sie würden verloren geweſen ſein, wenn nicht ein anderes nach Croix gehendes Schiff ſie aufgenommen hätte.

Rückkehr in die Heimat

In Croix blieb Dirk Wiet zwei Monate. Von hier fuhr er mit einem Schiff über Kopenhagen nach Lübeck und Hamburg. Da ſein Geld nicht weiter reichte, ging er zu Fuß von Hamburg nach Bremen und Delmenhorſt. Seine Frau war vor 14 Jahren geſtorben und ſeine beiden Töchter, die ihn bei ſeiner Abreiſe kaum gekannt hatten, waren verheiratet, die älteſte in Delmenhorſt, die jüngere nicht weit davon auf einem Dorfe. Ein edeldenkender Kaufmann in Bremen, bei dem ſeine Frau lange Jahre treu gedient hatte, gab ihm dann, was er in vier Weltreiſen nicht finden konnte: nämlich ſeine Ruhe und ſein dürftiges Auskommen.

Vor siebzig Jahren / Schleswig-Holstein wird wieder deutsch

Nachdem kurz zuvor die Feindſeligkeiten nach einem kurzen Waffenſtillſtand, der aber Dänemark noch nicht veranlaſſen konnte, auf ſeine eingebildeten Rechte auf Schleswig-Holſtein zu verzichten, wieder aufgenommen wurden, ſetzte das deutſche Heer am 29. Juni über den Sund und eroberte Alſen.

Das Unmögliche war geſchehen. Eine Großtat war vollbracht, die die Dänen nicht in ihre Rechnung geſtellt hatten. Sie waren noch immer von dem Wahn umfangen, daß ihnen England, ganz gewiß aber der franzöſiſche Kaiſer Napoleon eines Tages mit gewaltiger Macht zu Hilfe kommen würde. Denen ſchien aber der Appetit bei den Erfolgen der Verbündeten immer mehr zu ſchwinden. Sie ließen die Dänen im Stich.

Der Erfolg auf Alſen entſchied den Krieg.

Nach Alſen war Fünen aufs äußerſte bedroht und Jütland ſelbſt ebenfalls. Noch faſt einen Monat wurde gekämpft, dann ſchloſſen die Dänen am 20. Juli mittags 12 Uhr einen Waffenſtillſtand mit den Deutſchen, der am 31. Juli ablaufen ſollte.

Die Feindſeligkeiten wurden nicht wieder aufgenommen, ſtatt deſſen nahmen die Diplomaten die Angelegenheit in die Hand, unter denen damals die Geſtalt Bismarcks emporragte. Drei volle Monate vergingen, ehe ſich die beteiligten Mächte einig werden konnten, was denn nun eigentlich mit Schleswig-Holſtein geſchehen ſollte.

Bereits ſeit dem Jahre 1848 tobte der Kampf. Er ruhte dann für die Oeffentlichkeit zwar faſt vierzehn Jahre, um aber dann um ſo härter zu entbrennen.

Preußen und Oeſterreich waren die Großen im Spiele. Schleswig-Holſtein das Objekt, Dänemark ein Gegner, der bezwungen werden mußte, ſollte endliche Befriedung eintreten. Aber das Eigenartigſte dieſes Krieges wurde erſt beim Friedensſchluß, der offiziell am 30. Oktober 1864 in Wien proklamiert wurde, offenbar. Dänemark trat Schleswig-Holſtein nicht etwa an Preußen ab, ſondern an Oeſterreich und Preußen.

Die Truppen des Bundes wurden auf Antrag Oeſterreichs und Preußens aus dem Kampfgebiet zurückgezogen. Die Bundeskommiſſare legten am 7. Dezember 1864 ihr Amt nieder und übergaben Holſtein und Lauenburg den Oeſterreichern und Preußen, die die Regierung in Kiel aufhoben und dafür eine Schleswig-Holſteiniſche Landesregierung auf Schloß Gottorp einſetzten. Preußen hatte aber noch nicht das erreicht, war es erreichen wollte, zum Beſten der Zukunft erſtreben mußte. Es wurde der Anſchluß an Preußen gefordert. Das gab böſes Blut. Die einen wollten zu Preußen, die anderen ſuchten Hilfe bei den Oeſterreichern, die dritten bei einem eigenen Herzog. Zwar wurde die letzte Entſcheidung noch einmal wieder hinausgeſchoben, weil ſich Preußen und Oeſterreich nur die Rechte in Holſtein, Preußen dagegen in Schleswig-Holſtein ausüben und Lauenburg erhalten ſolle, aber es war nur eine halbe Löſung. Der Oeſterreicher in Kiel, im Herzen deutſchen Landes und preußiſcher Oberhoheit, war auf die Dauer ein Unding.

So kam es dann, daß ſeit Anfang 1866 ſich die Gegenſätze ſoweit zuſpitzten, daß ſchließlich Manteuffel mit preußiſchen Truppen einrücken mußte. Die öſterreichiſchen Truppen gingen dann zurück nach Harburg, aber der Krieg mit Oeſterreich folgte dann bald. Da erſt wurde Schleswig-Holſtein, das bereits formell am 30. Oktober wieder an Deutſchland gefallen war, wieder ein freies Land.

Wucher und Judenfrage in Niedersachsen

> Wirtſchaftlich erſchüttert der Jude die Staaten ſolange, bis die unrentabel gewordenen ſozialen Betriebe entſtaatlicht und ſeiner Finanzkontrolle unterſtellt werden.
>
> Adolf Hitler.

Bei gelegentlicher Ausnutzung der Notlage eines Menſchen, wie auch bei bandenmäßigem Vorgehen — zwecks Verelendung ganzer Völker, iſt die Wucherpeitſche eins der furchtbarſten Mittel, deren ſich die Hyänen der Wirtſchaft bedienen.

Losgelöſt vom Volkskörper, oder als Fremdling nie mit ihm verbunden geweſen, verdient der Wucherer am Unglück und an der Not ſchaffender Menſchen Rieſenſummen. Mit Seinesgleichen zuſammengeſchloſſen, bildet der Wucherer eine Macht im Staate — und verſucht die Geſetzgebung zu beherrſchen, — was ihm während der liberaliſtiſchen Aera weitgehend gelang.

In der Volksgemeinſchaft des Dritten Reichs aber iſt für Paraſiten kein Raum, — und die letzten Verordnungen der Reichsregierung laſſen erkennen, daß unſere Staatsführung entſchloſſen iſt, unter den Schädlingen rückſichtslos aufzuräumen.

Die Entwicklung der arbeitsteiligen Wirtſchaft, und der daraus erwachſene hohe Stand der Warenumſchlagstechnik, läßt die Tätigkeit der Treuhänder unſeres Wirtſchaftslebens zwar als nicht leicht erſcheinen, jedenfalls hatten es die ſtaatsmänniſchen Volkswirte in alter Zeit leichter, diejenigen, die auf Koſten des Volkes Schätze zu ſammeln trachteten, unſchädlich zu machen, weil damals das Wirtſchaftsrecht ſich durch draſtiſche Einfachheit auszeichnete.

*

Im Mittelalter zog jeder Wucher mit Lebensbedarfsgütern ſtrenge Beſtrafung des Schuldigen nach ſich. Das Zinsnehmen auf Gelddarlehen galt ſogar allgemein als ein wucheriſcher Vertrag, der den einheimiſchen Chriſten verboten — und nur den Lombarden und Juden erlaubt war, die zuweilen deshalb mit beſonderen päpſtlichen Erlaubnisbriefen ausgerüſtet wurden.

Jedoch ſelbſt dieſe Berechtigung unterlag in manchen Landesteilen erheblichen Einſchränkungen, und in Niederſachſen gelang es ſelbſt dem Judenfreund und Bedrücker der Sachſen, Heinrich dem Vierten, nicht, größere Maſſen ſeiner Schützlinge dem Volke aufzudrängen. Den Juden zu Speyer aber gab dieſer Kaiſer große Vorrechte, — und in Köln erwirkten die Juden ſogar das — dann über einundeinhalb Jahrhundert währende — Privileg, daß jeder Chriſt, der eine Forderung an einen Juden hatte, nur vor jüdiſchen Richtern, nach jüdiſchem Recht — und ohne jede Berufungsmöglichkeit, klagen durfte.

*

In Niederſachſen fanden die Juden — in geſchloſſenen Trupps — erſt ziemlich ſpät Eingang.

Im Jahre 1375 erhielten ſie von den Herzögen zu Lüneburg die Erlaubnis, in der Stadt Hannover wohnen zu dürfen.

Im Jahre 1345 hatte Herzog Magnus von Braunſchweig bereits Juden unter ſeinen Schutz genommen — und ihnen erlaubt, in der Stadt Braunſchweig wohnen zu dürfen, — allerdings ohne ihnen zu geſtatten, Wuchergeſchäfte zu betreiben.

Ohne große Mühe jedoch gelang es den fremden Gäſten, das Verbot zu umgehen: Die Wucherer ſchloſſen mit den Schuldnern einen ſcheinbaren Kaufhandel. Unter dem Scheine der verfallenen Strafgelder — wegen überſchrittener Termine — hatte der Schuldner dann noch fortlaufend Zins zu zahlen, und zwar keinen geringen, ſondern einen ſehr hohen, oft bis zu 52 Prozent.

Dieſe Art Wucher war in Lüneburg und Holſtein noch zur Zeit Luthers üblich, und erregte ſeinen theologiſchen Eifer.

Heinrich der Jüngere von Braunſchweig, im übrigen ein Gegner des Reformators, mußte ihm in dieſer Frage beipflichten, — er kündigte den Juden denn auch Geleit und Handlung.

Sein Nachfolger jedoch, der Herzog Julius von Braunſchweig, entſchloß ſich, nachdem er ſich mit dem Rat der Stadt überworfen hatte, die Juden wieder in beſchränkter Zahl in Braunſchweig zu dulden.

Er ließ dieſen Beſchluß öffentlich anſchlagen, — mußte es ſich aber gefallen laſſen, daß der Rat einen umfangreichen Schmähartikel daneben ſetzte.

Als dann Herzog Heinrich Julius, der Nachfolger des vorigen, im Jahre 1591 den Juden das Herzogtum Braunſchweig gänzlich verbot, nahmen der Kaiſer Rudolf II., Herzog Philipp von Braunſchweig-Grubenhagen — und andere hohe Herren für die Juden Partei. All ihr Bemühen aber bewirkte lediglich, daß den Fremden im Jahre 1594 nur der Durchzug, nicht aber der Aufenthalt im Lande geſtattet wurde.

*

In der Nachreformationszeit — einer Periode ſchärfſter Reaktion — wurde das Treiben der Wucherjuden von den Fürſten weitgehend begünſtigt, — fiel es ihnen doch dann um ſo leichter, die Rechte des verſchuldeten Volks weiter zu ſchmälern.

Vielerorts aber ſetzte die Bevölkerung ſich gegen die Peiniger zur Wehr, und manches ſtädtiſche Gemeinweſen, ſoweit es nur über zielbewußte Ratmänner verfügte, ſich ſogar ohne Gewaltakte — der ungebetenen Gäſte entledigen.

Der Bericht von einer ſolchen Abwehr — in der Stadt Göttingen — ſei im folgenden dem Leſer zur Kenntnis gebracht:

„Eine Wohltat iſt der Univerſität, wie auch nicht weniger der Stadt und der ganzen Gegend zugefloſſen, dadurch, daß den hier vorhandenen Juden — bei der auf den 1. Mai 1796 erfolgten Erlöſchung ihrer Schutzbriefe — der Schutz aufgekündigt wird, derart, daß von den hier anſäſſigen elf Juden nur vieren der Schutz erneuert, nach Fortzug des einen dieſer vier, es aber eine unverbrüchliche Regel ſein ſoll, daß nie mehr als drei, aber gern weniger handelnde Schutz-Juden, hier geduldet werden ſollen, — deren Betragen ſich überſehen läßt, und die ſelbſt bei der erſten ſtraffälligen Unternehmung entfernt werden ſollen. Dadurch haben wir endlich die frohe Ausſicht erhalten, daß die große Leichtigkeit, Schulden zu machen, abgeändert ſein wird."

„Eine ſolche Anzahl Menſchen, die ſelbſt nichts produzieren, mußte zu ihrer Unterhaltung alles verſuchen, um auf Koſten andrer zu leben. Deſto ſchärfer ſoll es aber, und unausbleiblich, an hieſigen Bürgern und Kaufleuten geahndet werden, wenn ſie in die Fußſtapfen der Juden treten, und den verſchwenderiſchen Neigungen der Studierenden Vorſchub leiſten."

Ein Jubelruf, eine Befürchtung und eine Warnung, ſind in dieſem Bericht vereinigt — und ſchwingen in unſeren Herzen mit.

Nähern wir uns doch einer Zeit, in der die Luſt zu jüdiſchem Wuchergeiſt bald auch allen „weißen Juden" — die oft ſchlimmer ſind als die „ſchwarzen" — mit mehr oder weniger ſanften Mitteln ausgetrieben ſein wird.

Archivale.

Ernst von Bandel und sein Mahnmal

Wir feierten in dieſem Jahre die 1925ſte Wiederkehr des Tages, an dem Hermann der Cherusker die römiſchen Legionen im Teutoburger Wald vernichtete und das Feldzeichen der Römer eroberte. Das, was die geeinten germaniſchen Stämme an jenem Tage im Jahre 9 vollbrachten, hat einen deutſchen Menſchen jahrelang beſchäftigt, den Erbauer des Hermannsmales, des Males, deſſen Schwertſchneide haargenau nach Rom hinunterdroht.

Wenigen iſt bekannt, daß kein Fürſt, kein Kaiſer, kein geeintes Volk dieſes Werk ſchuf, ſondern ein einzelner deutſcher Mann, Ernſt von Bandel, aus ſich ſelbſt heraus die Gedanken gebar, die heute zu Stein und Erz geworden ſind.

Deutſche Einigkeit meine Stärke, meine Stärke Deutſchlands Macht! Dieſe Worte leuchten vom Schwert herunter. Vom Schildbuckel aber kündet's „Treue Feſt" Wahrer Ausdruck für deutſches Volkstum.

Am 17 Mai 1800 wurde der Bildhauer Ernſt von Bandel geboren. Er erlebte die Franzoſenzeit und in ihm wurde bereits in früheſter Jugend der Gedanke lebendig, deutſcher Einigkeit ein Mal zu ſetzen.

Wie viele große Männer, ſo konnte auch Bandel ſeinen eigenen Gedanken nicht folgen, ſondern mußte ſich dem unterordnen, was ſeine Eltern über ihn beſchloſſen, er wurde Student. Dann kam er eines ſchönen Tages zu dem Baumeiſter Fiſcher nach München. Seine innere Berufung kam zum Durchbruch. Er ſattelte um und wurde — Lehrling des Meiſters. Nach einem arbeitsreichen Jahr hatte er es bereits zum Hofbauzeichner gebracht. Als ſein Meiſter ſtarb, Bandel war inzwiſchen 20 Jahre alt geworden, wurde er Maler. Die Palette legte er aber ſofort beiſeite, als er an den Bildhauer Haller geriet. Fünf Jahre vergingen. Bandel ging hinaus in die Welt und kommt nach Rom. Und hier wurde der Bildhauer Bandel zum germaniſchen Denken und Fühlen zurückgeführt. 1827 kehrt er nach München zurück und heiratet Karoline von Kohlhagen, eine Frau, die mit ihrem Manne für immer zuſammenſteht. König Ludwig II. gibt dem Bildhauer Aufträge. Daneben treibt dieſen aber die Aufgabe, die er ſich ſelbſt geſtellt hat: Die Erbauung des Hermannsmales deſſen Entwürfe bereits ſeit ſieben Jahren vorliegen. Spricht er mit Freunden über dieſen großartigen Plan, dann lächelt man ihm freundlich zu und bemitleidet im Stillen den Phantaſten. Nur einer, der Profeſſor Maßmann, hatte Verſtändnis für die germaniſche Seele des Bildhauers von Bandel und ſicherte ihm ſeine Hilfe zu. Bandel kam dann nach Berlin und fertigte hier ſein zweites Modell vom Denkmal an. 1834 überſiedelte er nach Hannover. Eigenartig, daß ihn ſein Weg langſam aber ſicher ſeinem Erfüllungsort näherbrachte. Als der König ſtarb und Ernſt Auguſt die Künſtler zum Erliegen bringen wollte, wurde die Kraft Bandels endlich voll für die große Aufgabe frei, die er ſich geſtellt hatte.

1836 geht Bandel nach Detmold. Er ſucht einen Platz für ſein Werk. Ein kleiner Waldjunge zeigt ihm die Wege. Als Bandel mit ihm auf der Grotenburg ankommt, da bricht es aus ihm heraus: „Hier werde ich das Mal errichten!" Nach ſeiner Rückkehr nach Hannover bittet der Bildhauer den König um Unterſtützung. Dieſer ſtellt ihm ſein Zimmer im Schloß zur Verfügung und von Bandel ſtellt hier ſeinen inzwiſchen fertiggeſtellten, etwa 2,5 Meter hohen Entwurf der Oeffentlichkeit vor. Die Menſchen kamen, ſahen und — lachten über den „Windbeutel und Narren", der ſich da erdreiſtet, längſt verſchollenes Erbgut mit neuer Erkenntnis zu vereinen und zu verkünden. Das trifft den Deutſchen von Bandel tief. Er will nicht von ſeinem Werk laſſen, aber reicht ſein Geld aus? Er hat 40 000 Taler. Seine Frau entſcheidet mit. Als von Bandel ihr klipp und klar ſagt, daß ihre künftige Zeit nur Not und ihr künftiges Gut nur Entbehrungen ſein würden, da ſtimmt ſie freudig ein: „Baue Dein Mal." — Und von Bandel fängt an.

Der Landesherr, der ſich als Eigentümer des Teutoburger Waldes fühlte, gab ſeine Zuſtimmung zur Errichtung des Denkmals. Bandel geht nun endgültig nach Detmold. Es war das Jahr 1837.

Bald bildet ſich ein kleiner Verein in Detmold, der von Bandel in ſeinen Beſtrebungen unterſtützt. Dem einen Verein folgen mehrere. Es wurden Aufrufe erlaſſen, in denen die Bitte um Geld klar ausgeſprochen wurde, als aber das nächſte Frühjahr kam, da kamen auch die Menſchen, die immer da ſind, wenn ein anderer einen kühnen Gedanken nicht nur erkannt, ſondern in die Wirklichkeit umſetzen will. Man ſtellte an Herrn von Bandel allen Ernſtes das Anſinnen, daß er ſein Denkmal zerſchlagen ſolle und dafür den Entwurf von Schinkel und Rauch zur Ausführung bringen ſolle. Von Bandel lehnte ab. Das verdroß den Detmolder Verein, der ſich doch gebildet hatte, weil es doch ſchön war, auch in eine große Angelegenheit, die das ganze Volk anging, mit hineinreden zu können. Der famoſe Verein ſperrte die eingegangenen Gelder, um von Bandel gefügiger zu machen. Der Bildhauer aber ſetzte ſich mit dem König in Verbindung und konnte mit deſſen Zuſtimmung im Jahre 1841 die feierliche Grundſteinlegung vornehmen.

Fünf Jahre arbeitete er dann an der Fertigſtellung des Unterbaues. Im folgenden Jahre ſollte mit dem Bau des eigentlichen Denkmals des Hermanns angefangen werden. Zu dieſem Zwecke begab ſich Bandel nach Hannover und wurde hier mitten in ſeinen Arbeiten von dem 48er Volkserwachen und ſeinen Begleiterſcheinungen überraſcht. Das begonnene Werk ruhte.

Nach 16 Jahren erſt wurde weitergearbeitet. 25 Jahre hat Bandel gearbeitet. Sein Vermögen war verbraucht. Der Sturm, der über die Grotenburg hinwegheulte, die Zeit, die über Deutſchland ſtrich, ſie nagten am ſchutzloſen Werk, das langſam zerfiel. Dann jedoch bildet ſich ein hannoverſcher Denkmalsverein. Er erläßt 1862 einen Aufruf. Bis zum Jahre 1863 hatten deutſche Menſchen ganze 5000 Taler für die größte Tat eines Deutſchen „geſtiftet". Mit dieſem Geld beginnt Bandel aufs neue. Als ſich kein Kupferſchmied für die „paar Kröten" für die Fertigſtellung begeiſtern kann, geht Bandel hin und — erlernt ſelbſt das Notwendige. Er, der damals 62jährige, ſchreibt darüber: „Mit Hammer und Zange, mit Feuer und Armſchmalz habe ich mit beiden Fäuſten alle Kupferteile der Arminſtatue ſelbſt getrieben aus geraden Kupferblechen, der Quadratfuß 3½, 4, 5 und 5¾ Pfund ſchwer."

Aber noch lange nicht war das Werk vollendet. Der Krieg mit Dänemark, mit Oeſterreich kam. Wieder fehlte das Geld. Aber von Bandel erkannte jetzt immer mehr, wer ihm helfen würde: Die deutſche Jugend! Er wandte ſich an jede deutſche Schule und — die deutſche Jugend hörte und — ſchaffte Geld. König Wilhelm wollte nicht zurückſtehen und ſchenkte 2000 Taler, der Reichstag des neuen Reiches ſchenkte 10 000 Taler und noch einmal bezahlte König Wilhelm, als er Kaiſer geworden war, 9000 Taler. Kam jetzt nichts mehr dazwiſchen, ſo konnte mit dieſen Mitteln eben und eben das Mal fertiggeſtellt werden. Drei Jahre lebte Bandel mit ſeiner Frau in unmittelbarer Nähe ſeines Werkes in einem kleinen Bretterhaus, das er ſich von einem Zimmermann hatte hinſetzen laſſen und das heute noch ſteht. Als dem Zimmermeiſter das wenige, was er für das Geld bauen konnte, zu ärmlich erſchien, ſagte Bandel: „Das iſt für mich und meine Frau gut genug, wir wollen keinen Palaſt bewohnen, dafür haben wir kein Geld. Tag für Tag arbeitet der rüſtige Greis an der Vollendung ſeines Hermannsbildes. Immer ſteht er oben auf dem Gerüſt und ſetzt die einzelnen von ihm ſelbſt geſchmiedeten Teile der Figur zuſammen.

Das Werk wuchs und endlich — am 11. Mai 1875 wird das etwa 11 Zentner ſchwere und 7 Meter lange Schwert in den Schwertknauf eingeſetzt. Jetzt ſtrahlte es in die Sonne hinein, über alle Lande hinweg:

Deutſche Einigkeit meine Stärke,
meine Stärke Deutſchlands Macht.

Am 16. Auguſt 1875 wurde das Mal eingeweiht. Der Kaiſer war dabei. Am 25. September 1876 ſtarb der große Künſtler Ernſt von Bandel. Ein Jahr hat er ſein Werk noch vollendet ſehen können, das er mit ſeiner und ſeiner Frau Kraft geſchaffen hat.

A. W. R.

dat weer denn ook man good. dat Hinnerk Haſſelbaart ſien Froo all langſt nan Bedde weer, as Hinnerk up'n Weg na Huſe weer, denn he harr bi ſien Slaagſied duchtig wat do ſtüern, um de groten Stäbel mittokrigen.

In'n Huſe ankamen, woll he ſies de Treppen rup. Avers, je vörſichtiger he mit ſien groten Stäbeln topetten dä, um ſo luder moß dat Aas vun'n Treppen knarren. Dar, ſaſt dat he baben weer, harr he dat Mallör, dat he to kort petten dä un edder he ſik dat verſeeg, weer he, hulter di pulter, all wedder unnen!

Dat weer dat Signaal vör Hinnerk ſine Froo! As en good ſmerten Blitz weer ſe ut'n Bett ruut un harr dat Licht andreit. Se ſlaag de Hannen övern Kopp ſamen, as ſe ehren Keerl dar unnen liggen ſeeg. As ſe avers Hinnerk ſien helle, kariede Moibüx ſeeg, bleef ehr dat Muulwark, dat graad en Dunnerweer looslaten woll, wied apen ſtaan. Un wat denn keem, as ſe uut Hinnerk ſien Palet, de giſtern noch ſo meuſelig bügelde Büxen trock, dar wät wi leber över ſwigen, dat bruuk nich jedereen to weten, tomal ſik dat hier um en eerſten Vörſitter hanneln deit. Wo ſoch dar ook woll de Reſpekt vör enen eerſten Vörſitter bliben, wenn wi verraen dän, dat wi noch grade to ſehen kregen, wo Hinnerk de natte Büxen rechts un lunks um de Ohren ſlagen kreeg? Hinnerk hett ja ook, en paar Dage later, ſulſſt to ſien Kegelmaten ſeggt, dat he ſien Vörſitteramt daallegen, un uut den Kegelvereen, „Alle Neegen", uutſcheiden woll, wiel he keen Tid mer harr, ſien Geſchäfde dat nich mer toleten un ſo wider — un dat ſä ja mer as genoog!

Dreißigjährige Irrfahrt eines Seemannes

In der Segelſchiffahrtszeit kam es oftmals vor, daß Seeleute ganz abenteuerliche Fahrten machten. Viele Erlebniſſe dieſer Abenteuer ſind uns erhalten geblieben, das meiſte iſt aber der Vergeſſenheit anheim gefallen. Eine Seefahrt, die heute ein Vergnügen ſein würde, war damals ſchon ein großes Wagnis. Niemand wußte ob er die Heimat wiederſehen würde. Die Zeit ſeiner Rückkehr konnte ſich manchmal jahrelang hinauszögern. Jedenfalls hoffte auch der Seemann Dirk Wiet aus einem Orte in der Nähe von Delmenhorſt, als er im Jahre 1754 mit dem holländiſchen Schiffe „Horn" in Dienſten der holländiſchen Compagnie in See ging, daß er ſeine Frau und ſeine beiden kleinen Töchter bald wiederſehen würde. Aber erſt in dreißig Jahren ſollte er Bremen wiederſehen. Von ſeinen Erlebniſſen berichtet uns ſein Tagebuch, von dem der frühere Rektor Rotermund in Buxtehude im „Hannoverſchen Magazin" einen Auszug veröffentlicht hat. (Jahrgang 1787.)

Dirk Wiets Schiff ging nach Batavia (Java). Auf dieſer Reiſe ſtarben 87 Menſchen und nur 46 kamen mit dem Schiff in Batavia an. In dem Auszug des Tagebuches heißt es dann wörtlich weiter:

„In Batavia ruheten ſie einige Tage, fuhren hierauf nach Bantam und einigen nah gelegenen Inſeln, looſten (löſchten) ihr Schiff und gingen wieder nach Batavia."

Im folgenden Jahre reiſte er mit dem Schiffe Freduni nach Malaka. Hier kam er als Bootsknecht zum daſigen Gorverneur Meyer, welcher ihn 4 Jahre behielt, 1759 aber mit neun Schiffen gegen die Tunqineſen ſchickte. Auf dieſer Reiſe fiel nichts merkwürdiges vor, als daß er zwei Schiffe erobern half. Sechs Wochen beſchoſſen ſie das Kaſtell von Tunquin, aber mit ſchlechtem Erfolg und da ſie vorausſahen, daß zu Schiffe nichts anzurichten wäre, ſo unternahmen viertehalb tauſend von ihnen eine Landung. Der Feind ging ihnen mutig entgegen, hielt tapfern Widerſtand und erſt nach einem großen Gefecht und Blutbad konnten ſie ſich der Inſel und des Kaſtells bemeiſtern. Beide Parteien hatten viele Tote und Verwundete. Unter den Verwundeten befand ſich auch Dirk Wiet. Daher konnte er auch nicht gleich mit den Schiffen und der gemachten Beute nach Batavia gehen, ſondern erſt nach einigen Monaten glückte es ihm, mit den zwei eroberten Schiffen abzuſegeln. Er reiſte glücklich, kam bald nach Malaka und blieb wieder zwei Jahre bei ſeinem ehemaligen Herrn.

Nur das nackte Leben gerettet

Unterdeſſen wurde der Wunſch, ſeine Frau, Kinder, Freunde, Anverwandte und Vaterland wiederzuſehen, auf einmal ſo lebhaft in ihm, daß er ſeinen Abſchied forderte. Meyer, ein billig denkender Menſch, krönte ſeinen Wunſch und verſprach ihm, ihn bei der erſten Gelegenheit fortfahren zu laſſen und beſchenkte ihn auch für ſeine Dienſte ſo reichlich, daß er ſein ganzes Leben ſein reichliches Auskommen gehabt haben würde. Nicht lange darnach kam ein Schiff, das nach Europa fahren wollte. Er ſtieg ein, nahm ſeine vielen Geſchenke mit und kam auch glücklich bis ans Vorgebirge der guten Hoffnung. Aber hier erhob ſich ein drei Wochen langer Sturm. Das Schiff kam auf Grund, brach entzwei und jeder ſuchte ſich ſein Leben durch Schwimmen zu erhalten. In dieſem kläglichen Zuſtande eilten ihnen drei hottentottenſche Schiffe zu Hilfe und brachten die noch Lebenden ans Land. Dirk Wiet und ſeine Gefährten waren nun arm und weil keiner wußte, wovon ſie ſich ernähren ſollten, ſo vermieteten ſie ſich an ein engliſch-oſtindiſches Schiff, das am 18. September 1764 auslief und nach Mocha, den malabariſchen Küſten und Bengalen fahren ſollte. Nachdem ſie in Bengalen ihr Schiff gelooſet (gelöſcht) und wieder beladen hatten, traten ſie ihre Rückreiſe nach Europa an und fuhren glücklich bis nahe an das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo wiederum ein vier Wochen langer Sturm das Schiff aufhielt und es um 8 Menſchen und zwei Stangen brachte. Sobald ſich der Sturm gelegt, ſegelten ſie nach St. Helena, beſſerten hier ihr Schiff aus und kamen bald, nachdem ſie ſich mit vier engliſch-oſtindiſchen Schiffen vereinigt, zu ihrer Freude nach Limrick in Irland.

Dirk Wiet ſollte aber noch mehr Elend erfahren. Sein Schiff ſollte von Limrick nach London fahren und Wind und alles war ihnen günſtig. Allein, bei den Sorlingiſchen Inſeln ſtießen ſie auf vier engliſche Kriegsſchiffe und die meiſten Seeleute mußten auf die Kriegsſchiffe gehen und auch Dirk Wiet mußte, ſo unangenehm es ihm auch war, drei Monate auf dem Ozean kreuzen. Weil er nun glaubte, daß dieſe Reiſe nicht länger dauern würde, benachrichtigte er von hier aus ſeine Frau, daß er noch am Leben ſei und daß er bald wieder zu ihr kommen würde. Als er ſeine Fahrt beendet hatte, hoffte er in Plymouth Antwort auf ſeinen Brief zu finden. Aber er fand ſich in ſeiner Hoffnung getäuſcht. Sein Brief war wieder einmal nicht richtig nach Bremen gekommen. Dies bewog ihn, ſein bei der oſtindiſchen Compagnie ſtehendes Geld für ſeine drittehalbjährigen Dienſte abzuheben. Er erhielt es auch gleich auf ſeine Bitte. Weil er aber keine ſichere Gelegenheit finden konnte, ſolches an ſeine Frau zu überſchicken, ſo wagte er es, davonzulaufen. Er kam an Land, fand aber zu ſeiner Betrübnis kein Schiff, mit dem er hätte abfahren können und weil er keinen Protektionsbrief hatte, ſo durfte er es wegen der damaligen ſtarken Werbung nicht wagen, ſeine Reiſe zu Lande anzutreten.

Als Sklave verkauft

Nun ſah er keinen anderen Weg vor ſich, als auf das Schiff „Johanna" zu gehen, das in die mittelländiſche See fahren ſollte. Bis Gibraltar ging alles gut. Hier aber ſtießen ſie auf zwei Schiffe, welchen ſie ihre Päſſe vorzeigen mußten und weil dieſe nicht ganz richtig waren, ſo wurden ſie alle gefangengenommen und gefeſſelt nach der marokkaniſchen Küſte gebracht und acht Tage darauf nach Raveſtand, hundert Meilen davon, als Sklaven verkauft, wo ſie das Land anbauen mußten; aber doch ihre Wohnungen zum Schlafen und ihr reichliches Eſſen und Trinken hatten und ſo blieben ſie bis in die Mitte des Jahres 1770 beiſammen. Auf einmal bekam Wiet den Befehl, mit 26 anderen Sklaven in ein kleines, etwa 50 Meilen davon gelegenes Städtchen Enſelibila zu gehen und die dort an der Peſt Geſtorbenen zu begraben. So unangenehm ihnen auch dieſer Auftrag ſein mußte, ſo mußten ſie doch Gehorſam leiſten. Sie blieben auch, trotzdem viele Einwohner an der Peſt ſtarben, alle 27 am Leben. 1772 wurde er mit noch einigen davon nach Ruchſtadt verkauft und hier wurde er zum Lehrer bei den Töchtern ſeines Herrn in der engliſchen Sprache erwählt. Dadurch wurde ihm ſein Leben ſehr erleichtert und 1773 hatte er auch das Glück, durch die Fürbitte des engliſchen Kapitäns Wattſon, unter deſſen Kommando er einmal auf dem Schiff „Eliſabeth" gefahren war, nicht nur die Freiheit zu erhalten, ſondern auch wieder nach England zu kommen.

Auf dem Kaperschiff

Jetzt ließ er es ſeine erſte Beſchäftigung ſein, ſeiner Frau von ſeinem Umſtänden Nachricht zu geben und ihr ſeine baldige Ankunft anzukündigen. Weil er aber wenig Geld hatte, ſo wollte er ſich zuvor noch etwas verdienen und fuhr noch einmal mit nach Irland und von da zurück nach London. Unzufrieden, daß er wieder keine Antwort von ſeiner Frau erhalten hatte, ging er als Konſtabler auf ein Kaperſchiff und half zwei reichbeladene Schiffe wegkapern, davon das eine nach Corke in Irland und das andere nach Liverpool in England gebracht wurde. Hierdurch kam er auch wieder zu Geld. Die Kaperei gefiel ihm und deshalb legte er ſein Geld in Liverpool auf Zinſen. Im Jahre 1779 kam er wieder hierher und wartete auf die Auszahlung der Gelder. Man nötigte ihn, noch einmal zu Schiffe zu gehen und er ließ ſich überreden, mit einem engliſchen Kutter nach Portsmouth zu fahren. Hier kam er auf das Kriegsſchiff, die „Union" genannt und ging unter dem Kommando des Admirals Rodney nach Gibraltar. An der ſpaniſchen Küſte half er die ſpaniſche Flotte mit angreifen, ein Schiff von 64 Kanonen in die Luft ſprengen und die übrigen nach Gibraltar bringen. Nicht lange darauf fuhr er mit nach Weſtindien, wohnte da manchen Gefechten bei und bekam eine Verwundung am rechten Bein. Nachdem er geheilt war, ſollte er mit einem anderen Schiff nach Portsmouth fahren. Das Schiff wurde aber von zwei ſpaniſchen Fregatten geplündert, die darauf befindliche Mannſchaft gefangen nach Cadix gebracht und 8 Tage darauf zu Fuß nach Kordova. Hier ging es ihnen erbärmlich. Sie ſaßen im Gefängnis, hatten nur ein Pfund Brot des Tages und ein elendes Strohbett. Nach Ablauf eines Jahres wurden ſie ausgewechſelt und nach Gibraltar gebracht. Hier lag Dirk Wiet ſechs Monate krank im Hoſpital. Als er wieder hergeſtellt war, wurde er nach Weſtindien beordert. Sie kreuzten hier eine gute Zeit und kamen nicht weit von St. Croix auf eine Sandbank, wo ihr Schiff ſcheiterte. Sie würden verloren geweſen ſein, wenn nicht ein anderes nach Croix gehendes Schiff ſie aufgenommen hätte.

Rückkehr in die Heimat

In Croix blieb Dirk Wiet zwei Monate. Von hier fuhr er mit einem Schiff über Kopenhagen nach Lübeck und Hamburg. Da ſein Geld nicht weiter reichte, ging er zu Fuß von Hamburg nach Bremen und Delmenhorſt. Seine Frau war vor 14 Jahren geſtorben und ſeine beiden Töchter, die ihn bei ſeiner Abreiſe kaum gekannt hatten, waren verheiratet, die älteſte in Delmenhorſt, die jüngere nicht weit davon auf einem Dorfe. Ein edeldenkender Kaufmann in Bremen, bei dem ſeine Frau lange Jahre treu gedient hatte, gab ihm dann, was er in vier Weltreiſen nicht finden konnte: nämlich ſeine Ruhe und ſein dürftiges Auskommen.

Vor siebzig Jahren / Schleswig-Holstein wird wieder deutsch

Nachdem kurz zuvor die Feindſeligkeiten nach einem kurzen Waffenſtillſtand, der aber Dänemark noch nicht veranlaſſen konnte, auf ſeine eingebildeten Rechte auf Schleswig-Holſtein zu verzichten, wieder aufgenommen wurden, ſetzte das deutſche Heer am 29. Juni über den Sund und eroberte Alſen.

Das Unmögliche war geſchehen. Eine Großtat war vollbracht, die die Dänen nicht in ihre Rechnung geſtellt hatten. Sie waren noch immer von dem Wahn umfangen, daß ihnen England, ganz gewiß aber der franzöſiſche Kaiſer Napoleon eines Tages mit gewaltiger Macht zu Hilfe kommen würde. Denen ſchien aber der Appetit bei den Erfolgen der Verbündeten immer mehr zu ſchwinden. Sie ließen die Dänen im Stich.

Der Erfolg auf Alſen entſchied den Krieg.

Nach Alſen war Fünen aufs äußerſte bedroht und Jütland ſelbſt ebenfalls. Noch faſt einen Monat wurde gekämpft, dann ſchloſſen die Dänen am 20. Juli mittags 12 Uhr einen Waffenſtillſtand mit den Deutſchen, der am 31. Juli ablaufen ſollte.

Die Feindſeligkeiten wurden nicht wieder aufgenommen, ſtatt deſſen nahmen die Diplomaten die Angelegenheit in die Hand, unter denen damals die Geſtalt Bismarcks emporragte. Drei volle Monate vergingen, ehe ſich die beteiligten Mächte einig werden konnten, was denn nun eigentlich mit Schleswig-Holſtein geſchehen ſollte.

Bereits ſeit dem Jahre 1848 tobte der Kampf. Er ruhte dann für die Oeffentlichkeit zwar faſt vierzehn Jahre, um aber dann um ſo härter zu entbrennen.

Preußen und Oeſterreich waren die Großen im Spiele. Schleswig-Holſtein das Objekt, Dänemark ein Gegner, der bezwungen werden mußte, ſollte endliche Befriedung eintreten. Aber das Eigenartigſte dieſes Krieges wurde erſt beim Friedensſchluß, der offiziell am 30. Oktober 1864 in Wien proklamiert wurde, offenbar. Dänemark trat Schleswig-Holſtein nicht etwa an Preußen ab, ſondern an Oeſterreich und Preußen.

Die Truppen des Bundes wurden auf Antrag Oeſterreichs und Preußens aus dem Kampfgebiet zurückgezogen. Die Bundeskommiſſare legten am 7. Dezember 1864 ihr Amt nieder und übergaben Holſtein und Lauenburg den Oeſterreichern und Preußen, die die Regierung in Kiel aufhoben und dafür eine Schleswig-Holſteiniſche Landesregierung auf Schloß Gottorp einſetzten. Preußen hatte aber noch nicht das erreicht, was es erreichen wollte, zum Beſten der Zukunft erſtreben mußte. Es wurde der Anſchluß an Preußen gefordert. Das gab böſes Blut. Die einen wollten zu Preußen, die anderen ſuchten Hilfe bei den Oeſterreichern, die dritten bei einem eigenen Herzog. Zwar wurde die letzte Entſcheidung noch einmal wieder hinausgeſchoben, weil ſich Preußen und Oeſterreich nur die Rechte in Holſtein, Preußen dagegen in Schleswig-Holſtein ausüben und Lauenburg erhalten ſolle, aber es war nur eine halbe Löſung. Der Oeſterreicher in Kiel, im Herzen deutſchen Landes und preußiſcher Oberhoheit, war auf die Dauer ein Unding.

So kam es dann, daß ſeit Anfang 1866 ſich die Gegenſätze ſoweit zuſpitzten, daß ſchließlich Manteuffel mit preußiſchen Truppen einrücken mußte. Die öſterreichiſchen Truppen gingen dann zurück nach Harburg, aber der Krieg mit Oeſterreich folgte dann bald. Da erſt wurde Schleswig-Holſtein, das bereits formell am 30. Oktober wieder an Deutſchland gefallen war, wieder ein freies Land.

Wucher und Judenfrage in Niedersachsen

> **Wirtſchaftlich erſchüttert der Jude die Staaten ſolange, bis die unrentabel gewordenen ſozialen Betriebe entſtaatlicht und ſeiner Finanzkontrolle unterſtellt werden.**
>
> **Adolf Hitler.**

Bei gelegentlicher Ausnutzung der Notlage eines Menſchen, wie auch bei bandenmäßigem Vorgehen — zwecks Verelendung ganzer Völker, iſt die Wucherpeitſche eins der furchtbarſten Mittel, deren ſich die Hyänen der Wirtſchaft bedienen.

Losgelöſt vom Volkskörper, oder als Fremdling nie mit ihm verbunden geweſen, verdient der Wucherer am Unglück und an der Not ſchaffender Menſchen Rieſenſummen. Mit Seinesgleichen zuſammengeſchloſſen, bildet der Wucherer eine Macht im Staate — und verſucht die Geſetzgebung zu beherrſchen, — was ihm während der liberaliſtiſchen Aera weitgehend gelang.

In der Volksgemeinſchaft des Dritten Reichs aber iſt für Paraſiten kein Raum, — und die letzten Verordnungen der Reichsregierung laſſen erkennen, daß unſere Staatsführung entſchloſſen iſt, unter den Schädlingen rückſichtslos aufzuräumen.

Die Entwicklung der arbeitsteiligen Wirtſchaft, und der daraus erwachſene hohe Stand der Warenumſchlagstechnik, läßt die Tätigkeit der Treuhänder unſeres Wirtſchaftslebens zwar als nicht leicht erſcheinen, jedenfalls hatten es die ſtaatsmänniſchen Volkswirte in alter Zeit leichter, diejenigen, die auf Koſten des Volkes Schätze zu ſammeln trachteten, unſchädlich zu machen, weil damals das Wirtſchaftsrecht ſich durch draſtiſche Einfachheit auszeichnete.

*

Im Mittelalter zog jeder Wucher mit Lebensbedarfsgütern ſtrenge Beſtrafung des Schuldigen nach ſich. Das Zinsnehmen auf Gelddarlehen galt ſogar allgemein als ein wucheriſcher Vertrag, der den einheimiſchen Chriſten verboten — und nur den Lombarden und Juden erlaubt war, die zuweilen deshalb mit beſonderen päpſtlichen Erlaubnisbriefen ausgerüſtet wurden.

Jedoch ſelbſt dieſe Berechtigung unterlag in manchen Landesteilen erheblichen Einſchränkungen, und in Niederſachſen gelang es ſelbſt dem Judenfreund und Bedrücker der Sachſen, Heinrich dem Vierten, nicht, größere Maſſen ſeiner Schützlinge dem Volke aufzudrängen. Den Juden zu Speyer aber gab dieſer Kaiſer große Vorrechte, — und in Köln erwirkten die Juden ſogar das — dann über einundeinhalb Jahrhundert währende — Privileg, daß jeder Chriſt, der eine Forderung an einen Juden hatte, nur vor jüdiſchen Richtern, nach jüdiſchem Recht — und ohne jede Berufungsmöglichkeit, klagen durfte.

*

In Niederſachſen fanden die Juden — in geſchloſſenen Trupps — erſt ziemlich ſpät Eingang.

Im Jahre 1375 erhielten ſie von den Herzögen zu Lüneburg die Erlaubnis, in der Stadt Hannover wohnen zu dürfen.

Im Jahre 1345 hatte Herzog Magnus von Braunſchweig bereits Juden unter ſeinen Schutz genommen — und ihnen erlaubt, in der Stadt Braunſchweig wohnen zu dürfen, — allerdings ohne ihnen zu geſtatten, Wuchergeſchäfte zu betreiben.

Ohne große Mühe jedoch gelang es den fremden Gäſten, das Verbot zu umgehen: Die Wucherer ſchloſſen mit den Schuldnern einen ſcheinbaren Kaufhandel. Unter dem Scheine der verfallenen Strafgelder — wegen überſchrittener Termine — hatte der Schuldner dann noch fortlaufend Zins zu zahlen, und zwar keinen geringen, ſondern einen ſehr hohen, oft bis zu 52 Prozent.

Dieſe Art Wucher war in Lüneburg und Holſtein noch zur Zeit Luthers üblich, und erregte ſeinen theologiſchen Eifer.

Heinrich der Jüngere von Braunſchweig, im übrigen ein Gegner des Reformators, mußte ihm in dieſer Frage beipflichten, — er kündigte den Juden denn auch Geleit und Handlung.

Sein Nachfolger jedoch, der Herzog Julius von Braunſchweig, entſchloß ſich, nachdem er ſich mit dem Rat der Stadt überworfen hatte, die Juden wieder in beſchränkter Zahl in Braunſchweig zu dulden.

Er ließ dieſen Beſchluß öffentlich anſchlagen, — mußte es ſich aber gefallen laſſen, daß der Rat einen umfangreichen Schmähartikel daneben ſetzte.

Als dann Herzog Heinrich Julius, der Nachfolger des vorigen, im Jahre 1591 den Juden das Herzogtum Braunſchweig gänzlich verbot, nahmen der Kaiſer Rudolf II., Herzog Philipp von Braunſchweig-Grubenhagen — und andere hohe Herren für die Juden Partei. All ihr Bemühen aber bewirkte lediglich, daß den Fremden im Jahre 1594 nur der Durchzug, nicht aber der Aufenthalt im Lande geſtattet wurde.

*

In der Nachreformationszeit — einer Periode ſchärfſter Reaktion — wurde das Treiben der Wucherjuden von den Fürſten weitgehend begünſtigt, — fiel es ihnen doch dann um ſo leichter, die Rechte des verſchuldeten Volks weiter zu ſchmälern.

Vielerorts aber ſetzte die Bevölkerung ſich gegen die Peiniger zur Wehr, und manches ſtädtiſche Gemeinweſen, ſoweit es nur über zielbewußte Ratmänner verfügte, ſich ſogar ohne Gewaltakte — der ungebetenen Gäſte entledigen.

Der Bericht von einer ſolchen Abwehr — in der Stadt Göttingen — ſei im folgenden dem Leſer zur Kenntnis gebracht:

„Eine Wohltat iſt der Univerſität, wie auch nicht weniger der Stadt und der ganzen Gegend zugefloſſen, dadurch, daß den hier vorhandenen Juden — bei der auf den 1. Mai 1796 erfolgten Erlöſchung ihrer Schutzbriefe — der Schutz aufgekündigt wird, derart, daß von den hier anſäſſigen elf Juden nur vieren der Schutz erneuert, nach Fortzug des einen dieſer vier, es aber eine unverbrüchliche Regel ſein ſoll, daß nie mehr als drei, aber gern weniger handelnde Schutz-Juden, hier geduldet werden ſollen, — deren Betragen ſich überſehen läßt, und die ſelbſt bei der erſten ſtraffälligen Unternehmung entfernt werden ſollen. Dadurch haben wir endlich die frohe Ausſicht erhalten, daß die große Leichtigkeit, Schulden zu machen, abgeändert ſein wird."

„Eine ſolche Anzahl Menſchen, die ſelbſt nichts produzieren, mußte zu ihrer Unterhaltung alles verſuchen, um auf Koſten andrer zu leben. Deſto ſchärfer ſoll es aber, und unausbleiblich, an hieſigen Bürgern und Kaufleuten geahndet werden, wenn ſie in die Fußſtapfen der Juden treten, und den verſchwenderiſchen Neigungen der Studierenden Vorſchub leiſten."

Ein Jubelruf, eine Befürchtung und eine Warnung, ſind in dieſem Bericht vereinigt — und ſchwingen in unſeren Herzen mit.

Nähern wir uns doch einer Zeit, in der die Luſt zu jüdiſchem Wuchergeiſt bald auch allen „weißen Juden" — die oft ſchlimmer ſind als die „ſchwarzen" — mit mehr oder weniger ſanften Mitteln ausgetrieben ſein wird.

Archivale.

Ernst von Bandel und sein Mahnmal

Wir feierten in dieſem Jahre die 1925ſte Wiederkehr des Tages, an dem Hermann der Cherusker die römiſchen Legionen im Teutoburger Wald vernichtete und das Feldzeichen der Römer eroberte. Das, was die geeinten germaniſchen Stämme an jenem Tage im Jahre 9 vollbrachten, hat einen deutſchen Menſchen jahrelang beſchäftigt, den Erbauer des Hermannsmales, des Males, deſſen Schwertſchneide haargenau nach Rom hinunterdroht.

Wenigen iſt bekannt, daß kein Fürſt, kein Kaiſer, kein geeintes Volk dieſes Werk ſchuf, ſondern ein einzelner deutſcher Mann, Ernſt von Bandel, aus ſich ſelbſt heraus die Gedanken gebar, die heute zu Stein und Erz geworden ſind.

Deutſche Einigkeit meine Stärke, meine Stärke Deutſchlands Macht! Dieſe Worte leuchten vom Schwert herunter. Vom Schildbuckel aber kündet's „Treue Feſt" Wahrer Ausdruck für deutſches Volkstum.

Am 17 Mai 1800 wurde der Bildhauer Ernſt von Bandel geboren. Er erlebte die Franzoſenzeit und in ihm wurde bereits in früheſter Jugend der Gedanke lebendig, deutſcher Einigkeit ein Mal zu ſetzen.

Wie viele große Männer, ſo konnte auch Bandel ſeinen eigenen Gedanken nicht folgen, ſondern mußte ſich dem unterordnen, was ſeine Eltern über ihn beſchloſſen, er wurde Student. Dann kam er eines ſchönen Tages zu dem Baumeiſter Fiſcher nach München. Seine innere Berufung kam zum Durchbruch. Er ſattelte um und wurde — Lehrling des Meiſters. Nach einem arbeitsreichen Jahr hatte er es bereits zum Hofbauzeichner gebracht. Als ſein Meiſter ſtarb, Bandel war inzwiſchen 20 Jahre alt geworden, wurde er Maler. Die Palette legte er aber ſofort beiſeite, als er an den Bildhauer Haller geriet. Fünf Jahre vergingen. Bandel ging hinaus in die Welt und kommt nach Rom. Und hier wurde der Bildhauer Bandel zum germaniſchen Denken und Fühlen zurückgeführt 1827 kehrt er nach München zurück und heiratet Karoline von Kohlhagen, eine Frau, die mit ihrem Manne für immer zuſammenſteht. König Ludwig II. gibt dem Bildhauer Aufträge Daneben treibt dieſen aber die Aufgabe, die er ſich ſelbſt geſtellt hat: Die Erbauung des Hermannsmales deſſen Entwürfe bereits ſeit ſieben Jahren vorliegen Spricht er mit Freunden über dieſen großartigen Plan, dann lächelt man ihm freundlich zu und bemitleidet im Stillen den Phantaſten. Nur einer, der Profeſſor Maßmann, hatte Verſtändnis für die germaniſche Seele des Bildhauers von Bandel und ſicherte ihm ſeine Hilfe zu. Bandel kam dann nach Berlin und fertigte hier ſein zweites Modell vom Denkmal an. 1834 überſiedelte er nach Hannover. Eigenartig, daß ihn ſein Weg langſam aber ſicher ſeinem Erfüllungsort näherbrachte Als der König ſtarb und Ernſt Auguſt die Künſtler zum Erliegen bringen wollte, wurde die Kraft Bandels endlich voll für die große Aufgabe frei, die er ſich geſtellt hatte.

1836 geht Bandel nach Detmold. Er ſucht einen Platz für ſein Werk. Ein kleiner Waldjunge zeigt ihm die Wege. Als Bandel mit ihm auf der Grotenburg ankommt, da bricht es aus ihm heraus: „Hier werde ich das Mal errichten!" Nach ſeiner Rückkehr nach Hannover bittet der Bildhauer den König um Unterſtützung. Dieſer ſtellt ihm ſein Zimmer im Schloß zur Verfügung und von Bandel ſtellt hier ſeinen inzwiſchen fertiggeſtellten, etwa 2,5 Meter hohen Entwurf der Oeffentlichkeit vor. Die Menſchen kamen, ſahen und — lachten über den „Windbeutel und Narren", der ſich da erdreiſtet, längſt verſchollenes Erbgut mit neuer Erkenntnis zu vereinen und zu verkünden. Das trifft den Deutſchen von Bandel tief. Er will nicht von ſeinem Werk laſſen, aber reicht ſein Geld aus? Er hat 40 000 Taler. Seine Frau entſcheidet mit. Als von Bandel ihr klipp und klar ſagt, daß ihre künftige Zeit nur Not und ihr künftiges Gut nur Entbehrungen ſein würden, da ſtimmt ſie freudig ein: „Baue Dein Mal." — Und von Bandel fängt an.

Der Landesherr, der ſich als Eigentümer des Teutoburger Waldes fühlte, gab ſeine Zuſtimmung zur Errichtung des Denkmals. Bandel geht nun endgültig nach Detmold. Es war das Jahr 1837.

Bald bildet ſich ein kleiner Verein in Detmold, der von Bandel in ſeinen Beſtrebungen unterſtützt. Dem einen Verein folgen mehrere. Es wurden Aufrufe erlaſſen, in denen die Bitte um Geld klar ausgeſprochen wurde, als aber das nächſte Frühjahr kam, da kamen auch die Menſchen, die immer da ſind, wenn ein anderer einen kühnen Gedanken nicht nur erkannt, ſondern in die Wirklichkeit umſetzen will Man ſtellte an Herrn von Bandel allen Ernſtes das Anſinnen, daß er ſein Denkmal zerſchlagen ſolle und dafür den Entwurf von Schinkel und Rauch zur Ausführung bringen ſolle. Von Bandel lehnte ab. Das verdroß den Detmolder Verein, der ſich doch gebildet hatte, weil es doch ſchön war, auch in eine große Angelegenheit, die das ganze Volk anging, mit hineinreden zu können. Der famoſe Verein ſperrte die eingegangenen Gelder, um von Bandel gefügiger zu machen. Der Bildhauer aber ſetzte ſich mit dem König in Verbindung und konnte mit deſſen Zuſtimmung im Jahre 1841 die feierliche Grundſteinlegung vornehmen.

Fünf Jahre arbeitete er dann an der Fertigſtellung des Unterbaues. Im folgenden Jahre ſollte mit dem Bau des eigentlichen Denkmals des Hermanns angefangen werden Zu dieſem Zwecke begab ſich Bandel nach Hannover und wurde hier mitten in ſeinen Arbeiten von dem 48er Volkserwachen und ſeinen Begleiterſcheinungen überraſcht. Das begonnene Werk ruhte.

Nach 16 Jahren erſt wurde weitergearbeitet. 25 Jahre hat Bandel gearbeitet. Sein Vermögen war verbraucht. Der Sturm, der über die Grotenburg hinwegheulte, die Zeit, die über Deutſchland ſtrich, ſie nagten am ſchutzloſen Werk, das langſam zerfiel Dann jedoch bildet ſich ein hannoverſcher Denkmalsverein. Er erläßt 1862 einen Aufruf. Bis zum Jahre 1863 hatten deutſche Menſchen ganze 5000 Taler für die größte Tat eines Deutſchen „geſtiftet". Mit dieſem Geld beginnt Bandel aufs neue. Als ſich kein Kupferſchmied für die „paar Kröten" für die Fertigſtellung begeiſtern kann, geht Bandel hin und — erlernt ſelbſt das Notwendige. Er, der damals 62jährige, ſchreibt darüber: „Mit Hammer und Zange, mit Feuer und Armſchmalz habe ich mit beiden Fäuſten alle Kupferteile der Arminſtatue ſelbſt getrieben aus geraden Kupferblechen, der Quadratfuß 3½, 4, 5 und 5½ Pfund ſchwer."

Aber noch lange nicht war das Werk vollendet. Der Krieg mit Dänemark, mit Oeſterreich kam. Wieder fehlte das Geld. Aber von Bandel erkannte jetzt immer mehr, wer ihm helfen würde: Die deutſche Jugend! Er wandte ſich an jede deutſche Schule und — die deutſche Jugend hörte und — ſchaffte Geld. König Wilhelm wollte nicht zurückſtehen und ſchenkte 2000 Taler, der Reichstag des neuen Reiches ſchenkte 10 000 Taler und noch einmal bezahlte König Wilhelm, als er Kaiſer geworden war, 9000 Taler. Kam jetzt nichts mehr dazwiſchen, ſo konnte mit dieſen Mitteln eben und eben das Mal fertiggeſtellt werden. Drei Jahre lebte Bandel mit ſeiner Frau in unmittelbarer Nähe ſeines Werkes in einem kleinen Bretterhaus, das er ſich von einem Zimmermann hatte hinſetzen laſſen und das heute noch ſteht. Als dem Zimmermeiſter das wenige, was er für das Geld bauen konnte, zu ärmlich erſchien, ſagte Bandel: „Das iſt für mich und meine Frau gut genug, wir wollen keinen Palaſt bewohnen, dafür haben wir kein Geld. Tag für Tag arbeitet der rüſtige Greis an der Vollendung ſeines Hermannsbildes. Immer ſteht er oben auf dem Gerüſt und ſetzt die einzelnen von ihm ſelbſt geſchmiedeten Teile der Figur zuſammen

Das Werk wuchs und endlich — am 11. Mai 1875 wird das etwa 11 Zentner ſchwere und 7 Meter lange Schwert in den Schwertknauf eingeſetzt. Jetzt ſtrahlte es in die Sonne hinein, über alle Lande hinweg:

Deutſche Einigkeit meine Stärke,
meine Stärke Deutſchlands Macht.

Am 16. Auguſt 1875 wurde das Mal eingeweiht. Der Kaiſer war dabei. Am 25. September 1876 ſtarb der große Künſtler Ernſt von Bandel. Ein Jahr hat er ſein Werk noch vollendet ſehen können, das er mit ſeiner und ſeiner Frau Kraft geſchaffen hat.

A. W. R.

Die deutsche Frau

Peter Lee

Urschel gründet eine liebe Firma

Die Urſchel will, neben vielen anderen Dingen, zu Weihnacht einen Kaufladen haben. Die ins Vertrauen gezogene Großmama nimmt die Intereſſen der Eltern wahr und rät vorläufig mal zu einem Bauchladen. Was erſtens den Vorzug habe, nicht erſt bis Weihnachten damit warten zu müſſen; zweitens zur Möglichkeit verhelfe, ſich ſelber ein paar Groſchen zu verdienen und an Hand des mit Sicherheit zu erwartenden Reingewinns den Eltern eine köſtliche Ueberraſchung zu bereiten; drittens aber verbürge ein Bauchladen einen Beſitz, der nicht in jeder Kinderſtube anzutreffen ſei.

Die Urſchel iſt es zufrieden, nein Feuer und Flamme iſt ſie mit ihren ſechs Jahren. Und daß die liebe Großmama das Anlagekapital für ſolch einen Bauchladen zu beſchaffen ſich anheiſchig macht, iſt nicht zu verachten und erleichtert der Urſchel jedenfalls den Anfang.

Großmütter ſind ihren Enkelkindern gute Verbündete.

Am Sonntagmorgen verrät die Urſchel dem Vater von der bevorſtehenden Firmengründung. Sie liegt überlegſam lächelnd im Bett und gibt dem Vater in einem gehobenen Ernſt und zugleich ſtrahlender Wichtigkeit von der Abſicht Kenntnis: „Großmutti macht mir einen Bauchladen.“

„Was macht ſie?“

„Richtet mir einen Bauchladen ein. Den hat nicht jede.“

„Wahrhaftig, den hat nicht jede, mein Kind. Und denkſt du denn, Geſchäfte damit zu machen?“ fragt der Vater ohne Arg.

„Viele. Ich will euch arm kaufen.“

„Ei, du liebe Zeit, du haſt's ja gut vor,“ ſtockt mit gemachtem Erſchrecken das auserſehene Opfer. „Na,“ verſpricht er tröſtend, denn er ſieht leichte Enttäuſchung das Kinderauge trüben, „zähle auf mich, Urſchel, Bauchläden ſind heutzutage immerhin ein rares Gewerbe, und der deine ſoll blühen, Hand drauf.“

Am Abend fingert Großmama an Hand eines Schuhkartons das Mirakel zurecht. Es iſt mit ſchwarzem Wollmouſſeline ausgekleidet, den aufklappbaren Deckel hat ſie mit einem derben geblümten Kaliko bezogen. Innen ſind Fächer und Fächerchen die Länge und die Quere angeordnet. Einem Bändchen, links und rechts angeheftet, ſoll am Hals Halt geboten werden. Großmutti iſt vollkommen bei der Sache. Hier wird nicht getüftelt und gegrübelt. Das Ganze „ſteht“ fix und fertig im Kopf, noch bevor es begonnen ward. Und in kürzerer als kurzer Zeit iſt das Werk geſchafft. Großmütter können, wenn ſie wollen, auch zaubern.

Am 1. Advent ſind die Läden geſchloſſen, Urſchels Laden wurde am 1. Advent eröffnet. Und tapfer, das muß man ſagen, legte das kleine Frauenzimmer ſich ins Zeug. Ihr Lager war wohlaſſortiert. Vater riskierte einen Blick auf die Pracht und kaufte fürs erſte ſeine eigenen Zigaretten und Zigarren, kaufte ſie zum doppelten Ladenpreis. Und erſtand ſeine Kragenknöpfe, Strumpfhalter, Raſierklingen, Streichhölzer, ohne eine Miene zu verziehen, aber mit einer ungeheuren Freude im Herzen. Erwarb ohne Feilſchen eine Hitler- und eine Hindenburglithographie und ſchickte dann doch aufſeufzend die tüchtige Hauſiererin eine Tür weiter.

Das Familienidyll iſt um den Frühſtückstiſch gruppiert. Die große und die kleine Wechſelkaſſe müſſen in Anſpruch genommen werden. In der kleinen, einem Saffianportemonnaiechen, liegen die Pfennige, in der großen, einer Federbüchſe, Groſchen und Silberlinge. Und die Urſchel kräht und preiſt an:

„Hier die ſchönen Borten, Hemden und Druckknöpfe. Hier eine Vorhangskante, billig, billig! Eine grüne Jägerei iſt dran (ſie meint eine eingewirkte Jagdſzene) — wie gerufen für die Bauernſtube. Ach, nehmen Sie doch noch das Nadelbüchschen ab, ich hab's Ihnen zwar erſt zum Geburtstag geſchenkt, Frau Mui, aber heute hab' ich's mal „geliehen“ und verkaufe es zum halben Ladenpreis.“

„Nehmen Sie, liebe Dame, nehmen Sie mit allen beiden Händen. Hier, die Seife iſt gleich gut zu brauchen für die Tojalette und für Mükenſtiche, heben Sie ſie bis zum Sommer auf. Sicherheitsnadeln kann man immer ſuchen, wenn ſie nicht bei der Hand ſind. Suſten Sie nicht, Frau Mui, kaufen Sie. Ich brauche Geld, ich muß verdienen. Ich laſſe alles jetzt nur noch für einen Fünfer. Lauter gute Reſtbeſtände! Lauter gute Sachen!“

Und die arme Mui „kauft“ ihr Eigentum zurück und muß, da ihre Börſe oben im Schlafzimmer liegt, eine Reſtſchuld von 31 Pfennigen ankreiden laſſen.

Doch die Urheberin dieſer merkwürdigen Verſchiebung von Beſitztiteln, Großmui, ſitzt ſchon erwartungsfreudig an der dritten „Türe“. Und ſie handelt ebenſowenig wie die andern, ſie erfüllt das kleine Herz mit der Seligkeit, ſich wie die Großen geben zu dürfen, indem es mit Ernſt und Würde ſeinem Nachahmungstrieb, ſeinem Nützlichkeitstrieb die vollen Zügel läßt. Und als dann Kleingeld genug gerollt und auch die Luſt am putzigen Spiel beiderſeits geſtillt iſt, da macht die Urſchel Kaſſenſturz. Sie zählt ganz brav und richtig und klettert, alle Achtung! zu etlichen Mark empor.

„Da kann ich“, und das Stimmchen iſt ein großes Freuen, „kann ich ſoooooviel für euch beim Chriſtkindlein beſtellen. Sagt geſchwind, was ihr wollt. Sag, ſag doch, Vati“ ſtupft ſie den erregt an, „vielleicht — —?“ und druckſt und rät und quält ſich.

„Fein, Liebling, daß du dich für uns ſo mühſt“, lobt Mutti ruhig und bedacht. „Für das aber, was du uns ſchenkſt, bedarf es keines Geldes. Schenk du uns nur Bravheit, wie bisher. Und bitte den lieben Gott, daß er dich uns geſund erhält; das wäre doch das ſchönſte und allergrößte Geſchenk, was uns werden könnte zur lieben Weihnacht.“

Die Urſchel iſt blitzſtumm und ſteht da, als ob ihr ein goldener Himmel, mit Englein und Chriſtkind ſamt allen roſenzarten Wolkenlämmern im Tränenblick zerflöſſe. „Ja, aber“, ſtockt der zuckende Mund, „wozu hab ich denn euch verkauft, wenn ich doch nichts für euch kaufen ſoll?“ Und richtig, noch ehe die gute Großmui das ſchluchzende blonde Köpfchen an die Bruſt ziehen kann, pladdert ein Schmerzensregen auf den zum Glück geräumten Bauchladen herab, daß die liebe Familie daſitzt, als habe ſie etwas Gräßliches pexiert. Doch Mui findet grad zur rechten Zeit das Zauberwort, das den rieſelnden Strom faſt augenblicklich verſiegen läßt:

„Schau, Urſchelkind“ begütigt ſie, und die klare Stimme iſt ein lichtes Tröſten, „wir haben noch immer, was wir brauchen. Aber die Armen — und ihrer gibt's mehr, als du kleiner Geiſt dir das ausdenken kannſt — haben es leider nicht. Und du tuſt mit deinem ſchönen Geld etwas viel Schöneres, wenn du es der Winterhilfe gibſt. Gleich morgen trägſt du's hin, gelt? Siehſt du, Vater gibt, Großmutter gibt, ich gebe, und wir tun's aus vollem Herzen. Aber du, Liebling, haſt bisher noch nicht zu helfen gewußt. Jetzt kannſt du auch helfen. Willſt du?“

Da trocknete die Urſchel ihre Tränen vollends.

„Ja, Mui, und Hitler wird ſich freuen, wenn es ihm der liebe Gott wieder erzählt.“

Was tuts, daß wir nur heute sind

Von Erika Maria Krug*

Gewiß, wir werden auch vergeh'n
und werden einmal ſterben.
Doch unſere Arbeit bleibt beſteh'n,
geſtützt von unſeren Erben.
Die Fahne, die wir heiß umkämpft,
das Lied, das wir geſungen,
den Glauben, den kein Terror dämpft,
den erben unſere Jungen!
Was tut's, daß wir nur heute ſind,
und morgen andere ſtreiten;
es werden Kind und Kindeskind
in künft'gen beſſeren Zeiten
durch unſern Geiſt und unſer Blut
in gleichem Sinne ſtreben.
Was wir erkämpft an wahrem Gut,
wird immer weiterleben.
Was tut's, daß heut' nur unſere Zeit,
und morgen andere kommen!
Die Schanzen in dem großen Streit,
die haben wir genommen!

Aus dem „Frauenzimmer-Lexicon“

So briet unsere Ahne die Gans

„Ein bekanntes Feder-Vieh“ wird in einem alten „Frauenzimmer-Lexicon“ vom Jahre 1739 die Gans genannt, die außer mancherlei Gerichten auch „Federn zu Betten und zum Schreiben“ liefere.

„Um Martini“, heißt es weiter von den Gänſen, „ſchmecken ſie am beſten, und freuen ſich viel Leute recht ſehr auf ihre Martins-Gans, wiewohl ſie auch zu anderer Zeit nicht zu verwerfen, abſonderlich, wenn ſie in der Küche recht zubereitet werden.“ Welche Bereitungsarten man in Deutſchland damals am meiſten geliebt zu haben ſcheint, geht aus den Ueberſchriften der Rezepte hervor, die das „Lexicon“ als die wichtigſten bringt. Dieſe Ueberſchriften lauten:

„Gans in einer Paſtete“ — „Gans zu räuchern“ — „Gans geräuchert mit Braunkohl auf Weſtphäliſch“ — „Gans geräuchert noch anders mit braunem Kohl und Kaſtanien“ — „Gans gebraten mit Aepfeln oder Birnen“ — „Gans à la daube“ — „Gans-Kleint mit Peterſilien und Wurtzeln“ — „Gans-Kleint gelb mit Safran“ — „Gänſe-Lebern zuzurichten“ — „Gans-Lebern mit Citronen“ — „Gans-Lebern mit Auſtern in einer Paſtete“ — „Gans-Lebern mit Sardellen“ — „Gans-Lebern mit Muſcheln“ — „Gans-Lebern gebacken“ — Gans-Kleint mit Schweiß oder Gänſe-Schwartz bzw. mit Semmelſchnitten“.

Da in jenen Tagen das Braten am Spieß noch eine überaus große Rolle ſpielte, ſpricht das „Lexicon“ auch vom „Gänſe-Holtz“, das im wohleingerichteten Haushalt nicht fehlen durfte, und beſchreibt es folgendermaßen:

„Iſt ein länglicht-ſchmales, an beyden Seiten zugeſpitztes Holtz, in der Mitten mit einem viereckigten Loche verſehen, ſo bey Bratung der Gänſe dicht an die Gans mit an den Spieß geſtecket wird, damit ſich nicht ſolcher Braten in dem Herumlaufen um den Spieß herumdrehet und durch die Hitze ſchlapp wird“. Es war alſo ein Befeſtigungsmittelchen.

Wie das Gänſebraten am Spieß vor ſich ging, erfahren wir genau aus dem Rezept „Gans gebraten mit Kaſtanien“. Da heißt es:

„Iſt eine Gans wohl und ſauber geputzet, ſo ſchneidet man ſolche bey einem Beine auf, machet aber kein zu großes Loch und nimmt das Eingeweide ohne Fett heraus. Hernach ſchneidet man ihnen die Beine, Flügel und den Hals ab, wie man insgemein eine Gans zum Braten pfleget zu bereiten. Nun nimmt man Kaſtanien, bratet oder ſiedet ſolche .... ſteckt die Kaſtanien nebſt etwas Beyfuß in die Gans, vermachet den Aufſchnitt mit einem Spreilgen, ſalzet ſelbe ein, ſtecket ſie an den Spieß und läſſet ſolche fein gemächlich bey Kohlen (gemeint ſind Holzkohlen) oder hartem Holz braten. Wenn ſie nun Farbe hat, ſo beſtecket man ſolche mit Papier und läßt ſie immer fort braten. Dadurch wird ſie fein mürbe und recht im Saft gebraten werden. Will man dieſelbe (vom Spieß) abziehen, ſo begießet man ſie erſt noch einmal, ſtreuet ein wenig geriebene Semmel darüber und läſſet ſolche noch ein wenig am Feuer gehen, damit die Semmel etwas bräunlich wird; zuletzt richtet man ſie an und giebt ſolche zum Verſpeiſen hin. Es kann hierzu eine kalte Meerettich-Gallerte gegeben werden.“

Das Letzte, was das „Frauenzimmer-Lexicon“ über das Kapital „Gans“ zu ſagen hat, iſt die Erläuterung des Wortes „Gänſerich“. Sie lautet:

„Gänſerich heißet das Männlein unter den Gänſen, welches man an ſeinen hohen Beinen und Schreyen erkennen kann.“

Gelübde der Bäuerin

Von Ilse Huhn

Bäuerin ſein heißt:
Hegen und pflegen der Väter Sitte, der Väter Brauch.

Bäuerin ſein heißt:
Hurtig ſich regen und teilen des Volkes Schickſalslauf.

Mütterlich fühlen, Opfer nicht ſcheuen,
Blutsquell werden, das Volk zu erneuen,
Gott, die Natur und Geſchöpfe ehren,
Dem Einzug der Selbſtſucht ins Herze wehren,
Und rühren die Hände und hüten den Herd,
Dann, Bäuerin, biſt du des Führers erſt wert!

... obwohl dem Tode verschrieben

Kleiner Nachklang von Ka Vau

Nach einem Leben, das unendlich ſchattenreich, ja, das vielleicht leiſe und unſcheinbar, ſo gänzlich ohne Ueberſchwang war, iſt Friedrich Schiller geſtorben. Er, der größte deutſche Volksdichter, der ſowohl in den Zeiten dämmernden Dichtertums wie in den Jahren der größten ſeeliſchen und geiſtigen Reife zur letzten Auseinanderſetzung gelangte, obwohl ihn der Dämon gefangenhielt, obwohl ihn Krankheit und Leiden peinigten.

Ueber die geiſtesgeſchichtliche Sendung des Altmeiſters dichteriſcher Volkskunſt iſt an anderer Stelle geſprochen worden.

Auch nicht von den Werken ſeiner Dichtung wollen wir reden. Denn ſie haben ſich im Volke angeſiedelt und ſind von der Forſchung im einzelnen interpretiert worden.

Die Lebensgeſchichte des Dichters können wir in den Spezialwerken ebenſo ſicher überblicken wie die Ausſtrahlungen ſeines einheitlichen Stilwillens. Denn Schillers Werke, dem ganzen Volke zugänglich und innerlich vertraut, liegen vor uns. Die dichteriſche Erneuerung und ſprachliche Geſtaltung des Volkstones haben ihn unſterblich gemacht: In ſeinen Dramen, Balladen und Schriften. Und ſo iſt es weder angebracht, ſeine Werke aufzuzeigen, noch irgendwie wertvoll, reines Kalenderwiſſen zu geben, zu ſagen, wo Schiller vor 175 Jahren geboren wurde, wann er ſtarb und wie ſeine zugkräftigſten Balladen heißen.

Nein, wir wollen ſein Leben ebenſowenig zergliedern wie ſein Lebenswerk, nicht nachſpüren, wie der Dichter wurde, werden mußte, wie harmoniſch klingend ſeine Geſamtdichtung dem deutſchen Volke überliefert iſt.

Wollen nur einmal darüber nachdenken, wie es möglich war, daß Schiller, der kranke Menſch, mit Mühen des irdiſchen Lebens belaſtet, zum heroiſchen Dichter fähig war. Ein Genie von gewaltig-überlegener Stärke, von urſprünglicher Größe und einer unſagbaren Energie, ſammelte ſeine geiſtigen Geſamtkräfte, hielt ſie erbarmungslos feſt und ſtellte ſeinem kranken, zerfallenen Körper die Ganzheit ſeines Charakters entgegen. Er dichtete und ſchrieb und dachte gar nicht daran, dem Dämon zu gefallen. War der Geiſt ſo ſehr ermattet und dem Krankheitskeim im Moment verfallen, dann verfaßte er Schriften. War ſein Tagesdaſein reſtlos von den virulanten Giften vollgeſogen, dann ſchrieb er Briefe. Von ſtrengſter Nüchternheit und Klarheit, aber voll von Leidenſchaftlichkeit und tiefem Empfinden für das Wertvollſte des Lebens. Ja, wir haben es ja eigentlich vergeſſen, daß Schiller ein totkranker Mann war, das qualvollſte Leben lebte und vielleicht gerade deshalb Ethos der Größe und Gediegenheit zeigte. Die unſterblichen, wundervollen Sprachwerke beweiſen, daß der große Dichter, der niemals Hingegebenſein und letzte Aufgeſchloſſenheit kennen konnte, die Schrillheit des Krankſeins mit Starrheit des Geiſtes verdeckte. Schiller hat monatelang kaum ſeine einfache Weimarer Stube verlaſſen. Die Verſchattung ſeines Körpers, Fieber und ſtechende Krämpfe aber nahmen ihm keineswegs den Idealismus. Ihn bewahrte der vom Schickſal geſchlagene Geiſt, der den Körper in die Schranken wies und ein Urbild des heroiſchen Menſchentums wurde. In unſtillbarer Sehnſucht ſeinem deutſchen Lande zugetan, opferte er ſeinen zermarterten Leib ſeinem Volke. Er ſchlich vom Bett zum Stuhl, vom Stuhl zum Sofa, verkümmert, zerſchlagen, aufgewühlt, dem Tode verſchrieben. Und wo hat ihn Tiefſinn, wo haben ihn grimmiger Eifer und Depreſſionen ſein Lebenswerk beſchattet? Wo iſt die Glut ſeiner Verſe durch Krankheit erſtarrt, wo iſt ſeine Sprache unentwickelt?

Schiller, einer der größten Charaktere, anſpruchslos und beſcheiden, gütig und ideal geſinnt, iſt ein Vorbild für unſere heutige Zeit. Die ganze Seele, den ganzen Körper, den ganzen Menſchen hat er ſeinem Vaterland geopfert. Weil er keinen Schmerz kannte und das zehrende Feuer in ſeinem Leibe zu verdecken verſuchte, weil er den hohen Idealismus über alles ſtellte!

Die Geſchichte hat den großen deutſchen Volksdichter eingehend gewürdigt, aber nicht im entfernteſten den Menſchen vor Augen geführt, den edlen Menſchen Schiller, der ein erſchütterndes Leben lebte, aber ſein geiſtiges Vermögen bewahrte, obwohl ſeine Lunge zerſchlagen war. Und dennoch hat die künſtleriſche Geſtaltung des Stoffes bewieſen, daß er eben eine Perſönlichkeit größten Formates war, ein Klaſſiker, ein deutſcher Dichter!

Am 10. November hat ſich wieder einmal das ſchwere Himmelstor geöffnet und an ſeinen Sarg ſind Goethe und Hölderlin getreten, um dem deutſchen Dichter Friedrich Schiller die Stirn zu küſſen.

Und das deutſche Volk hat dieſen trotzigen Geiſt gegrüßt.

Mein Wintermantel! Mein Kleid!

Hans Oechsner

Es iſt wieder einmal anders gekommen. Anders — als das jämmerliche Häuflein der Kataſtrophenkrächzer es prophezeit und gewünſcht hatte. Es iſt für alles geſorgt. Niemand braucht im kommenden Winter die Kälte zu fürchten. Denn wie in jedem Jahre, iſt auch in dieſem unſere Textilwirtſchaft für den Kampf gegen die rauhe Witterung gerüſtet. Schon flattern allerlei Reklameangebote ins Haus, Empfehlungen von wollenen Socken, von Unterzeugen und Decken. So iſt es gar nicht ſehr verwunderlich, daß die Stimmung in den Reihen der Käufer durchaus ruhig und geordnet iſt. Die Unkereien einzelner enden von ſelbſt in Lächerlichkeit. Jeder kann ohne Schwierigkeiten ſeinen Mantel, ſein Kleid, ſeinen Anzug einkaufen.

Selbſtverſtändlich iſt es dabei für den einzelnen deutſchen Volksgenoſſen kein Geheimnis, daß Deutſchland um die Selbſtändigkeit ſeiner Nationalwirtſchaft unter dem Einſatz aller Kräfte ringt. Deutſchland iſt durch die Deviſenlage der Reichsbank gezwungen, ſeine Rohſtoffquellen ſo weit wie möglich auszuſchöpfen und zudem neue Quellen für die Rohſtoffbeſchaffung zu erſchließen. Andererſeits kann man feſtſtellen, daß die Erziehungsarbeit zur Volksgemeinſchaft ſchon ſo weit gediehen iſt, daß die Verbraucher durchaus gewillt ſind, auch ihrerſeits den Kampf um die wirtſchaftliche Unabhängigkeit unſeres Vaterlandes zu unterſtützen.

Die Gewinnung des natürlichen Spinnſtoffes Wolle, die wir für den Wintermantel, den Herrenanzug, für die wärmende Unterkleidung nicht miſſen wollen, iſt in Deutſchland aus eigener Schafzucht von heute auf morgen noch nicht ſo ſteigerungsfähig, daß wir unſeren Bedarf daraus decken könnten. Die Wollerzeugung aus eigener Schafzucht beträgt zurzeit ungefähr 8 v. H. des Geſamtbedarfes. Allerdings iſt dank der tatkräftigen Maßnahmen der Reichsregierung ſchon in nächſter Zeit mit einer erheblichen Vergrößerung des deutſchen Wollgefälles zu rechnen. Es iſt beabſichtigt, die deutſche Schafhaltung innerhalb eines Jahres um rund 1 Million Stück zu vermehren. Die Schurwolle, die wir einführen, kann überdies zum großen Teil durch Kunſtwolle erſetzt werden. Dieſe Kunſtwolle iſt nicht etwa, wie der Name vermuten laſſen könnte, ein künſtliches, ſondern ein höchſt natürliches Erzeugnis. Darum iſt die neuere Bezeichnung „Rauhwolle“ treffender. Dieſe Rauhwolle wird aus ungebrauchten Spinnabfällen oder aus gebrauchten wollenen Gegenſtänden, Altwolle, gewonnen. In der Bekleidungswirtſchaft iſt dieſes Wollerzeugnis nichts Neues. Vor dem Kriege insbeſondere war die Wiederverwertung der gebrauchten wollenen Gegenſtände etwas durchaus Uebliches. Mit dem Abſinken des Weltmarktpreiſes für Schurwolle nach dem Kriege war die Verarbeitung der Altwolle nicht mehr lohnend. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß wir heute auf dieſe natürliche Rohſtoffquelle wieder ſtärker zurückgreifen. Die Marktordnung durch die Ueberwachungsſtelle für Wolle geſtattet zudem eine lohnende Altwollherſtellung. Wir ſehen unter den gegebenen Verhältniſſen keine Veranlaſſung, hochwertiges Material — beiſpielsweiſe aus Strickwolle — nutzlos verkommen zu laſſen. Die aus der Wiederverſpinnung entſtandenen Wollſtoffe erreichen Güten, die beiſpielsweiſe weit über denjenigen aus kurzſtapeliger Schurwolle ſtehen. Unſere Wollinduſtrie iſt heute durch den inzwiſchen verbeſſerten und verfeinerten Arbeitsgang in der Lage, viel wertvollere Stoffe aus Rauhwolle herzuſtellen, als es bei dem Verfahren in früheren Zeiten möglich war. Die Ausnutzung dieſes Rohſtoffes ſichert überdies vielen deutſchen Arbeitern Arbeit und Brot. Altwolle können wir auch mit verhältnismäßig geringen Deviſenaufwendungen aus Ländern einführen, die ſich infolge ihrer Verknüpfung mit dem Weltmarkt nicht auf die Verwertung der Altwolle umgeſtellt haben. Es wäre eine vollkommen falſche Meinung zu glauben, daß jede Rohſtoffeinfuhr wie etwa zu Kriegszeiten aufhören ſollte. Durch unſeren Außenhandel haben wir nach wie vor einen gewiſſen Deviſenanfall. Haltbare, wärmende Wollſtoffe in allen Güten werden auch in Zukunft für jedermann zu haben ſein. Wir ſind dabei, uns im eigenen Hauſe ſtark zu machen. Wer wollte da ſtöhnen, wenn es dieſe oder jene Luxusqualitäten nicht gibt oder der eine oder der andere von einer feſtgefahrenen Gewohnheit laſſen muß, um einen anderen guten Wollſtoff zu kaufen.

Was insbeſondere die Damenoberkleidung anbetrifft, ſo kann geſagt werden, daß ſie von den deviſeneinſparenden Maßnahmen überhaupt unabhängig iſt. Die inländiſchen Rohſtoffe, wie Kunſtſeide, Kunſtſpinnfaſer und Flachs haben ſich ſeit langem für das modiſche Kleid beſtens bewährt. Immer größere Mengen dieſer wunderbaren Gewebe kommen aus den beſtehenden Induſtriewerken. Die Anlagen werden voll ausgenutzt. Neue Werke werden in Betrieb genommen, mit den modernſten Maſchinen ausgerüſtet. In den Laboratorien wird weiter gearbeitet. Das Wunder des deutſchen Spinnſtoffes iſt im Anlauf, um die Welt zu erobern. Dieſe Entwicklung iſt eine ganz natürliche und geht Hand in Hand mit der Vervollkommnung von Chemie und Technik. Die gleichen Beſtrebungen finden wir in allen Induſtrieländern — man denke an die neuerlichen Bemühungen Italiens und Japans — nur das Maß der Vervollkommnung iſt verſchieden. Deutſchlands Gewebe aus den neuen Rohſtoffen haben alle Ausſicht, auf dem Weltwirtſchaftsmarkt ſich immer mehr durchzuſetzen.

Die Frau aus den einfachen Bevölkerungskreiſen kann infolge der großen Billigkeit alle dieſe ſchönen Sachen genau ſo tragen, wie die Frau aus den begüterten Schichten. Die Kunſtſeide kommt damit einem Bedarf zugute, der früher nicht befriedigt werden konnte.

Inzwiſchen iſt nun auch die deutſche Kunſtſpinnfaſer zu einem Rohſtoffbegriff geworden, der die Geſtaltung der Bekleidungsverſorgung und der Mode einſchneidend beeinflußt. Die Stapelfaſerſorten haben bereits Eigenſchaften erlangt, welche die der natürlichen Spinnſtoffe teilweiſe übertreffen. Je nach Bedarf werden hochwertige Miſchgewebe, die herrlich modiſche Gewebebilder darſtellen, erzeugt. Kunſtſpinnfaſer wird mit Wolle, mit Leinen oder Baumwolle gemiſcht, und die ſo entſtandenen Miſchgewebe haben alle Eigenſchaften, die man an einen guten Stoff hinſichtlich der Haltbarkeit, der Schönheit und der modiſchen Tragbarkeit ſtellt. Wenn unſere Frauen nach der Mode gehen und aus dieſen ſchönen, brauchbaren neuen Geweben das Kleid für den Tag und für den Abend wählen, wird auch der größte Nörgler einſehen müſſen, daß von dem „berühmten“ Rohſtoffmangel in der Bekleidungswirtſchaft in Wirklichkeit nichts zu merken iſt.

Ostwind steht auf den Fenstern

Wenn der Oſtwind mit ſeiner ſchneidenden Kälte über das Land fegt und alles am Hauſe rappelt und klappert, dan will es in den nach Oſten gelegenen Zimmern abſolut nicht warm werden. Der Wind ſucht ſich auch durch gut ſchließende Fenſter immer noch ein Ritzchen, durch das er puſten kann und durch das Kälte eindringt.

Wir verſuchen nun auf vielerlei Art, der Kälte den Eintritt ſchwer zu machen. Wir ſchützen die Fenſter mit breiten Fenſterbehängen oder Fenſterſchürzen, wir ſchließen möglichſt früh die Fenſterläden. Wir polſtern die Doppelfenſter mit Kiſſen oder Decken aus, und doch zieht es immer noch von irgendwoher.

Ein ganz einfaches Schutzmittel haben wir das in 6—8 Zentimeter breiten Streifen von einfachem Zeitungspapier. Die langen ſchmalen Streifen werden mit Tapezierkleiſter von Roggen- oder Weizenmehl beſtrichen und dann auf dem Fenſter- oder Türritz feſtgeklebt. Mit einem Tuch drückt man ſie einen Augenblick gegen, und ſie ſitzen dann vollkommen feſt. Sollen ſie im Frühjahr wieder entfernt werden, oder ſollen auch inzwiſchen die Fenſter geputzt werden, dann feuchtet man die Streifen etwas an, und ſie laſſen ſich bequem abziehen. Anhaftende Reſte werden mit warmem Waſſer abgewaſchen.

Dieſe Zeitungspapierſtreifen iſolieren ganz hervorragend, laſſen keinen Luftzug durch und ſind vor allen Dingen billiger als die käuflichen Filzſtreifen. Natürlich darf man es nicht ſo machen, wie es unſere Feldgrauen teilweiſe in Rußland beobachteten, daß alle Fenſter dicht verklebt werden, denn auch im Winter muß man für tägliche friſche Luft ſorgen, denn gute reine Luft erwärmt ſich ſchneller wieder als verbrauchte.

Wir Mütter

Von Erika Maria Krug

Von Männern und Helden wird man ſagen,
Solange die blühende Erde ſteht,
Von Müttern, die ſie am Herzen getragen,
Sind bald die Spuren im Winde verweht.
Wir ſtehen abſeits vom lauten Leben,
Von uns wird wenig und gar nichts geſagt,
Doch was wir wirken und war wir geben,
In alles Geſchehen hinüberragt.

In uns liegt alles Künft'ge beſchloſſen.
Aus unſerem Leben wächſt Glück oder Leid.
Wir ſind der Urgrund, aus dem ſie entſproſſen,
Was Schickſal wird in kommender Zeit.
Wir ſind des Volkstums ſtillſchaffende Erde,
Aus dem es erwachſe, geſund und rein.
Daß es ſtärker, ſtolzer, einiger werde,
Soll höchſtes Ziel unſeres Lebens ſein.

---

* Die drei auf dieſer Seite abgedruckten Gedichte entſtammen dem von der Oberſten Leitung der PO., NS.-Frauenſchaft, in J. F. Lehmanns Verlag, München, herausgegebenen NS.-Frauenbuch (Lwd. 3,20 RM., für Mitglieder der NS.-Frauenſchaft und des Deutſchen Frauenwerks 2,50 RM). Das ſchöne Buch bringt erzählende und belehrende Beiträge im weſentlichen von den Vorkämpferinnen einer neuen Frauenbewegung.

Fünfhundert Pfund, bitte . . .

Von Hermann Linden

Es war ein Wintermorgen, der flimmerte, weil friſcher Schnee auf den Zweigen der Anlagenbäume lag, die mit ihren Spitzen die Fenſter der Bank berührten. Es war nicht viel zu tun. Einige Reiſende, Engländer, hatten Beträge erhoben, die ſie im badiſchen Schwarzwald auszugeben gedachten.

Fanny Bley las den Roman im Morgenblatt, der langweilig genug war, um mit Unterbrechungen geleſen werden zu können. Erfreulicherweiſe ſpielte er wenigſtens nicht in einer Bank.

Eine Hand trommelte ans Schalterglas.

Fanny Bley glitt von ihrem Drehſtuhl.

Ein Mann ſchob einen Kreditbrief vor Fanny Bleys Hände, legte den erforderlichen Ausweis dazu und ſagte, fremden Akzent in der Ausſprache: „Fünfhundert Pfund, bitte, etwas ſchnell, ich muß mit dem Mittagszug weiterfahren.“

Gewohnheitsmäßig wiederholte Fanny Bley: „500 Pfund — ohne ſich im Augenblick der Größe der Summe bewußt zu werden.

Der Mann beſtätigte die Ziffer, gab ſeine Unterſchrift, nahm ſeine Nummer und ſetzte ſich in einen der hinteren, großen Seſſel.

Fanny Bley zog ſich zur Prüfung an ihr Pult zurück.

Sie öffnete zunächſt den Kreditbrief, um nachzuſehen, ob ſchon irgendwo eine Zahlung darauf geleiſtet war. Ja, in Paris, 50 Pfund, erſt vor zwei Tagen. Vor zwei Tagen erſt? Fünfzig Pfund ſind doch ſchließlich eintauſend Mark, wenigſtens beinahe; das Pfund war ja gefallen. Jetzt wollte der Mann fünfhundert Pfund! Gut, er konnte es ja verlangen, der Brief war ja auf 5000 Pfund ausgeſtellt, der Ausweis war auch da, was ging es ſie an, wieſo der Mann ſo ſchnell hintereinander Geld abhob. Fanny Bley warf einen verſtohlenen Blick auf den Mann, der ſoviel Geld brauchte. Wenn auch das Geſicht des Mannes hinter einer großblättrigen amerikaniſchen Zeitung verborgen war, ſo ſchien es Fanny Bley doch, als würde das Aeußere des Mannes nicht zu ſolchen Summen paſſen. Maßſtäbe hierfür, irgendwie gültige, gab es natürlich nicht.

Fanny Bley hatte an ihrem Schalter ſchon amerikaniſche Millionäre geſehen, die nicht beſſer ausſahen wie ein Kellner vom Central-Café in Zivil ausſieht. Gerade aber ſolche Leute, die keinen großen Wert auf Aeußerliches legten, waren reizbarer und empfindlicher als Dandies, man mußte ſie mit der größten Vorſicht bedienen. Nur der Inſtinkt durfte walten.

Dieſer Kreditbrief machte Fanny Bley unruhig wie nie einer zuvor, ohne daß dieſe Unruhe einen wirklich ſtichhaltigen Grund hatte. Bis jetzt wenigſtens. Aber da fiel der erfahrenen Bankbeamtin wieder etwas auf. Der Brief, ausgeſtellt von der B.-Bank, Chicago, war mit einem Datum gezeichnet, das nur knapp drei Wochen zurücklag. Wenn man die Zeit der Ueberfahrt, die Reiſe nach Paris und dann hierher abſchätzte, ſo mußte der Mann ſofort nach Ausſtellung des Kreditbriefes Amerika verlaſſen und in Europa eigentlich noch nichts weiter getan haben, als Geld abzuheben. Er konnte ja dafür ſeine guten Gründe haben, aber die Stimme des Inſtinkts wurde imer lauter in Fanny Bley.

Fanny Bley ging zu Moos, dem Prokuriſten. Moos konnte die Kollegin nicht leiden; er hatte einen Freund, einen abgebauten Bankbeamten, der keine neue Stellung finden konnte und war daher aus Sympathie für den Freund ein Gegner weiblicher Bankangeſtellten.

Fanny Bley äußerte ihre Bedenken. Der Betrag von fünfhundert Pfund war immerhin hoch genug, ſo daß Prokuriſt Moos die ſchon auf ſeiner Zunge liegenden ſpitzfindigen Bemerkungen unterdrückte. Immerhin brummte er: „Was Sie ſchon wieder ſehen, Sie Ueberſchlaue! Warum ſoll denn der Kreditbrief nicht in Ordnung ſein?“ Moos hielt den Brief ins helle Fenſterlicht. „Das Papier iſt richtig, der Ausweis iſt intakt, die Chiffre ſtimmt, was geht uns das an, wenn der Mann ſo ſchnell viel Geld braucht. Er wird Maſchinen kaufen wollen. Immerhin können Sie den Paß fordern, 500 Pfund ſind ja auch heute noch kein Pappenſtiel!“ Dann konnte er ſich nicht verkneifen, ironiſch hinzuzufügen: „Zur Beruhigung Ihres Gewiſſens, Fräulein Bley!“

Fanny Bley lächelte wie immer bei ſolchen Anzüglichkeiten, nie tat ſie Moos den Gefallen, zornig oder gekränkt zu ſein. Sie ging wieder zurück zu ihrem Schalter, rief den Beſitzer des Briefes heran, ſah dem Mann einen Augenblick feſt ins Geſicht, das ebenſo verſchloſſen wie entſchloſſen ausſah und ſagte dann: „Der Brief iſt geprüft. Da aber der Betrag ſehr hoch iſt, den Sie wollen, muß ich doch um die Vorlage Ihres Paſſes bitten!“

„Ich habe doch ſchon meine Unterſchrift gegeben“ — wendete der Mann ein mit merkwürdig brüchiger Stimme, aber trotz des Akzents in immerhin gutem Deutſch.

„Ihre Unterſchrift ſtimmt mit der Unterſchrift des „letter of Indication“ überein. Aber Sie müſſen verſtehen, der Betrag iſt ſehr hoch, und wir handeln doch nur im Intereſſe unſerer Kunden, wenn wir vorſichtig ſind, außerdem iſt es Vorſchrift —“

„Das iſt nicht wahr“ — unterbrach der Mann mit plötzlich ſcharf werdender Stimme — „Sie wiſſen ganz genau, Fräulein, daß Auszahlungen auf die Kreditbriefe der B.-Bank, Chicago, ohne Vorlage eines Paſſes zu leiſten ſind!“

„Ja, im Prinzip wohl“ — beſtätigte Fanny Bley — „dafür gibt die Bank ja den Ausweis mit, den Sie auch haben. Aber es liegt doch im Weſen dieſer Kreditbriefe, daß ſie nur in kleinen Beträgen aufgebraucht werden, weil die Reiſenden nicht ſoviel Bargeld mitführen wollen.“

„Wieviel Geld ich abhebe und wozu, iſt doch wohl meine Angelegenheit, Fräulein“ — ſagte der Mann in hochmütig-abweiſendem Ton, der nicht recht zu ſeinem einfachen Anzug paßte.

„Es tut mir leid, mein Herr“ — beharrte Fanny Bley — „aber ich muß Sie um Ihren Paß bitten, um noch eine Kontrolle zu haben!“

„Machen Sie doch nicht ſolche Schwierigkeiten, Fräulein“ — ſagte der Mann, jetzt in leiſem, faſt bittendem Ton — „ich bin vor einer Stunde erſt angekommen und muß mit dem Mittagszug weiterfahren. Mein Paß befindet ſich in meinem Gepäck, und das Gepäck ſteht im Briſtol, wo ich gefrühſtückt habe. Ich kann doch nicht extra noch einmal hinlaufen, dann erreiche ich ja meinen Zug nicht mehr, da ich noch einiges hier einkaufen muß!“

„Alſo, ich muß dann noch einmal mit der Direktion ſprechen. Jedenfalls muß ich mich ſichern, wenn ich fünfhundert Pfund auszahlen ſoll, das müſſen Sie auch verſtehen, Herr Adderſon “ — entſchied Fanny Bley und zog ſich zurück.

Es wurde ja immer auffälliger. Für ein paar Stunden ſchaffte der Mann ſeine Koffer in ein Hotel, wo er gar nicht wohnen würde, den Paß, den jeder Reiſende in ſeiner Brieftaſche hat, ließ er im Gepäck, obwohl er viel Geld abheben mußte. Und warum zeigte er ſoviel Widerſtand, den Paß vorzulegen, er war doch kein Weib, keine jener dümmlich-eitlen, nicht mehr jungen weltreiſenden blonden Amerikanerinnen, die es immer nach Möglichkeit vermeiden, den Paß zu zeigen, damit niemand ihr Alter weiß.

Fanny Bley ging in ein Kabinett und begann zu telefonieren. Ein Herr Humphry Adderſon war im „Briſtol“ nicht abgeſtiegen; wenigſtens paßte die Beſchreibung auf keinen Ankömmling, auch auf keinen Reſtaurantgaſt, der lediglich gefrühſtückt hatte. Fanny Bley machte ſpitze Lippen und pfiff etwas vor ſich hin. Die Antwort der Pariſer Zahlſtelle der B.-Bank, Chicago, allerdings erſchütterte wieder den Verdacht. Es waren tatſächlich in Paris 50 Pfund auf den Kreditbrief gezahlt worden. Fanny Bley ließ ſich aber nicht beirren. Sie nahm noch einmal das vorliegende Kliſchee der B.-Bank und verglich es zum wiederholten Male mit dem Brief des Herrn Adderſon. Sie fand nichts. Der Brief war echt. Da nahm ſie die Lupe und führte das Glas von Millimeter zu Millimeter über das bunte Papier. Und plötzlich ſchrie es leiſe in ihr auf. Sie hatte etwas entdeckt. Der Adler auf dem Brief des Adderſon züngelte nach links, der auf dem Kliſchee aber nach rechts, und dazu hatte eines der Tiere eine Flügelſpitze weniger als das andere. Der Brief war falſch, aber unheimlich geſchickt gefälſcht, und ſicherlich war auch der Ausweis gefälſcht, was ja leichter war, zudem er noch nicht einmal eine Photographie hatte. Auch paßte die Fälſchung viel beſſer zu dem Vorzeiger und ſeinem auffälligen Gebaren. Triumphierend offenbarte Fanny Bley dem Prokuriſten Moos ihre Entdeckung. Moos holte die Quarzlampe aus dem Schrank und unterſuchte ebenfalls den Brief mit größter Sorgfalt. „Ja, ja, meine liebe Bley“ ſagte er ſelbſtvergeſſen — „das iſt alles richtig, was Sie da ſagen, und auch die Farbe der Waſſerzeichen hat einen anderen Ton. Der Brief iſt gefälſcht, kein Zweifel, da wären wir ja beinahe ebenſo hereingefallen wie die in Paris, aber noch viel ſchwerer, wenn Sie das nicht gemerkt hätten.“

Ein Geſpräch aus Paris. Moos nahm es ſelber ab. Er machte dicke Lippen beim Zuhören. „Das iſt doch wirklich unerhört“ — rief er dann — „eben telefoniert die Zahlſtelle in Paris, ſie hätte ſich vorhin geirrt — ſie hätte keinerlei Zahlung auf dieſen Brief geleiſtet. Alſo iſt auch der Bankeintrag gefälſcht. Führen Sie den Gauner ins Blaue Zimmer, Fräulein Bley, ich rufe ſofort die Kriminalpolizei an!“

Fanny Bley trank erſt noch ſchnell und heimlich einen Kognak, eine ſolche Situation hatte ſie noch nicht erlebt.

Dann rief ſie Mr. Humphry Adderſon auf.

Der Mann kam näher. Seine ſchwarzen Augen funkelten nervös. Ueber eine Stunde wartete er nun bereits.

„Verzeihen Sie“ — ſagte Fanny Bley ſo ruhig und höflich, als ſpräche ſie zu einem harmloſen Kunden — „die Direktion hat die Zahlung bewilligt. Sie müſſen ſich aber immer noch etwas gedulden, weil wir nicht genügend Pfundnoten haben. Sie wollen doch engliſches Geld, nicht wahr?“

„Ja“ — ſagte der Mann, etwas mürriſch über die neue Verſchleppung.

„Ich bitte Sie, in einem gemütlicheren Zimmer Platz zu nehmen“ — ergänzte Fanny Bley ihre Notlüge mit einem liebenswürdigen Lächeln.

Sie führte den Beſuch aus Chicago in das Blaue Zimmer, legte einige Zeitſchriften auf den runden Mahagonitiſch und verließ den Mann mit einem Gefühl, als ſei es ihm gar nicht recht, hierhergeführt worden zu ſein, in das ſchöne, ruhige, elegante Zimmer, in das ſonſt nur die Herren der Hochfinanz gebeten wurden.

Fanny Bley fiel noch etwas ein. Die B.-Bank, Chicago, hatte noch eine Zahlſtelle in Z. Vielleicht war auch dort ein Mann aus Chicago geweſen? Sie rief an. In der Tat. Auch dort war einer geweſen. Auch dort wollte einer 300 Pfund erheben, und nur einer Geringfügigkeit wegen hatte man die Zahlung aufgeſchoben und den Mann um das Wiederkommen gebeten. „Haben Sie ſich denn nicht einen Paß vorlegen laſſen“, rief Fanny Bley dem fremden Kollegen empört ins ferne Ohr. „Bitte, machen Sie ſich nur nicht wichtig“, kam es gereizt zurück, „das hätten wir ſchon alles richtig gemacht.“

Die Kriminalbeamten erſchienen. Fanny Bley und Prokuriſt Moos klärten die Herren auf. Als ſie alle zuſammen in das Blaue Zimmer traten, war es leer. Der Beſuch aus Chicago war geflüchtet. „Sie ſind zwar eine tüchtige Bankbeamtin“ — ſagte der Kommiſſar freundlich zu Fanny Bley — „aber man merkt, daß Sie mit Verbrechern noch nichts zu tun gehabt haben, ſonſt hätten Sie das Zimmer natürlich bewachen laſſen. Aber wir werden die Bande ſchon kriegen! Glauben Sie, daß Sie den Mann wiedererkennen, wenn wir ihn in der Stadt ſehen?“

„Natürlich“ — rief Fanny Bley.

„Nun, dann bitten wir Sie, Fräulein Bley, uns auf der Razzia zu begleiten.“ Sie dauerte lang, dieſe Razzia nach der Fälſcherbande. Den Tag und die ganze Nacht hindurch. Aber Fanny Bley dachte nicht an Schlaf und Müdigkeit. Sie ging mit den Beamten durch die Welt des Nachtlebens, die ſie nicht kannte, durch Lokale, wo Lichter in allen Farben brannten, glitzernde Kugeln ſich drehten, die Menſchen ſich ſonderbar und frech benahmen und Frauen ewig lächeln.

Den einen Mann der Bande, der auf der zweiten Zahlſtelle geweſen und ahnungslos wiedergekommen war, hatte man verhaftet. Er hatte alles geſtanden. In einer Bar minderen Ranges erkannte Fanny Bley „ihren Mann“, aber auch der Fälſcher erkannte ſie ebenſo ſchnell, ſo daß es ihm gelang, ins Dunkel der Nacht zu entwiſchen.

Die Bande beſtand aus fünf Mann. Der Führer hatte die falſchen Kreditbriefe in ſeinem Koffer. Der Führer hatte auch das Geld, das die anderen zum Leben brauchten und mit dem er ſie knapp hielt, um ſie gefügig zu erhalten. Am frühen Morgen wurde ein zweiter Mann verhaftet, der Ringe verkaufen wollte, um fortreiſen zu können. Der Koffer des Führers lag auf der Gepäckſtelle des Bahnhofs, man wußte die Nummer des Stücks und wartete nur auf den Mann, der den Koffer abholen würde. Dieſer Mann erſchien. Es war der Mann, der bei Ferger & Fabian geweſen war, alſo nicht der Führer; ſicherlich von dieſem vorgeſchickt. Die Beamten und Fanny Bley, verſteckt in einer Niſche, ließen den Mann ruhig gewähren. Sie ſahen, wie er einen, den größten Koffer holte, wie er, ſich unbeobachtet glaubend, den Koffer öffnete, einen zweiten Boden aufſpringen ließ, einen Pack Papier herausnahm, dieſes Papier haſtig zerriß und die Schnitzel in einen der Drahtkörbe warf. Da verhaftete man den Mann. Die zerriſſenen falſchen Kreditbriefe wurden wieder aus dem Korb herausgeholt. Der Mann aber ſchwieg. Er verriet ſeinen „Chef“ nicht; es war nichts aus ihm herauszulocken als das Geſtändnis des Betruges.

Fanny Bley wurde von nun ab „unſere kleine Heldin“ genannt, und die neugierigen Frauen der faſt immer auf Reiſen befindlichen Bankiers Ferger & Fabian luden die Angeſtellte Fanny Bley von nun ab ſogar öfter zum Tee.

Montagmorgen

Er wird meiſtens nicht als ſehr erfreulich empfunden. Man trennt ſich nur ſchwer von dem bequemen Bett, deſſen weiße Weichheit ſo freundlich zu einem längeren Schlummer einzuladen ſcheint. Die graue Straße erſchreckt uns in ihrer nackten Kälte, und die Häuſer ſtehen frierend und trübe im Frühnebel, und der Himmel grau, und in uns alles grau und mißgeſtimmt. Den Kragen hochgeſchlagen, die Hände in den Manteltaſchen, ſchleicht man an den Hauswänden entlang, als ſei dort Schutz und Wärme, und wenn man aufblickt, ſieht man hier und dort ähnliche Geſtalten, die gleich uns der Halteſtelle der Straßenbahn zuſtreben, die uns in die Stadt an unſere Arbeitsplätze bringen ſoll.

Da, ganz unerwartet, und in ihrer Plötzlichkeit faſt erſchreckend, hüpfen Töne wie bunte luſtige Tänzer durch die Straße. Alles wendet den Kopf in die Richtung, aus der die Töne kommen, aber es iſt noch nichts zu ſehen. Um die Ecke herum, in einer Seitenſtraße, pfeift jemand aus voller Lungenkraft einen Marſch, und unbewußt nehmen wir ſchon die Hände aus den Manteltaſchen, richten uns auf, entfernen uns von den Hauswänden, machen größere Schritte und bemühen uns, ſie mit dem Takt des Marſches, den dort irgend jemand in der Seitenſtraße pfeift, in Einklang zu bringen. Und nun kommt der „Irgendjemand“ um die Ecke herum, er ſitzt auf einem Fahrrad, er iſt ein junger Burſche in einem blauen Arbeitskittel. Er hat nur den Kittel an, und ſein Geſicht iſt rot von der Kälte, und ſeine Hände ſind auch rot. Aber das ſtört ihn nicht. Er pfeift ſeinen Marſch exakt und mitreißend und tritt im Takt dabei auf die Pedale, und ſo fährt er die Straße hinab.

Wir ſchämen uns ein wenig, daß wir vorhin nicht auch ſo zufrieden waren wie dieſer junge Burſche, und wir blicken uns an und beobachten, wie das Lächeln langſam in unſeren Geſichtern aufſteigt und ſich breit macht und auch darin bleibt, wie wir ſchon längſt im Gedränge auf der Plattform unſerer Straßenbahn ſtehen.

C. Conrad.

Die Postkarte nach Australien

Von Ludwig Dinklage

Die Firma Wilhelm Heydenreich Söhne unterhält neben ihrem Hamburger Stammhaus noch einige Ueberſeegeſchäfte, darunter auch eines in Sidney in Auſtralien. Es war Sitte, daß mit der Leitung dieſer auswärtigen Kontore abwechſelnd die Buchhalter des Stammhauſes beauftragt wurden, lernten ſie doch ſo den Ueberſeemarkt am gründlichſten kennen. Das Geſchäft in Sidney hatte nun ſchon ſeit einiger Zeit einer der erfahrenſten Buchhalter der Firma geführt, zur größten Zufriedenheit ſeines Senior-Chefs, das heißt natürlich nur inſoweit ein Hamburger Seniorchef zufrieden ſein kann. Doch allmählich kam es anders. Nicht, daß die Geſchäfte zurückgingen, nein, im Gegenteil, dieſe wuchſen von Monat zu Monat, während gleichzeitig die Handlungsunkoſten zu ſchwindelnden Höhen anſtiegen.

„Da ſtimmt etwas nicht!“ ſchlägt der Senior-Chef mit der Fauſt auf den Tiſch, als er die mit der Auſtralien-Poſt eingetroffene Speſenaufſtellung ſieht. „Da ſtimmt etwas nicht! Der Kerl hält ſich Frauenzimmer und Rennpferde, juſt wie ſein Vorgänger, der Steckhahn, dieſer Schlemihl! — Guſtav“, ſagt er plötzlich zu ſeinem jüngeren Bruder, der Teilhaber der Firma iſt, weniger allerdings ſeiner kaufmänniſchen Tüchtigkeit als ſeines angeheirateten Geldes halber, „Guſtav, ich gehe nach Sidney. Wann habe ich die nächſte Verbindung nach Auſtralien? Ich will dort einmal Remedur ſchaffen, will die Frauenzimmer und die Rennpferde aus dem Hauſe jagen, endgültig aus dem Hauſe jagen! Meine Abreiſe bleibt natürlich unter uns, das Perſonal braucht nichts davon zu wiſſen. Vielleicht hat der Mann hier Freunde, die ihm dann meine Ankunft telegraphieren. In flagranti will ich den Kerl ertappen. Weißt du, Guſtav, ich freue mich auf die Stielaugen dieſes Menſchen!“

Noch an demſelben Tage hat der Chef einen Schiffsplatz belegt. Schon in drei Tagen geht der Dampfer. In aller Eile gibt er Bruder Guſtav die letzten Anweiſungen noch auf dem Bahnſteig, dann hebt der Mann mit der roten Mütze ſeine Scheibe hoch und der Riviera-Expreß rollt aus der Halle.

„Die Stielaugen von dem Schlemihl, die Stielaugen! 'nen Filmfritzen ſollte man mitnehmen, der das kurbelte! Das gäbe eine heilſame Warnung für alle Büroangeſtellten!“ iſt der letzte Gedanke, den der Senior-Chef noch aus dem Abteilfenſter von ſich gegeben hat.

Der Lloyd-Dampfer iſt in Genua noch nicht eingetroffen. Er hat Verſpätung, ſagt der Agent. In Antwerpen iſt wilder Hafenſtreik und da klappt das mit dem Laden nicht ſo. Hier an der Pier liegt nur ein engliſcher Dampfer, der nach Auſtralien geht. Der blaue Peter hängt ſchon im Topp. Er ſoll noch heute in See. Nein, die Schiffskarte umtauſchen auf die engliſche Linie, das ginge nicht, meint die Agentur. Herr Heydenreich hat alſo noch zwei Tage Zeit, ſich an der Riviera etwas umzuſehen. Er kommt ja immer noch früh genug zur Ueberrumpelung. Und dann ſchlendert er durch die Hafenſtraße, wo die Reedereien und Schiffshändler ihre Kontore haben. Durch die zumeiſt offenſtehenden Fenſter kann er die Räume überblicken. Junge, Junge, da ſollte er einmal Chef ſein, da würde er aufräumen! Donnerkiel nochmal zu! Kein Wunder, daß die keine Dividende abſchmeißen. Bei dem Faulenzerbetrieb!

Mit fünfzig Stunden Abſtand läuft der Lloyd-Dampfer hinter dem Engländer her. Der Suez-Kanal, das Rote Meer und den ganzen Indiſchen Ozean hindurch freut ſich der Chef auf die Stielaugen in Sidney. Er iſt von dieſem Gedanken voll und ganz eingenommen und hört und ſieht nichts anderes mehr.

Wochen ſind vergangen. Endlich läuft der Dampfer durch das große Felſentor hindurch, das den Hafen von Sidney nach See hin begrenzt.

Wie er im Einwanderungsamt auf die Formalität wartet, wiederholt er noch einmal im Geiſte den Vortrag, den er ihm halten will. Ganz nebenbei erkundigt er ſich, ob heute Renntag ſei. Bei den Engländern iſt ja egalweg Pferderennen. Vielleicht kann er ihn dann auf dem grünen Raſen überraſchen, das wird noch viel wirkungsvoller. Herr Heydenreich ſen. iſt ein Mann, der bei ſeinen Moralpredigten ein Publikum braucht. Er macht ſo etwas nicht gern unter vier Augen ab.

Nein, heute findet kein Rennen ſtatt. Um dieſe Jahreszeit überhaupt nicht. Das iſt ſehr ſchade. Endlich ſind die Formalitäten erledigt. Eine Equipage ſteht vorm Schiff, über und über mit Laub und Blumen geſchmückt. Lakaien ſitzen auf dem Bock, mit gepuderten Perücken. Das iſt auch ſo eine echt engliſche Manier, koſtet viel Geld und man fährt nicht ſchneller damit, denkt Herr Heydenreich, drängt ſich ſchnell daran vorbei und winkt ſich eine Hanſom heran, die ihn im ſchnellen Trabe zu ſeinem Kontor in die Victory-Street führt. Da iſt es ſchon, gar nicht weit weg vom Hafen. „Wm. Heydenreich Sons“. Blitzſauber ſieht es aus von draußen. Und bekränzt iſt es auch, juſt ſo wie die Equipage am Hafen.

„Na, da ſcheint ja gerade eine große Feſtivität zu ſteigen mit den Frauenzimmern! Kinder, ihr könnt euch gratulieren, gerade zur rechten Zeit ſcheine ich da zu kommen!“ Und der Senior-Chef ſchmunzelt und reibt ſich die Hände.

Doch was iſt das? Ein Transparent über dem Eingang: „Herzlich willkommen!“ Ein junger Mann im Smoking ſteht darunter, verſchwindet plötzlich in der Tür, als das Kabriolett mit ſcharfem Rucke hält. Herr Heydenreich ſieht noch eben einen ſchwarzen Arm mit einer Tabakspfeife um die Ecke verſchwinden. Jetzt erſcheint der Buchhalter in der Türfüllung mit ſeinem verbindlichſten Lächeln, gefolgt vom Perſonal, alle im dunklen Anzug.

„Unſerem hochverehrten Herrn Prinzipal ein herzliches Willkommen!“

Die Stielaugen, auf die er ſich wochenlang gefreut hat, die liegen nun ſozuſagen auf ſeiten des Chefs. Im ſelben Augenblick kommt auch die bekränzte Equipage an. Sie iſt leer. Hinter dem Hanſom bleibt ſie ſtehen.

„Aber Herr Bock, ich verſtehe eigentlich gar nicht, wieſo . . .“

„Es iſt bereits eine Poſtkarte für Sie eingetroffen, Herr Prinzipal, vorgeſtern mit dem engliſchen Dampfer. Bitte!“

Herr Heydenreich iſt ſtarr vor Erſtaunen. Mechaniſch nimmt er die Karte. Wer ſollte die wohl geſchrieben haben? Es weiß doch keiner, daß er hier iſt.

„Lieber Bruder Wilhelm! Ich ſtecke dieſen erſten Gruß aus der Heimat in den Poſtwagen desjenigen Zuges, der Dich nach Genua bringt. Ich bin geſpannt, ob die Karte viel ſpäter dort eintreffen wird als Du. Notiere bitte Datum und Uhrzeit. Du weißt, meine beſondere Liebhaberei hat immer darin beſtanden, Beweiſe für die Fixigkeit der Poſt zu erbringen. Herzlichſt Dein Bruder Guſtav!“

Und darum iſt er nach Auſtralien gefahren! Der Chef hätte in dieſem Augenblick ſeinen Bruder umbringen können. Im Kontor ſah natürlich alles ſo aus, wie es ſich für ein gutes Hamburger Haus gehört. Von Weibern und Rennpferden keine Spur. Und die Bücher tadellos in Ordnung und in Uebereinſtimmung mit allen Belegen.

War es die Schreibmaschine?

Von Carl von Clement

Mitten hineingepflanzt zwiſchen ältliche Häuſer, die aus den Gründerjahren oder noch früherer Zeit ſtammten, war das große Bürohaus. Mit ſeinen vielen Stockwerken, den Lifts, Treppen und zahlloſen Fluren. Mit ſeinen breiten, hellen Fenſtern, lichten Räumen und der Arbeit, die darin wohnte. Dünn und fern drang der Lärm aus dem quadratiſchen Bau und war vielgeſtaltig und geheimnisvoll. Der Herzſchlag des mächtigen Körpers der Arbeit aber war — das Hämmern der Schreibmaſchine. Gleich vielen kleinen Zellen eines Bienenkorbes reihten ſich hier Büros an Lagerräume und Lagerräume an Kontore und Kontore an Telephonzentralen. Zahlreich waren die Lebenszentren des großen Geſchäftshauſes und in jeder dieſer kleinſten Zelle hämmerte die Schreibmaſchine — das Herz. — Maria war ſchon ſeit zwei Jahren in dieſem Haus. Seit zwei Jahren gab ihr das große Haus Brot, ſeit zwei Jahren verbrachte ſie den größten Teil ihres Lebens in dieſen Wänden. Ihre Stellung war keine allzu wichtige oder irgendwie beſondere, aber ſo, wie im Organismus eines gut eingeſpielten Uhrwerks das kleinſte Rädchen von großer Wichtigkeit und unentbehrlich iſt, war es auch wichtig, daß Maria vor dem kleinen Tiſch an der Schreibmaſchine ſaß, mit ſchlanken Fingern die Taſten greifend und leiſtend, was ihr zugeteilt war. Das iſt ein Kampf, der täglich geführt wird und kein Ende hat. Denn mit den Menſchen iſt es ſo wie mit dem Rädchen in jener Uhr: ihr Wert iſt bedingt. Sie können ausgetauſcht und durch andere erſetzt werden. Täglich müſſen ſie ſich ihren Wert neu erkämpfen. Das iſt das Leben. Es kann nur durch Arbeit erhalten werden und Arbeit wieder iſt der Beſtandteil, der dem Leben Farbe und Inhalt gibt. Ein Kreislauf.

Bis eines Tages der junge Abteilungsleiter die Tür zum ſchmalen, langen Raum öffnet, in dem Maria mit noch drei Kolleginnen arbeitet. Er ſchlendert zwiſchen den Arbeitstiſchen durch und hat einen Brief in der Hand.

„Wer kann Engliſch? fragte er.

Es iſt ein Zufall, daß Maria die einzige iſt, die Engliſch kann. Aber ſie ſagt es nicht gleich. Sie drängt ſich niemals vor. Erſt als keine der Kolleginnen ſich gemeldet hat und Herr Förſter bereits im Begriff iſt, wieder hinauszugehen, ſagt ſie ſchnell, wobei ſie den Finger wie ein Schulmädchen in die Höhe ſtreckt:

„Ich.“

„Dann kommen Sie nachher in Zimmer zwanzig 'rüber,“ ſagt Herr Förſter und nickt.

Das war alles. Nichts ſonſt geſchah. Und doch veränderte dieſer kleine unſcheinbare Vorfall Marias Leben von Grund auf. Seit zwei Jahren hatte ſie hier gearbeitet, hier ihren Platz gehabt, in dieſem freundlichen Büroraum vor ihrer Maſchine, anſcheinend noch aus dem früheren Beſtand der Firma übernommen, noch aus dem alten Haus, das nicht ſo hell und groß, nicht ſo modern geweſen iſt wie dieſes. Eine alte Schreibmaſchine mit vielen kleinen Mucken und Liſten, ein Veteran, der lange gedient hat und noch immer ſeine Pflicht tut, ein ſchrulliges Ding, mit dem man befreundet ſein mußte, wollte man damit weiterkommen. Maria vertrug ſich gut mit der Schreibmaſchine. Eine gewiſſe Weſensgleichheit verhalf den zweien zu guter Kameradſchaft. Die Maſchine war unſcheinbar und anſpruchslos wie Maria. Ihre Beſchläge glänzten nur matt, ihre Lackierung war abgeblaßt, auch ſie war einem Menſchen ähnlich, der keinen Wert auf äußeren Schick legt. Sie hatte nur einen Fehler: ſie war laut. Und darin unterſchied ſie ſich von der ſtillen Maria. Während die anderen jungen Mädchen darin wetteiferten, möglichſt ſchöne und moderne Schreibmaſchinen zugeteilt zu erhalten, wie ſie auch darin wetteiferten, ſchick und elegant gekleidet zu ſein, recht hübſch auszuſehen, kam Maria niemals der Einfall, daß ihre Maſchine nicht gut genug für ſie ſei. Sie wußte gar nicht daß es die älteſte Schreibmaſchine des Betriebes war, an der ſie ſaß. Das waren Dinge, die Maria für unwichtig hielt. Sie nahm eben alles ſo, wie es ſich ihr bot und holte das Beſte aus dem alten Ding heraus.

Nun hatte ſie dieſen engliſchen Brief geſchrieben und ihre Aufgabe wieder einmal ſo korrekt und gut gelöſt, daß man ſie, nach Entdeckung ihrer neuen Fähigkeiten, mit einem Teil der Auslandskorreſpondenz betraute. Der junge Abteilungsleiter hatte das entſchieden. Ihr Gehalt wurde erhöht. Sie mußte umziehen. Ein neuer, kleinerer Arbeitsraum wurde ihr zugeteilt, dicht neben Herrn Förſters Büro. Ein Raum, den ſie allein innehatte. Der Tag ihres Umzugs war recht bemerkenswert. Sie ſchied nicht leicht von ihrem alten Arbeitsplatz, und es bedrückte ſie anfangs, daß ſie die gewohnten Geſichter der Kolleginnen nunmehr ſeltener ſehen würde. Herr Förſter führte ſie ſelbſt in ihr neues Reich. Er ſetzte ihr alles auseinander, zeigte ihr die Kartotheken und die Einteilung der Schränke, erklärte ihr in großen Zügen ihr neues Arbeitsgebiet.

„Und das iſt Ihre Schreibmaſchine“, ſagte er ſchließlich. Maria ſtockte der Atem. Denn es war eine von den ganz neuen, die ſo leicht und geräuſchlos arbeiten. Eine wunderbare Schreibmaſchine. Blitzend und funkelnagelneu.

„Was haben Sie denn?“ fragte Herr Förſter. „Fehlt Ihnen etwas?“

Und bei dieſen Worten ſah er Maria zum erſten Male genauer an. Er ſah ihr klares, reines Geſicht, ihre ſtillen Augen, zarten Brauen. Er ſah die Verwirrung in ihren Zügen. Und er nahm ſich im geheimen vor, von jetzt an öfter in dieſe Augen zu blicken.

„O, es iſt gar nichts“, ſagte Maria und lächelte ſchon wieder. „Es war nur die Schreibmaſchine — die hat mich ſo überraſcht, weil ſie ſo neu iſt . . .“

„So“, ſagte Herr Förſter und verließ das Zimmer, um weiterzuarbeiten.

Auf dieſe Weiſe wurden ſie bekannt.

Die Veränderung Marias ging ganz langſam vor ſich und wurde vielleicht nur von Herrn Förſter bemerkt, der ſich immer häufiger dabei ertappte, an Maria zu denken, Maria zu beobachten.

Sie ſelbſt merkte dieſe Veränderung anfangs wohl kaum, und ſpäter als ihr neues Ich ſich ihrer immer mehr und mehr bemächtigte, ſchrieb ſie alle Schuld daran der Schreibmaſchine zu, der neuen, an der ſie jetzt täglich ſaß. Dieſe blitzenden Taſten erforderten beſonders gepflegte Finger. Dieſe glänzenden Beſchläge und dieſes ſchimmernde Lackgewand der neuen Freundin ſchienen allerlei kleine Anſprüche zu ſtellen.

Einmal kam Maria mit einer neuen, etwas veränderten Friſur ins Büro, die ſie weit vorteilhafter kleidete, dann wieder hatte ſie ſich eine hübſche Bluſe zugelegt und einen netten Rock. Ein andermal kamen Schuhe dran und Strümpfe, ein entzückendes Hütchen — ein neuer Mantel.

Vor dieſer Schreibmaſchine konnte man nicht mehr im ſchlichten Dornröschenkleid von ehedem ſitzen. Sie redete es ſich ein, als ſie ſpäter ſelbſt die Veränderung ihres Weſens gewahr wurde, daß die Schreibmaſchine daran ſchuld ſei — nichts ſonſt — und lächelte ſtill über ihre geheime Beziehung zu Schreibmaſchinen. Früher hatte ſie eine einfache, ſchlichte, ehrbare Freundin, da war ſie ſelbſt von einer etwas hausbackenen Ehrbarkeit.

Jetzt hatte ſie eine elegante Freundin bekommen, und nun wurde ſie ſelbſt elegant, damit ſich die Freundin ihrer nicht zu ſchämen brauchte. „Es iſt nur die Schreibmaſchine“, ſagte ſie zu ſich ſelbſt, „die mich ſo verändert, nichts ſonſt.“ Und ſie lächelte dabei ein fernes, ſtilles Lächeln.

Eines Tages aber mußte ſie zugeben, daß ſie ſich geirrt hatte.

Denn eines Tages ſchloß ſich Herr Förſter ihr auf dem Heimweg an. Er tat dies ſehr ungeſchickt, war offenbar in großer Erregung und wußte nicht recht, was er ſagen ſollte. Außerdem hatte er den Hut vor lauter Verlegenheit etwas ſchief aufgeſetzt.

„Fräulein Maria“, begann er ſchüchtern.

Sie gingen durch die Stadt, jeder von ihnen glaubte, er begleite den anderen ein Stückchen auf dem Heimweg, und dabei gingen ſie blind drauflos, irgendwohin und landeten im abendlichen Tiergarten. Der Schnee knirſchte unter ihren Schuhen. Und als ſie bemerkten, daß ſie in eine ganz falſche Richtung gegangen waren, da lachten ſie und nahmen ſich bei den Händen. Da hatten ſie einander ſchon viel geſagt, wenn auch mit wenig Worten. Und nun erzählte Maria von ihrer ſeltſamen Verwandlung, an der, wie ſie anfangs glaubte, die Schreibmaſchine ſchuld war.

„Die Schreibmaſchine?“ fragte Herr Förſter und ſah ſie lächelnd von der Seite an. „Glaubſt du wirklich, daß die Schreibmaſchine es geweſen ſein kann?“

„Vielleicht war es auch die Liebe“, erwiderte zögernd Maria.

Und ſie ſagte die Wahrheit.